Theoretisch-praktische Anleitung

zum

Disponiren.

Eine Vorschule

für logisch-richtiges Denken, für geordnete schriftliche Darstellung und für den freien mündlichen Vortrag

von

A. A. Heinze,

Oberlehrer an der höhern Bürgerschule zu Görlitz, Predigtamts-Candidat und Mitglied der oberl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Görlitz,

Heyn'sche Buchhandlung (E. Remer).

1850.

Vorwort.

Die Geburtsstätte dieser theoretisch-praktischen Anleitung zum Disponiren ist die Schule.

Der mir in den oberen Klassen der hiesigen höheren Bürgerschule übertragene Unterricht im Deutschen und im Besonderen die damit verbundene Verpflichtung: die stylistischen, disputatorischen und rhetorischen Uebungen der Schüler zu leiten, führte mich gar bald zu der Ueberzeugung: daß im Hinblicke auf die Forderungen der Gegenwart eine rationelle Methode, eine streng-logische Anweisung zum Disponiren dringendes Bedürfniß geworden sei.

Sorgsame Prüfung und Benutzung der über diesen Gegenstand vorhandenen Lehrmittel und Beispielsammlungen; aufmerksame Beobachtung und vielfache Vergleichung der Denkthätigkeit der Schüler je nach ihren Leistungen, und jahrelang fortgesetzte theoretische und praktische Versuche haben die in diesem Buche verarbeiteten Materialien nach und nach geliefert, sie geläutert und je länger je mehr bewährt, was allein mich bestimmen konnte, sie für den Druck zusammenzustellen und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Auf die Gefahr hin, der Breite in der Darstellung bezichtigt zu werden, habe ich in der I. oder theoretischen Abtheilung die wenigen, aber abstrakten und darum für Viele nicht gerade leicht faßlichen Grundbegriffe und Grundgesetze des rationellen Disponirens, ausführlich zu erläutern und namentlich durch viele beigefügte Anmerkungen das Verständniß derselben und die Einführung in's Leben anzubahnen versucht. Durfte ich dabei doch nicht blos an den auf diesem Gebiete heimischen und geübten Lehrer, vielmehr vorherrschend und weit mehr an Schüler und nicht minder an das weitere Publikum denken, dem rationelle Anleitung zum Disponiren und Geübtheit im Disponiren zum Bedürfniß geworden ist.

Gern mag ich anerkennen: daß sich in formeller Hinsicht — in Ansehung der stärkeren Markirung der einzelnen Abschnitte für's Auge bei nochmaligem Abdrucke Manches würde ändern und verbessern lassen. Jede hierauf bezügliche, wie den Inhalt der Sache selbst angehende Bemerkung der Kritik werde ich beachtend erwägen und im Interesse der Schule und des Lebens dankbar benutzen.

Görlitz, den 1. Mai 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

C. Schlußbemerkungen.

II.
Praktische Abtheilung.

Seite.

I.

Theoretische Abtheilung.

Non mihi videntur errare, qui ipsam rerum naturam stare ordine putant: quo confuso, peritura sint omnia. Sic oratio, carens hac virtute, tumultuetur necesse est, et sine rectore fluitet, nec cohaereat sibi: multa repetat, multa transeat, velut nocte in ignotis locis errans; nec initio, nec fine proposito, casum potius, quam consilium sequatur. Quapropter totus hic liber serviat d i s p o s i t i o n i. *Quinct. inst. orat. VII. praef.*

A. Einleitung.

Erstes Capitel.

Bestimmung des Begriffes „Disponiren."

§ 1.

Disponiren im allgemeinen und im besondern oder eigentlichen Sinne.

a. Die Thätigkeit des menschlichen Geistes, die mit dem Worte „disponiren" bezeichnet wird, ist im allgemeinsten Sinne gleichbedeutend mit „vernünftiger Denkthätigkeit," mit „Denken und Handeln nach gehöriger, vernünftiger Ueberlegung." In dieser Bedeutung ist das Disponiren uralt — mit dem vernünftigen Geiste des Menschen zugleich entstanden, und sehr allgemein — eine ganz alltägliche Erscheinung: mehr oder weniger nehmen wir Dispositionsthätigkeit wahr in Allem, was der Mensch thut und je sachgemäßer, je vernünftiger irgendwo gesprochen oder geschrieben, je geordneter gedacht, je planmäßiger gehandelt wird, desto bestimmter tritt sie hervor in der sich dabei kundgebenden Ordnung.

b. In besonderer und eigentlicher Bedeutung heißt disponiren: etwas, das wir thun, worüber wir sprechen oder schreiben wollen, vorher in eine sachgemäße, natürliche, den allgemeinen Denkgesetzen entsprechende, planmäßige Ordnung bringen; so daß die darauf folgende Mittheilung, Abhandlung oder Rede, — die dadurch planmäßig bestimmte, daraus hervorgehende Handlung überhaupt von dem denkenden Geiste anderer Menschen klar aufgefaßt, beurtheilt und verstanden, nach Richtigkeit und Unrichtigkeit leicht übersehen und geprüft, bestimmt bejaht oder verneint, in Ansehung der Zweckmäßigkeit entschieden gebilligt, oder verworfen werden kann. Populär ausgedrückt, ist demnach das Disponiren nichts Anderes: als die einer jeden Handlung nothwendig

vorhergehende Ueberlegung, um dadurch für die Ausführung den erforderlichen Plan zu gewinnen, um zu wissen: wie man etwas vernünftiger Weise anzufangen und auszuführen, — namentlich eine Aufgabe (Thema) zu lösen, zu bearbeiten hat.

Die Disposition selbst ist daher ein vor der Ausführung eines Vorhabens, nach bestimmten Gesetzen oder Regeln gemachter Plan, — ein sachgemäß, natürlich, vernünftig oder logisch geordneter Entwurf, der bald auf die Einleitung und den Schluß der Abhandlung oder Rede 2c. mit ausgedehnt wird (Dispositionsplan im weitern Sinne), bald nur die Anordnung der Materialien d. h. des Gedankenstoffes der eigentlichen Arbeit, des Mittel- oder Hauptstückes, des eigentlichen Planes begreift (Dispositionsplan im engern Sinne).

Eine Disposition machen können heißt endlich, die formelle, geistige Befähigung oder Geübtheit besitzen: bei gehöriger Sachkenntniß für irgend ein Vorhaben, z. B. für einen Bau, einen Feldzug 2c. für eine Geschäftsausführung überhaupt, namentlich auch für schriftliche und mündliche Darstellungen (für einen Brief, eine Beschreibung, Erzählung, Abhandlung, Rede 2c.) die Ordnung oder Anordnung aufzufinden und planmäßig zu bestimmen, nach welcher die Ausführung erfolgen muß, wenn das Verfahren von Andern logisch richtig oder vernünftig genannt, die Aufgabe wirklich angemessen und zweckmäßig, glücklich oder gut gelöst werden soll.

Anmerk. Nach Cicero ist *dispositio:* rerum inventarum in ordinem distributio; nach Quintilian: rerum ordine quam optimo collocatio. inst. orat. III. 3. oder: *dispositio* est utilis rerum et partium in locos distributio. inst. orat. VII. 1. In der ars rhetorica des P. Dominicus de Colonia, presbyt. Societ. Jesu. heißt es kurzweg: *dispositio* est ordo et distributio rerum.

§ 2.

Scheindispositionen und wirkliche Begriffsanalysen.

a. Gewöhnlich gelten Gedankengruppen oder Gedankenreihen, wenn sie nach Art von Dispositionen mit besondern Zeichen versehen oder numerirt zusammengestellt werden, schon für Dispositionen, ohne daß sie es bei genauerer Prüfung wirklich sind — so fern nämlich diese scheinbare Begriffsclassificationen nicht nach bestimmten Eintheilungsgründen, also ohne organische Gliederung nur äußerlich, mechanisch und aggregationsweise in Dispositionsform gebracht worden sind. Solche völlig unrichtige und durchaus werthlose Scheindispositionen finden sich häufig in Predigten, in Reden, Dispo-

tionssammlungen und selbst in strengwissenschaftlichen Lehrbüchern fehlen sie nicht.

Anmerk. 3 zu den Unterabtheilungen der Division bietet einige aus dem Leben entnommene Beispiele von sogenannten Dispositionsentwürfen oder Scheineintheilungen, dar.

b. Wahre oder wirkliche Dispositionen können nur hervorgehen aus sachgemäßer Begriffszerlegung und Gliederung; aus regelrechter, den allgemeinen Denkgesetzen der menschlichen Vernunft entsprechender Analysis oder Auflösung von Begriffen (Begriffsgrößen, Thematen) — es ist ein Unterschied: ob man einen Leichnam anatomisch richtig secirt, ein gebratenes Huhn regelrecht tranchirt, eine zusammengesetzte Masse chemisch gehörig scheidet, überhaupt einen Gegenstand nach seinen natürlichen Bestandtheilen oder Elementen ordnungsgemäß zertheilt, einen Gattungsbegriff nach seinen wirklichen Arten (Species) streng geordnet unterscheidet; oder ob man einen Begriff willkürlich zersetzt, einen Körper nach Gutdünken in Stücke zerlegt, oder gar zerreißt!

Die wirkliche Disposition, das wahrhafte Disponiren beruht wesentlich auf folgenden Voraussetzungen und Annahmen:

1. Daß die Anlage zur Vernünftigkeit allgemeine, wesentliche Eigenschaft der Organisation eines jeden gesunden Menschengeistes ist, d. h. daß die Vernunft in allen wohlorganisirten Menschen eine und dieselbe ist — daß es demnach wirklich für alle geistig gesunde Menschen gemeinsame Denkgesetze und Denkoperationen gibt.

Die Richtigkeit dieser Annahme erweist sich aber aus der täglichen Erfahrung, der gemäß vernünftiger Verkehr und gegenseitige Verständigung über Richtiges und Falsches, über Recht und Unrecht unter Menschen aller Culturstufen und Bildungsgrade täglich vorkommt. Sie geht hervor aus Allem, was unter Menschen von Ordnung und Gesetzmäßigkeit zeugt; aus gewissen allgemeinen Grundideen und Grundsätzen des Wahren, Guten und Schönen — aus einer Menge von Sätzen, deren Richtigkeit Niemand zu bezweifeln, Niemand wegzuläugnen wagt: so ist $2 \times 2 = 4$; der Theil ist kleiner als das Ganze; die Ursache ist früher, als die Wirkung; der Gegensatz von „groß" heißt „klein" ꝛc. Die Richtigkeit jener Annahme ergibt sich aus dem Vorhandensein von Sprachen; aus allen wahrhaft systematisch, d. h. nach allgemein anerkannten Principien oder Grundsätzen geordneten Erkenntnissen, Künsten und Wissenschaften; zahllose menschliche Verrichtungen im Bereiche der Industrie und des alltäglichen Lebens erweisen sie; die Schule selbst als Lehranstalt ist ein thatsächlicher Beweis dafür — indem man sie errichtete und einrichtete, ging man überall stillschweigend von der gemeinsamen Ueberzeugung aus: daß das Belehren möglich sei!

so daß es wohl über jeden Zweifel gewiß sein dürfte: daß jeder Mensch, wie sehr er auch durch seine individuelle Natur in unwesentlichen Dingen von andern Menschen abweiche, doch mit Allen völlige Gleichheit der Denkgesetzmäßigkeit in allem Wesentlichen gemein habe, d. h. in seiner Denkthätigkeit derselben Gesetzmäßigkeit des Urtheilens und Schließens unterworfen sei.

Obige Voraussetzung behält ihre Richtigkeit, wenngleich anderweitiger Erfahrung gemäß ohne Weiteres zugestanden werden muß: daß „irren menschlich ist" und daß ganz eben so das Sprüchwort „so viel Köpfe, so viel Sinne" als ein sehr wahres anzuerkennen ist.

2. Wirkliches Disponiren in der oben angedeuteten Weise ist ferner nur möglich unter der Voraussetzung: daß der Denkorganismus des vernünftigen Menschen mit der objectiven, absoluten Wahrheit alles Seins in einer innern, gesetzmäßigen Beziehung und Uebereinstimmung stehe — daß demnach allgemein gültiges oder objectives Erkennen annäherungsweise und allmälig möglich, in unendlichen Fällen aber auch schon mit abschließender Gewißheit wirklich vorhanden ist; mit welcher Behauptung sich der wohlverstandene Sinn jener sprichwörtlichen Redensart „so viel Köpfe, so viel Sinne" — wie widersprechend er zu sein scheint, — wiederum sehr gut verträgt und eben nur das bezeichnet, was je nach der im Unwesentlichen verschiedenen Individualität denkender Menschen als Subjecte, das Abweichende derselben in ihrem besondern subjectiven Verhältnisse zu den zu erkennenden Objecten ist.

Erwägt man: daß der perfectibele Mensch doch nur schrittweise zur vollkommeneren Ausbildung, zur allmäligen Vollendung aufsteigen kann — daß man also von dem werdenden und in dieser Beziehung beschränkten Menschen nicht schon allgemein gültiges oder objectives Erkennen ohne Ausnahme und nicht von allen Menschen in gleichem Grade fordern darf; so spricht für obige Behauptung zunächst schon das Factum: daß von sehr vielen und den verschiedensten Menschen dieselben Gesetze der Außenwelt, dieselben Naturgesetze aufgefunden und erkannt worden sind und erkannt werden; daß, wenn auch optische und andere Täuschungen vielfach vorkommen, doch im Allgemeinen über die mannigfaltigsten Erscheinungen, über das Wesen der Dinge überhaupt unter den Menschen große Einstimmigkeit stattfindet. Daß objectives Erkennen in das Bereich menschlicher Möglichkeiten und Wirklichkeiten gehört, dafür spricht ferner die allbekannte Wahrnehmung: daß sich nur das Richtige, Wahre, Vernünftige als Solches auch wirklich erkennen, begreifen und beweisen läßt; dieses aber in der Regel sehr leicht; — daß der menschliche Geist, wenn er etwas Falsches als Wahres anerkennen, ein sogenanntes logisches Unding durchaus begreifen soll,

sich mit unbeugsamer Entschiedenheit dagegen sträubt; daß in solchem Falle keine Macht der Erde, kein Mittel ihn zur geistesfreien Einsicht und Ueberzeugung bringen oder zwingen kann! Man versuche es, einem Andern zu beweisen, ihn davon wirklich zu überzeugen: daß 1 + 1 = 3 sei! wie leicht dagegen lernt auch das kleine Kind schon vor seiner Schulzeit kleine Summen zusammenzählen und abziehen; wie bald findet es: daß es weniger hat, wenn man ihm von seinem Stück Kuchen die Hälfte genommen hat!

Zum Beweise der Richtigkeit obiger Annahmen und Voraussetzungen — (allgemeine Denkgesetze und Möglichkeit allgemein gültiger oder objectiver Erkenntniß der Dinge) — gehört es mithin nicht: daß alle Menschen ohne Ausnahme factisch über alle vorhandene Begriffe, über das Wesen aller Dinge schon einerlei Meinung und Ueberzeugung sind — finden sich vielmehr auch nur einige, selbst nur zwei Menschen, die in Folge gewisser Denkoperationen (Begriffsbestimmungen, Urtheile, Schlüsse) sich durch die Vernunft, also durch innere Gründe zu einer und derselben Ueberzeugung, zur Anerkennung einer und derselben Wahrheit gezwungen sehen; so ist auch der Satz richtig: daß dieselbe Ueberzeugung bei allen, geistig auf dieselbe Weise organisirten Wesen, d. h. bei allen mit Vernunft begabten Menschen mittelst derselben Denkoperationen möglich sein muß!

Zweites Capitel.

Wichtigkeit, Nothwendigkeit, Unentbehrlichkeit des Disponirens.

§ 3.

In der Vergangenheit.

a. Im Alterthume: Die Bestrebungen, Anleitung zum Disponiren zu geben, Dispositionstheorien aufzustellen, sind nicht neu: die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Disponirens und der Dispositionsübungen für formelle Bildung überhaupt, wie für den Verkehr im practischen Leben erkannte und würdigte man schon im Alterthume — die Griechen und Römer hatten in ihrem öffentlichen Staats- und Volksleben gleich viel Veranlassung, die Redekunst zu pflegen und auszubilden; daher die vielen rhetorischen Lehrbücher. Namentlich leisteten Vortreffliches: Aristoteles durch seine Rhetorik in 3 Büch. Cicero (3 Bücher „vom Redner", 2 Bücher „von der rednerischen Erfindung" und ein Dialog zwischen ihm selbst und seinem Sohne „von der oratorischen Zergliederung und Eintheilung"), Quintilian (12 Bücher de institutione oratoria)

— diese und besonders der Letztere, und Viele vor, mit und nach ihnen bieten uns in ihren rhetorischen Werken noch immer eine gesunde, starkfließende Quelle, eine wahre Fundgrube des Herrlichsten und Besten für den in Rede stehenden Gegenstand; wenngleich sie ihre Theorien theils nothwendig mit besonderer Berücksichtigung der damaligen Zeitverhältnisse und Bedürfnisse abfaßten, theils auch nicht immer ganz frei erhalten haben von gemachten Regeln, die nicht als Abstractionen des allgemeinen Denkorganismus, nicht als Ausdruck allgemein und ewig gültiger Denkgesetze gelten können; sondern lediglich als individuelle und subjective Beisätze anzusehen sind. Abgesehen davon ist die bestimmte Fassung ihrer Gesetze und Regeln wahrhaft ausgezeichnet und meisterhaft; bewunderungswürdig die Schärfe der Distinctionen; und durchaus angemessen und darum höchst instructiv sind die beigegebenen erläuternden Beispiele. Diese so reichhaltigen Magazine, namentlich des Cicero und Quintilian, sind denn auch im Folgenden möglichst benutzt und die hauptsächlichsten Beweisstellen wörtlich beigegeben worden.

b. Im Mittelalter. Während der klösterlich abgesperrten Zeit des Mittelalters war die Beschäftigung mit der Philosophie und Rhetorik in Klöstern und Klosterschulen zwar nicht ungewöhnlich; ebenso wurde das Disputiren in diesen Kreisen gar fleißig getrieben: dennoch kann von dieser Zeit nicht gesagt werden, daß sie besonders viel auf diesem Gebiete geleistet habe — man lehrte und wiederholte immer und immer wieder, was das klassische Alterthum, was Aristoteles ꝛc. dargeboten hatte; man producirte selbstständig wenig Neues und brachte es höchstens — aber wirklich bewunderungswürdig weit, in leeren, spitzfindigen, subtilen Distinctionen und Definitionen. Man rufe sich nur alle die Wunderlichkeiten, die Fragen und Stoffe in's Gedächtniß, welche die mit sehr characteristischen Beinamen beehrten scholastischen Theologen und Philosophen behandelt haben. Anzuerkennen ist es: daß durch diese Verstandesübungen die kritische Befähigung des menschlichen Geistes geweckt wurde, und so mag es immerhin für die geistigen Kämpfe zu Ende des Mittelalters und in den ersten Jahrhunderten der neuern Zeit ein nicht zu übersehender Gewinn gewesen sein: daß es mittelalterliche Philosophen und scholastische Theologen gegeben hat.

§ 4.

In der Gegenwart.

a. Unsere Zeit wendet sich in ihren politischen Institutionen entschieden und je länger je mehr dem öffentlichen und mündlichen Verfahren zu; Anleitung und Uebung im Disponiren und, was direct damit zusammenhängt, im freien, mündlichen Vortrage (Reden nach Meditation und Disposition, ex tempore oder aus dem Stegreif) und im planmäßigen, geordneten Disputiren (par-

lamentarisches Reden) tritt daher auch immer mehr als unabweisbares Bedürfniß für Jeden hervor, der nur irgend auf Bildung Anspruch machen, sich irgend wo und wie am öffentlichen Leben (z. B. in Stadtverordnetenversammlungen, in Gewerbvereinen rc.) betheiligen und sein staatsbürgerliches oder persönliches Interesse wahrnehmen will. Die Zahl Derer ist nicht gering, die es beklagen, in ihrer Jugend nicht die erforderliche, geeignete Gelegenheit zu dieser formellen Ausbildung gehabt zu haben.

Fehlt es auch aus der jüngeren Vergangenheit und in neuerer Zeit nicht gänzlich an Lehrbüchern, Leitfaden und Beispielsammlungen für theoretische und praktische Dispositionsthätigkeit, und mögen diese Schriften in vieler Beziehung ein reiches Material für den Dispositionszweck angehäuft und manche gute Regel aufgestellt haben; so tragen sie doch zum größten Theile einen noch sehr individuellen Stempel, ein sehr subjectives Gepräge an sich, wie dies bei der ganzen Sachlage für jetzt noch kaum anders sein konnte, da im Ganzen und verhältnißmäßig die frühere Zeit vorherrschend den Character des geheimen, des isolirten, abgeschlossenen Lebens und Wirkens hatte; das Bedürfniß des Disponirens mithin nicht so rege und allgemein gefühlt und der Gegenstand selbst von den Schulen nur wenig und nur hier und da beachtet wurde. In den Schulen hat man zur Weckung und Hebung der formellen Bildung allgemein und lebenskräftig bis jetzt nur die Mathematik in den Lehrplan aufgenommen, weil man sich überzeugte, daß die Beschäftigung mit Mathematik, daß mathematische Denkübungen sehr geeignet sind, das Nachdenken zu wecken, zu schärfen und es in gewisser Hinsicht außerordentlich zu regeln. — Man wird jedoch dabei nicht stehen bleiben dürfen, weil es, außer den numerischen und räumlichen Verhältnissen und Beziehungen der Größen, noch andere Eigenschaften, Seiten und Gesichtspunkte gibt, von denen aus die Dinge aufgefaßt werden können und müssen, weil außerdem zahllose Dinge und Begriffe, namentlich viele transcendentale (übersinnliche) vermöge ihrer Natur und Bedeutung in der Mathematik gar nicht zur Sprache kommen, folglich auch die begriffliche Analysis dieser, wie der mathematischen Größen von nicht-mathematischen Gesichtspunkten aus, und die Bestimmung ihrer gegenseitigen Verhältnisse und Beziehungen nicht durch mathematische Operationen bewerkstelligt und durch mathematische Denkübungen nicht vermittelt werden kann.

b. Die Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit springt aber auch in die Augen, wenn wir ohne Weiteres und allein nur auf das Bedürfniß des Privatlebens sehen, wenn wir erwägen: wie sehr es im Interesse der Bildung und Beschäftigung eines jeden Menschen liegt, sich klare Begriffe zu verschaffen und sich die Befähigung anzueignen: Begriffe rasch ordnen, vergleichen und zerlegen zu können. In dem Grade, in welchem es möglich wird, mittelst des Disponirens

die gemeinsamen Denkgesetze zur allgemeinen Anerkennung und Anwendung zu bringen: in eben dem Grade muß das Einseitige, das Irrthümliche, das Abweichende unter den Menschen verschwinden und allgemeine Vernünftigkeit kann demnach nicht blos theoretisch als allgemein möglich angenommen und behauptet, sondern praktisch und thatsächlich mehr und mehr verwirklicht werden — gewiß die allgemein wichtigste und höchste, die vornehmste und würdigste Aufgabe für die gesammte Menschheit, für jeden ohne Unterschied und namentlich für die Schule! Der Verkehr des praktischen Lebens fordert geordnetes und geübtes Denken von Jedem: jeder Handwerker, jeder Geschäftsmann, jeder Beamte, der Landwirth, der Baumeister, der Redner, der Künstler, der Jäger, der Feldherr, der Minister, der Hausvater, der Steuermann, der Schüler, der Regent, kurz jeder Mensch muß disponiren; es gibt Keinen, dem die Fähigkeit und Fertigkeit: seine Gedanken gehörig unterscheiden und ordnen zu können, nicht durchaus nothwendig wäre und deshalb nicht äußerst wichtig sein müßte; denn in dem Grade, als er richtig und mit Gewandtheit zu disponiren im Stande ist, in eben dem Grade ist, — nach innern Bedingungen — das Gelingen, der Erfolg seines Handelns gewiß. Jeder Mensch muß disponiren, wenn er **vor** der Handlung, **vor** einem Unternehmen eine Garantie für die Ausführbarkeit überhaupt und für die vernünftige, richtige und glückliche Ausführung im Besondern haben will. Nur bei sehr leichten Aufgaben und Arbeiten kann es scheinen, als ob es nicht nöthig wäre, vorher zu überlegen, zu disponiren! — Es ist eben nur Schein: leicht sind die Aufgaben, die wir ohne Schwierigkeit, d. h. mit Leichtigkeit zu lösen, zu bearbeiten im Stande sind, — dies aber vermögen wir nur: wenn wir den Inhalt derselben früher schon hinreichend bedacht und durchdacht d. h. schon disponirt und die Behandlung derselben dispositionsmäßig geübt haben.

Es handelt sich demnach an diesem Scheidewege ganz einfach um die Entscheidung für vernunftgemäßes, rationelles Verfahren, im Gegensatze zur bloßen Empirie (Erfahrung, mechanische Nachahmung, — Ablernen, Abrichten, Dressur); um die Verwerfung des Satzes: „lieber probiren, als studiren"; um die Anerkennung der heilsamen Mahnung: „denk a Bissel nach!" „quidquid agis, prudenter agas et respice finem" d. h. „was Du thust, das thue mit Bedacht und bedenke die Folgen!" denn „vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht." Wer gar nicht disponirt, von dem sagt man: er handelt blindlings, auf gut Glück; er geht, ohne vorher zu fragen, der Nase nach! Bei solchem Handeln „auf gut Glück" fehlt dann natürlich und in der Regel das sogenannte Glück; daher die nicht minder albernen

Redensarten: „kein Glück haben", „Pech haben", „ein Unglückskind, ein Unglücksvogel sein" — im entgegengesetzten Falle, wenn besonders günstige Umstände das eigene fehlende Nachdenken gutmachen, hört man die Ausdrücke: „Turkel", „Glückskind", „Glückspilz" ꝛc. Wer gar nicht disponirt, spricht oder schreibt nothwendig völlig plan- und gedankenlos, reinmechanisch, also höchst wahrscheinlich ganz confus und unverständlich. Ein solches blos mechanisches Aneinanderreihen von Gedankenbrocken oder Elementen ohne alle logische Gesetzlichkeit nehmen wir z. B. bei Denen wahr, die im hitzigen Fieber phantasiren, bei Verrückten und Kranken ähnlicher Art. Werden außerdem und ganz abgesehen von solchen Fällen noch Aufsätze, Abhandlungen und Reden ohne die nöthigen Vorbereitungen und Vorarbeiten, ohne Meditation und Disposition zusammengeschrieben; so kann dies nur bedauert werden.

Anmerk. In der ars rhet. des P. Domin. de Colon. heißt es sehr treffend: Non minus necessaria est dispositio ad fidem faciendam et ad motus excitandos, quam instructio exercitus ad pugnam ac victoriam, quam in humano corpore confirmatio membrorum ad gratiam et venustatem, quam in aedificio lapidum, caementique apta compositio ad aedium opportunitatem et elegantiam. Sane ordo ubi adest, audiuntur libentius, audita intelliguntur facilius, et intellecta diutius inhaerent; si vero negligatur dispositio, fit nimirum monstrum illud, ex variis animantibus conflatum, quod „*artis*" initio pingit Horatius; cf. zu Obigem die Worte: Singula quaeque locum teneant sortita decenter. Horat. ars poet. v. 92.

Wenn gleichwohl noch immer Viele der Meinung sind, es gäbe eine doppelte Art, ein Thema zu bearbeiten, nämlich nach vorher entworfener Disposition und ohne diese; so beruht dies offenbar auch in sofern wenigstens zum Theil auf Selbsttäuschung, als mehr oder weniger Jeder meditirt und disponirt, ohne daß er es immer mit ganzer Förmlichkeit und in ganzer Ausführlichkeit vollzieht — übt doch der menschliche Geist selbst im Traume eine gewisse partielle Dispositionsthätigkeit aus! handelt doch selbst der rohe Wilde und der ganz ungebildete, schlichte Mann nicht selten mit kluger Ueberlegung, mit Verstand! und ist doch endlich das, was man den gesunden, praktischen Menschenverstand nennt, nichts Anderes, als dispositionsmäßige Anwendung des vernünftigen Denkens auf die concreten Verhältnisse des praktischen Lebens.

Im Hinblick auf die oben nachgewiesene Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit und gemäß der realistisch-praktischen Tendenz der Gegenwart darf es wohl als zeitgemäße Aufgabe für Jedermann erscheinen: die Dispositionsthätigkeit mehr

zu beachten, sie namentlich in höhern Lehranstalten als logische Denkübung förmlich in den Lehrplan für die obern Klassen aufzunehmen und fortgesetzt über die Schule hinaus und außerhalb des engen Schulkreises theoretisch und praktisch zu fördern und in Anwendung zu bringen. Die Theorie des Disponirens ist recht eigentlich die wahre Propädeutik für die Philosophie; in ihrer Anwendung als Dispositionsübung ist sie eine und sicher die beste praktische Logik in Beispielen! und wie groß und umfassend das anzubauende Feld, wie reichhaltig und unerschöpflich das zu disponirende, zu bearbeitende Material und demgemäß wie schwierig auch das Disponiren in theoretischer und praktischer Hinsicht sei: es ist, als Aufgabe gedacht, für jeden, mit Vernunft begabten Menschen lösbar und trägt sicher köstliche, wahrhaft goldene Früchte — das Disponiren hilft, wie schon oben gesagt wurde, dem Menschen das Höchste und Würdigste erringen: entwickelte, ausgebildete Vernünftigkeit, geordnete Geistesthätigkeit!

Wie Obigem zufolge jedem Geschäfte, jeder Thätigkeit von einigem Umfange, von einiger Bedeutung, wie im Besonderen dem Niederschreiben einer Abhandlung, einer Rede &c. eine Disposition vorhergehen muß: so macht sich nun, ehe der Dispositionsplan selbst aufgestellt werden kann, ganz natürlich auch eine gewisse Vorarbeit nöthig und es zerfällt die gesammte Dispositionsthätigkeit und demnach die Theorie des Disponirens in zwei Hauptabschnitte:

Erstens in die Meditation, die vorbereitende Thätigkeit, das vorläufige Ueberdenken, Ueberlegen, Durchdenken des zu disponirenden Stoffes.

Zweitens in die Disposition, die Aufstellung des logisch-sachlichen Dispositionsplanes, die planmäßige Anordnung der durch die Meditation gewonnenen und vorbereiteten Materialien.

B. Theorie des Disponirens.

Erster Hauptabschnitt.

Von der Meditation.

Die Meditation, das vorläufige Ueberdenken, Ueberlegen, Durchdenken des zu disponirenden Thema's, hat es als vorbereitende Thätigkeit des Disponirens zu thun:

I. mit der Definition, — mit der Erklärung des Thema's, mit der Bestimmung und Feststellung des Sinnes der zu bearbeitenden Aufgabe;

II. mit der Invention, — mit der Aufsuchung, Auffindung, mit der Sammlung und vorläufigen Gruppirung des zur Bearbeitung erforderlichen Stoffes oder Gedankenmaterials.

Erstes Capitel.

Von der Definition des Thema's.

Die Themata oder Aufgaben, wie sie als Uebungsaufgaben in der Schule und als wirkliche Geschäfts- und Berufsaufgaben im praktischen Leben vorkommen, sind entweder einfache, oder zusammengesetzte, je nachdem sie nur einen, oder mehrere Hauptbegriffe enthalten.

§ 5.

Von der Definition des einfachen Thema's.

a. Einfache Themata, die allgemein oder doch Einem und dem Andern schon an sich und ohne Weiteres klar und bestimmt verständlich sind, bedürfen natürlich in solchen Fällen keiner besondern Definition. Anders verhält es sich, wenn Obiges nicht stattfindet: dann ist die Definition oder Erklärung des Thema's, die Bestimmung und Feststellung des Sinnes der Aufgabe, d. h. des in derselben vorkommenden Hauptbegriffs, die conditio sine qua non, die unerläßliche Bedingung unter der vernünftiger Weise von einer Lösung und Bearbeitung die Rede sein kann. Denn wer über Etwas sprechen oder schreiben will, der muß wissen, was er will oder was er soll — es müßten anders Wunder geschehen, wenn das Werk gelingen sollte! wer einen Gegenstand zweckentsprechend behandeln will, der muß ihn durch und durch kennen, nicht blos dem Worte, dem Namen, sondern auch der Sache, dem Wesen, dem Inhalte nach.

b. Unterbleibt die Definition des Thema's, wo sie erforderlich ist, wird ein noch unklares Thema nicht vor der Bearbeitung seinem wahren und ganzen Sinne nach festgestellt, und wird in Folge dessen das Thema entweder theilweise, oder ganz falsch verstanden; zu weit, oder zu eng gefaßt: so muß nothwendig die Arbeit demgemäß ausfallen. Schreibt Jemand nach blos flüchtiger Bekanntschaft mit den Worten des Thema's los, ohne sich weiter zu bedenken; fängt er an, seine Gedanken ohne Weiteres, wie man zu sagen pflegt, aus dem Aermel zu schütteln und, wenn es nicht mehr aus der Feder fließt, an dieser zu kauen, bis wieder so etwas von Gedanken zur Hand ist: so wird er — ganz abgesehen von der Anordnung des Stoffes, von der unten die Rede sein wird — nothwendig fehlgreifen, fehlschießen, weil er sein Ziel nicht kennt. Nur ein sogenannter Zufall müßte ihn gleichsam instinctartig auf den rechten Weg bringen und auf demselben erhalten! gewiß ein sehr gewagtes, völlig

irrationelles Verfahren! Unmöglich kann ein Solcher den Nagel recht auf den Kopf treffen: er wird vielmehr von seinem Thema abschweifen, Digressionen machen, in fremde Gebiete gerathen und von dorther Stoff oder vielmehr Ballast in die Arbeit hineinbringen. Andererseits wird er Vieles weglassen, was die Aufgabe fordert, er wird das Thema nicht erschöpfen — kurz er wird nicht zu Stande bringen, was er will oder was er soll!

In dieselben Irrgänge verlieren sich natürlich auch die, welche im Beginn ihrer Arbeit meinten, ihr Thema verstanden zu haben, in Wahrheit sich aber täuschten. Es fehlt nicht an Beispielen, welche beweisen, daß hierin gar oft gefehlt wird — wo wir an eignen, oder fremden Arbeiten eine genaue und vollständige Auffassung des Thema's vermissen und zu beklagen haben.

Anmerk. 1. Die Definition oder Erklärung des Thema's ist, wie jede Definition, eine Entwicklung und Feststellung des Sinnes der Aufgabe, eine Bestimmung des Inhaltes, d. h. die vollständige Angabe der wesentlichen Merkmale eines Begriffs.

Wesentliche Merkmale (notae essentiales, Eigenschaften, Eigenschaftswörter) im Gegensatze von zufälligen Merkmalen notae accidentales, Beschaffenheiten, modi, Beschaffenheitswörtern) sind:

1. das Gattungsmerkmal (genus proximum), wodurch das Verhältniß der Subordination eines zu definirenden Begriffs bestimmt wird, d. h. die Nachordnung, die Unterordnung desselben unter seinen nächsten Gattungsbegriff; das Gattungsmerkmal bestimmt demnach einen Begriff zunächst im Allgemeinen, in genere.
2. das Artmerkmal oder der Artunterschied (differentia specifica), wodurch das Verhältniß der Coordination des Begriffs festgestellt wird, d. h. die Gegenüber- und Zusammenstellung des zu definirenden Begriffs mit den zu derselben Gattung gehörenden Nebenarten (Artbegriffen) behufs der Vergleichung und Unterscheidung. Dasjenige Wort oder Merkmal nun, durch welches dieser Artunterschied ausgedrückt wird, ist das Artmerkmal.

Anmerk. 2. Zu weit wird die Definition: wenn für den zu definirenden Begriff nicht die nächste Gattung, also nicht das genus proximum als Gattungsmerkmal angeführt wird; sondern eine erst weiterhin folgende, allgemeinere Gattung. Zu eng wird die Definition: wenn nicht der nächste und eigentliche Artunterschied, also nicht die differentia specifica als Artmerkmal angeführt wird; der wirkliche Artunterschied vielmehr durch ein noch hinzugefügtes, besonderes Merkmal eine Beschränkung erleidet.

Anmerk. 3. Sacherklärungen (Realdefinitionen) entstehen: wenn in obiger Weise für den zu definirenden Begriff das wirkliche Gattungs- und Artmerkmal angegeben wird. Bleibt die Definition bei der bloßen etymologischen Ableitung stehen, so heißt dies eine Worterklärung (Verbal- oder Nominalerklärung). Diese hat, sofern sie auf die Sache selbst, d. h. auf den Inhalt oder Sinn des Begriffs nicht eingeht, einen nur sehr untergeordneten Werth; übrigens hängt es sehr davon ab, welche Bedeutung, welchen Sinn der spätere Gebrauch mit einem Worte verknüpft hat, ob überhaupt die Worterklärung auch nur eine Vorbereitung für die Sacherklärung abgeben kann, was sie in der Regel ist und ihrer Natur nach sein soll.

§ 6.

Von der Definition des zusammengesetzten Thema's.

a. Da zusammengesetzte Themata nicht, wie die einfachen, nur einen, sondern mehrere Hauptbegriffe enthalten, wodurch der Gesammtsinn, der summarische Inhalt solcher Aufgaben eben ein complicirter wird; so hat man sich bei diesen zunächst zu fragen: ob die einzelnen, darin vorkommenden Hauptbegriffe an sich und ohne Weiteres völlig klar und verständlich sind; oder ob einer, oder einzelne, oder gar alle zuvörderst einer Erläuterung mittelst förmlicher Definition bedürfen.

b. Weiter hat man alsdann sämmtliche Hauptbegriffe zu einem Gesammtbegriffe zusammenzufassen, zu concentriren. Der so concentrirte Sinn des ganzen Thema's läßt sich aber, als Begriffsgröße gedacht, nur äußerst selten durch ein allumfassendes Wort ausdrücken und so gleichsam auf die Form des einfachen Thema's reduciren. Um demnach ein zusammengesetztes Thema allseitig richtig und vollständig bei der Bearbeitung zu erschöpfen, hat man es sich unausgesetzt im Geiste zu vergegenwärtigen: was der langen Rede kurzer Sinn ist! was sämmtliche Begriffe des Thema's in ihrer Vereinigung bedeuten und fordern!

Es leuchtet von selbst ein: daß bei zusammengesetzten Aufgaben alle Schwierigkeiten und Fehlgriffe, wie sie oben in Beziehung auf das einfache Thema angedeutet wurden, vielfältig vorkommen können; daß sich leicht aber noch neue dazu einstellen in Folge der mehr oder weniger falschen Concentration der einzelnen Begriffe zu einem Totalbegriffe. Ein einziges, scheinbar unbedeutendes Wörtchen, das bei der Zusammenfassung der Begriffe übersehen wird und so ganz unbeachtet bleibt, macht, daß der ganze Sinn oder Inhalt des Thema's ein schiefer, schielender, verfehlter wird.

Bei zusammengesetzten Thematen, wenn sie richtig verstanden und treffend bearbeitet werden sollen, hat man noch besonders zu untersuchen: ob das Thema in eigentlicher, natürlicher Sprache schlicht prosaisch, oder ob es in uneigentlicher, bildlicher, figürlicher, allegorischer, parabolischer, sprichwörtlicher, sententiöser, poetischer Sprache ausgedrückt ist. Im letztern Falle hat man es zuerst in einfache Prosa zu übersetzen und dann in obiger Weise den Kernsinn, die Quintessenz zu extrahiren. Themata, die aus einer fremden Sprache entnommen sind, müssen natürlich in ähnlicher Weise zuvörderst wort- und sinngetreu übersetzt werden.

Anmerk. 1. Von selbst versteht es sich, daß man einen als Thema gegebenen Satz, einen Spruch, ein Sprüchwort, einen Vers pp. auch insofern zu prüfen hat, daß man untersucht: ob überhaupt ein vernünftiger Grundgedanke darin enthalten, oder vielleicht eine oder die andere Nebenbestimmung geradezu als contradictio in adjecto (als Widerspruch, als widerstreitende Bestimmung) zu bezeichnen sei. Man würde sicher sehr falsch urtheilen, wenn man von vornherein ohne Weiteres annehmen wollte: daß jeder Satz, jeder Vers, jede Sentenz pp. ohne Ausnahme einen vernünftigen Sinn enthalten müsse! wo blieben denn da die falschen Urtheile, Schlüsse, Aussprüche, die sinnlosen, die unsinnigen Behauptungen, die verschrobenen Sätze!

Anmerk. 2. Ebenso kommen unter dem Namen „zusammengesetzte Themata" Aufgaben vor, die in Folge der Art ihrer Zusammensetzung eine regelrechte Behandlung gar nicht zulassen: weil in ihnen nicht **ein** summarischer Grundgedanke enthalten ist; sondern **zwei** oder **mehrere** Aufgaben, durch „**und**" verbunden, in eine grammatische Satzverbindung zusammengeworfen worden sind, die sich nicht in eine einzige Begriffsgröße zusammenziehen lassen, in ihnen also gefordert wird: daß zwei oder mehrere concentrirte Begriffsgrößen oder Themata zu gleicher Zeit analysirt und bearbeitet werden sollen. Solche eigentlich nur sogenannte Aufgaben sind als durchaus falsch zu bezeichnen; sie können dispositionsmäßig nur gelöst werden: wenn man die in solchen Satz- und Begriffsverbindungen enthaltenen einzelnen Aufgaben der Reihe nach, also nach einander disponirt und bearbeitet — man hat es also factisch mit mehreren Aufgaben zu thun. Weiter unten, bei der Lehre von der Partition und Division, wird es ausführlich dargethan werden: daß so verbunden Aufgaben, wenn sie als ein Thema gedacht werden sollen, logische Unmöglichkeiten sind.

Zweites Capitel.

Von der Invention.

Die zweite Hauptaufgabe der Meditation ist die Invention, d. h. das Aufsuchen, Auffinden und Sammeln — das Beschaffen und Herbeischaffen des zur Aufstellung des Dispositionsplanes und zur spätern Bearbeitung des Thema's erforderlichen Gedankenmaterials.

Ist durch oder ohne Definition der Horizont oder Ideenkreis des Thema's als Begriff, als Ganzes, als einheitliche Begriffsgröße genau abgegränzt; so hat die nun weiter gehende Meditation als Invention das Bereich des Thema's im Besondern und Einzelnen allseitig zu beleuchten, zu besichtigen, auszukundschaften, durchzumustern, zu erforschen — zu recognosciren, d. h. der Meditirende hat den innerhalb und auf diesem Gebiete befindlichen Stoff näher in's Auge zu fassen, sich über die Mittel zur ausführlichen Bearbeitung seines Gegenstandes gehörig zu orientiren.

Die Invention oder Stoffsammlung schließt demnach nothwendig die doppelte Thätigkeit in sich: das Unterscheiden, (Distinguiren, Distinction) des brauchbaren und unbrauchbaren Ideenstoffes und die vorläufige übersichtliche Gruppirung (Classificiren, Classification) des als gut befundenen Gedankenmaterials.

§ 7.

Von der Distinction des Gedankenmaterials.

a. Die Distinction, die Sonderung oder Unterscheidung des brauchbaren und unbrauchbaren Stoffes hat das nicht zur Sache gehörige Material auszuscheiden und zu beseitigen. Denn bei der Meditation über den Stoff fällt uns Allerhand ein — aber nicht lauter Brauchbares; vielmehr geht es hier — bei dem Aufsuchen des geistigen Metalls, wie in Bergwerken: man hat wohl bisweilen einen guten Treffer, — man findet wohl bisweilen reines, gediegenes Erz — einzelne Goldkörner; gewöhnlich aber doch nur vermischt mit Schlacken und Erde. Beim Sammeln des Stoffes geht es, wie beim Fischen — man zieht Fische, Schnecken, Frösche &c. mit dem Netze heraus und hat demnach zuerst eine Generalsonderung vorzunehmen, d. h. zu distinguiren. Bisweilen thut man wohl einen glücklichen, guten Zug, einen sogenannten Petrus-Zug und fängt eine große Menge Fische auf einmal — dazu gehören aber denn doch noch ganz besondere Außergewöhnlichkeiten, wie dies auch damals der Fall war — es sind Ausnahmen von der Regel; bisweilen kann man aber auch den ganzen Tag fischen und hat am Ende doch nichts gefangen! ein böser Fall! Angewendet auf das Meditiren im besondern Sinne des Stoffsammelns, ist

es ein eben so schlimmer Fall: wenn dem Meditirenden bei allem Nachdenken nichts einfällt, d. h. nichts, was er brauchen kann, nach der bekannten Redensart: „ich dachte wohl nach; aber es fiel mir nichts ein!" Der beste, der bequemste Fall wäre allerdings der: wenn Einem lauter Richtiges einfiele, und dieses ganz rein! Doch das sind fromme Wünsche, die Einer und der Andere, der sich in seiner Einbildung und Verblendung für besonders geistreich hält, immerhin hegen mag, auf deren wirkliche Erfüllung er aber lange und zuletzt doch vergeblich warten wird! So lange die eigentlich und wirklich zur Sache gehörigen Ausführungsgedanken noch umschleiert und umnebelt, von dem chaotischen Drum und Dran der Nebengedanken umlagert und durcheinander geworfen im Kopfe liegen, ist an ein sofortiges Treffen und Herausfinden des Richtigen nicht zu denken! Wer sich praktisch in solchen Arbeiten versucht hat, wird es außerdem erfahren haben: wie sehr sich während der Meditation über den Stoff die bösen, unsaubern Geister herandrängen — wie zudringlich die falschen, schiefen, einseitigen Gedanken sind — wie schwer man sich ihrer entledigen kann — wie sehr sie uns oft als Phantasieerzeugnisse durch ihren Glanz und Schimmer blenden; uns durch ihr Aeußeres, durch ihre schönperiodische oder gar poetische Form für sich einnehmen — wie schwer man sich entschließt, diesen oder jenen Gedanken wieder aufzugeben, so lange man namentlich nicht weiß, was an ihnen ist und ob nicht doch etwas Gutes oder gar Vorzügliches an ihnen ist! der menschliche Geist ist bekanntlich in seine eigene Gedanken, wenigstens zeitweilig, förmlich verliebt!

b. Factisch wird das Aufgeben und Abwerfen des untauglichen Stoffes erst möglich: wenn der distinguirende Verstand andauernd und prüfend in die Gedankenmasse eindringt, wenn er gleich hellleuchtenden Blitzen aufhellend durch das Gedankengewirr hindurchzuckt und die sich durchkreuzenden Gedanken mehr und mehr scheidet, — wie der Weltenrichter dereinst die auf Erden durcheinander laufende und lebende Menschenmasse und Menge als gute und schlechte, als brauchbare und unbrauchbare Subjecte, als für den Himmel taugliche und untaugliche scheiden wird zu seiner Rechten und zu seiner Linken!

Anmerk. Die Invention hat eine doppelte Quelle, aus der sie ihr Gedankenmaterial gewinnt: sie schöpft die Ideen entweder aus eigner Geistesproduction, d. h. aus eigner Anschauung oder Wahrnehmung, aus eigner Reflexion und Combination, aus eignen Urtheilen und Schlüssen; oder sie entnimmt sie aus dem Schatze, aus der Niederlage schon fertig vorhandener Materialien — aus der Literatur, aus den Schriften und Werken Anderer, namentlich aus denen, die als literarische Autoritäten gelten — mittelst Reproduction.

Im Falle der Reproduction wird die richtige und geschickte Benutzung des fremden Stoffes maßgebend durch den jedesmaligen Gegenstand, durch den Zweck, durch die besondern Umstände und Verhältnisse bedingt; hiernach hat man sich entweder für freie Benutzung des fremden Stoffes zu bestimmen, oder damit in wörtlicher Benutzung, zusammenhängend, oder fragmentarisch referirend zu verfahren. Die freie Benutzung zieht die Quintessenz aus irgend einem Stoffe heraus — sie gibt den bloßen Kern wieder, reproducirt die bloße Idee; bei der wörtlichen Benutzung hat man es mit Auszügen (Excerpten, Extracten), mit längeren oder kürzeren Citaten zu thun, an deren Stelle oft Andere geradezu redend eingeführt werden. Bei umfassenden Arbeiten, namentlich bei historischen und positiv-wissenschaftlichen überhaupt, werden daher nicht selten sehr ausgedehnte, langwierige Vorstudien (Nachlesen, Nachschlagen, Besprechen, Besichtigung 2c.) erforderlich.

§ 8.

Von der Classification des Gedankenmaterials.

a. Das durch die Distinction im Wesentlichen gereinigte, geläuterte und gleichsam in einen Haufen zusammengetragene Gedankenmaterial muß, nach obiger Generalsonderung, speciell noch behufs der Aufstellung des Dispositionsplanes in soweit gruppirt oder classifizirt werden: als es dem Anfange oder der Einleitung, dem Mittel- oder Hauptstücke, oder endlich dem Ende oder Schlusse der stylistischen Arbeit zugewiesen und einverleibt werden soll. Nehmen wir das obige Bild, das Gleichniß vom Fischen wieder auf: so haben wir die Fische, nachdem sie von andern Geschöpfen und Dingen im Allgemeinen abgesondert sind, nun je nach ihrer Art oder Classe in besondere Gefäße zu vertheilen, wenn wir klar übersehen und ordnungsmäßig nachweisen wollen, was wir gefangen haben, d. h. auf unseren Gegenstand angewendet, wir haben die zusammengehörigen Gedanken zunächst en gros zu gruppiren — das Gleiche zum Gleichen, das Verwandte zum Verwandten zu bringen. Ganz in diesem Sinne unterscheidet man gewisse Schul- und Schülerclassen, d. h. Schülergruppen, deren einzelne Mitglieder im Ganzen auf gleicher Bildungsstufe stehen.

b. Eine speciellere Classification nach tiefer eingehenden Coordinations- und Subordinationsreihen macht sich zur übersichtlichen Beherrschung des Stoffes in allen den Fällen nothwendig: wenn durch die Meditation Begriffe in vorläufige Erwägung gezogen werden, die entweder viel Inhalt, oder großen Umfang haben. Man macht auf diese Weise durch Ueber- oder Unterordnung; durch steigende oder fallende Begriffsreihen, so wie durch Nebenordnung oder Entge-

gen- oder Gleichstellung (Parallelisirung, Coordination) von Begriffen eine Menge von Versuchen (Vorgefechte, Manoeuvres) für die wirkliche summarische Disponirung des Gesammtbegriffs oder Thema's und hat, je nachdem diese Operation leichter oder schwerer von Statten geht, darin gleichsam einen Wink, eine Marke, einen Probirstein für die abzuschließende oder noch fortzusetzende, für die reifere oder unreifere Meditation.

Anfänger im Disponiren hat man daher auch, wenn man planmäßig unterrichten will, zuerst einige Zeit im Classificiren von Begriffen zu üben. Wie andererseits denen, welchen die tiefere Kenntniß des wirklichen Disponirens abgeht, solche Begriffsclassificationen schon für wirkliche Dispositionen gelten (cf. Einleitung § 2).

Solche speciellere und ausführlichere Classificationen bringt man unter Anwendung des Vergleichungspunktes (Tertium comparationis) zu Stande, indem man bei aufsteigenden Classificationen (Ueberordnungen) für zwei oder mehrere Begriffe (Gedanken) den Gattungsbegriff als Vergleichungspunkt aufsucht. Bei fallenden Classificationen (Unterordnungen) betrachtet man umgekehrt einen Begriff, den die Meditation gefunden hat, als Gattungsbegriff, und fragt sich dann weiter: für welche unter ihm enthaltene Begriffe er der Vergleichungspunkt ist! Die unter einem Vergleichungspunkte befindlichen Begriffe stehen in Beziehung auf ihren gemeinsamen Gattungsbegriff zu einander in dem Verhältnisse der Gleichstellung, es kommt ihnen auf ganz gleiche Weise das Gattungsmerkmal, dem sie gleichmäßig untergeordnet oder subordinirt sind, zu; ihren übrigen Eigenschaften und Beschaffenheiten oder Merkmalen nach in dem Verhältniß der Gegenüber- oder Entgegenstellung.

Indem man die einzelnen Hauptgedanken des gesammten Meditationsstoffes für irgend ein Thema mittelst des Classificirens versuchsweise nach allen Seiten hin durchknetet und zersetzt, wird man nach und nach in den Stand gesetzt, übersichtlich beurtheilen zu können: in welcher Weise die Aufstellung des Dispositionsplanes selbst zu bewerkstelligen ist. Alle diese Vorbereitungen, dieses Durchkneten des Stoffes, diese Vorübungen sind aber auch unerläßlich nothwendig, um die quantitativ und qualitativ erforderlichen Materialien herbeizuschaffen, wie sie durch das Thema bedingt sind, und um über die gefundenen Materialien mittelst dieser vorläufigen Gruppirung eine klare Uebersicht zu gewinnen und sie so für den weitern Zweck des wirklichen Disponirens geistesfrei zu beherrschen.

Ohne diese scheinbar langwierige, langweilige und schwerfällige Vorarbeit, die Vielen wegen des angestrengten Nachdenkens, das sie erfordert, wenig anziehend, weit eher abschreckend erscheint, mit der sofortigen Bearbeitung eines Thema's — mag

dieses immerhin verstanden sein — zu beginnen und das Weitere dem producirenden Geiste, der Gunst des Augenblickes, den Zuflüsterungen und Eingebungen der Musen zu überlassen, — dies mag allerdings scheinbar die bequemste Weise sein, zu arbeiten; gewiß ist es aber auch die unnatürlichste, die schlechteste: weil ohne vorheriges Durchdenken des Stoffes, d. h. ohne Distinction und vorläufige Classification der Meditationsgedanken der Dispositionsplan nicht möglich ist, und ohne Disposition eine gelungene Bearbeitung des Thema's nicht gedacht werden kann. Daher die alte Regel: „durch die Meditation hindurch zur Disposition und durch diese zum vorgesteckten Ziele (per meditationem ad dispositionem; per dispositionem ad finem propositum) wohl immer gelten wird und gelten muß, da sie erfahrungsgemäß allein sicher zum Ziele führt und rationell allein nur gerechtfertigt werden kann!

Anmerk. 1. Von einem Mittelwege, an den man hier erinnern könnte, zwischen dem Ausarbeiten ohne vorhergehende Meditation und nach abgeschlossener Meditation, d. h. von einer, dem Produciren immer momentan und schrittweise vorausgehenden Meditationsthätigkeit, von einer brocken- und stückweise vorarbeitenden Meditation, woran sich immer gleich die eben so ruck- und stoßweise erfolgende Ausarbeitung anschließt, kann eigentlich gar nicht die Rede sein. Ein Mittelweg als richtiges Drittes findet sich bekanntlich immer nur da, wo die andern Wege insgesammt theils zu weit rechts, theils zu weit links gehen, d. h. falsch sind. Einen solchen Mittelweg giebt es im vorliegenden Falle schon deshalb nicht: weil er thatsächlich zusammenfällt mit dem sogenannten Ausarbeiten ohne vorheriges Stoffsammeln, d. h. ohne abschließende Meditationsthätigkeit. Denn mehr oder weniger meditirt nothwendig Jeder in gewisser Weise beim Sprechen und Schreiben, da ohne alle Meditation, ohne alle auf Stoffgewinnung und Ordnung abzielende Denkthätigkeit überhaupt Niemand Begriffe finden, bilden und in einen verständigen und verständlichen Zusammenhang bringen kann — wenn man nicht in Ansehung des Inhalts, wie der Gedankenordnung, der Anordnung des Stoffes eine übernatürliche Inspiration oder Eingebung, — eine Sach- und Ordnungsinspiration bis auf den einzelnen Buchstaben im strengsten Sinne des Wortes annehmen will. Man hat demnach für den in Rede stehenden Gegenstand immer wieder nur die Alternative, d. h. hier die Wahl zwischen zwei Wegen: zwischen der vor der Disposition und Ausarbeitung abzuschließenden Meditation und zwischen dem Losarbeiten auf gut Glück, d. h. ohne eigentliche, vollständige und planmäßige Meditation.

Etwas ganz Anderes ist es, wenn gefragt wird: ob mit Rücksicht auf die verschiedene geistige Befähigung der Menschen, wie andererseits in Ansehung der nach Inhalt und Umfang verschiedenen, leichtern und schwerern Aufgaben nicht Abweichungen von der Strenge der Regel für die Vorarbeit gestattet werden können, oder vielmehr vernünftiger Weise stattfinden müssen? — diese Frage ist der Natur der Sache nach nothwendig und unbedingt mit Ja zu beantworten. Es würde absurd und im höchsten Grade schulmeisterlich-pedantisch sein: in den oben angenommenen Fällen stereotype Uniformität (ausnahmslose, feststehende Gleichmäßigkeit) zu fordern!

Dagegen wird man sich eben so wenig für jene, oben bezeichnete intermittirende Meditationsweise erklären können, da auf diesem Wege eine Disponirung des Stoffes unmöglich ist, und man offenbar auch erst dann beurtheilen kann: ob man so vereinzelte Gedanken, wie sie aus dieser Art von Meditation hervorgehen, wirklich gebrauchen kann, nachdem man im Stande ist, das Ganze zu übersehen. Wohl wäre es zu wünschen und die Menschheit würde am Ziele ihrer intellectuellen Ausbildung stehen: wenn es keinen Gegenstand, kein Object, kein Thema mehr gäbe, dessen Disponirung und Bearbeitung nicht sofort, ohne gehörig vollständige Meditation, bewerkstelligt werden könnte. Doch wie weit sind auch selbst die am meisten entwickelten Köpfe noch entfernt von diesem idealen Ziele! So lange es also noch für alle Menschen schwierige Themata gibt — und die wird es immer geben, — so lange die Disponirung gewisser Themata für Viele, für Einzelne, für einen Einzigen schwer ist: so lange und in allen diesen Fällen muß immer wieder vor der Disposition auf die abschließende Meditation verwiesen und zurückgegangen werden; so lange kann von jener beliebten Methode nicht die Rede sein: sofort loszuarbeiten, ohne vorhergehende, den ganzen jedesmaligen Stoff in allem Wesentlichen durchdringende und umschließende Meditation — so lange gibt es auch keinen zweiten Weg — so lange gibt es nur einen, den durch die Vernunft vorgeschriebenen Weg!

Anmerk. 2. Der Begriff „abschließende Meditation" darf nun aber auch nicht dahin verstanden werden: als ob damit später auch jede weitere Ausführung dieser Vorarbeit für den Dispositionsplan abgeschnitten und ausgeschlossen wäre! Die Ausführung einer nach reifer Meditation entworfenen Disposition ist eine Sache für sich — es ist dies eine spätere, rein stylistische Aufgabe, von der es sich nach ihrem Namen von selbst versteht: daß sie den Grundriß, die Grundideen weiter auszuführen, durch Beispiele zu erläutern,

durch Gleichnisse zu veranschaulichen, durch Ausmalung und Detaillirung, durch specielle Beweisführung, kurz durch zweckmäßige Verarbeitung der in den Dispositionsplan aufgenommenen Meditationsarbeiten zu vervollständigen und stylistisch einzukleiden hat. Die Meditationsthätigkeit — auch die abschließende ist und bleibt eine Vorarbeit zunächst für die Disposition; sie hat nur alles Wesentliche, was wirklich Hauptsache ist, aufzusuchen und zu beschaffen. Wo andererseits dies nicht geschieht, da wird es sich bei Aufstellung der Disposition und deren Ausführung als fehlend, als logisch nicht zu beseitigende Schwierigkeit gewiß markiren und geltend machen und die Invention wird ihre Thätigkeit noch einmal erneuern und ihre Materialien-Magazine vervollständigen müssen.

Anmerk. 3. Eine sehr anschauliche Schilderung von einer chaotischen, noch nicht distinguirten, nicht classificirten Masse gibt uns Ovid in seiner Schilderung des ursprünglichen, chaotischen Zustandes der Natur. In seinen Metamorphosen heißt es, nach der Uebersetzung von Voss:

„Vor dem Meer und der Erd' und dem allumschließenden Himmel,
War im ganzen Bezirk der Natur ein einziger Anblick,
Chaos genannt, ein roher und ungeordneter Klumpen:
Nichts mehr, als unthätige Last, nur zusammengewirrte
Und mißhellige Samen der nicht einträchtigen Dinge.
Metam. I. v. 1—5.

Wo die Erde nun war, dort war auch Luft und Gewässer.
Nicht zum Stehn war jetzo das Land, noch die Woge zum Schwimmen,
Noch voll Lichtes die Luft: kein Ding hatt' eigne Gestalt noch,
Anderes war dem Anderen Feind: in demselbigen Körper
Uebete Kaltes den Kampf mit Hitzigem, Feuchtes mit Trocknem,
Weicheres rang mit Hartem, und Lastendes gegen das Leichte.
Solchen Streit hub endlich die bessre Natur und die Gottheit:
Welche vom Himmel das Land, von dem Land' abtrennte die Wasser,
Und von der dunstigen Luft den geklärten Himmel emporhub.
Metam. I. v. 11—21.

Eben so instructiv für Distinction und Classification ist der in den folgenden Versen beschriebene Scheidungsproceß der Elemente des Chaos, aus dem die abgesonderten Massen als gleichartige Gruppen, als gesetzmäßig und schön geordnetes Ganzes, als κόσμος, mundus, Schmuck, als Welt lichtvoll hervorgehen. Nach dem Gesetze der Schwere läßt der Dichter die unterschiedenen Elemente des Chaos sich in eine gewisse, höchst verständige Ordnung postiren:

„Dieses nunmehr entwickelt und frei aus der blinden Verwirrung,
Schied sie in eigenen Räumen, und stiftete Frieden und Freundschaft.
Siehe die feurige Kraft des gewichtlos wölbenden Himmels
Schimmert empor, und wählte den obersten Ort in den Höhen.
Ihm ist nahe die Luft, wie an Leichtigkeit, also an Wohnung.
Dichter denn beid' ist die Erd', und zog den gröberen Urstoff,
Niedergedrückt durch Schwere von sich; die umfluthende Näſſe

Nahm den äußersten Sitz, und band den gediegenen Erdkreis.
Als in Ordnungen nun, wer jener auch war von den Göttern,
Abgeschichtet den Wust, und die einzelnen Schichten gegliedert;
Formt' er die Erd' im Beginn, und schuf, daß nirgend ihr ungleich
Wär' ein Theil, die Gestalt der groß geründeten Kugel.

Metam. I. v. 21—31.

Man vergleiche hiermit die mosaische Weltschöpfung, die ganz ähnlich mit dem Chaos beginnt und durch mancherlei Scheidungsprocesse zur wohlgelungenen Weltenordnung übergeht, 1. Mos. c. 1. — In ganz gleicher Weise muß die sehr treffende Zusammenstellung und Vergleichung der Natur- und Weltenordnung mit der Anordnung der Rede hier in Erinnerung gebracht werden, die sich in den vorn als Motto benutzten Worten des Quintilian aus der Vorrede zum VII. Buche seiner inst. orat. findet.

Anmerk. 4. Wenn von den Gegnern des strengen Meditirens behauptet wird:

a. die Ausarbeitung nach einem so streng vorgeschriebenen Wege werde steif — es wollten die Gedanken nicht recht fließen — man fühle sich nach allen Seiten hin beengt und förmlich eingeschnürt — könne sich nicht recht gehen lassen, sich dem Schwunge, dem Flusse der Gedanken nicht frei und ungehemmt überlassen, weil man überall hin auf Rücksichten und Regeln stoße; so ist dies zum Theil recht gut, anderntheils zerfällt es in Nichts: Regeln gibt es hierbei nur wenige und nur in so fern, als man sich mit seinem schaffenden Willen der Vernunft unterzuordnen hat — ein recht verständiges Denken vertritt hier geradezu alle Regeln; die Rücksichten, welche man zu nehmen hat, sind einzig und allein die rein vernünftigen, die nämlich, welche sich beziehen auf die zu behandelnde Sache und auf die allgemein gültigen Denkgesetze — ein Beengen der wahren, vernünftigen Freiheit des Geistes findet durch ein natur- und sachgemäß geregeltes Verfahren nicht statt.

b. die Ausarbeitung werde matt, trocken, dürftig — der Stoff bleibe nicht frisch, verliere durch die gar zu lange und specielle Vorbeschäftigung mit ihm seinen Reiz — er werde dadurch alltäglich, abgebraucht — man werde deshalb nicht warm für seinen Gegenstand, könne nicht mit Enthusiasmus schreiben! — Wenn es nun einerseits nicht wohl begreiflich ist, wie Jemand Enthusiasmus für einen Gegenstand haben könne, den er gar nicht, oder doch nicht recht, nicht eigentlich kennt — wenn ein solcher blinder Enthusiasmus kaum mehr sein kann, als wilde Schwärmerei und Phantasterei; so sollte man andererseits gerade meinen: daß derjenige mit wahrem und mit größerem Enthusiasmus, mit größerem Freiheitsgefühle über seinen Gegenstand wird

schreiben und sprechen können, der ihn durch und durch kennt, ihn beherrscht, der sich mit dem wahren Wesen desselben durch Definition im Ganzen und durch distinguirende und classificirende Inventionsthätigkeit im Einzelnen meditando bekannt gemacht hat. Er wird mit Feuer und Leben und zugleich mit Ruhe und Besonnenheit verfahren, mit derjenigen Gesetzmäßigkeit, die allein die übrigen Geisteskräfte, namentlich das oft strotzend volle Gedächtniß und die meist überfruchtbare, überschwängliche und so leicht excentrische Phantasie in den rechten Schranken zu halten vermag und durch diese gesetzmäßige, harmonische Geistesthätigkeit alle die Fehler vermeiden hilft und allein nur zu verhüten im Stande ist, die sich immer so leicht in nicht disponirten Darstellungen nachweisen lassen.

Anmerk. 5. Die nicht gehörig durch Meditation vorbereitete Geistesproduction ist leicht zu erkennen und eben so leicht zu characterisiren: Zu läugnen ist es nicht, daß diejenigen, welche ohne reife Meditation, folglich auch ohne Disposition schreiben oder sprechen, oft viel zusammenschreiben, oft lange Reden halten. Faßt man aber dieses „viel" und dieses „lange" näher prüfend in's Auge; so findet man theils bloße Worte — schönklingende, aber hohle Phrasen — Wortblümeleien — Wort- oder Phrasenmacherei — theils Wiederholungen — fremde und fremdartige Stoffe — von Allem etwas, mosaikartige, bunt zusammengewürfelte Gedankenskizzen — im Ganzen meist nur einen verwässerten, breitgetretenen Gedankenbrei, eine sogenannte dünne oder lange Brühe ohne Saft und Kraft. Einem denkenden Leser oder Zuhörer kann ein solches Chaos, ein so gesetzlos und gesetzwidrig zusammengerührter Wort- und Gedanken-Ragout nicht behagen, der als Ganzes meist völlig ungenießbar und noch weniger verdaulich ist, wie schön, wie vorzüglich selbst viele der Ingredienzen im Einzelnen sein mögen — der Verstand kann durch ein solches pêle-mêle nicht befriedigt werden: so verfaßte, so gehaltene Vorträge und Reden lassen sich nicht auffassen, nicht begreifen, nicht behalten; der Leser oder Zuhörer kann sie nicht reproduciren, weil die eigentliche Seele, die logische Gedankenzersetzung oder Klarheit fehlt. Der eigne Verfasser, der Redner selbst wird seinen Stoff nur sehr unvollkommen inne haben, nämlich nur mittelst des Gedächtnisses — er muß bis auf's „und" memoriren und wehe ihm, wenn er an unrechter Stelle ein „und" vergißt — er ist in Gefahr, mit seinem Vortrage stecken zu bleiben. Das Herz kann durch solche Productionen wohl augenblicklich afficirt und förmlich ergriffen werden — aber dieses Strohfeuer läßt bald nach, sobald der Verstand wieder die Oberhand gewinnt und sich fragt: was war es denn eigent-

lich, das das Herz so rührte, so mit sich fortriß? — die Antwort fehlt — der Eindruck ist weg — das Urtheil ist gesprochen! Wenn solche Productionen gewöhnlich mit vieler Kraft, mit weithin hallender Betonung vorgetragen werden — im Kanzeltone; so ist auch dies meist nur theatralischer Pathos, von dem des Redners Herz nichts weiß und nichts empfindet!

Anmerk. 6. Mit Bezug auf die griechischen Redner sagt Cicero de orat. II. 19: Quinque faciunt quasi membra eloquentiae: *invenire*, quid dicas, *inventa disponere*, deinde ornare verbis, post memoriae mandare, tum ad extremum agere ac pronunciare: rem sane non reconditam. Quis enim hoc non sua sponte viderit, *neminem posse dicere, nisi et quid diceret, et quibus verbis et quo ordine diceret, haberet et ea meminisset?* Es findet sich demnach dieselbe Arbeitsordnung, dasselbe Grundgesetz:

durch die Meditation zur Disposition, durch die Disposition zum vorgesteckten Ziele —

auch bei den Alten und macht sich sonach, wie ganz natürlich, als reines Vernunftgesetz geltend; Quintilian bezeichnet es kurz mit folgenden Worten: His fere, quae in proximos quinque libros collata sunt, ratio *inveniendi* atque inventa *disponendi*, continetur. inst. orat. VIII. prooem.

Indem man demnach den concentrirten Inhalt, die summarische Begriffsgröße, den Gesammtstoff des genau bestimmten oder definirten Thema's, wie ihn die distinguirende Invention liefert, mittelst des Classificirens versuchsweise nach allen Seiten hin zersetzt, gelangt man zur geistigen Beherrschung seines Gegenstandes und wird so in den Stand gesetzt, zur Aufstellung des wirklichen Dispositionsplanes überzugehen.

Zweiter Hauptabschnitt.

Von der Disposition.

Die **Disposition**, die Aufstellung des logisch-sachlichen Dispositionsplanes, die planmäßige Anordnung der durch die Meditation gewonnenen und vorbereiteten Materialien, hat es als wirklich vollziehende Dispositionsthätigkeit zu thun:

I. mit dem Dispositionsplane im **weitern** Sinne, mit der Bestimmung und Beschaffenheit der feststehenden (constanten) Gesammtform der Disposition, d. h. mit dem

Nachweis und der Feststellung der constanten Glieder des Dispositionsplanes im Allgemeinen und mit der Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses derselben im Besondern;

II. mit dem Dispositionsplane im **engern** Sinne, mit der Auffindung und Aufstellung der Haupttheile und der Unterabtheilungen des Mittel- oder Hauptgliedes, der eigentlichen Abhandlung oder Rede, der eigentlichen Arbeit, d. h. mit den nach der besondern Natur, nach dem eigenthümlichen Wesen, nach der jedesmaligen Beschaffenheit eines jeden Thema's erst zu bestimmenden Theilen desselben.

Erstes Capitel.

Von dem Dispositionsplane im **weitern** Sinne.

Der Dispositionsplan im **weitern** Sinne ist gleichbedeutend mit der natürlichen Grundform, mit der ein für allemal feststehenden Gesammtform einer jeden Disposition, mit dem für jede Disposition nothwendig wiederkehrenden, für jede Disposition allgemein geltenden, formellen Zuschnitte.

Zur Bestimmung des Wesens und der Beschaffenheit des Dispositionsplanes im weitern Sinne gehört es demnach: daß auf rationellem Wege die Hauptmomente des natürlichen Verlaufs einer jeden schriftlichen oder mündlichen Darstellung (eines Briefes, einer Erzählung, Beschreibung, Abhandlung, Rede, Disputation 2c.), d. h. die Zahl der natürlichen, nothwendigen Abtheilungen oder Glieder nachgewiesen und daß die eigenthümliche Beschaffenheit dieser constanten Glieder, d. h. ihr besonderes, gegenseitiges Verhältniß bestimmt dargethan und festgestellt wird.

§ 9.

Von den constanten Gliedern des Dispositionsplanes im weitern Sinne, d. h. von der Grundform des Gesammtdispositionsplanes im Allgemeinen.

a. Historische Auffassung und Behandlung — empirischer Standpunkt:

aa. Vom Standpunkte der Vergangenheit:

Ueber die durch Vernunftgesetzmäßigkeit natürlich und nothwendig gebotene Anordnung oder Aufeinanderfolge der Abschnitte, Abtheilungen oder Glieder, die für den Gesammtdispositionsplan — für die Disposition im weitern Sinne — als feststehend (constant) und bestimmt anzunehmen seien, herrschte zu keiner Zeit irgend eine Meinungsverschiedenheit; dagegen waren weder die Alten (die griechischen und römischen Rhetoren), noch auch die Verfasser rhetorischer Lehrbücher in spätern Jahrhunderten (der mittelalterlichen Lehrer der Beredsamkeit) und selbst der

neuern Zeit über die Zahl der anzunehmenden constanten Glieder je recht einig.

Von den Griechen sagt Cicero, daß sie vier, fünf, sechs und selbst sieben bestimmte Hauptmomente für die Rede unterschieden:

A. den Anfang oder die Einleitung, (exordiri, exordium),
B. die Anführung des zu behandelnden Gegenstandes, das Object der Verhandlung — das Thema — (rem narrare, narratio),
C. die Eintheilung oder Aufstellung des Dispositionsplanes im engern Sinne, d. h. die Theile des disponirten Thema's (dividere causam aut proponere; divisio, propositio),
D. die Beweisführung für die eigene Behauptung, (confirmare, confirmatio),
E. die Widerlegung des Gegentheils, (refutare, refutatio),
F. das Ende, den Schluß, die Schlußrede (concludere, perorare; conclusio, peroratio).

Vor dem Schlusse schoben Manche noch eine sogenannte Abschweifung vom Thema oder Digression als besonderes Glied ein. cf. Anmerk. 1. Cicero selbst nimmt 6 bestimmt zu unterscheidende Glieder an; er nennt sie:

A. Einleitung oder exordium,
B. Erzählung (Anführung des zu behandelnden Gegenstandes, Mittheilung des in Rede stehenden Falles) oder narratio,
C. Eintheilung (Aufstellung der Dispositionstheile des Thema's) oder partitio,
D. Beweisführung oder confirmatio,
E. Widerlegung oder reprehensio,
F. Schluß oder conclusio. cf. Anmerk. 2.

Bei einer andern Gelegenheit nennt er ausdrücklich nur vier Abtheilungen:

A. die Einleitung oder den Anfang, principium,
B. die Mittheilung des Gegenstandes oder narratio,
C. die Beweisführung für die Richtigkeit oder confirmatio,
D. den Schluß oder das Ende, peroratio. cf. Anmerk. 3.

Quintilian läßt für die gerichtliche Rede nur vier constante Abschnitte gelten:

A. die Einleitung oder prooemium,
B. die Mittheilung des Gegenstandes oder narratio,
C. die Beweisführung oder probatio,
D. den Schluß oder peroratio. cf. Anmerk. 4.

Während er die Mittheilung des Gegenstandes (narratio) vertheidigt; spricht er sich gegen die besondere Aufstellung des Thema's und seiner Theile (propositio) aus. — Letztere will er nur an die Spitze der Beweisführung (confirmatio) gestellt und so mit dieser in Eins verbunden wissen. cf. Anmerk. 5.

Eine eben so große Verschiedenheit der Ansichten über die Zahl der Glieder und deren Bezeichnung geht aus der schon oben citirten „Redekunst des P. Dominic. de Colon.“ hervor, die wenigstens ihrer Entstehungszeit nach der neueren Zeit angehört. Er sagt: gewöhnlich unterschiede man 4 Abschnitte:

A. die Einleitung oder exordium,
B. die Anführung des Gegenstandes oder narratio,
C. die Beweisführung oder Bekämpfung, confirmatio oder contentio,
D. die bittenden, das Gemüth bewegenden Schlußworte oder peroratio.

Diese Gliederung nennt er eine „kunstreiche, der Natur ganz entsprechende Disposition,“ auf die wir von der Natur selbst hingewiesen würden. cf. Anmerk. 6. Weiter führt er aber auch an: daß Andere nicht 4, sondern 6 Abtheilungen machten, nämlich:

A. die Einleitung oder exordium, exorsus,
B. die Anführung des Gegenstandes oder narratio,
C. die Eintheilung oder das Zerschneiden, divisio oder sectio,
D. die Beweisführung oder confirmatio,
E. die Widerlegung, confutatio oder refutatio,
F. die Schlußworte oder peroratio. cf. Anmerk. 7.

In seiner Kritik über diese Gliederung des Gesammtdispositionsplanes verweist er die divisio oder partitio sammt der propositio zum exordium; die confutatio zur confirmatio und macht von Neuem seine Ansicht geltend: daß nämlich nur vier Abschnitte gemacht werden könnten, wobei er glaubt, daß dies auch eigentlich die wahre Meinung der Andern sei. cf. Anmerk. 8.

Anmerk. 1. Ab his (Graecis) omnis oratio distributa est in *quatuor, quinque, sexve* partes, vel etiam *septem* (quoniam aliter ab aliis digeruntur). Jubent enim *exordiri,* deinde *rem narrare,* post autem *dividere causam* aut *proponere,* nostra *confirmare* argumentis ac rationibus, deinde contraria *refutare;* tum autem alii *conclusionem* orationis et quasi *perorationem* collocant; alii jubent, antequam peroretur, ornandi aut augendi causa, *digredi;* deinde *concludere* ac *perorare.* Cic. de orat. II. 19.

Anmerk. 2. Partes orationis sex esse omnino nobis videntur: *exordium, narratio, partitio, confirmatio, reprehensio, conclusio.* Cic. de invent. I. 14.

Anmerk. 3. Filius: Quid? orationis quot sunt partes? Pater: Quatuor; earum duae valent ad rem docendam, *narratio* et *confirmatio;* ad impellendos animos duae, *principium* et *peroratio.* Cic. de partit. orat. I. 4.

Anmerk. 4. Sequitur enim, ut judicialium causarum ordo explicetur: quod *prooemii* sit officium; quae ratio *nar-*

randi; quae *probationum* sit fides, seu proposita confirmamus, seu contradicta dissolvimus; quanta vis in *perorando.* Quintil. inst. orat. IV. praef.

Anmerk. 5. Maxime naturale est, et fieri frequentissime solet ac debet, ut, praeparato per haec, quae supra dicta sunt, judice res, de qua pronuntiaturus est, indicetur. Ea est *narratio.* Quintil. inst. orat. IV. 2. — Sunt, qui narrationi *propositionem* subjungant; mihi autem *propositio* videtur *omnis confirmationis initium.* Quintil. inst. orat. IV. 4.

Anmerk. 6. Orationis partes vulgo quatuor assignantur: *exordium, narratio, confirmatio* seu *contentio* et *peroratio.* Haec *artificiosa dispositio* videtur omnino naturae consentanea. Satis enim novimus, vel *ipsa duce natura,* ubi quidpiam volumus impetrare:

A. conciliandos esse animos eorum, quibuscum agimus, et hoc est *exordii* munus;

B. deinde exponendum esse illud, quod petimus, et hoc est *narrationis;*

C. afferendas esse rationes, quibus ostendatur, illud concedendum nobis esse, et hoc efficit *confirmatio;*

D. denique preces addendas, aut alios motus adhibendos, quibus impelli vehementius auditorum animi possint, et *peroratione* consequimur. Ars rhet. P. Dominic. de Colon.

Anmerk. 7. Sunt, qui *non quatuor* duntaxat, sed *sex* omnino velint esse partes orationis, nempe: *exordium, divisionem, narrationem, confirmationem, confutationem,* et *perorationem,* quas etiam ajunt indicari pervagastissimo isthoc versiculo:

Exorsus, narro, seco, firmo, refuto, peroro.

Anmerk. 8. Si recte res aestimare velimus, *partitio* cum *propositione* revocant ad *exordium; confutatio* vero redit ad *confirmationem.* Unde liquet, quatuor tantum esse statuendas orationis partes, quarum duae valent ad faciendam fidem, scilicet *narratio* et confirmatio; reliquae vero ad motus excitandos, videlicet *exordium* et *peroratio.* ars rhet. P. Dominic. de Colon.

bb. Vom Standpunkte der Gegenwart:

In den rhetorischen Schriften, in den Lehrbüchern und Leitfaden der formalen Logik, wie im Besondern in den Dispositionstheorien, die wir als der Gegenwart angehörig betrachten müssen, zeigt sich in obiger Beziehung keine besonders größere Uebereinstimmung — noch kommen Aufzählungen bis zu sechs Gliedern oder Abschnitten des Gesammtdispositionsplanes vor.

Und nicht minder verschieden, willkürlich, principlos sind die mancherlei praktischen Versuche und Erscheinungen, wie sie sich immer noch in Predigt- und Dispositionssammlungen kund

geben: noch ist da nur ausnahmsweise wirkliches Auffassen und Erfassen des innern Wesens, des innern logischen Gesammtorganismus; also wirkliche Begriffsanalysis nach allgemein gültigen, rein logischen Denkgesetzen wahrzunehmen, — im Ganzen, wie im Einzelnen vielmehr bloße, meist nur äußerlich, also mechanisch oder aggregationsweise aneinandergereihte Meditationsgedankengruppen, — nicht aus einem durchgreifenden, streng rationellen Princip hergeleitete, wirkliche Dispositionsglieder!

Die ganz haltlos hin- und herschwankende, so auffallend große Verschiedenheit der Ansicht über die als constant anzunehmenden Hauptabschnitte einer Rede, Abhandlung ꝛc. beweist aber auch: daß man sich bei der Behandlung dieses Cardinalpunktes, dieser eigentlichen Pointe, bei der verschiedentlich versuchten Lösung dieses Knotens der Dispositionslehre auf das Gebiet der bloßen Subjectivität, der bloßen persönlichen Meinung verloren hat, je nach der jedesmaligen bloßen persönlichen Erfahrung und der dadurch veranlaßten Anschauungsweise der Einzelnen. Und die spätern Nachfolger und Nachahmer hielten theils in gutem Glauben, theils wirklich aus geistesträger Bequemlichkeit fest an der rhetorischen Autorität der Alten und ihrer Theorien. So kam es denn, daß die christlichen Theologen ihre religiösen Vorträge, namentlich die eigentlichen Predigten nach dem antiken, altgriechischen und römischen Leisten gerichtlicher, heidnischer Vertheidigungsreden zuschnitten und nachformten — nach einem Leisten, der in Ansehung auf die hauptsächlich zu unterscheidenden Theile der Gesammtform, seinen Zuschnitt doch unter völlig andern Verhältnissen und für ganz andere Zwecke erhielt — bekanntlich und hauptsächlich eben nach den besondern Bedürfnissen des meist öffentlichen Gerichtsverfahrens der Alten. Aus diesem letztern Umstande, aus dieser Entstehungsquelle des Gesammtzuschnittes der Dispositionspläne im weitern Sinne erklärt sich zur Genüge die in mancherlei Variationen übliche Grundform derselben, wie die mancherlei abweichenden Bezeichnungen für dieselben Begriffe, für die Einleitung ꝛc., da die vielen und höchst verschiedenen einzelnen Fälle, die verhandelt wurden, den Einzelnen bald diese, bald jene Erfahrung und Bezeichnung an die Hand geben mochten!

Sofern die Alten und ihre Anhänger rein äußerlich, d. h. nach sinnlicher Wahrnehmung, nach bloßer Anschauung — nach der im Zeitverlaufe einer Rede nothwendigen Aufeinanderfolge der einzelnen Hauptmomente derselben gewisse und so viele besondere Abschnitte unterschieden, wie sie sich namentlich in der gerichtlichen Rede immer wieder zeigen, kann man mit ihnen nicht rechten! Die subtile Markirung dieser einzelnen Momente (Einleitung, Mittheilung des Gegenstandes ꝛc.) mochte sich durch die bei ihnen vorherrschend juristische Handhabung der Rede in der Praxis förmlich aufdrängen, da man nun einmal auf die Zugrundelegung eines bestimmten rationellen Eintheilungs-

princips nicht gekommen war! Soll aber die Rede, die Abhandlung, die Beschreibung ꝛc. ein wirklich nach Verstandesgesetzen wohlgeordnetes Ganzes werden; so kann es, wie früher schon bemerkt worden ist, doch auch keineswegs gleichgültig sein: ob man willkürlich blos sogenannte Hauptglieder oder Abschnitte festsetzt nach gewissen, sich blos äußerlich markirenden Redemomenten; oder ob man die wirkliche Begriffsanalysis nach ihrem innern Wesen, den geistigen Organismus desselben, die innere Beziehung, das gegenseitige natur- und sachgemäße Verhältniß der einzelnen Hauptglieder erfaßt. — Die längste und geübteste Praxis kann diese Einsicht in das Wesen der Sache nicht ersetzen! Die sogenannte, scheinbare Dispositionsgliederung nach der verschiedenen blos äußerlichen Auffassung der Alten war und blieb und ist und bleibt eine todte Form, ein leerer Schematismus!

Die mancherlei ältern und spätern Versuche: die abweichend große Zahl von besondern Redeabschnitten auf eine kleinere zu reduciren — wenigstens auf die Zahl 4 (Einleitung, Aufstellung des zu behandelnden Gegenstandes, Beweisführung und Schluß) beweisen auch schon, daß man das Principlose, Willkürliche und Spitzfindige jener haltlosen Unterscheidungen nicht ganz verkannte!

Begünstigt, mehr und mehr angeregt und befördert wurde die Reform der alten, nach und nach denn doch veralteten Dispositionsaufstellung theoretisch durch die nach allen Seiten scharf gehandhabte neuere Kritik, praktisch durch die in neuere Zeit so häufige und vielfältige Uebung der schriftlichen und mündlichen Darstellung in den besondern Formen der wissenschaftlichen Abhandlung und der parlamentarischen Beredsamkeit — ein Gemisch von Disputation und Rede — bei der es hauptsächlich darauf ankommt: nach möglichst rascher Meditation treffend und kurz und bündig aus dem Stegreif (ex tempore) Vorträge halten, überhaupt geordnet sprechen, — erwiedern, beweisen, widerlegen, erläutern zu können — auf diesen Gebieten appellirt man in aller Beziehung an das Gesammturtheil, an die Vernunft der Zuhörer und Leser. Hier und da haben ausgezeichnete Kanzelredner auch die Dispositionsbehandlung für die kirchliche Beredsamkeit sehr vereinfacht und der wahren Natur der Sache mehr angepaßt!

Die neuern empirisch-praktischen Reformen des Dispositionszuschnittes beweisen, daß man sich der einfachnatürlichen, der vernunftgemäßen Dispositionstheorie mehr und mehr genähert und entschiedener zugewendet hat; die immer wieder versuchten Reductionen oder Zurückführungen der viel- und vielfachgegliederten Dispositionspläne im weitern Sinne auf eine einfachere Form beweisen, daß man schon lange auf gutem Wege war — nur ging man nicht weit genug; das praktische Bedürfniß wurde noch nicht

allgemein genug gefühlt — die Zukunft wird es bei der entschiedenen Richtung unserer Zeit nach der Seite des öffentlichen und mündlichen Verfahrens hin schon allgemein fühlbar machen! die nachdrückliche und nachhaltige Veranlassung zu einer durchgreifenden Reform der schriftlichen Mittheilung und des mündlichen Vortrages muß und wird aus dem praktischen Bedürfniß des bürgerlichen Lebens kommen!

Bei gründlicher Anwendung der obigen, rein äußerlichen Reductionsmethode gelangen wir zu folgendem Resultate:

Die narratio oder die Mittheilung des zu behandelnden Gegenstandes und die propositio oder die besondere, bestimmte Aufstellung des Thema's sind unbestritten wesentlich Eins und Dasselbe — Beide aber wieder auch nichts Anderes, als das, was die Alten vom besondern, juristischen Gesichtspunkte aus vorherrschend confirmatio oder probatio, also Beweisführung nannten, welchen Abschnitt sie in allgemeinerem Sinne tractatio nennen, d. h. Verhandlung, Behandlung oder Ausführung des Thema's, die eigentliche Abhandlung des Gegenstandes. Denn der analysirte, aufgelöste, aufgerollte, auseinandergewickelte, zerlegte, ausführlich und planmäßig geordnete Gesammtinhalt des Thema's (der aufzulösenden, in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerlegenden Begriffsgröße) d. h. die Disposition des Thema's oder auch die Ausführung der Disposition kann wesentlich doch wohl nichts Anderes enthalten, als eben den im Thema concentrirten Sinn. — Nach äußerlicher Anschauung, nach sinnlicher Wahrnehmung läßt sich das Thema (narratio oder propositio) von der darauf folgenden dispositio (Zerlegung des Thema's und planmäßige Anordnung der Theile) oder, was dasselbe ist, von der ausführlichen Bearbeitung (tractatio) wohl unterscheiden — wir nehmen 2 Einzelheiten wahr; — ihrem Wesen, Sinne, Inhalte nach sind sie aber Eins und Dasselbe! Ein Paket, das aus mehreren oder vielen einzelnen, zusammengepackten Dingen besteht, ist doch gewiß, nachdem es geöffnet und ausgepackt ist, wesentlich nichts Anderes, als eben das, was in demselben verdeckt und zusammengedrängt enthalten war und was ausgepackt wurde, was den Inhalt desselben im Einzelnen ausmachte! denn was nicht in einem solchen Paket steckt, kann füglich auch nicht herausgenommen werden — ganz so verhält es sich mit dem Thema und seiner richtigen Disponirung oder darauffolgenden Bearbeitung! — ganz so sollte und soll es sich mindestens mit dem Thema und seiner jedesmaligen Behandlung verhalten: es darf vernünftigerweise fremdartiger, zum Thema nicht gehöriger Gedankenstoff auch nicht in das Thema hineingetragen, hineingezogen werden — dann aber kann auch eben so wenig aus dem Thema etwas Anderes herausgeholt

werden, als das, was im Thema enthalten ist, was darin liegt! Beide, Thema (narratio od. propositio) und Bearbeitung (dispositio oder tractatio) sind also wesentlich durchaus Eins und Dasselbe: ist das Thema = 1; so ist die darauf folgende Disponirung oder Bearbeitung dem Sinne, dem Inhalte, dem Begriffe nach nichts Neues, nicht ein Zweites, sondern das Erste noch einmal — nur formell, nicht materiell in anderer Weise. — Daß endlich die *confutatio* oder *refutatio* oder *reprehensio*, d. h. die Widerlegung, doch nur die negative Seite der Beweisführung, nur eine besondere Art der Beweisführung, nämlich der indirecte, apagogische Beweis ist; wie die *affirmatio* oder *probatio* die positive Seite ausmacht — den directen Beweis, das versteht sich ohnehin von selbst. Der wesentliche Gesammtinhalt der Tractatio ist also = der im Thema concentrirt enthaltenen, in der Disposition desselben (Disposition im engern Sinne) analysirten (aufgelösten, zergliederten) und planmäßig-logisch geordneten Gedanken- oder Begriffsmasse. Die *Tractatio* umschließt oder hat also gleichzeitig in sich: das Thema, die Disposition desselben und deren ausführliche Behandlung oder Abhandlung, d. h. die *narratio, propositio, confirmatio (probatio)* und *refutatio (confutatio, reprehensio, contentio)* der Alten. Das Thema ist die noch ungetheilte Begriffsgröße; die Disposition desselben ist der logische Leisten, die logisch gegliederte Richtschnur, der logisch leitende Gedankenfaden für die Entwickelung und ausführliche Bearbeitung oder Abhandlung desselben.

Hiernach ergeben sich schon mittelst dieses Reductionsverfahrens nur noch 3 übrig bleibende Hauptglieder des Gesammtdispositionsplanes:

A. Exordium,
B. Tractatio,
C. Conclusio;

auf diesen äußern Zuschnitt, auf diese äußere Gestaltung, auf diese Form reducirt sich mithin nach obiger Vereinfachung die äußere Grundform eines jeden Dispositionsplanes im weitern Sinne.

b. Natur- oder sachgemäß logische Auffassung und Behandlung — rationeller Standpunkt:

aa. Unterscheidung und Eintheilung der Hauptbestandtheile oder Glieder nach naturgemäßer Nothwendigkeit, nach äußerem Zeitverlaufe und dadurch bedingter Aufeinanderfolge der Hauptmomente oder Glieder:

Dieselbe 3, wie oben, dasselbe Resultat ergibt sich aber auch, wenn wir meditationsweise einfach, naturgemäß zu Werke gehen: Die natürliche Betrachtungsweise führt uns, wenn wir einen Gegenstand wollen kennen lernen, immer zuerst zu der Frage:

nach dem Gattungsbegriffe (genus proximum). Indem wir uns demnach in dem vorliegenden Falle zunächst nach dem Gattungsbegriffe (genus proximum) der verschiedenen schriftlichen und mündlichen Darstellungen umsehen, ergibt sich der allgemeinere, allen gemeinsame Begriff „Handlung" — die Abfassung einer jeden schriftlichen Mittheilung oder Darstellung, die Abhaltung einer memorirten oder extemporirten Rede, jeder Vortrag ist eine Handlung. Jede Handlung besteht nach äußerer, sinnlicher Wahrnehmung, d. h. ihrem äußern Zeitverlaufe nach nothwendig aus 3 ganz natürlichen Hauptmomenten:

(Formeller Grundriß des Gesammtdispositionsplanes).

A. sie fängt an, — Anfang —
B. sie dauert gewisse — längere oder kürzere Zeit — verläuft in einer gewissen Zeit, — Dauer —
C. sie hört auf — Ende —

Diese 3 natürlich-nothwendigen Hauptmomente, Abtheilungen, Abschnitte einer jeden Handlung sind in der durch den äußern Zeitverlauf bedingten Aufeinanderfolge die mit naturgemäßer Nothwendigkeit sich ergebende äußere Grundform einer jeden schriftlichen oder mündlichen Darstellung, eines jeden Briefes, einer jeden Erzählung, Beschreibung, Abhandlung, Disputation, Rede 2c.

Jede schriftliche oder mündliche Darstellung muß daher dem natürlichen Zeitverlaufe und der dadurch bedingten und bestimmten äußern Aufeinanderfolge nach:

A. einen **Anfang** haben — der jedoch bei längeren, inhalts- und umfangsreichen Mittheilungen, z. B. Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen, Disputationen, Reden 2c., kein bloßes Anfangen ist; sondern, wegen der durch die Schwierigkeit und den Umfang des Stoffes erforderlichen Vorbereitung, eine förmliche und zugleich wirkliche **Einleitung** mit gewissem Inhalte wird.

Bei Briefen schrumpft die Einleitung oft in die bloße Anrede oder Ueberschrift zusammen; bei noch kleineren und einfacheren Mittheilungen und Darstellungen hat die Einleitung factisch meist gar keinen Inhalt und ist in diesen Fällen wirklich ein bloßes Anfangen — der Anfang. Daher auch die verschiedenen Bezeichnungen bei den alten Rhetoren: *initium, exordium, principium* (Anfang), *introductio, prooemium* — *προοίμιον* (Einleitung, Eingang).

Anmerk. 1. In ganz gleicher Weise spricht man in anderer Beziehung von einer *Introduction* oder Amtseinführung; von einer Einführung in eine Familie oder Gesellschaft, d. h. von einer vorläufigen, einleitenden Bekanntmachung mit Andern; von einer musikalischen

introduzione, Einleitung, einleitenden, vorbereitenden Musik, von einem *praeludium,* Vorspiel, von einer *Ouverture,* Eröffnungs- oder Einleitungsspiel; von einem Prolog 2c.

Anmerk. 2. Den Abschluß der Gedankenentwickelung der Einleitung und zugleich den Anschluß an den folgenden Hauptbestandtheil des Ganzen macht, wenn die Einleitung wirklich richtig und angemessen gearbeitet ist, eine sich leicht und natürlich darbietende, sprachliche Wendung — z. B. daher, mithin, demnach, folglich, also 2c. d. h. der **Uebergang** zum Thema, zur eigentlichen Arbeit, **transitus;** derselbe darf keinen neuen, eignen, besondern Inhalt haben — es würde dies fehlerhafter Weise eine zweite Einleitung sein; er kann also auch in keiner Weise etwa als ein besonderer Abschnitt angesehen werden;

B. ein **Mittelstück** — das **Hauptstück** — die eigentliche Aus- und Durchführung der zu behandelnden Sache — die eigentliche Arbeit, d. h. die disponirte Ausarbeitung des voran, an die Spitze gestellten Thema's — die Analysis, Zergliederung desselben — die Disposition im engern und eigentlichen Sinne sammt der Abhandlung des im Thema enthaltenen Gegenstandes.

Dieser Hauptabschnitt umschließt das, was die alten Rhetoren theils *narratio, propositio, dispositio, partitio, divisio* (Aufstellung des Thema's und Zerlegung desselben), theils *explicatio, expositio, explanatio* (d. h. eine bloße Erläuterung, Auseinandersetzung, Darlegung oder Auslegung), oder *argumentatio* (Beweisführung überhaupt), oder *confirmatio probatio* (positiv versichernde, überzeugende Beweisführung), oder *confutatio, refutatio* (Widerlegung), *contentio* (das Bestreiten), *reprehensio* (tadelnde Zurückweisung), oder endlich ganz allgemein *tractatio* (d. h. Behandlung, Abhandlung des Gegenstandes) nannten.

C. ein **Ende**, einen **Schluß** — der aber in ganz gleicher Weise, wie der Anfang oder die Einleitung, unter besondern Umständen (bei inhaltsschwereren und umfangsreicheren Arbeiten) kein bloßes Endigen, Schließen, kein bloßes Aufhören ist; sondern zur **Schlußbemerkung**, Schlußrede mit gewissem Inhalte wird; wogegen er bei Briefen oft nur in dem formellen Empfehlen, oder gar in der bloßen Unterschrift besteht und bei noch geringeren oder sonst eigenthümlichen Darstellungsformen (bei bloßen Notizen, bei gewissen Geschäftsaufsätzen 2c.) zum bloßen Endigen, Schließen, Aufhören herabsinkt — d. h. zum bloßen alttestamentlichen *punctum Sela* — d. h. ohne allen weitern formellen Schluß, außer diesem völlig leeren Punktum, aufhört.

Mit Rücksicht auf die jedesmalige besondere Beschaffenheit oder Benutzung des Schlusses finden wir nun ganz ähnlich, wie

oben für die Einleitung, bei den alten Rhetoren verschiedene, besondere Bezeichnungen: *finis, conclusio, peroratio, cumulus* (zusammengedrängte Wiederholung des Ganzen), desgleichen *recapitulatio, enumeratio* (Aufzählung, kurze Zusammenfassung des Ganzen), *rerum repetitio et congregatio* (Wiederholung und Zusammenfassung des Ganzen) oder *ἀνακεφαλαίωσις, peroratio, epilogus* oder *ἐπίλογος* (Schlußwort).

Anmerk. 1. In ganz ähnlicher Weise spricht man in anderer Beziehung von einem Finale, Schlußacte, Abschluß ꝛc.

Anmerk. 2. Für dieses A. B. C. (für Anfang, Mitte, Ende; oder Einleitung, Mittelstück oder eigentliche Arbeit und Schluß — Exordium, Tractatio, Conclusio) ist der Begriff „Hauptmoment" oder „Abtheilung" oder „Abschnitt" — der gemeinsame Begriff, d. h. der Gattungsbegriff (Gattungsmerkmal oder genus proximum): wenn man, abgesehen von ihrer sonstigen Beschaffenheit, von ihrer wesentlichen Gleichartigkeit oder Verschiedenheit, nur nach ihrer, durch den Zeitverlauf bedingten und bestimmten Aufeinanderfolge classificirt — in dieser Beziehung, von diesem Gesichtspunkte aus, nach diesem Eintheilungsgrunde (fundamentum divisionis) gibt es wirklich drei Hauptmomente oder Abtheilungen oder Abschnitte des Gesammtdispositionsplanes.

Das Artmerkmal, der Artunterschied (differentia specifica) liegt für die drei Begriffe sub A. B. C. in der „Zeitverschiedenheit", in dem „zeitlichen Nacheinander" und heißt speciell und bestimmt:

für A = der „erste" oder „früheste"	nämlich: Hauptmoment, Abtheilung oder Abschnitt.
für B = der „zweite" oder „folgende"	
für C = der „dritte" oder „letzte"	

Weiter liegt der Artunterschied in ganz gleicher Weise — wenn Einleitung, Abhandlung des Thema's und Schluß als niedergeschriebene Abschnitte gedacht werden, in der durch den Zeitverlauf bedingten und bestimmten „räumlichen Aufeinanderfolge", in der Raum- oder Ortsverschiedenheit, in dem räumlichen Nacheinander und heißt speciell und bestimmt:

für A = der „vorderste" oder „oberste"	nämlich: Hauptmoment, Abtheilung, Abschnitt.
für B = der „mittlere" oder „mittelste"	
für C = der „hinterste" oder „unterste"	

Anmerk. 3. Die Begriffe sub A. B. C. sind also dem für sie generellen Begriffe „Hauptmoment" oder „Abschnitt" gemeinsam und gleichmäßig subordinirt oder untergeordnet; unter sich durch obige Artmerkmale oder Artunterschiede coordinirt oder entgegengesetzt — in Beziehung auf ihren gemeinsamen Gattungsbegriff sind sie gleich; in Ansehung ihrer Artmerkmale sind sie verschieden.

Anmerk. 4. Für die Disponirung eines Thema's hat die Bekanntschaft mit der obigen, rein äußerlichen, durchaus unwesentlichen Eintheilung sub A. B. C. auch nur formellen Werth — sie lehrt den äußerlichen, sinnlich wahrnehmbaren Grundzuschnitt des Gesammtdispositionsplanes kennen.

bb. Unterscheidung und Eintheilung der Grundelemente oder Hauptbestandtheile des Gesammtdispositionsplanes nach **innerer, dispositionsmäßiger** oder **rein logischer Nothwendigkeit:**

Sieht man von der durch den Zeitverlauf bedingten und bestimmten, rein äußern (zeitlichen und räumlichen) Aufeinanderfolge obiger 3 Hauptmomente (Abschnitte, Glieder) ab; und dringt man unter Anwendung der ganz einfachen Denkoperationen des scharfen Distinguirens und des genauen Classificirens reflectirend in das wahre Wesen, in die Natur der Dinge — in die innere Wesens- und Begriffsbeschaffenheit (Wesensgleichheit und Wesensverschiedenheit), so wie in das sich daraus ergebende und darnach zu bestimmende gegenseitige Verhältniß jener 3 Hauptgedankengruppen: so reducirt sich obige Dreitheiligkeit noch mehr und löst sich als reiner, strenglogischer Gegensatz auf in zwei wesentlich von einander verschiedene Grundelemente oder Grundbestandtheile (Gedanken- oder Begriffsmassen) des Gesammtdispositionsplanes, nämlich:

(Materielle Gruppirung des Gesammtdispositionsplanes.)

A. in einen, seinem Wesen und Verhältniß (Dasein — Inhalt, Umfang oder Länge und Form) nach **unselbstständigen**, von der eigentlichen Arbeit (Tractatio) **abhängigen**, durch dieselbe **bedingten Grundbestandtheil**, d. h. in die summarische Gedanken- oder Begriffsmasse:
   I. **der Einleitung** (Exordium) — des dem Zeitverlaufe nach nothwendig vorhergehenden, der Natur der Sache nach nothwendig voranstehenden Gliedes (Nebenabschnitts, Nebengliedes); und
   II. **des Schlusses** (Conclusio) — des dem Zeitverlaufe nach nothwendig nachherfolgenden, der Natur der Sache nach nothwendig nachstehenden Gliedes (Nebenabschnitts, Nebengliedes);

B. in einen seinem Wesen und Verhältniß nach in aller Beziehung **unabhängigen, unbedingt selbstständigen Grundbestandtheil,** d. h. in den Gesammtinhalt (Gedanken- oder Begriffsmasse) des Mittelgliedes *(Tractatio)* — des Mittel- oder Hauptstückes (Hauptabschnitts) der ganzen Arbeit, d. h. des Dispositionsplanes im weitern Sinne.

Anmerk. 1. Faßt man obige Begriffsmassen oder Begriffsgrößen und ihre gegenseitigen Verhältnisse arithmetisch auf; so ist:

A (Einleit.) + C (Schluß) der obigen Dreitheiligkeit	=	I (Einleit.) + II (Schluß) der zweitheiligen Gliederung.
A der zweitheiligen Gliederung	=	I (Einleit.) + II (Schluß) der zweitheiligen Gliederung.

---

d. h. A (Einl.) + C (Schluß) der obigen Dreitheiligkeit	=	A (summarischer Inhalt der Einleit. und des Schlusses) der zweitheil. Gliederung.
ferner B (Begriffsmasse des Mittelgliedes) der obigen Dreitheiligkeit	=	B (Begriffsmasse des selbstständigen Gliedes) der zweitheiligen Gliederung.

---

folglich A (Einleit.) + C (Schluß) + B (Mittelglied) oder A (Einleit.) + B (Mittelglied + C (Schluß) der obigen Dreitheiligkeit	=	A (summirte Einleit. und Schluß) + B (Begriffsmasse des selbstständigen Gliedes) der zweitheiligen Gliederung.

In Worten: Dem äußern Zeitverlaufe und der dadurch bedingten und bestimmten Aufeinanderfolge nach gibt es 3 Hauptmomente oder Glieder des Gesammtdispositionsplanes, d. h. der Gesammtinhalt desselben stellt sich äußerlich wahrnehmbar in 3 Gedankengruppen (Gedanken- oder Begriffsmassen) dar, als:

A. **Anfang** oder **Einleitung** — Exordium —
B. **Mittelglied** oder **Abhandlung des Thema's** — Tractatio —
C. **Ende** oder **Schluß** — Conclusio —

Der innern Wesens- oder Inhaltsbeschaffenheit nach reducirt sich der nur äußerlich in 3 Gruppen erscheinende Gesammtinhalt der Disposition im weitern Sinne auf 2 wesentlich von einander verschiedene, entgegengesetzte Begriffselemente oder Grundbestandtheile:

A. die **abhängige, bedingte, unselbstständige** Gedanken- oder Begriffsmasse, d. h. summarische Inhaltsmasse der Einleitung und des Schlusses, und
B. die **unabhängige, unbedingt selbstständige** Gedanken- oder Begriffsmasse, d. h. Gesammtinhalt der Tractatio (der disponirten Behandlung oder Abhandlung des Thema's).

Anmerk. 2. (Nur bezüglich auf die vorstehende zweitheilige Gliederung). Sowohl I (Einleit.) und II (Schluß), d. h. die ihrem Wesen oder Inhalte nach auf gleiche Weise unselbstständigen, abhängigen oder bedingten Glieder (Nebenabschnitte, Nebenglieder), vereinigt in A wie B., d. h. die Begriffsmasse der Tractatio, bilden je einen „Grundbestand-

theil" der Gesammtinhaltsmasse. Der A u. B gemeinsame Begriff „Grundbestandtheil" ist demnach für beide besondere Gedanken- oder Begriffsmassen der Vergleichungspunkt (Tertium Comparationis), d. h. der gemeinsame, nächste Gattungsbegriff (das Gattungsmerkmal oder genus proximum). Diesem sind also A und B in gleicher Weise subordinirt oder untergeordnet; zu einander stehen sie aus demselben Grunde in dem Verhältniß der Coordination oder Gleichstellung.

Der Artunterschied (das Artmerkmal, differentia specifica) von A und B liegt in der besondern Wesensbeschaffenheit (Inhalts- oder Wesensverschiedenheit) und heißt speciell:

für A (d. h. I od. Exord. + II od. Concl.) = „unselbstständig", „abhängig", „bedingter"	Grundbestandtheil.
für B (d. h. Tractatio) = selbstständiger, durchaus unabhängiger	

Diesen ihren Artunterschieden nach sind die coordinirten Begriffe A und B einander entgegengesetzt und zwar conträr-entgegengesetzt, d. h. positiventgegengesetzt, d. h. widerstreitend zum Unterschiede von contradictorisch-entgegengesetzt, d. h. negativentgegengesetzt oder blos verneinend — sie sind einander ausschließende oder *disjuncte* Begriffe.

Der Vergleichungspunkt (Tert. Comp.), d. h. das Gattungsmerkmal (der Gattungsbegriff oder gen. prox.) für I (Einl.) und II (Schluß) heißt: „unselbstständiges", „abhängiges" oder „bedingtes Glied" (Nebenabschnitt, Nebenglied).

Diesem I und II gemeinsamen Begriffe oder Merkmale sind beide auf gleiche Weise subordinirt und darum untereinander coordinirt.

Der Artunterschied (Artmerkmal oder differ. specif.) von I und II liegt in dem Begriffe „Zeit", d. h. in dem durch den Zeitverlauf bedingten und bestimmten „zeitlichen Nacheinander" und heißt im Besondern:

für I (Einleit.) = vorhergehendes	unselbstständiges, abhängiges, bedingtes Glied (Nebenabschnitt, Nebenglied).
für II (Schluß) = nachherfolgendes	

Vergegenwärtigt man sich den Stoff oder die Gedankenmasse der Einleitung und des Schlusses in schriftlicher Abfassung, so liegt der Artunterschied in ganz gleicher Weise äußerlich wahrnehmbar (sichtbar) in der durch den Zeitverlauf bedingten und bestimmten „räumlichen Aufeinanderfolge" und heißt speciell:

für I (Einl.) = „voranstehendes"	unselbstständiges, abhängiges, bedingtes Glied (Nebenabschnitt oder Nebenglied).
für II (Schluß) = „nachstehendes"	

Diesem ihren Artunterschieden nach sind I und II auf gleiche Weise einander entgegengesetzt — und zwar conträrentgegengesetzt — einander ausschließende oder *disjuncte* Begriffe.

Anmerk. 3. Das *Exordium* und die *Conclusio* sind als unselbstständige, bedingte, abhängige Glieder (Nebenabschnitte oder Nebenglieder) nur da, wo eine sie bedingende *Tractatio* vorhanden ist — ohne diese können sie an und für sich als existirend gar nicht gedacht werden; sie haben in Ansehung ihres Daseins nur Sinn und Bedeutung und wirkliche Lebensfähigkeit durch ihre Beziehung auf ihre Tractatio, durch ihren Zusammenhang mit dieser. Nach ihrem Verhältnisse zur Tractatio, ihrer Bestimmung nach sind sie Mittel zum Zweck; wenn gleich die Tractatio in einem weitern und höhern Sinne selbst auch wieder nur Mittel für höhere Zwecke ist. Als Mittel sind sie materiell und formell bedingt durch das Wesen, durch die Natur der Tractatio überhaupt; wie durch die jedesmalige besondere Beschaffenheit, durch den besondern Zweck, den diese in jedem besondern Falle erreichen will.

Dabei sind *Exordium* und *Conclusio* in ihrer Sphäre, in ihrer untergeordneteren Bestimmung ebenso unentbehrlich und eben so wirksam, als es die Tractatio ihrem weitern und höhern Zwecke nach ist.

Daß bei sehr unbedeutenden Mittheilungen, bei Darstellungen ohne erheblichen Inhalt und Umfang die Einleitung und der Schluß zum bloßen Anfange und Ende werden, oder höchstens nur als formelle Einleitung und als formeller Schluß hervortreten, ist oben schon bemerkt worden. Wenn dagegen auch in Ansehung von inhalts- und umfangsreichen Abhandlungen behauptet und es in rhetorischen Lehrbüchern sogar als Regel aufgestellt wird: daß das Exordium und die Conclusio auch in solchen Fällen ganz fehlen könne; so hat man offenbar Ausnahme und Regel verwechselt. Ausnahmen der Art gibt es und selbst bei Reden, z. B. bei Proclamationen 2c. machen sie sich geltend. Doch das sind eben Ausnahmen und die jedesmaligen besondern Verhältnisse müssen hier den Bestimmungsgrund für jeden einzelnen Fall im Besondern abgeben. — Beleuchten wir diesen Punkt vom sachgemäß natürlichen und zugleich vom reinrhetorischen Standpunkte; nehmen wir bei Aufstellung allgemeiner Grundsätze nicht die besondern Umstände und Fälle als leitende Norm an: so wird das Object der Abhandlung oder Rede 2c. wegen der Wichtigkeit seines Inhaltes und Umfanges eine ordentliche Einleitung und einen gleichen Schluß in der Regel nothwendig machen — wie es überhaupt im Leben erfahrungsgemäß ganz zweckdienlich

ist und als schicklich und angemessen gilt: bei Andern erst anzuklopfen und nicht ohne Weiteres mit der Thür in's Haus zu kommen; und andererseits nicht ohne Weiteres abzubrechen, sich loszureißen und „kehrt" zu machen; sondern sich, wie man kam, auch in angemessener Weise zu empfehlen und zu entfernen; — so wird im Besondern auch in Ansehung der Rede und Abhandlung ꝛc. mit der Einleitung und mit dem Schlusse zu verfahren sein. cf. Quintil. inst. orat. III. 8. Initium tamen quodque debet habere aliquam prooemii speciem; neque enim abrupte, nec unde libuit incipiendum: quia est aliquid in omni materia naturaliter primum. In Ansehung der Ausnahmen, wo das Exordium ganz fehlen kann, bemerkt Quintilian in der inst. orat. IV. 1. Haec de prooemio, quoties erit ejus usus. Non semper autem est: nam et supervacuum aliquando est, si sit praeparatus satis etiam sine hoc judex; aut si res praeparatione non egeat.

§ 10.

Von dem Wesen, der Natur oder Beschaffenheit der constanten Glieder des Gesammtdispositionsplanes: „Einleitung (Exordium)" und Schluß (Conclusio) nach ihrem Verhältnisse zur „Abhandlung des Thema's (Tractatio)" im Besondern.

Das Wesen, die Natur oder Beschaffenheit der constanten Glieder des Gesammtdispositionsplanes (Exord. Tract. Conclus.) läßt sich im Besondern und Einzelnen von Innen heraus vollständig und genau nur bestimmen:

wenn man obige, strenglogische Unterscheidung und Eintheilung sub

A.____________________

B.____________________

zu Grunde legt; die allein, aber auch durchaus dem innern Wesen der Grundbestandtheile des Gesammtinhaltes der Disposition im weitern Sinne entspricht, d. h. wenn man ausgeht von der innern, wesentlichen Verschiedenheit der unselbstständigen, abhängigen, bedingten Einleitung und des unselbstständigen, abhängigen, bedingten Schlusses im gemeinsamen Gegensatze zur unabhängigen, unbedingt selbstständigen Abhandlung des Thema's.

Aus diesem, zugleich strenggegensätzlichen Verhältnisse ergeben sich die nähern Bestimmungen für die **materielle** und **formelle** Beschaffenheit der Einleitung und des Schlusses, d. h. für ihren **Inhalt** (Stoff, Gedankenmaterial) und für ihre **Form** (Einkleidung, Darstellung).

a. Das Wesen oder die Natur der Einleitung nach ihrer **materiellen** und **formellen** Beschaffenheit.

Die Einleitung (Exordium) hat nach ihrem besondern Verhältnisse zur *Tractatio* die Bestimmung oder Aufgabe: den zur Sprache kommenden Gegenstand (Verhandlung, Behandlung, Abhandlung des Thema's) einzuleiten oder einzuführen, d. h. für Leser oder Zuhörer wirklich und vollständig vorzubereiten — Leser oder Zuhörer in Ansehung des zu behandelnden Gegenstandes auf den richtigen Standpunkt zu stellen; ihnen die Sache von dem rechten Gesichtspunkte aus vor das geistige Auge zu führen und recht an's Herz zu legen. Es kommt daher bei der Entwerfung und Bearbeitung der Einleitung sehr und eben sowohl auf die materielle wie auf die formelle Beschaffenheit an, um Kopf und Herz des Lesers oder Zuhörers gleich empfänglich zu machen.

Anmerk. 1. Inhalt oder Gedankenmaterial und Form oder Darstellungsweise der Einleitung müssen gleich sorgfältig behandelt werden: das Exordium ist gleichsam die Vorhalle zum Kunsttempel — man schließt im Voraus von dem Einen auf das Andere; es ist gleich dem ersten Auftreten eines Menschen im fremden Kreise, oder überhaupt auf der Schaubühne des Lebens! Der erste Eindruck ist nie gleichgültig; vielmehr oft der bleibende, und der entscheidende! Inhalt und Form können darauf einen gleich günstigen oder nachtheiligen Einfluß ausüben!

Nur wenige Leser oder Zuhörer sind — wenn wir Obiges auf literarische Erscheinungen, auf schriftstellerische Producte anwenden und im Besondern auf das Exordium beziehen, — bei aller anfänglichen Gespanntheit zugleich geduldig und ausdauernd genug, nach dem ersten ungünstigen Eindrucke das Weitere ruhig, theilnehmend und vorurtheilsfrei abzuwarten. Die Meisten sind vielmehr rasch mit ihrem Urtheile fertig, wenn das ihnen zuerst, gleichsam als Entrée, als Vorgericht dargebotene materiell und formell verfehlt, mißrathen, verdorben, verunglückt genannt werden muß! — Nicht immer führt die Tractatio, mag sie auch recht tüchtig, recht gelungen sein, den zerstreuten, unwilligen, mit einem derben Vorurtheile erfüllten Zuhörer oder Leser zur Aufmerksamkeit zurück; mindestens wird die Beurtheilung des Ganzen nach solchen Vorgängen immer eine andere sein, als sie ohne dieselben und im umgekehrten Falle geworden wäre!

Führt sich Jemand irgendwo mit einer Dummheit ein, macht er gleich anfangs alberne Bemerkungen, die nicht gehauen, nicht gestochen sind, wo man doch Jeden, wie man zu sagen pflegt, scharf auf's Korn zu nehmen pflegt; so

wird auch das Urtheil über ihn gesprochen sein! — berührt ein Probeprediger gleich im Eingange seiner Rede den anfangs besonders scharf aufmerkenden Zuhörer irgend wie unangenehm, — sind seine Eingangsworte ohne rechten Sinn, ihrem Inhalte nach nicht hin, nicht her, spricht er verlegen oder stotternd, ist die Ausdrucksweise ungebildet oder unbeholfen; so wird er dadurch seine Zuhörer von der Sache selbst abführen, anstatt sie für dieselbe zu gewinnen — seine Rede wird schon im Voraus mehr oder weniger verworfen sein! Tritt Jemand als Tölpel irgendwo ein; begeht er unbeholfener und ungeschickter Weise eine Ungeschicklichkeit — hat er das Unglück bei seinem Eintritte plumpartig den Spucknapf zu zertreten, so wird er sich schon im Voraus einen schlimmen Stand bereitet haben, und diesen ersten Eindruck schwer wieder ganz verwischen!

Anmerk. 2. Die Wichtigkeit der Einleitung für's Ganze hatten auch die alten Rhetoren gar wohl erkannt. Nach folgender Definition: Quod *principium* latine vel *exordium* dicitur, majore quadam ratione Graeci videntur προοίμιον nominasse: quia a nostris *initium* modo significatur, illi satis clare *partem hanc* esse *ante ingressum rei, de qua dicendum sit,* — sagt Quintilian in seiner inst. orat. IV. 1: Causa principii nulla est alia, quam ut auditorem, quo sit nobis in ceteris partibus accommodatior, praeparemus. Id fieri tribus maxime rebus, inter auctores plurimos, constat: si *benevolum, attentum, docilem* fecerimus — non, quia ista non per totam actionem sint custodienda, sed *quia initiis praecipue necessaria* etc.

Ebenso Cicero de invent. I. 15. Exordium est oratio animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem: quod eveniet, si eum *benevolum, attentum, docilem* fecerit. Quare qui bene exordiri causam volet, eum necesse est, genus suae causae diligenter ante cognoscere.

aa. **Inhalt** (Stoff oder Gedankenmaterial) — **materielle** Beschaffenheit der Einleitung.

Der **Inhalt** oder das **Was** der Einleitung wird quantitativ und qualitativ nach ihrem Verhältnisse zur Tractatio vor Allem und zunächst im Allgemeinen bedingt oder bestimmt:

I. durch die **Sache**, d. h. durch das **Object** der Tractatio durch den jedesmaligen Gegenstand, um den es sich in der Tractatio handelt, den die jedesmalige Einleitung einzuleiten, einzuführen, vorzubereiten hat, d. h. durch das jedesmalige Thema — generelle Bestimmung oder allgemeine Abgränzung des Gedankenmaterials oder Inhaltes der Einleitung:

1. **Negative** Determination:

a. weder der **völliggleiche** oder der mit dem Inhalte der

Tractatio **identische** Stoff kann Einleitungsstoff sein, d. h. **Nichts**, was zum Inhalte der Tractatio gehört, was den Inhalt der Tractatio ganz oder theilweise selbst ausmacht — Abgränzung des Einleitungsstoffes nach der Seite der *Tractatio* hin, d. h. Ausscheidung oder Ausschließung des Inhaltes der Tractatio aus dem Einleitungsmateriale;

b. noch der **völligungleiche** oder **heterogene**, d. h. gänzlich ungleichartige, ganz fremde oder fremdartige, von dem Inhalte der Tractatio durchaus und in jeder Beziehung generell verschiedene Stoff kann Einleitungsstoff sein, d. h. **Nichts** von dem Gedankenmaterial, welches mit dem Inhalte der Tractatio in gar keinem innern oder sachlichen Ideenzusammenhange steht — Abgränzung des Einleitungsstoffes nach der andern, der *Tractatio* entgegengesetzten Seite hin, d. h. Ausscheidung oder Ausschließung des der *Tractatio* durchaus fremdartigen, mit dem Inhalte derselben ganz unvereinbarlichen Stoffes aus dem Einleitungsmaterial, d. h. aus der Gesammtmasse alles übrigen, zum Inhalte der *Tractatio* nicht gehörigen Gedankenmaterials.

In keinem der beiden Fälle, wenn man den Einleitungsstoff aus dem einen oder dem andern der sub a. und b. bezeichneten Gebiete entnehmen wollte, würde die Einleitung wirklich eine Einleitung sein: Im ersten nicht: weil die Einleitung nur Einleitung sein soll — nichts mehr — nichts Anderes — nicht schon ganz oder theilweise *Tractatio*; was doch nothwendig stattfinden müßte, wenn das Gedankenmaterial der Tract. ganz oder theilweise in die Einleitung herüber- und hineingezogen würde! Wenn die Tract. in solchem Falle noch vollständig nachfolgen sollte, so könnte sie nur eine gänzliche oder theilweise Wiederholung einer solchen, sogenannten Einleitung sein. So hört man denn auch nicht selten über schriftliche oder mündliche Mittheilungen die kritische Bemerkung: Dies oder Jenes gehöre ja gar nicht in die Einleitung — es gehöre ja in die Arbeit selbst! der Fehler kommt wirklich vor!

Im zweiten Falle nicht: weil die Einleitung ihrer Bestimmung nach wirklich eine Einleitung, eine einleitende Vorbereitung sein soll — was sie doch nicht sein könnte, wenn ihr Inhalt, ohne allen Ideenzusammenhang mit der Tractatio, ohne alle innere oder sachliche Beziehung zur Tractatio, etwas durchaus Anderes, etwas Heterogenes wäre! Auch solche fehlerhafte Erscheinungen fehlen in der Wirklichkeit nicht!

2. **Positive** Determination:

Das Einleitungsmaterial liegt Obigem zufolge zwischen

dem Inhalte der *Tractatio* einerseits, und allem übrigen, sonst noch denkbaren Gedankenmateriale, so weit dieses mit der Tractatio in gar keinem innern oder sachlichen Zusammenhange steht, andererseits.

Der so begränzte Einleitungsstoff ist demnach seiner positiven Beschaffenheit nach — da er mit dem Inhalte der Tractatio weder völlig gleich (identisch); noch auch völlig ungleich, von demselben durchaus verschieden, ihm ganz ungleichartig, fremdartig, fremd (heterogen) sein kann — nothwendig mit dem Inhalte der Tractatio **verwandt** und zwar:

a. entweder **direct-verwandt**, d. h. die Einleitung geht in ihrer Ideenentwickelung direct oder geradezu vorbereitend auf die Sache selbst los, welche Gegenstand der Tractatio ist — der Stoff der Einleitung steht mit dem der Tractatio in **unmittelbarer** Beziehung oder Verwandtschaft; vergleichungsweise kann man dieses directe Verhältniß zwischen Exordium und Tractatio die Blutverwandtschaft der Begriffe nennen.

Die directe Einleitung hat es beispielweise zu thun mit Begriffsbestimmungen des Thema's — mit Wort- und Sacherklärungen (verbale und reale Definitionen); mit einer und der andern, mit einzelnen hervorragenden, bemerkenswerthen Eigenschaften oder Eigenthümlichkeiten der Sache z. B. mit dem Alter, der Neuheit, Ungewöhnlichkeit, Seltenheit, Bedeutsamkeit, Wichtigkeit, Größe, Annehmlichkeit, Wohlthätigkeit, Gefährlichkeit ꝛc. der zu behandelnden Sache, des in Rede stehenden Gegenstandes;

b. oder doch **indirect-verwandt**, d. h. die Einleitung bereitet die Hauptsache (das Object der Tractatio) vor durch erläuternde Behandlung von Nebenbegriffen. des Thema's d. h. von Nebensachen der Tractatio — der Stoff der Einleitung steht mit dem der Tractatio in **mittelbarer** Beziehung oder Verwandtschaft; vergleichungsweise kann dieses indirecte Verhältniß zwischen Exordium und Tractatio die Seitenverwandtschaft der Begriffe heißen.

Die indirecte Einleitung hat es beispielsweise zu thun mit der Erläuterung und Bestimmung solcher Begriffe, die im Verhältnisse zum Thema verwandte — (ähnliche) — höhere oder übergeordnete, niedere oder untergeordnete, entgegengesetzte oder conträre sind; mit der Anführung und Beleuchtung solcher Erscheinungen, Thatsachen, Verhältnisse, die, obgleich an sich nur Nebensachen, unter gewissen Umständen in ihrem Zusammenhange mit der Hauptsache für die Behandlung der Letztern so bedeutsam werden, daß ihre vorangehende Anführung und Erläuterung nicht unterbleiben kann. Hierher gehören z. B. Ansichten, Beurtheilungen, Be-

arbeitungen des zur Behandlung kommenden Gegenstandes Anderer, Entstehungsursachen, Geschichte der Sache ꝛc.

Anmerk. 1. Begriffe sind ihrem Inhalte nach entweder identisch (gleich) oder nicht-identisch; die Letztern sind entweder verwandt oder nicht-verwandt, d. h. verschieden. Die Verwandtschaft wird zur Aehnlichkeit, wenn die Hinneigung zur Gleichheit (Identität) größer ist, als zur Verschiedenheit. Identität, Verwandtschaft, Verschiedenheit sind relative Begriffe — es gibt weder absolut-identische (absolut-gleiche), noch absolut-verschiedene Begriffe.

Anmerk. 2.

Darstellung der negativ abgegränzten und positiv bestimmten Sphäre des Einleitungsstoffes.

Gesammtmasse alles nur möglich denkbaren Gedankenmaterials überhaupt, unterschieden mit Rücksicht auf den Inhalt der *Tractatio* und der Einleitung im Besondern:

Entweder
1. identisch, gleich mit dem Inhalte der Tractatio d. h. der Inhalt der Tractatio selbst — nach I. 1. a. als Einleitungsstoff nicht statthaft, nicht brauchbar: der mit dem Inhalte der Tractatio identische Stoff kann diese nicht vorbereiten, die Tractatio nicht einleiten — er ist aus der Sphäre des Einleitungsmaterials auszuscheiden, auszuschließen.

Oder
2. nicht-identisch, d. h. ungleich

- Entweder a. verwandt mit dem Inhalte der *Tractatio* = Sphäre des Einleitungsmaterials
  - Entweder a. direct-verwandt: unmittelbar auf die Sache selbst bezüglich.
  - Oder b. indirect-verwandt: mittelbar — zunächst auf Nebensachen und mittelst dieser auf die Sache bezüglich.
- Oder b. nicht-verw. d. h. verschieden — nach I. 1. b. nicht statthaft, nicht tauglich als Einleitungsstoff: der von dem Inhalte der Tractatio durchaus verschiedene, mit demselben nicht einmal verwandte Stoff kann die Tractatio nicht vorbereiten, sie nicht einleiten — er ist aus dem Bereiche des Einleitungsmaterials auszuscheiden, auszuschließen.

Faßt man alle obige, aus dem Verhältnisse des Einleitungsstoffes zur Sache (zum Objecte der Tractatio) sich ergebende Be-

stimmungen zusammen; so ergibt sich als erste, allgemeine Hauptbestimmung die ganz natürliche Regel:

der **Inhalt** der Einleitung muß **direct** oder **doch indirect** in einem **innern, organischen, sachgemäß natürlichen, logisch nothwendigen** Zusammenhange stehen mit dem **Objecte** der **Tractatio** — mit dem ausführlich zu behandelnden Gegenstande — mit der Abhandlung, mit der eigentlich und überhaupt in Rede stehenden Sache. cf. Cic. de orat. II. 80:

Connexum ita sit principium consequenti oratori, ut non tanquam citharoedi prooemium affictum aliquod, sed cohaerens cum omni corpore membrum esse videatur. Nam nonnulli cum illud meditati ediderunt, sic ad reliqua transeunt, ut audientiam sibi fieri nolle videantur. Atque ejusmodi illa prolusio debet esse, non ut Samnitum, qui vibrant hastas ante pugnam, quibus in pugnando nihil utuntur; sed ut ipsis sententiis; quibus proluserunt, vel pugnare possint.

cf. ars rhet. P. Domin. de Colon:

Proprietas exordii in eo posita est, ut exordium cum reliqua oratione sit conjunctum tanquam *caput* cum *corpore;* ut sit ex re quasi natum, et ex ipsis causae visceribus ita depromptum, ut ex illius natura quodammodo videatur efflorescere. Contra vero vitiosum erit, si sit vulgare ac commune, hoc est, si causis aliis et fortasse etiam contrariis possit accommodari.

Ferner wird der **Inhalt** der Einleitung, — das **Was** — in qualitativer und quantitativer Hinsicht im Besondern bedingt und näher bestimmt durch genaue Erwägung und Berücksichtigung des jedesmaligen, besondern Verhältnisses, in welchem

II. die **Person**, das **Subject**, d. h. der Leser oder Zuhörer, für den geschrieben oder vor dem gesprochen werden soll, zum jedesmaligen Gegenstande oder Objecte der *Tractatio* steht. Kopf und Herz, die verschiedene Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit der als Leser oder Zuhörer gedachten Personen — für die Einleitung mit hauptsächlicher Beachtung des prüfenden, urtheilenden, schließenden Verstandes; — die größere oder geringere relative Schwierigkeit, die ein einfaches oder zusammengesetztes Thema, ein mehr oder weniger verwickelter Stoff für ein gleichmäßig gebildetes, denkendes, oder für ein mehr oder weniger gemischtes Publikum bietet; zahllose andere, der Tractatio gegenüber, bei der Einleitung zu berücksichtigende, besondere persönliche Verhältnisse bedingen und bestimmen den im Allgemeinen schon abgegränzten Einleitungsstoff im Besondern und zwar in doppelter Weise:

1. In **extensiver** Hinsicht — nach Breite, Länge, Umfang — nach Menge, Masse, d. h. nach Quantität; sie

bestimmen in jedem besondern Falle: **wie viel** von dem obigen, **Was** anzuführen, als Einleitungsstoff wirklich in Anwendung zu bringen, als Vorbereitung vorauszuschicken ist, d. h.

a. ob eine **totale** — eine das ganze Thema umfassende, auf das Ganze sich erstreckende Einleitung oder Vorbereitung vorangehen muß; oder

b. ob eine **partiale** — eine einzelne Theilvorstellungen des Thema's besonders und näher erörternde Einleitung genügt — eine theilweise Beleuchtung des Objectes der Tractatio, d. h. ob der einzuführende Gegenstand nur von einer, oder doch nur von einzelnen, von einigen Seiten zu zeigen, zu präsentiren ist.

2. In **intensiver** Hinsicht — nach Tiefe, Gründlichkeit — nach Genauigkeit, Gediegenheit, Ausführlichkeit, d. h. nach Qualität — man erwäge:

a. ob schon eine **skizzirende**, eine in allgemeinen, leicht hingeworfenen Umrissen zeichnende, nur andeutende Einleitung ausreicht — wenige flüchtige Bemerkungen, einige oberflächliche Hindeutungen, ein paar leise Fingerzeige! — oder

b. ob eine **detaillirende,** in's Einzelne tief, genau, gründlich eingehende, die Sache förmlich definitionsweise durchdringende, ausführliche Vorbereitung derselben für einen gewissen Leser- oder Zuhörerkreis erforderlich ist.

Hiernach kommt zu obiger, allgemeiner Regel noch die zweite besondere Bestimmung als zweite Regel:

Aus der an sich für ein gewisses Thema zulässigen (richtigen oder tauglichen, angemessenen oder interessanten) Gesammtmasse des mancherlei Einleitungsstoffes hat man die **besondere Auswahl** zu treffen unter **sorgsamer, allseitiger Berücksichtigung des extensiven und intensiven Bedürfnisses für die ganze Persönlichkeit des Lesers oder Zuhörers** — der **Person.**

So daß unter Beachtung der jedesmaligen sachlichen und persönlichen Verhältnisse und Umstände der Tractatio in der Einleitung:

quantitativ **weder** zu viel, **noch** zu wenig einleitend angeführt werden wird; und qualitativ **weder** Falsches, — Einseitiges, Unzweckmäßiges, Ungehöriges in die Einleitung kommen; **noch** auch Richtiges, Angemessenes zur Vorbereitung Erforderliches, Nothwendiges weggelassen werden kann!

Daß demnach bei reiflicher Meditation und denkender Beachtung obiger Regeln in der Einleitung als vorbereitend **gerade das** und **gerade so viel** gegeben wird, als für die **Person** zur **Sache** gehört.

Anmerk. 1. Bei richtiger, allseitiger Beachtung der Sache, die erörtert oder bewiesen, und der Person, für die sie erörtert oder bewiesen werden soll, muß sich Obigem zufolge der Einleitungsstoff nach Qualität und Quantität gleichsam ungesucht, wie von selbst, darbieten.

Bei theilweiser oder gänzlicher Nichtbeachtung der obigen Regeln wird man, wenn man sich an die Stelle des Lesers oder Zuhörers versetzt denkt, leicht inne werden, daß man sich in Ansehung des Einleitungsstoffes vergriffen habe.

Somit versteht es sich daher schon von selbst: daß man Einleitungsgedanken nicht künstlich ersinnen — sie nicht, wie man zu sagen pflegt, an den Haaren herbeiziehen, nicht aus der Luft greifen, nicht aus Gemeinplätzen (loci communes), d. h. aus abgebrauchten oder trivialen Redensarten zusammensetzen darf — vielleicht nur, um eine Einleitung zu haben, sofern man sie eben nur als üblich betrachtet und nur deshalb für nothwendig hält — ein Fehler, der gar nicht selten vorkommt; während aus Mangel an Nachdenken und aus Unkenntniß des Wesens einer richtigen Einleitung das rechte Einleitungsmaterial unbeachtet bleibt, das doch mehr oder weniger immer sehr nahe und bequem zu finden ist, gleichsam auf der Hand liegt in der unmittelbar handgreiflich naheliegenden Sache, d. h. in dem Objecte der Tractatio und in der leicht zu vergegenwärtigenden Persönlichkeit des Lesers oder Zuhörers!

Anmerk. 2. I. Hülfsmittel (Regeln, Anweisungen und Anleitungen) der **alten** Rhetoren, den Einleitungsstoff zu bestimmen und zu beschaffen:

Die Alten bieten für den in Rede stehenden Gegenstand sehr viele Hülfsmittel (Regeln 2c.) dar: die aber eben deshalb ihren Zweck nur sehr unvollkommen und um so weniger erreichten, je mehr man dabei immer nur an einzelne, besondere Fälle dachte und von diesen die speciellen Anweisungen entnommen hatte — je mehr es Regeln sein wollten und sein sollten, in Wahrheit aber nur vereinzelte Beispiele, oder doch nur specielle Regeln für ganz besondere Fälle waren.

Rationelle Grundsätze, aus der wahren Sachlage, aus dem innern Wesen der Begriffe und den natürlichen Verhältnissen abstrahirte allgemeine Principien stellen nur Einzelne sehr vereinzelt auf; eine übersichtliche und vollständige Zusammenstellung fehlt bei allem Regelüberfluß: sie verschrieben beispielsweise allerlei rhetorische Recepte, gaben allerhand Winke und hielten sich an gewisse Formeln und Stichwörter — an sogenannte Kunstgriffe, die als reinäußerliche Anweisungen das Innere der Verhältnisse zwischen Einleitungsstoff und Abhandlung des Thema's eben nur berührten, aber nicht vollständig erschlossen — Regeln, die Jeder

nach seiner Weise möglichst benutzte; die aber von den Meisten mehr unbewußt, instinctartig, mechanisch angewendet, als klar erfaßt wurden — Anweisungen und Anleitungen, aus denen eigentlich nur geistigbegabte und zugleich praktisch tüchtig geübte Redner und Disputatoren, also die guten Köpfe, die gewandten Denker Etwas zu machen verstanden! Spätere Lehrbücher behandeln diesen Gegenstand nachahmend in ganz gleicher Weise. Bei den Alten erklärt sich diese Art der Behandlung leicht daraus: daß sie, auf reinpraktischem Boden stehend, das Bedürfniß weniger hatten, nach bestimmten theoretischen Principien zu verfahren.

Eine solche Formel in Beispielen enthält zunächst der allbekannte Hexameter:

Quis? Quid? Ubi? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando?

in ihm sind eben so viele einzelne Winke als Fragen behufs der Beschaffung des Gedankenmaterials enthalten, d. h. sie gaben die Anweisung, sich vor der Bearbeitung meditationsweise die Fragen:

„wer? was? wo? durch welche Mittel? warum? wie? ~~wo?~~" wann?

vorzulegen und zuzusehen, welche für den jedesmaligen besondern Fall in Anwendung zu bringen sei.

Ganz ähnlich verhält es sich mit einer rhetorischen Vorschrift des Quintilian, die vor der Arbeit zu bedenken gibt:

„Bei wem — für wen — gegen wen — an welchem Orte — zu welcher Zeit — bei welcher Lage der Dinge (unter welchen Umständen) eine Rede zu halten sei;" ferner:

was für eine Ansicht Zuhörer und Richter von der zu verhandelnden Sache haben mögen — was der eigentliche Zweck deiner Rede sei — was du bittweise beantragst — was du zu erlangen wünschest."

Bei dieser Gelegenheit wird nebenher auch die vereinzelte Bemerkung gemacht: daß die Einleitung aus der Sache selbst abzuleiten sei und daß, wenn man obige Punkte reiflich erwäge, die Natur leicht darauf hinleiten werde: woher das Einleitungsmaterial zu entnehmen sei. cf. ars rhet. P. Domin. de Colon.

„Exordium ab *ipsis causae visceribus* h. e. ab *intimis causae principiis* trahendum est, et in illo solerter jacenda sunt argumentorum et affectuum omnia semina, quae deinde retractata fusius explicentur. Id vero non difficulter efficies, si ex Fabii Quinctiliani praecepto diligenter intuearis:

Apud quos — Pro quibus — Contra quos — Quo loco — Quo tempore — Quo rerum statu — dicendum sit tibi.

Quid auditores ac judices sentire credibile sit — Quis sit orationis tuae scopus — Quid petas — Quid consequi velis.

Haec omnia ubi perspecta natura fuerint tibi, *ipsa magistra natura* facile docebit, unde sit tibi capiendum orationis exordium.

Aehnlich werden in folgender Weise Regeln in Beispielen gegeben — man solle das Exordium beginnen:

a genere, mit dem Geschlechte, d. h. mit dem Gattungsbegriffe des in der Tractatio besonders zu behandelnden Gegenstandes;

a contrario, mit dem Gegentheile;

a dicto, mit dem, was über dieselbe Sache schon gesagt worden ist 2c.

II. Hülfsmittel (Regeln, Anweisungen und Anleitungen), den Einleitungsstoff zu bestimmen und zu beschaffen, nach den rhetorischen Lehrbüchern **der Gegenwart:**

Dieselbe nur beispielsweise Instructionsmanier findet sich noch immer auch in den für unsere Zeit in Gebrauch gesetzten rhetorischen Hülfs- und Lehrmitteln. Anstatt einfache, die Sache erschöpfende Principien oder Grundgesetze des Denkens als die alleinigen, wirklich bewußt zum Ziele führenden Mittel aufzustellen, vorzuhalten und zur Anerkennung und Geltung zu bringen, lenkt man immer wieder ohne Weiteres auf die einmal vorgezeichnete Bahn ein und fehlt, wie früher, hauptsächlich darin: daß man mehr lehren will, als was möglich ist — daß man zu viele, nämlich lauter specielle Regeln aufstellt, durch die man doch immer wieder nur für einzelne, besondere Fälle Abhülfe schafft — daß man das Wesentliche oder Principielle vom Zufälligen, das Nothwendige vom Möglichen — kurz daß man die allgemeine Regel, den Grundsatz und den besondern Fall sammt der für diesen aufgestellten speciellen Regel nicht gehörig unterscheidet und so nur mehr oder weniger einzelne Beispiele als Regeln empfiehlt.

Für das Besondere, Zufällige oder Unwesentliche sind nie und nirgends, in keinem Gebiete, in keiner Wissenschaft allgemeine Regeln möglich: durch specielle Regeln ist aber das Bereich der denkbaren und nicht denkbaren Möglichkeiten ebenso wenig zu erschöpfen — specielle Regeln bleiben beispielsweise Regeln, die sehr viel Werth haben, wenn sie mit vorangestellten allgemeinen Grundgesetzen als Illustrationen verbunden werden — die aber allein nie und nirgends allgemeine Grundsätze ersetzen können.

Was nur durch Anwendung wirklicher Principien im Vereine mit sorgsamer, verständiger Meditation zu erreichen ist, das kann auch in Ansehung des Einleitungsmaterials nicht durch vereinzelte, rhetorische Regeln beschafft und so zum leichten, mechanischen Gebrauche für Jedermann bequem gemacht werden.

Es ist nun einmal nicht möglich: im Besondern die Quellen, aus denen der Einleitungsstoff in einzelnen Fällen zu entnehmen ist, auch nur irgend wie erschöpfend im Voraus aufzuzählen — da die Zahl der denkbar möglichen Objecte, welche behandelt werden können, unendlich groß ist und diese selbst wieder je nach

Verschiedenheit der Zuhörer oder Leser, nach Bildung und Vorkenntniß, nach Capacität, nach Character- und Gemüthsbeschaffenheiten, nach besondern Absichten, Zwecken und Nebenzwecken, die sie befolgen u. s. w., von sehr verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten aus beleuchtet und erörtert werden können und je nach Umständen erörtert werden müssen.

Neben allgemeinen Grundsätzen, welche bestimmen, worauf es wesentlich bei der Wahl des Einleitungsstoffes ankomme, mögen beispielsweise immerhin eine Menge Punkte bezeichnet werden, auf die der Arbeitende bei der Meditation seine Aufmerksamkeit versuchsweise richten mag. So kann es unter Umständen zweckmäßig sein: im Exordio Begriffsbestimmungen vorauszuschicken, höhere, niedere, entgegengesetzte, verwandte Begriffe einleitend zu behandeln; von Aussprüchen, Urtheilen, Bearbeitungen Anderer — von der Geschichte, Seltenheit, Ungewöhnlichkeit, Größe, Wichtigkeit, Annehmlichkeit, von dem Alter, der Neuheit, von der besonderen Veranlassung u. s. w., auszugehen.

Ob aber einer und welcher, oder keiner dieser Punkte in einem concreten Falle zur Anwendung kommen kann, das muß sich durch Nachdenken und richtige Beurtheilung nach obigen Regeln ergeben — gerade hier, wo durch specielle Regeln so wenig zu thun ist, wo dagegen auf die richtige specielle Anwendung allgemeiner Grundsätze Alles ankommt, — gerade hier muß die rationelle Theorie mit dem Fleiße der Meditation und mit praktischer Uebung Hand in Hand gehen; wie es mit Bezug auf Obiges sehr belehrend ist, den jungen Stylisten auf recht viele mannigfaltige, gelungene Einleitungen aus der ältern und neuern Literatur hinzuweisen!

Nur dürfen solche specielle, beispielsweise Quellnachweisungen für's Exordium nicht, wie dies auch in den neusten rhetorischen Werken der Fall ist, die einzigen und keineswegs die leitenden Hülfsmittel sein — solche gelegentliche Leitsterne werden für den im Reiche der Ideen noch Unbewanderten leicht zu Irrlichtern, namentlich wenn sie, wo regelnde Grundsätze als Normen fehlen, in der Weise benutzt werden, daß sie, anstatt belehrende, erleichternde Beispiele zu bleiben, zur Bequemlichkeit, zur Geistesträgheit, zu gedankenlosem Mechanismus verleiten und zu todter Nachahmung und Benutzung führen und so die rege Meditationsthätigkeit lähmen und erschlaffen, die unerläßliche freie Selbstthätigkeit des prüfenden Verstandes in Ansehung obiger allgemeiner, rationeller Regeln, die, wenn sie auch mehr oder weniger klar und bewußt, von Natur im vernünftigen Geiste eines jeden Menschen liegen, hemmen und binden!

Hätte man bei Abfassung philosophischer und im Besondern rhetorischer Lehrbücher wenigstens die griechischen und römischen Meister fleißig und vorsichtig unter Beachtung der Bedürfnisse

der Gegenwart befragt und die vereinzelten, gelegentlichen Winke und Andeutungen zusammengefaßt und **weiter** verfolgt: es wären längst die vielen, völlig principlos **gemachten**, verfehlten Regelmassen aus den Dispositionstheorien entfernt worden — und **allgemeine Grundsätze, allgemeingültige Regeln** mit beispielsweisen Erläuterungen würden an ihre Stelle getreten sein! Anstatt dessen finden sich oft sinnlos, immer planlos mechanisch, gewaltsam zusammengeknotete wahre Zwiebelreihen von zahllosen einzelnen, vereinzelten, nicht selten sehr wunderlich klingenden sogenannten Specialregeln, bei deren Anblick man schon Thränen vergießen möchte über das Elend des an sich so streng gesetzmäßig eingerichteten, aber so wenig benutzten, so vielfach gemißbrauchten gesunden Menschenverstandes!

Es muß demnach im Wesentlichen bei den oben aufgestellten principiellen Regeln sein Bewenden haben; nehme man dazu noch zur gelegentlichen Anregung einer gründlichen, selbstthätigen Meditation die Winke, Anweisungen und Anleitungen der Erfahrung, also auch die der Alten — fehlt dabei logisches Talent, disputatorischer und rhetorischer Takt und Lust und Liebe zum Dinge nicht ganz: so wird man in den einzelnen Fällen gewiß den richtigen, angemessenen Einleitungsstoff finden.

bb. **Form** (Einkleidung Darstellung) — **formelle** Beschaffenheit der Einleitung.

Die **Form,** das **Wie** der Einleitung wird — wie der Inhalt, das **Was** — wesentlich bedingt durch die in dem besondern Verhältnisse des Exordiums zur Tractatio liegende Bestimmung: das **Thema für Kopf und Herz,** für **Geist und Gemüth der Leser oder Zuhörer einleitend vorzubereiten.**

Zu diesem Zwecke ist es nicht genug, nur auf die **nothwendigen** Eigenschaften der Darstellung zu achten; es sind vielmehr auch und in ganz gleicher Weise bei der Einkleidung des Einleitungsstoffes die **wünschenswerthen** möglichst in Anwendung zu bringen, d. h. die **Richtigkeit** und die **Schönheit** der Form. Jene wirkt vorherrschend auf den **denkenden Kopf,** diese auf das **fühlende Herz** des Lesers oder Zuhörers ein.

1. Die **Richtigkeit** der Darstellung.

Die Richtigkeit der Form ist die **nothwendige, unerläßliche** Grundbedingung (conditio sine qua non) einer jeden schlichthin guten sprachlichen Darstellung; sie hat es eben so sehr mit den auf empirischem, historischem Wege allmälig gewordenen Regeln der **sprachlichen Correctheit** je nach den Eigenthümlichkeiten einer jeden Sprache zu thun, wie mit den **ewigen Gesetzen des vernünftigen Denkens,** d. h. mit den **rationellen Gesetzen der Logik.**

1. Die **grammatische** Richtigkeit — die sprachliche Correctheit:

a. etymologische — mit Einschluß der Orthographie;
b. syntactische — mit Einschluß der Interpunction.

Unter Gebildeten wird es nirgends schon als etwas Besonderes angesehen: wenn Jemand richtig deklinirt und conjugirt, wenn er mit der Satzbildung, mit dem Periodenbau vertraut ist — wenn er überhaupt grammatisch richtig spricht und schreibt! Es bekundet diese Fertigkeit eben nur die elementare Bildung eines Verfassers oder Redners.

Es ist aber etwas sehr Schlimmes: wenn Jemand im Eingange seiner mündlichen oder schriftlichen Mittheilung mit einer Musterkarte von Verstößen gegen grammatische Richtigkeit vor dem anfangs durchaus verstandesnüchternen Lesern oder Zuhörern erscheint. — Ein solches ungrammatisches Sündenregister fordert selbstredend heraus zu dem Schlusse:

daß der damit Behaftete entweder nichts Besseres leisten kann — daß er nicht besser mit der Grammatik umzugehen versteht — in diesem Falle also nicht sonderlich gebildeten Geistes ist!

Denn Bekanntschaft mit der Grammatik der Muttersprache — Kenntniß der Etymologie und Syntax, Sicherheit in der Orthographie und Interpunction, — dies Alles ist eine so ganz gewöhnliche und natürliche Aufgabe, die Jeder sich selbst zu stellen hat; es ist eine Forderung, die man an Jeden zu stellen berechtigt ist, der auch nur im Allgemeinen zu den Gebildeten gerechnet werden will!

Wer nun im Eingange seiner Mittheilung beweist: daß er über grobe Sprachfehler noch nicht hinaus ist — wie viel Fleiß hat ein Solcher auf die Aus- und Durchbildung seines Geistes verwendet! was kann von einem Ungebildeten Sonderliches zu erwarten sein! — Gewöhnliche Sprachfehler gehören mindestens für den Leser oder Zuhörer, wenn selbst der Inhalt tüchtig ist, nicht zu den Annehmlichkeiten; es kann nicht zu den wünschenswerthen Zugaben gerechnet werden, und nicht sehr tröstlich sein, sich in der Einleitung von solchen Sprachböcken an das Gehör stoßen zu lassen; kurz wer mit grammatischer Unwissenheit, mit Verstößen gegen die Grammatik anfängt, der wird wohl die Kritik gegen sich herausfordern; aber nicht darauf rechnen dürfen, „geneigte, aufmerksame, gelehrige" Leser oder Zuhörer zu haben!

Oder es muß — wenn der Anfang einer Schrift, der Eingang eines Vortrages nicht frei von Verstößen gegen grammatische Richtigkeit ist — angenommen werden:

daß der Verfasser oder Redner nichts Besseres leisten will!
daß er ein flüchtiger, sorgloser, nachlässiger, ein rücksichtsloser Arbeiter ist!

Und dies ist mindestens eben so schlimm, als jener erste Fall: man erwartet von einem Solchen wieder nichts Sonderliches —

man ist auf leichte Waare gefaßt: weil sich der Verfasser, der Redner nicht scheut, sich so nachlässig dem Leser oder Zuhörer vorzustellen und *sein* Publikum schon in der Einleitung mit solchen Rücksichtslosigkeiten zu tractiren!

Wer demnach die Grammatik beherrscht, dem muß empfohlen, von dem muß erwartet werden: daß er zu Gunsten seines Gegenstandes, aus natürlicher Rücksicht gegen Andere, daß er im eigenen wohlverstandenen Interesse sein Exordium mit größter grammatischer Sorgfalt arbeite, behandle, vortrage! Anders dürften Leser oder Zuhörer schon an den ersten Proben — an dem ersten Erscheinen einer solchen grammatischen Mißgeburt genug haben — Glossen machen, mit den Achseln zucken, die Nase rümpfen! einen so saubern einleitenden Empfehlungsbrief und mit ihm die ganze Schrift aus der Hand legen mit Verzicht auf weitere Bekanntschaft — oder den Redner verlassen — allein stehen lassen!

2. Die **logische** Richtigkeit — die Denkgesetzmäßigkeit.
   a. logische Begriffsbehandlung im Einzelnen — Bildung der einzelnen Begriffe, Urtheile, Schlüsse;
   b. logischzusammenhängende Darstellung des Ganzen — die Disponirung des Einleitungsstoffes — der sich durch das ganze Exordium hindurchziehende logische Faden.

Eine Anforderung, die man an jede menschliche Mittheilung machen muß, wenn sie auf Vernünftigkeit Anspruch machen will, nämlich die logischgeordnete Darstellung im Einzelnen und Ganzen — diese Forderung muß nicht blos in gleicher Weise, sondern wegen der besondern Bestimmung der Einleitung, das Thema einzuleiten, einzuführen, klar zu machen, zu empfehlen, an diese noch ganz besonders gestellt werden. Ist die grammatische Richtigkeit die negative Bedingung, die conditio sine qua non; so kann man die logische mit ganzem Rechte die positive Richtigkeit nennen — ist jene, die grammatische Seite der Darstellung, die elementare, die knabenhafte Vollkommenheit der formellen Behandlung des Einleitungsmaterials; so ist die logische recht eigentlich die strengwissenschaftliche, die männlich bestimmt ausgeprägte Form der Darstellung.

Eine Einleitung, die ihren Stoff nicht wohlverarbeitet, nicht wohlgeordnet entwickelt, steht im Widerspruche mit sich selbst, mit ihrer eigenen Natur — sie wird zur Thorheit, zum Undinge: sie thut nicht, was sie soll; sie kann das nicht leisten, was sie will — was sie muß, wenn sie ihren Zweck erfüllen und nicht vielmehr zum Schreckbilde, zur wahren Vogelscheuche werden will! Was will, was soll eine Einleitung nützen, die logisch nicht probehaltig ist, in der die allgemeinen Gesetze des Denkens bei Bildung von Begriffen, in Urtheilen, Schlüssen, bei Disponirung des ganzen Stoffes nicht in Anwendung gebracht sind! wo soll da

die Klarheit für das Verständniß des Thema's herkommen! welchen Sinn soll es überhaupt haben: durch eine sogenannte Einleitung einen andern Stoff erläuternd vorbereiten zu wollen — wenn die Erläuterungen (ihrem eigentlichen Inhalte nach an sich vielleicht gut) durch unlogische Behandlung selbst in Verworrenheiten umschlagen — wenn diese, anstatt den rechten, den wirklichen Eingang zur Hauptsache zu zeigen, irreleiten, verwirren — wenn Einleitungen nur noch den Namen haben, während ihnen als Leitern, als Führern die Vernünftigkeit, die Fähigkeit abgeht, den Weg durch die Vorhalle zum Tempel, den Eingang zum Labyrinthe richtig zeigen zu können!

Was läßt sich außerdem, ganz abgesehen davon, daß unlogische, unklare, verworrene Einleitungen die Tractatio nicht vorbereiten, von der Ideenentwickelung der Tractatio selbst erwarten, wenn die wenigen, einfachen Einleitungsgedanken schon logisch-untergeordnet erscheinen! — weiterer Hindeutungen und Bemerkungen bedarf es hier nicht: das ganze Buch ist Unterwerfung und Anweisung für diesen Punkt!

Uebrigens genügt es in Ansehung der Einleitung in der Regel — wie dies auch in den in der II. Abtheilung aufgestellten Dispositionsentwürfen geschehen ist, — die klargedachten Einleitungsgedanken, unbeschadet der logischen Behandlung im Einzelnen und der geordneten, logischen Durchführung im Ganzen, nur kurz anzudeuten — die förmliche disponirte Aufstellung macht sich nur nothwendig in Fällen, wo der Einleitungsstoff selbst den vollen Inhalt und Umfang einer längern Abhandlung erlangt. Wo diese Länge selbst ihren Anfang nimmt, wo also die **förmliche** Disponirung des Einleitungsstoffes erforderlich wird, das läßt sich nicht mit dem theoretischen Messer haarscharf abschneiden, das hat man bei den einzelnen Fällen nach den Umständen zu entscheiden.

II. Die Schönheit der Darstellung.

Die Schönheit der Form hat gleichmäßig den Ausdruck im Einzelnen, das einzelne Wort, die Wörter — die angemessene Auswahl des lexicalischen Elementes und die Ausdrucksweise im Ganzen, die zusammenhängende Darstellung, die Worte, die Diction — die angemessene stylistische Behandlung des Stoffes zu berücksichtigen. Sie ist die zweckdienliche, wünschenswerthe Zugabe.

1. der Ausdruck — das einzelne Wort, die Wörter, die Ausdrücke — das lexicalische Element:
   a. das natürliche, das edelkräftige, das bezeichnende, das rechte Wort — im Gegensatze zum unnatürlichen, gesuchten, überbildeten, zierigen, gezierten oder affectirten, vornehmen-gekünstelten Ausdruck.
   b. das gebildete, das gewählte, edelzarte, das ästhe-

tische Wort — im Gegensatz zum ungebildeten, rohen, derben, gemeinen, massiven Ausdruck.

Das einzelne Wort, der einzelne Ausdruck sei als Bezeichnung dem jedesmaligen Gegenstande, der Sache angemessen — man wähle für jegliches Ding das rechte, das bezeichnende Wort; denn das ist sicher für den Leser oder Zuhörer nicht nur das verständlichste, sondern naturgemäß das schönste Wort.

Die Wahl der einzelnen Ausdrücke sei daher natürlich, wie es die Sache mit sich bringt; man halte fest im Auge, was wahre Schönheit ist — die Wahl des Wortes sei nicht gesucht, gekünstelt, affectirt — man nenne das Ding dreist beim rechten Namen und hüte sich nur dabei, nicht mehr zu thun, als eben erforderlich ist, nicht weiter in der Natürlichkeit zu gehen, als es die Sache verlangt — man verwechsele nicht Natürlichkeit mit Rohheit, Gemeinheit; indem man sich des kräftigen Ausdrucks zur rechten Zeit bedient, werde man nicht derb, ordinair, unfläthig, ~~fuhrmannsmäßig!~~ in allen Fällen vermeide man zweideutige, equivoque Ausdrücke, Schlüpfrigkeiten, Obscönitäten! — man vermeide, was stark auf die Nerven fällt, was überhaupt den Leser oder Zuhörer unangenehm berührt oder gar das sittliche Gefühl verletzt! Man verfalle weder dem einen, noch dem andern Extreme, weder der rohen, gemeinen Natürlichkeit, noch der überreizten, equivoquisirenden Vornehmheit; man vermeide das Ungebildete und das Ueberbildete: man zeige seinem Leser oder Zuhörer durch die Wahl des Ausdrucks, daß man ein richtiger und zartfühlender, ein intellectuell und ästhetisch-sittlich gebildeter Mensch ist.

2. Die Ausdrucksweise — die zusammenhängende Darstellung — die Worte — die Diction — der Styl — das stylistische Element:
   a. Popularität der Darstellung — die einfachnatürliche, leichtfaßliche, allgemeinverständliche Darstellungsweise — schlicht-oratorisch-prosaische Schönheit des Styls —
   b. Eleganz der Darstellung — gewählte Ausdrucksweise, — der mit weiser Mäßigung angewendete sprachliche Schmuck — Benutzung von Figuren und Tropen, Bildern, Gleichnissen, angemessenen poetischen Stellen 2c. — geschmückt-oratorisch-poetische Schönheit des Styls.

Was von der angemessenen, natürlichen Wahl und Auswahl der einzelnen Wörter oder Ausdrücke gilt, das gilt in gleicher Weise von der zusammenhängenden Ausdrucksweise, von der sprachlichen Darstellung im Zusammenhange. Oben an steht auch hier als edle Natürlichkeit die wahre Popularität, die Gemeinfaßlichkeit, die recht eigentlich leicht und bequem den Leser oder Zuhörer zum Verständniß führt — die verhütet, daß er sich vor der Hauptsache anstrenge und so ermüde. Goethe's Worte geben die Regel:

„Bleib der Natur nur getreu und der Wahrheit;
Dann darfst du dreist die andern Regeln verletzen.“

Wie in Allem, was menschliche Kunst heißt und heißen soll, möglichst treue Nachahmung der Natur — der edlen, reinen, einfachwahren und einfachgeschmückten Natur sich kund geben und wiedergeben muß; wie nicht die Plumpheit, die Rohheit, die Gemeinheit, — die derbe Natürlichkeit ansprechen kann; so kann andererseits eben so wenig die weichliche, süßliche Unnatürlichkeit, die überreizte, zur Caricatur verzierte, mit Schmuck überladene und dadurch verzerrte Darstellung noch Natur oder natürliche Schönheit genannt werden. Wirklich und wahrhaft gefällt nur die sorgsam und zugleich sparsam geschmückte — die edelnatürliche sprachliche Darstellung — nur sie ist schön, nur sie ist wirklich elegant!

Man bediene sich daher, je nach dem Gegenstande der Tractatio, auch in der Einleitung des sprachlichen Schmuckes, so viel sich davon mit wahrer Popularität, mit wahrer Natürlichkeit verträgt — man vermeide monotone, einförmige Trockenheit oder Sterilität in der Sprache — man bringe Abwechselung hinein: man bediene sich der bildlichen, figürlichen Ausdrucksweise — der Figuren und Tropen; man wende Bilder und Gleichnisse, Sentenzen und passende poetische Stellen an — jedoch mit weiser, sparsamer Mäßigung, wie die Natur! — Nicht überladener Schmuck, nicht geputztes Wesen, nicht bauerbunte Geschmacklosigkeit gefällt — nicht zu jeder Zeit und für jede Arbeit, bei jeder Beschäftigung ist es angemessen, im kostbaren Sonntagskleide zu erscheinen; bisweilen ist sogar schlichte, völlig schmucklose Einfachheit der Einleitungssprache der beste Schmuck und der stärkste Reiz, auf die Hauptsache aufmerksam und gespannt zu machen!

Leichtfließender, populär-natürlicher Styl, verbunden mit angemessenem Schmucke ist im Allgemeinen die Sprache der Einleitung!

Falsch ist es daher: den Leser oder Zuhörer dadurch zu gewinnen und ihm den Gegenstand dadurch zugänglich machen zu wollen: daß man gewisse künstliche, rhetorische Manöver, allerhand Kunstgriffe, schwunghafte, schönklingende Persuasionen, Bestechungen, Lobhudeleien 2c. anwendet; daß man mit glänzend geschmückten Phrasen das Gemüth des Lesers oder Zuhörers — nicht zu gewinnen, sondern zu erstürmen strebt! daß man meint, sich mit hohlem Wortgeklingel, mit sentimentalen, säuselnden Wortsüßeleien in das Herz der Leser oder Zuhörer hineinschleichen, hineinstehlen zu können!

Nur schlichtwahre Popularität und einfachedler sparsamer Schmuck gefallen — das Gegentheil, die verstellte, zur Schau gestellte Empfindelei, der Phrasenenthusiasmus, die erkünstelte Wärme, die erzwungene Freundlichkeit in den bloßen Worten der Darstellung mißfällt, wird widrig, stößt ab, bewirkt das Gegen-

theil! Die in den Sprachgebrauch übergegangenen Redensarten: Reden, wie Einem der Schnabel gewachsen ist — das Ding bei seinem wahren Namen nennen — das Maul voll nehmen — das Vornehmreden — nicht wissen, wie man die Worte setzen, das Mäulchen drehen, wenden, stellen soll 2c. haben einen sehr characteristischen, wahren Sinn! Alles Theatralische in der Sprache und Haltung ist daher namentlich in der Einleitung sehr gefährlich, weil die Leser oder Zuhörer mit noch nüchternem Verstande und kaltberechnendem Sinne gar leicht und bald herausbekommen, was hinter den Coulissen, unter der Maske vorgeht.

Solche rhetorische Kunststückchen mögen, wenn sie vom selbstsüchtig-praktischen Gesichtspunkte aus genommen werden, ihren Werth haben — als Grundsätze, als zu befolgende Regeln dürfen sie nicht aufgestellt werden: denn sie sind nicht naturgemäß, nicht natürlich, nicht ehrlich, nicht wahr! sie sind eben so unschön, wie sie unsittlich sind — sie sind verwerflich, verfehlen ihren Zweck als Einleitung — sie schaden!

Anmerk. 1. Daß es bei der Einleitung vor Allem und zuerst auf den Inhalt und zwar auf die Richtigkeit und das Interessante desselben ankommt, kann gar nicht auch nur irgend wie in Frage gestellt werden. Darum bedurfte es in Ansehung des Inhaltes auch keiner Vorbemerkungen, um die unbezweifelte, höchste Wichtigkeit desselben hervorzuheben und besonders hervortreten zu lassen.

Anders steht es um die Form: diese wird von Vielen nicht nur sehr gering angeschlagen, sondern selbst nicht selten geflissentlich vernachlässigt! Viele, namentlich pedantische, gelehrtstolze Literaten, suchen ordentlich etwas darin, einer so nichtigen Nebensache, wofür sie die Form geradezu halten, gar keine Aufmerksamkeit zu schenken — ihr gegenüber vielmehr zu zeigen: daß sie dieselbe ihrer Beachtung nicht werth halten, daß sie sie verachten!

Mag auch an sich die Form im Verhältnisse zum Inhalte der Dinge — das Wie im Vergleich mit dem Was — der Zuschnitt, die Hülle, die Einkleidung gegenüber der Sache, dem eigentlichen, innern Wesen derselben eine untergeordnete Bedeutung haben; so erscheint die gegenseitige Beziehung zwischen Inhalt und Form doch in einem andern und namentlich mildern Lichte; wenn wir erwägen: daß sowohl in göttlichen, wie in menschlichen Dingen, in allem göttlichen Schaffen und Walten, in allem menschlichen Thun und Treiben — in den Anordnungen und Einrichtungen der Natur und deren Producte, wie in den Gegenständen menschlicher Kunst und Industrie — in den Gegenständen der höhern Kunst, wie des mechanischen Handwerks und den Dingen des alltäglichen Lebens — daß nicht blos im idealen Gebiete, sondern auch im realen, in der praktischen

Wirklichkeit — kurz daß die Form am Himmel und auf Erden, wo sie sich immer finden mag, Beachtung und Würdigung findet! und dies nicht allein, sondern daß sie als scheinbar gleichgültige Außenseite unter Umständen einen hohen Grad von Wichtigkeit erhält, daß sie nicht selten und oft mit Recht über den Werth gewisser Dinge entscheidet, bisweilen sogar einen ganz ungehörigen Einfluß auf die Beurtheilung von Sachen und Verhältnissen ausübt — daß es oft nur darauf ankommt, die Form, den Schein zu retten und zu erhalten, nachdem von dem wahren Inhalte und Gehalte solcher Scheinformen und rein äußern Erscheinungen schon längst keine Spur mehr vorhanden ist!

Abgesehen von diesem letztern Falle thun die Menschen nach dem Vorgange des Weltenschöpfers sehr recht daran, die Form zu beachten, sie von der Natur abzulernen und auf menschliche Verhältnisse und Bedürfnisse zu übertragen. Um zu erkennen: wie sehr die Natur uns auf die Form hinweist, wie sie uns in dieser Beziehung Vorbild und Lehrerin sein kann, denke man nur an den Aufwand von Sorgfalt, an die Fürsorge des Schöpfers aller Dinge für die Form seiner Schöpfungen, an die formelle Ausstattung und Ausschmückung seiner Geschöpfe — an das im Ganzen, wie im Einzelnen schöngeformte, schöngeordnete Weltenall (κόσμος, mundus, Schmuck — Welt!) — an den Glanz des gestirnten Himmels, an die Millionen von Formen in der organischen und unorganischen Schöpfung, an die Formationen der Thier- und Pflanzenwelt, der Steine und Metalle; an die Krystallisationen; an das schöne Ebenmaß der thierischen Glieder, an die symmetrische Bildung und den Farbenschmelz der Blumen 2c.

Man denke ebenso an alle die Gebilde von Menschenhand — an die Schöpfungen der Baukunst, an die Wunder der alten und neuen Welt; an die Werke der Bildhauerei und Malerei — an die Schöpfungen in Marmor und Metall! an die Stoffe, Muster und Farben der Industrieproducte, an das Bemühen: Kleidern, Möbeln, Hausgeräth, kurz den gewöhnlichsten Dingen ansprechende Form — Gestalt — ein Ansehn zu geben!

Man erinnere sich weiter: wie der Mensch so gern und ganz gewöhnlich von der Außenseite des Menschen, von dem ersten Auftreten, vom äußern Verhalten und Benehmen her auch über das Innere zu urtheilen beginnt — vom Aeußern meist den ersten Schluß auf den ganzen Menschen macht! wie wichtig es für den jungen Menschen ist, sich Geschmack und Sinn für formelle Richtigkeit und Schönheit, sich ästhetische Bildung und die wirklich feinen — nicht die sogenannten vornehmen — Formen des Lebens anzueignen!

Man denke daran: daß der vernünftige menschliche Geist unablässig auf Gesetzmäßigkeit des Denkens, auf Regelung, Ordnung, Anordnung des Gedachten hinarbeitet — daß das Denken und die Gedanken ganz besonders auch in formeller Hinsicht im Verstande den kritischen Beurtheiler, den strengen Richter finden — daß man eben in diesem Sinne von formaler Logik und von der Nothwendigkeit des Disponirens spricht — daß Poesie und Beredsamkeit der Form und der Formen, daß Schriftsteller und Geschäftsleute der Formenkenntniß nicht entbehren können, daß selbst die gewöhnlichste Prosa bis zu dem einfachsten Satzbau und in die kleinste Wortbildung hinab nicht ohne Beachtung der Form gedacht werden kann!

Man erwäge endlich und im Besondern: daß die Einleitung mit ihrer einflußreichen Bestimmung nach und neben dem richtigen und möglichst interessanten Inhalte die Form wohl sehr geflissentlich zu beachten hat, um dem Inhalte den Weg in den Geist, in das Gemüth der Zuhörer oder Leser zu bahnen, um den Gedanken bequemen Eingang zu verschaffen und so in doppelter Weise — durch Inhalt und Form — auf Kopf und Herz der Menschen zu wirken, oder wie die Alten sagten: den Zuhörer geneigt, aufmerksam, gelehrig zu machen! Die Art, wie ein Schriftsteller seinen Stoff verarbeitet; die Form, in welcher er ihn übergibt, zeugt wesentlich mit und entweder für, oder gegen ihn! sie weckt Vertrauen oder Mißtrauen; nimmt für oder gegen ihn ein; begründet ein gutes oder schlechtes Vorurtheil! Selbst Wasser ladet mehr zum Trinken ein, wenn es im saubern, schöngeschliffenen Krystallglase präsentirt wird, als im alten rußigen Topfe! eine Speise des Leibes reizt mehr zum Genuß, wenn sie in reinlichen, netten, schöngeformten Gefäßen aufgetragen wird, als umgekehrt! wie sollte es mit den geistigen Speisen nicht eben so! wie sollte es bei diesen auch nur irgend wie anders sein!

Anmerk. 2. Wie lang die Einleitung im Verhältniß zur Tractatio in jedem besonderen Falle werden müsse, dies durch eine maßgebende Regel speciell bestimmen zu wollen, ist, wie sich schon aus dem Obigen ergibt, geradezu unmöglich. Ebenso bestimmt folgt aber andererseits aus dem Verhältnisse der Einleitung zur Tractatio: daß die Einleitung nach ihrer nebenzwecklichen Bestimmung jedenfalls und nothwendig kürzer — viel kürzer sein müsse, als die eigentliche Arbeit.

Der besondere Fall muß jedesmal nach allen damit in Beziehung stehenden sachlichen und persönlichen Umständen ergeben: ob überhaupt viele oder nur wenige Ideen vorbereitend zur Sprache zu bringen und wie tief oder ausführlich sie zu behandeln sind.

Anmerk. 3. Der deutschen Gründlichkeit macht man den Vorwurf: daß sie lange Einleitungen liebe. Dieser Vorwurf mag auch nicht ganz unbegründet sein: er ist namentlich gerechtfertigt in Ansehung aller der Fälle, wo Einleitungen vorausgeschickt werden, wenn sie gar nicht nöthig sind — denn dann ist auch die kürzeste zu lang; oder wenn außer dem Nothwendigsten auch Unnöthiges angeführt wird. Dieser Fall findet oft da statt: wo es gilt, einer einmal üblichen, feststehenden Einrichtung zu genügen, z. B. nicht selten bei Predigten mit Unterbrechung durch den sogenannten Kanzelvers, welche nicht blos immer eine besondere Einleitung haben müssen, sondern die auch mehr oder weniger eine gewisse Länge bedingen — jedoch aus rein äußern Gründen — weil die bestehende kirchliche Ordnung es so mit sich bringt!

Anmerk. 4. Dieselbe Vorliebe für lange Einleitungen muß auch den Alten nicht fremd gewesen sein; denn schon Quintilian sagt warnend: Evitanda est immodica prooemii longitudo, ne in caput excrevisse videatur, et, quo praeparare debet, fatiget. inst. orat. IV. 1.

In der ars rhet. des P. Domin. de Colon. wird in Hinsicht auf Länge und Kürze der Einleitung Folgendes bemerkt:

Brevitas posita est in eo, ut exordium reliquae orationis longitudini sit accommodatum, et ut inani verborum circuitione non producatur longius, quam par sit. Neque enim profecto cubitalis Pygmaei capiti caput giganteum, aut humili tugurio valvae praegrandes ingensque vestibulum affigi debent. Quod si fiat, bellissime sane quadrabit in enormia id genus prooemia facetum illud Diogenis dictum ad Myndios, qui suo oppidulo grandes et magnificas fores affixerunt: Viri Myndii, portas claudite, ne Urbs exeat!

Nolim tamen, orationi nullum jungatur exordium, ut olim in Areopago fieri solitum accepimus, ubi dicebant oratores sine exordio, sine affectibus, sine epilogo, inquit Junius Pollux. Nolim etiam orationi caeteroqui longulae brevissimum, ut nonnulli solent, affigatur exordium: neque enim ingentem Basilicam decent exiguae fores, aut gyganteo corpori Pygmaei caput; vel ingenti colosso globulus imponitur.

Anmerk. 5. Die leichte, fließende, gefällige Darstellungsweise wird theils durch die Art des Stoffes, theils aber und hauptsächlich durch reife Meditation, durch klare Auffassung der Begriffe bedingt: was uns selbst recht klar ist, dazu fehlt uns auch gewöhnlich das rechte Wort nicht; das stellen wir am einfachsten, verständlichsten, am treffendsten dar. Dabei

versteht es sich übrigens von selbst, daß stylistische Uebung, daß Uebung im Sprechen, daß Disputationen und Redeübungen ganz unerläßlich sind.

Anmerk. 6. Die Frage: ob das Exordium vor oder nach der Tractatio zu machen sei, ist indirect schon beantwortet: die ganze Dispositionsthätigkeit beginnt mit der Meditation über das Thema und mit der Disponirung desselben; hierauf untersucht man das Verhältniß des zu behandelnden Gegenstandes zu der, mit Rücksicht auf die gegebenen Umstände zu entwerfenden Einleitung; woraus sich ergibt, was über die Sache als Vorbereitung für den Leser oder Zuhörer vorauszuschicken ist. — Daß man von vornherein nicht mit der Stoffbestimmung für die Einleitung beginnen kann, ist von selbst einleuchtend.

Ganz anders und gerade umgekehrt verhält es sich, nachdem der ganze Dispositionsplan fertig vorliegt, mit der ausführenden Ausarbeitung: jedenfalls hat man mit der Ausarbeitung der Einleitung anzufangen; damit die Arbeit in stylistischer Beziehung aus einem Gusse hervorgehe und theilweise sprachlich nicht wie vorn angesetzt erscheine!

Anmerk. 7. Der Uebergang oder Transitus, der, wie schon oben angedeutet wurde, nur in einer sprachlichen Wendung besteht, also keinen eignen Inhalt hat, damit er nicht zu einer zweiten Einleitung werde, wird sich leicht und natürlich ergeben: wenn die Einleitung materiell und formell richtig und angemessen — wenn sie also eine gelungene Einleitung ist. Anderenfalls wird der Uebergang nur durch einen Sprung zu bewerkstelligen sein.

Verfehlte Einleitungen drängen, wenn es zum Uebergange kommen soll, da dieser seinem Wesen nach vor dem Sprunge eine ganz natürliche Aversion hat, zu neuen Gedankeneinschiebungen; was zuletzt die Einleitung wohl länger, den Uebergang aber nicht leichter macht.

In solchen Fällen wird die Verbindung zwischen Einleitung und Abhandlung, wie man sich auch winden und die Sache drehen mag, immer nur eine äußere, mechanische Wortverbindung, eine Aggregation, — nie eine organische, sachliche Ideenanschließung, nie eine logische Kette!

b. Das Wesen oder die Natur des Schlusses nach seiner **materiellen** und **formellen** Beschaffenheit.

Der Schluß (Conclusio) hat mit der Einleitung (Exordium) die unselbstständige, abhängige, die durch die Abhandlung (Tractatio) bedingte Stellung gemein — er ist daher mit jener verwandt, — generell gleich und nur speciell verschieden; weshalb hier auch vielfach und namentlich in Allem, was die generelle Natur, den allgemeinen Character des Schlusses ausmacht, auf

die Einleitung verwiesen werden kann. Auch bei dem Schlusse handelt es sich demnach um Bestimmung des **Inhaltes** und der **Form**; auch bei ihm treten im Allgemeinen dieselben Gesichtspunkte und Rücksichten für Qualität und Quantität des Stoffes, für Kopf und Herz, für Geist und Gemüth der Leser oder Zuhörer, für Richtigkeit und Schönheit der Form oder Darstellung hervor.

Dabei weicht aber der Schluß von der Einleitung ab in Allem, was den speciellen Unterschied (differ. specif.) Beider ausmacht: der Schluß ist in **keiner Hinsicht** — eine Einleitung; er hat es nicht zu thun mit dem, was **kommen soll**, was **sein wird**, also nicht mit dem **Hinblicke** auf die *Tractatio*, nicht mit der **Zukunft** — sondern mit dem, was **war**, was **vorüber** ist, mit dem **Rückblicke** auf die *Tractatio*, mit der **Vergangenheit**. Der Unterschied Beider liegt, wie oben schon dargethan worden ist, in der durch den Zeitverlauf natürlich und nothwendig bedingten Aufeinanderfolge und in Allem, was im Hinblick auf die Tractatio für die besondere Bestimmung Beider aus obigem Artunterschiede hervorgeht. Im Besondern ist es nun, der Einleitung gegenüber, die Aufgabe des Schlusses:

den fertig abgeschlossenen, also vollständig dargelegten Inhalt der *Tractatio* — das vorhandene Resultat der Ideenentwickelung der *Tractatio* dem Leser oder Zuhörer bewahren zu helfen — es ihm noch einmal kurz zu **vergegenwärtigen** und zu **empfehlen**, damit er es beherzige und geeignete Nutzanwendungen davon mache.

Das Object des Thema's ist in der Tractatio überwunden; der Character des Schlusses ist daher vorherrschend ein reflectirender — er blickt zurück auf einen allseitig klar und bestimmt analysirten Gegenstand, der im Interesse von Menschen aus seinem Grau und Blau, aus seiner nebelhaften Verschlossenheit herausgearbeitet und verarbeitet vorliegt — die Person, der Leser oder Zuhörer, steht demnach im Schlusse in einem andern Verhältnisse zur Tractatio, als in der Einleitung — die Einwirkung auf die sehr in den **Vordergrund** tretende Persönlichkeit des Lesers oder Zuhörers ist, da das Ganze zum Abschluß kommen soll, auch eine andere und nicht blos in Rücksicht auf Geist, auf Capacität oder Intelligenz; sondern auch besonders in Ansehung des Herzens, des Gemüthes, des Willens! — Inhalt und Form als die gleichzeitig wirksamen Seiten des Schlusses müssen daher und um so mehr angemessen und sorgfältig behandelt werden, da es sich um den **letzten** Eindruck des Ganzen handelt, der bekanntlich, wie der erste, meist der **entscheidende** und **bleibende** ist und insofern auf die Entscheidung über das Schicksal der Tractatio einen bedeutenden — den letzten Einfluß ausübt und so nicht selten den Ausschlag für's Ganze gibt.

Anmerk. 1. Quintilian spricht sich über die Bestimmung und Wichtigkeit des Schlusses im Allgemeinen in folgender Weise aus: Peroratio sequebatur, quam *cumulum* quidam, *conclusionem* alii vocant: Ejus duplex ratio est, posita aut in rebus, aut in affectibus. *Rerum repetitio* est ἀνακεφαλαίωσις, quibusdam Latinorum *enumeratio*, et memoriam judicis reficit et totam simul caussam ponit ante oculos, et, etiamsi per singula minus moverat, *turba* valet. inst. orat. VI. 1.

Sequitur, ut explicetur: *quanta sit vis in perorando,* seu reficienda brevi repetitione rerum memoria est judicis, sive affectus (quod est longe potentissimum) commovendi. inst. orat. IV. prooem.

Anmerk. 2. Dem Quintilian folgend, antwortet P. Domin. de Colon. in seiner ars rhet. auf die Frage: Quid est peroratio? *Peroratio* sive *epilogus* est ultima orationis pars, in qua id, quod tota oratione expetebat orator, majori vehementia evincere et obtinere contendit. Ita Quintilianus. Und auf die Frage: Quot partibus constat peroratio? Duabus: enumeratione et motu seu affectuum commotione.

Anmerk. 3. Etwas sehr abweichend und in logischer Beziehung sehr eigenthümlich nimmt Cicero drei besondere Fälle oder sogenannte Theile für die Conclusio an: Conclusio est exitus et determinatio totius orationis; haec habet partes tres: *enumerationem, indignationem, conquestionem.* de invent. I. 52.

aa. **Inhalt** (Stoff oder Gedankenmaterial) — materielle Beschaffenheit des Schlusses.

Der Inhalt oder das Was des Schlusses wird quantitativ und qualitativ nach seinem Verhältnisse zur Tractatio vor Allem und zunächst im Allgemeinen bedingt und bestimmt:

I. durch die **Sache**, d. h. durch das **Object** des Thema's, — durch den Gedankeninhalt der Tractatio, den der Schluß zum Abschluß, zur summarischen Einsicht und Anerkennung, für seinen höhern Zweck zur endlichen Geltung, Anwendung und Ausführung bringen soll — generelle Bestimmung oder allgemeine Abgränzung des Gedankenmaterials oder des Inhaltes der *Conclusio* —

Daher kann:

1. sowohl **Identisches** — **Altes**, d. h. **Dasselbe**, was den Inhalt der *Tractatio* ausmacht, wieder auch Inhalt des Schlusses werden — **Wiederholung** oder **Recapitulation** —
   a. **verbale** oder **wörtliche** Wiederholung, d. h. excerpt- oder auszugsweise, kurze Zusammenstellung, Wiederaufzählung oder Anführung des Hauptsächlichen — der

Hauptpunkte, der Hauptsätze — enumeratio, repetitio — mechanischere, an's Wort gebundene, gedächtnißartige, vorherrschend physische Thätigkeit —

b. **reale** oder **sachliche** Wiederholung, d. h. summarische, kurze, gedrängte, concentrirte, kräftige, freiresümirende Zusammenfassung der Grundgedanken — der Quintessenz, des Extractes, des Sinnes — geistigere, geistesfreiere, denkendere, schlüßliche Auffassung, innigere Concentrirung des Gesammtinhaltes der Tractatio — nach den Worten: der langen Rede kurzer Sinn — des Pudels Kern ist —

2. als auch **Verwandtes** — **Neues**, d. h. **Das**, was mit dem Inhalte der *Tractatio* in generellem, innerem, organischem Zusammenhange, also mindestens noch in sachlicher Beziehung steht, kann den Inhalt des Schlusses ausmachen — **Nutzanwendung** — **Paraenesis** — Aufschluß oder Hinweisung auf die praktische Bedeutung. —

Also:

a. entweder **Direct-Verwandtes** — indem man ohne Weiteres, also geradezu von dem Inhalte der Tractatio durch Hinweisung auf die Wichtigkeit, Schädlichkeit rc. überhaupt auf die Folgen rc. angemessene Nutzanwendung macht;

b. oder **Indirect-Verwandtes** — indem man nutzanwendend hinweist auf das Gegentheil, auf andere ähnliche Fälle, auf passend, den Umständen angemessen gewählte Beispiele, Vergleichungen rc. nach der bekannten Redensart: „diese Fabel lehrt."

Es ergibt sich demnach als allgemeine und als erste Grundbestimmung für den Inhalt des Schlusses:

daß die Sphäre des Gedankenumfangs für den Schluß eine größere ist, als für die Einleitung. Diese darf nur Verwandtes (weder Gleiches noch Verschiedenes) bringen: der Schluß kann, außer dem **Verwandten**, auch mit dem Inhalte der *Tractatio* **Gleiches** oder **Identisches** enthalten. Ausgeschlossen von allem möglich denkbaren Inhalte der *Conclusio* bleibt mithin nur die eine Abtheilung des nicht-identischen Stoffes — das Verschiedene.

Anmerk. Die Einleitung hat es mit der vorbereitenden Einführung des werdenden, kommenden, des zu erwartenden Inhaltes der *Tractatio* zu thun; der Schluß mit der abschließenden Einführung des gewordenen, des fertig vorhandenen — er bahnt daher in seiner der Einleitung entgegengesetzten Beziehung für den Inhalt der Tractatio den Weg zur Einführung in die Außenwelt, d. h. zur Ausführung, was nur in sehr besondern, namentlich untergeordneten Fällen den magern Sinn hat, „die Sache

überhaupt zu Ende bringen, endigen, beschließen, Punktum machen"; meist aber vollwichtig gleichbedeutend ist mit „nutzbar machen, hinüberleiten aus dem Reiche der Ideen in das Gebiet des praktischen Lebens."

Da nun dem Schlusse der vollständig aufgerollte Inhalt des Thema's in der Abhandlung oder Tractatio voransteht; die ganze Arbeit aber keinen andern Zweck haben kann, als diesen Inhalt der Tractatio zur Einsicht und Anerkennung des Lesers oder Zuhörers zu erheben; so hat der Schluß, nachdem die Einleitung Alles gethan, was zur Vorbereitung zweckdienlich erscheint — nicht mehr — nichts Anderes, — seiner besondern Bestimmung nach dahin zu wirken: daß das endlich fertige Resultat nach seiner Entwicklung im Einzelnen nun summarisch, d. h. im Ganzen allseitig richtig gefaßt und benutzt werde. Er darf daher intensiv — nicht extensiv; qualitativ — nicht quantitativ zusammenfassend das Dagewesene wiederholen. Dieses „theoretische Dürfen" wird zum „praktischen Müssen", bei sehr inhaltsschweren und umfangsreichen, bei sehr umfassenden, verwickelten Gegenständen der Verhandlung — in solchen Fällen ist das sogenannte Resumé durchaus unerläßlich und namentlich eisern nothwendig bei sehr gemischtem, sehr ungleich gebildetem Leser- oder Zuhörerkreise. Daß das jedesmalige Resumé, die Recapitulation, die Wiederholung kurz, gedrängt sein müsse, nicht eine zweite Tractatio in extenso sein dürfe, ist von selbst einleuchtend; denn es soll gerade den weitauseinandergelegten Inhalt der Tractatio übersichtlich zusammenfassen, damit das Ganze leichter und rascher begriffen werde; während eine weitläufige Wiederholung nicht blos langweilig, sondern auch zweckwidrig sein würde. cf. Quintil. inst. orat. VI. 1. In hac (enumeratione), quae repetemus, quam brevissime dicenda sunt, et quod graeco verbo *ἀνακεφαλαίωσις* patet, decurrendum per capita. Nam si morabimur, non jam enumeratio, sed altera quasi fiet oratio.

II. Durch die **Person**, d. h. den Leser oder Zuhörer, für den geschrieben, vor dem gesprochen wird — wird der Inhalt des Schlusses und zwar im Besondern näher bestimmt nach dem jedesmaligen Verhältnisse, in welchem er mit seiner ganzen Persönlichkeit zum Inhalte der *Tractatio* steht. Die Person, der Leser oder Zuhörer, soll nicht blos der Empfänger des Inhaltes der Tractatio werden — nicht blos der Einnehmer desselben — woran die Einleitung zu denken hat und darum auch vorzugsweise die vorbereitende, rein geistige oder verstandesmäßige Auffassung des Einleitungsstoffes nach Extensivität und Intensivität zu berücksichtigen hatte; sondern auch der Verwalter, der Träger, der Ausgeber im weitern Verkehr mit der

Welt: die jedesmalige Person, das jedesmalige Publikum, für das eine Erzählung, Beschreibung, Abhandlung, Disputation, Rede &c. bestimmt ist, tritt daher auch bei der Behandlung des Schlusses sehr in den Vordergrund — im Leser oder Zuhörer findet die Tractatio ihre im Verhältniß zur Einleitung und zum Schlusse höhere Bestimmung, für den Leser oder Zuhörer ist sie selbst Mittel zu weiteren, höheren Zwecken und diesen Uebergang zur Person hat die Conclusio hauptsächlich zu vermitteln.

Mit dem Beginn des Schlusses ist der Stoff, das zu behandelnde Object der Tractatio bis auf die unter Umständen nöthig werdende Recapitulation des Hauptsächlichen überwunden: sowohl diese Wiederholung in extensiver und intensiver Hinsicht, wie die weitere Auffassung der Beziehung der Tractatio zum Leser oder Zuhörer mit Rücksicht auf den höhern Zweck der Tractatio fängt mit dem Anfange des Schlusses recht eigentlich an.

Durch diese Beziehung auf Personen wird demnach der Inhalt des Schlusses auch besonders bedingt und specieller bestimmt und zwar dadurch die ganze Persönlichkeit des Lesers oder Zuhörers; daher ist bei diesem Punkte zunächst in Erwägung zu ziehen:

1. die **Geistesbeschaffenheit** der jedesmaligen Person — d. h. des Lesers oder Zuhörers — die Perceptionsfähigkeit oder das Erkenntnißvermögen desselben: sofern und soweit es sich zuvörderst handelt um Einsicht, um Erkenntniß, — um Anerkennung von Wahrheiten, — Grundsätzen u. s. w. mittelst reingeistiger, verstandesmäßiger, übersichtlicher Ueberzeugung und die auf diesem Wege, mittelst Explication und Demonstration zu erzielende Einwirkung auf den Willen, auf den Entschluß des Lesers oder Zuhörers:
   a. natürliche Anlage in Ansehung der niedern und höhern Geistes- oder Erkenntnißkräfte — Receptivität und Spontaneität — Sinnenthätigkeit, handgreifliche Beweisführung oder demonstratio ad oculos — gesunder Menschenverstand — Gedächtnißkraft — natürliches Fassungsvermögen, natürliche Capacität;
   b. entwickelte, ausgebildete Anlage, gebildeter Geist, erlangte Bildung — angeeignetes Können und Wissen — geistig-wissenschaftliche oder philosophische Befähigung: Begriffe zu unterscheiden z. B. wahr und falsch, recht und unrecht &c. Ideen zu fixiren — den Zusammenhang oder die Gliederung einer umfassenden Ideenreihe zu fassen — formelle Geistesbildung und positives Wissen.

Je nachdem man dem Leser oder Zuhörer in obiger Hinsicht viel oder wenig zutrauen, in allen diesen geistigen Beziehungen mehr oder weniger voraussetzen kann — je nachdem man bei der

Behandlung der Tractatio auf geistige Befähigung rechnen konnte, oder nicht: hat man bei der besondern Auswahl der Materialien für den Inhalt der Conclusio zu verfahren; darnach hat man im Besondern zu beurtheilen: ob man im Schlusse etwas von dem Inhalte der Tractatio zu wiederholen, was und wie viel man in jedem besondern Falle zu wiederholen hat. Und gerade an diesem Punkte tritt denn auch der Schluß recht eigentlich als nachhelfendes Mittel für die Tractatio heraus und ganz in Parallele mit dem Exordium — einzig und allein unterschieden durch die durch den Zeitverlauf bedingte Aufeinanderfolge — durch „vor" und „nach", wie vorbereiten und nachhelfen; — in beiden Beziehungen dagegen bleibt es ein Unterstützen, ein Befördern des Verständnisses der *Tractatio* für die Person, für den Leser oder Zuhörer.

2. Die **Gemüthsbeschaffenheit** der jedesmaligen Person — das Herz — unterstützt durch die Phantasie: es gilt zuletzt, Effect oder Eindruck zu machen — Eindrücke zu hinterlassen — mittelst Erregung von Affecten, so weit dies vom reinsittlichen Standpunkte aus geschehen darf — als gutes Mittel zum guten Zwecke, z. B. durch Ermahnung, Abmahnung, Warnung, Bitte, Beschwörung 2c., durch phantasiereiche Schilderung von Vortheil oder Nachtheil, Segen oder Fluch, Lohn oder Strafe — Auszeichnung, Selbstbefriedigung — anziehende Perspectiven 2c., d. h. man erwäge: in wie weit nach Lage der Umstände, nach dem jedesmaligen Verhältnisse der Person zur Sache zunächst nur einzuwirken ist auf Belebung und Befestigung:

a. der Gesinnung — eines gewissen Sinnes, einer gewissen Neigung für oder gegen die in Rede stehende Sache der Tractatio — Weckung des Gefühls; sofern es genügt, den Leser oder Zuhörer mit lebenswarmen, gesinnungsvollen Eindrücken, mit Enthusiasmus, mit einem Herzen voll Lust und Freude — in rosiger Stimmung, oder auch mit einem von Widerwillen, Abscheu 2c. erfüllten Gemüthe zu entlassen;

b. der Thatkraft — eines entschlossenen, entschiedenen Handelns — Kräftigung des Willens; sofern es gilt, den Leser oder Zuhörer mit Vorsätzen zum Handeln — Ausführen, Verwirklichen — mit willens- oder thatkräftigen Eindrücken zu entlassen!

Der Schluß ist als Abschluß des Ganzen durch seine besondere Bestimmung auch besonders darauf hingewiesen: sich mit seinem Inhalte an das Gemüth des Lesers oder Zuhörers zu wenden; es handelt sich beim Inhalte des Schlusses darum: den Inhalt der Tractatio nicht blos helfen verständlich zu machen, und das jedesmalige Publikum so im Allgemeinen, vorläufig, einstweilig, vorübergehend zu gewinnen; sondern geradezu und

recht geflissentlich kräftig und nachdrucksvoll auf das Gefühl- und Willens- oder Begehrungsvermögen einzuwirken — zu Gunsten der Tractatio, im Interesse der ganzen Arbeit tiefe und dauernde Gefühle, bleibende Eindrücke, lebendige Vorsätze, feste Entschlüsse hervorzurufen! Durch den Schluß muß der Zweck der ganzen Arbeit — die Wirkung, der Erfolg gesichert werden!

Dem Schlusse gelten die praktischen Verse aus dem Vorspiele zu Goethe's Faust:

„Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Thaten sehn" —

Anmerk. 1. Ist die Sache, ist der Zweck, den man durch Schrift oder Rede verfolgt, ein sittlicherlaubter, ein guter; dann ist es nicht blos erlaubt und recht — dann ist es Pflicht, sich im Schlusse auch an das Herz des Lesers oder Zuhörers zu wenden, nachdem man für die Ueberzeugung des Verstandes das Nöthige gethan!

Diese Einwirkung suche man aber auch nie anders zu erlangen, als auf natürlich-sittlichem Wege; durch natürliche, durch sittliche Mittel — man gehe nie künstlich darauf aus, Thränen zu erzwingen, das Gemüth zu bestürmen, das Herz leidenschaftlich aufzuregen, den Verstand durch Phantasieerhitzung zurückzudrängen; augenblicklich zu blenden, zu täuschen, zu bestechen; in unerwarteter Weise durch Effectmacherei zu bethören, Leser oder Zuhörer bei seiner schwachen Seite hinterlistig und scheinheilig zu fassen — oder gar selbst Krokodilsthränen zu vergießen! — man verabscheue jedes Mittel, das eines sittlichen, edlen Menschen unwürdig ist!

Anmerk. 2. Einleitung und Schluß sind in Ansehung der besondern Berücksichtigung des Gemüths so ganz verschiedener, entgegengesetzter Natur, daß man sich diesen Gegensatz nur zu vergegenwärtigen hat, um auch sogleich die nothwendig verschiedene Behandlung des Inhaltes Beider mit Rücksicht auf das Gemüth des Lesers oder Zuhörers klar vor sich zu sehen: der Inhalt der Einleitung hat mittelbar durch den Verstand und die Form auf das Gemüth der jedesmaligen Person einzuwirken; der Inhalt des Schlusses hat sich außerdem auch direct, geflissentlich, geradezu an das Gemüth des Lesers oder Zuhörers zu wenden.

In der Einleitung gewinnen wir den Leser oder Zuhörer gewiß am sichersten auch nach seiner Herzens- oder Gemüthsseite hin für den zu behandelnden Gegenstand: wenn wir ihm durch eine verständige Hinweisung und Vorbereitung auf die Sache einfach, klar die vorläufige Ueberzeugung verschaffen: daß er sich von der Tractatio etwas versprechen kann, daß er etwas Gutes, etwas Tüchtiges zu erwarten hat!

In der Einleitung schon direct oder geradezu auf das Gemüth einwirken — bitten, ermahnen, warnen, entzücken, Thränen erpressen zu wollen; in der Einleitung schon das Herz zu inflammiren, zu enthusiasmiren — dies Alles erregt bei dem denkenden Leser oder Zuhörer weit mehr Verdacht, als Vertrauen — es macht bedenklich, und kaltblütig, wie man noch ist, fragt man sich: was will das werden? wo will das hinaus? der Bedächtige möchte dem Redner gern zuflüstern: er möge sich doch nicht im Voraus ereifern und unzeitig erhitzen, seinen Pathos nicht ohne Noth verschwenden! kurz man begreift nicht recht, was den Verfasser einer Schrift, was den Redner in den Harnisch bringt — man kann ihm mit den Schwingen des eignen Herzens noch nicht in die luftigen, leichten Gefühlsregionen folgen — der Verstand hat noch keine Unterlage, keine Befriedigung und darum findet er sich auch nicht darein, daß das Herz schon außer sich werden soll! —

In der Einleitung muß man vorherrschend und ohne besondern Grund nie anders, als *indirect* oder *mittelbar* durch den angemessen erläuternden, klar demonstrirenden Verstand auf's Herz, auf das Gefühl, d. h. durch das *Erkenntnißvermögen* auf das *Gefühlsvermögen* und so *durch beide* auf das *Willens- oder Begehrungsvermögen wirken!*

Im Schlusse sind alle Beziehungen durch die zwischen Einleitung und Schluß vollständig behandelte Sache anders; der Schluß hat es mit dem Zweck des Ganzen, mit der Wirkung, dem Erfolge, mit der Verwirklichung — mit dem Totaleindrucke und darum mit dem *Gemüthe* des Lesers oder Zuhörers *direct, geflissentlich* zu thun!

bb. **Form** (*Einkleidung, Darstellung*) — **formelle** *Beschaffenheit des Schlusses.*

In Ansehung der *Form* des Schlusses hat man im **Allgemeinen, d. h.** in allem Wesentlichen, wie bei der Einleitung sorgfältig zu beachten:

I. Die **Richtigkeit** der Darstellung:

1. die **grammatische** Richtigkeit — die *sprachliche Correctheit:*
   a. *etymologische* — mit Einschluß der *Orthographie;*
   b. *syntactische* — mit Einschluß der *Interpunction;*
2. die **logische** Richtigkeit — die *Denkgesetzmäßigkeit:*
   a. logische Begriffsbehandlung im *Einzelnen* — Bildung der einzelnen Begriffe, Urtheile, Schlüsse;
   b. logisch zusammenhängende Darstellung *des Ganzen* — die Disponirung des Schlußmaterials — der sich durch den ganzen Schluß hindurchziehende logische Faden.

II. Die **Schönheit** der Darstellung:
1. den **Ausdruck** — das einzelne Wort, die Wörter, die Ausdrücke — das lexicalische Element:
   a. das natürliche, das edelkräftige, das bezeichnende, das rechte Wort — im Gegensatze zum unnatürlichen, gesuchten, überbildeten, zierigen, gezierten oder affectirten, vornehm-gekünstelten Ausdruck;
   b. das gebildete, gewählte, edelzarte, das ästhetische Wort — im Gegensatz zum ungebildeten, rohen, derben, gemeinen, massiven Ausdruck;
2. die **Ausdrucksweise** — die zusammenhängende Darstellung — die Worte — die Diction — der Styl — das stylistische Element:
   a. Popularität der Darstellung — die einfach-natürliche, leichtfaßliche, allgemeinverständliche Darstellungsweise — oratorisch-prosaische Schönheit des Styls;
   b. Eleganz der Darstellung — gewählte Ausdrucksweise — der mit weiser Mäßigung angewendete sprachliche Schmuck — Benutzung von Figuren und Tropen, Bildern, Gleichnissen, angemessenen poetischen Stellen ꝛc. — oratorisch-poetische Schönheit des Styls.

Da die ersten und die letzten Eindrücke gleichwichtig, bleibend und mehr oder weniger entscheidend sind: so ist auch im Schlusse dieselbe sorgfältige Behandlung der grammatischen und logischen Richtigkeit, dieselbe sorgsame, vorsichtige Wahl des Ausdrucks und der Ausdrucksweise unabweisbares Erforderniß.

Eine Verschiedenheit der formellen Behandlung des Schlusses macht sich nur wieder ähnlich geltend, wie bei dem Inhalte desselben, so weit sie bedingt wird durch die besondere Stellung des Schlusses zur Einleitung:

Muß die Einleitung nicht selten und mehr oder weniger immer eine gewisse Breite oder Ausführlichkeit der Behandlung des Stoffes zulassen, um gehörig allseitig, um vollständig vorzubereiten; so ist dagegen Kürze, Bündigkeit, Gedrungenheit oder Präcision vereinigt mit Fülle ganz der Natur und Bestimmung des Schlusses entsprechend und immer von ganz entschiedener Wirksamkeit — *turba valet!* Es kann, was den Inhalt der Tractatio betrifft, nicht auf eine fortgesetzte, auseinandersetzende Darstellung abgesehen sein — dies wäre ein Fehler, sofern die Conclusio nicht in dem Sinne einer wiederholenden Behandlung des Thema's eine Wiederholung oder Recapitulation sein darf; es kommt viel mehr auf eine kurz zusammengedrängte, gleichsam unter einen Brennpunkt gestellte Uebersicht des Ganzen an!

Ebenso liegt es ganz im Character des Schlusses: Figuren und Tropen, Bilder und Gleichnisse, Sentenzen, geistreiche und interessante Aussprüche bekannter Schrift-

steller, Dichter, Redner &c. reichlicher in Anwendung zu bringen, als in der Einleitung, um auf das Gefühl und den Willen belebend, erregend oder auch mildernd den jedesmaligen Umständen angemessen einzuwirken und so die Schwingungen der Seele, die durch die Tractatio im Leser oder Zuhörer erzeugt wurden, zweckdienlich zum endlichen, abschließenden, wirksamen Ziele zu lenken!

Es ist der Bestimmung des Schlusses ganz entsprechend: daß auch der Mittheilende dem Leser oder Zuhörer gegenüber einen höhern Grad von Herzenswärme und lebendiger Theilnahme, einen feurigen, kräftigen Schwung des eignen Geistes, eine gesteigerte Erhebung des eignen Gemüthes, ein ungekünsteltes Ergriffen- und Durchdrungensein im Betreff des behandelten Stoffes aufweist und dies durch das Feuer und das Leben, die Abwechselung und Mannigfaltigkeit der sprachlichen Darstellung zu erkennen gibt.

Daß er sich dabei nach der andern Seite hin sehr zu hüten hat vor allem falschen Prunk, vor hohlem Pathos, vor Wortkünsteleien und allen unnatürlichen, gemachten, erzwungenen Affectationen, bedarf kaum einer Erwähnung: es verfehlt nichts seinen Zweck mehr, als das Unwahre! Die ganze Abhandlung, Erzählung, Beschreibung, Disputation, Rede &c. kann auf solche Weise verdächtigt, unwirksam und geradezu widrig werden!

Für den Schluß gilt recht eigentlich und in aller Weise das alte, allbekannte wahre Wort:

Finis coronat opus!

Ende gut, Alles gut!

Anmerk. 1. Mit dem Vorstehenden vergleiche man, was die Alten darüber bemerkt haben, z. B. Cicer. de invent. I. 52: Enumeratio est, per quam res disperse et diffuse dictae, unum in locum coguntur, et reminiscendi causa, unum sub aspectum subjiciuntur. Haec si semper eodem modo tractabitur, perspicue ab omnibus artificio quodam tractari intelligitur: sin varie fiet, et hanc suspicionem et satietatem vitare poterit.

Quintil. inst. orat. VI. 1: Quae autem enumeranda videntur, cum pondere aliquo dicenda sunt, et aptis sententiis, et figuris utique varianda: alioqui nihil est odiosius recta illa repetitione, velut memoriae judicum diffidentis.

Anmerk. 2. Wenn rhetorische Lehrbücher in Ansehung des Inhalts der Conclusio ähnlich, wie für's Exordium, eine größere oder kleinere Zahl von einzelnen Fällen anführen und sie als numerirte Regeln aufstellen: so muß ein solches Verfahren, sofern dabei von allgemeinen Grundsätzen gar nicht die Rede ist, den über das Disponiren noch wenig auf-

geklärten Anfänger nothwendig irre leiten; ihn zu einem unnatürlichen Nachahmen, zum mechanischen Anwenden des einen oder des andern Punktes veranlassen. Wohl mögen immerhin recht viele und recht mannigfaltige Beispiele zur Anwendung gebracht werden — nur möge man damit nicht Grundsätze ersetzen wollen, was in Ansehung des Schlusses ebenso wenig thunlich ist, als bei der Einleitung.

Anmerk. 3. Im Betreff der Längenbestimmung des Schlusses gelten in ganz ähnlicher Weise die bei der Einleitung gemachten Bemerkungen; im Besondern gilt jedoch, was oben schon angedeutet wurde, für den Schluß als richtige Tactik — möglichst präcis, möglichst kurz abzuschließen!

Zweites Capitel.

Von dem Dispositionsplane im engern Sinne.

Im **engern** und **eigentlichen** Sinne heißt **Disposition** die logisch-sachgemäße Zergliederung (Analysis) und Anordnung der nach Definition oder Bestimmung des Thema's durch Meditation für die *Tractatio* gesammelten Materialien.

Die Disposition im engern Sinne hat es demnach zu thun: mit der **Bestimmung** oder **Auffindung** und **Anordnung** oder **Aufstellung** der **Haupttheile** und **der Unterabtheilungen des Mittel-** oder **Hauptgliedes**, der eigentlichen Abhandlung des Thema's — der eigentlichen Arbeit, d. h. des unabhängigen, unbedingt selbstständigen Gliedes des Dispositionsplanes im weitern Sinne, d. h. mit den nach der besondern Natur, nach dem eigenthümlichen Wesen, nach der jedesmaligen Beschaffenheit eines jeden Thema's **erst zu bestimmenden** — also **nicht feststehenden** (inconstanten) **Theilen** desselben.

§ 11.

Von den Haupttheilen der *Tractatio* — der eigentlichen Abhandlung oder Rede — des Thema's, des Grundgedankens — des Hauptbegriffs der ganzen Arbeit.

Jeder Begriff und demgemäß jedes Thema — das sprachlich entweder durch ein einziges Begriffswort (= einfaches Thema), oder durch mehrere zu einem Satze verbundene Begriffswörter (= zusammengesetztes Thema) ausgedrückt wird und im letztern Falle als concentrirter Begriff betrachtet und behandelt werden muß — ist ein **Ganzes** und nur **ein** Ganzes, **eine einzige Begriffsgröße.**

Dieser Grundbegriff, diese Begriffsgröße heißt mit Rücksicht auf die anatomische Behandlung oder Analysis, der sie bei der Bearbeitung unterworfen werden muß, das **Eintheilungsganze** *(totum divisum* oder *dividendum)*, d. h. das jedesmalige Thema kann als Begriffsgröße, wie jede Größe, nach gewissen, aus dem Wesen des Eintheilungsganzen selbst sich ergebenden Bedingungen, also der Natur der Sache entsprechend, den allgemeinen Denkgesetzen gemäß, in bestimmte Elemente — Bestandtheile oder Theilvorstellungen aufgelöst, zerlegt und so logisch eingetheilt oder disponirt werden.

Der Grundsatz, das Merkmal, nach welchem — der Gesichtspunkt, von dem aus die Zergliederung und Eintheilung eines bestimmten Ganzen, eines gegebenen Begriffs — des jedesmaligen Thema's (der Begriffsgröße, des Eintheilungsganzen) ausgeführt wird, heißt der **Eintheilungsgrund** *(principium* oder *fundamentum divisionis* oder *fundamentum dividendi)*. So kann man z. B. die Menschen auf verschiedene Weise in Klassen theilen, je nachdem man dabei von ihrer Farbe, ihrem Geschlechte, Wohnorte, Lebensalter, ihrer Religion, Intelligenz, Moralität, Nationalität, ihrem Stande oder Berufe, ihrem Besitzthume oder Vermögen &c. ausgeht, d. h. je nachdem man den einen oder den andern dieser Begriffe als Eintheilungsmerkmal in's Auge faßt, zum Eintheilungsgrunde macht — während man natürlich in jedem einzelnen concreten Falle, nachdem der Eintheilungsgrund für diesen Fall bestimmt ist, von allen sonstigen Gesichtspunkten absieht (abstrahirt), d. h. die Menschen nur von je einem Gesichtspunkte aus als besondere, verschiedene Arten oder Klassen unterscheidet.

Die Hauptgedanken, welche sich durch die dispositionsmäßige Behandlung eines Thema's als Elemente der Begriffsgröße oder des Eintheilungsganzen ergeben, heißen:

Eintheilungsglieder — *membra dividentia* — im Besondern:

Theile, Bestandtheile — *partes*

oder

Arten, Klassen — *species (formae)*.

a. **Allgemeine** theoretisch-rationelle Grundsätze oder Grundgesetze — **Hauptregeln** des Disponirens:

aa. die **erste** Hauptregel hat es in qualitativer und quantitativer Hinsicht mit dem **Was**, mit der innern **Wesenszergliederung** des Thema's zu thun:

mit der Analysis oder Zerlegung der Begriffsgröße oder des Eintheilungsganzen in die nächsten Haupttheile, Elemente oder Eintheilungsglieder, d. h.

I. die **wirklichen** Elemente oder Eintheilungsglieder des Eintheilungsganzen, der Begriffsgröße sind aufzusuchen und als Haupttheile aufzustellen. — Die Qua-

lität oder Tauglichkeit — der logische Werth der Eintheilungsglieder (der Haupttheile) wird bedingt:

1. durch **strenge, gleichmäßige Subordination** oder Unterordnung der Eintheilungsglieder unter das Eintheilungsganze, d. h. die einzelnen Hauptgedanken, welche die Eintheilungsglieder ausmachen sollen, müssen wirkliche Theilvorstellungen des Ganzen und als solche dem Ganzen in gleicher Weise untergeordnet sein;
2. durch **strenge, gleichmäßige Coordination** oder Gleichstellung der Eintheilungsglieder unter sich und zu einander, d. h. die einzelnen Hauptgedanken, welche die Eintheilungsglieder ausmachen sollen, müssen unter sich und zu einander in Ansehung ihres genus proximum oder Gattungsbegriffs einander gleich sein; ihrer differentia specifica oder ihrem Artunterschiede nach müssen sie als entgegengesetzte Glieder sich gegenseitig in gleicher Weise ausschließen.

Anmerk. 1. Wenn Eintheilungsglieder nicht in dem Verhältnisse der strengen, gleichmäßigen *Subordination* zum Ganzen und unter sich und zu einander nicht in dem Verhältnisse der strengen, gleichmäßigen *Coordination* stehen, d. h. wenn sie dem Eintheilungsganzen nicht gleichmäßig untergeordnet, unter sich und zu einander mit Rücksicht auf den Gattungsbegriff nicht gleichgestellt und ihrem Artunterschiede nach nicht entgegengesetzt, d. h. einander streng ausschließende Glieder (membra disjuncta, opposita, repugnantia) sind: so entstehen nur scheinbare Dispositionsgliederungen oder Scheindispositionen, d. h. gleichsam nur zum Schein (pro forma) als Eintheilungsglieder numerirt bezeichnete, aggregationsweise oder mechanisch zusammengestellte Gedanken — vereinzelte Stücke des Ganzen — nicht wirkliche Glieder, sofern sie nicht in unmittelbarem, innerem, organischem, d. h. logisch-sachlichem Zusammenhange stehen, was bei gleichmäßig streng subordinirten und coordinirten Eintheilungsgliedern nothwendig stets der Fall sein muß — was diese überhaupt erst zu wirklichen Eintheilungsgliedern macht. — Jene Scheineintheilungsglieder entstehen nicht aus einem innern, logischen Eintheilungsgrunde — sie sind nicht planmäßig geordnete Glieder; sondern verworren durcheinandergeworfen und nur äußerlich aneinandergereiht. Sie können daher auch in der Ausführung (Tractatio) nicht natürlich, organisch entwickelt; sondern nur äußerlich in mechanischen Ideenzusammenhang gebracht werden — es fehlt die Seele der Entwicklung, nämlich der sich durch den ganzen Ideenverlauf hindurchziehende logische Faden! (Vergl. Einl. § 2.).

II. **Alle** Eintheilungsglieder des Eintheilungsganzen sind aufzusuchen und als Haupttheile aufzustellen, d. h.

bei Aufstellung der Haupttheile hat man ferner die Quantität, die Zahl der Eintheilungsglieder in der Weise zu beachten: daß sie zusammengenommen die Begriffsgröße oder das Eintheilungsganze vollständig erschöpfen, d. h. als Eintheilungsglieder oder Haupttheile sind aufzustellen:

1. **alle** Theile, Bestandtheile oder *partes*, — wenn es sich um die Analysis oder Zerlegung des Begriffs**inhaltes** des Eintheilungsganzen handelt;
2. **alle** Arten, Klassen oder *species (formae)*, — wenn durch das Thema die Analysis oder Zerlegung des Begriffs**umfanges** des Eintheilungsganzen gefordert wird.

Anmerk. 1. Das Gegentheil der vollständigen oder erschöpfenden Disposition ist die unvollständige oder einseitige, d. h. diejenige, bei welcher nur gewisse zum Begriffsganzen gehörige Punkte, nur einzelne Theilvorstellungen desselben in's Auge gefaßt und bei Aufstellung der Eintheilungsglieder berücksichtigt werden.

Anmerk. 2. In ähnlicher Weise verfehlt wird die Disposition bei aller Beachtung der oben sub II. aufgestellten Regel dann sein: wenn die Meditation durch ungenaue Definition des Thema's den Begriff desselben nicht gehörig begränzt und bestimmt, ihn also entweder zu weit oder zu eng auffaßt. In diesem Fall kann natürlich auch das richtigste und genaueste Dispositionsverfahren nicht zu dem vorgesteckten Ziele führen — die sich ergebende Disposition wird nie eine das Thema gerade erschöpfende Disposition werden.

bb. Die **zweite** Hauptregel hat es mit dem **Wie**, — mit der **Form**, mit der äußern Aufeinanderfolge der Anordnung sämmtlicher Eintheilungsglieder zu thun.

Die Ordnung, in welcher die gefundenen, wirklichen Eintheilungsglieder oder Haupttheile aufgestellt werden müssen, wird bedingt

I. durch die aus der Natur des jedesmaligen Verhältnisses der Eintheilungsglieder sich ergebende **innere** Nothwendigkeit und zwar
   1. im **Allgemeinen** nach dem reinlogischen Verhältnisse des Grundes zur Folge, der Ursache zur Wirkung, — als Regel —
   2. im **Besondern** durch ganz besondere in den Dispositionsgliedern sich bisweilen findende Bedingungen oder Veranlassungen — als Ausnahme —

II. durch die mit der Sache und ihren Eintheilungsgliedern untrennbar verknüpften — **äußere** Nothwendigkeit, d. h.
   1. nach dem natürlichen, sachlichen **Zeitverlaufe** — Berücksichtigung des nothwendigen Nacheinander der einzelnen Haupttheile, wie es der ganze äußere Sachverlauf nun einmal und gerade mit sich bringt cf. die oben

behandelte nothwendige äußere Aufeinanderfolge des Exord. der Tract. und der Concl.

2. nach den nothwendigen, sachlichen **Raumverhältnissen** — Beachtung des nach der äußern Erscheinung der Haupttheile der Begriffsgröße nothwendigen Nebeneinander.

Anmerk. 1. Der jedesmalige bestimmte Fall muß in letzterer Beziehung, betreffend die Anordnung der Eintheilungsglieder nach Raumverhältnissen, besonders angeben: ob man nothwendig von dem einen oder dem andern Hauptpunkte ausgehen muß; oder ob es für die Entwicklung des logischen Gedankenfadens gleichgültig ist, von welcher Seite der Sache die Eintheilung ihren Anfang nimmt.

Anmerk. 2. Bei Abhandlungen, Disputationen und Reden hat man die Eintheilungsglieder vorherrschend und gewöhnlich nach der aus der Natur der Sache sich ergebenden innern Nothwendigkeit der Verhältnisse (des Grundes und der Folge, der Ursache und der Wirkung) oder auch nach besondern in der Sache liegenden Bedingungen zu ordnen. Die Erzählung entwickelt sich naturgemäß in ihrer innern Ideenverbindung nach dem äußern, natürlichen, sachlichen Zeitverlaufe cf. z. B. Corn. de vita Epamin. c. I. Quare dicimus *primo:* de genere ejus; *deinde:* quibus disciplinis et a quibus sit eruditus; *tum* de moribus ingeniique facultatibus et si qua alia digna memoria erunt; *postremo:* de rebus gestis, quae a plurimis omnium anteponuntur virtutibus. Die Beschreibung hat es mit Raumverhältnissen zu thun und ihre Eintheilungsglieder darnach in der Regel zu ordnen.

Werden vorstehende beide Hauptregeln bei Disponirung eines Thema's in aller Beziehung sorgfältig erwogen und nachdenkend angewendet; so erhalten wir, was zu einer guten Disposition erforderlich ist, nämlich:

Alle wirkliche Haupttheile — diese erschöpfen als solche das Thema allseitig vollständig, wie sie umgekehrt von dem Thema völlig und alle in gleicher Weise umschlossen werden; dem Eintheilungsganzen sind sie gleichmäßig streng subordinirt, unter sich und zu einander stehen sie im innern gleichmäßig strengcoordinirten Verhältnisse und schließen sich darum andererseits zugleich alle gegenseitig völlig aus.

Ebenso folgen sie im Dispositionsplane nach einander und aufeinander in **sachlichangemessener, naturgemäßer, logischrichtiger Reihenfolge.**

Anmerk. 1. Die Einleitung zum VII. Buche der inst. orat. des Quintilian handelt im Eingange von dem Verhältnisse und

der nothwendigen Zusammengehörigkeit der beiden Hauptthätigkeiten des gesammten Disponirens — der Meditation und Disposition, wobei gelegentlich in Ansehung der Disposition die beiden oben aufgestellten Hauptregeln allgemein angedeutet werden:

De inventione (ut arbitror) satis dictum est. — Sed ut opera exstruentibus satis non est, saxa atque materiam, et caetera aedificanti utilia congerere, nisi *disponendis* iis *collocandisque* artificum manus adhibeatur: sic in dicendo qualibet abundans rerum copia cumulum tantum habeat atque congestum, nisi illas easdem *dispositio in ordinem digestas, atque inter se commissas devinxerit.*

Anmerk. 2. Eine zweigliedrige Eintheilung heißt *Dichotomie,* eine dreigliedrige *Trichotomie,* eine viergliedrige *Tetrachomie,* eine mehrgliedrige *Polytomie.*

Anmerk. 3. Die rationelle oder logische Eintheilung ist nothwendig immer dichotomisch: da die Eintheilungsglieder sich ausschließen müssen, d. h. sie müssen sich zu einander verhalten wie Satz und Gegensatz, wie Theil und Gegentheil — und jedem Begriffe nur das contradictorische oder conträre Gegentheil entgegengesetzt werden kann. Empirisch gegebene, mehrgliedrige Eintheilungen (Trichot. Tetrachot. etc.) können dem Geiste nur mittelst des Gedächtnisses zugeführt — nicht verstandesmäßig construirt oder begriffen werden; sie behandeln die so eingetheilte Sache nicht nach innerer Wesensbeschaffenheit, sondern enthalten immer nur eine Eintheilung nach äußern, unwesentlichen Merkmalen. Man hat sich mit ihnen, ihrer historischen Realität wegen, bekannt zu machen.

b. **Praktische** Anwendung der allgemeinen, theoretisch-rationellen Dispositionsgrundsätze oder Hauptregeln auf die Analysis oder Zergliederung des Thema's, mit Rücksicht auf Inhalt und Umfang der Begriffsgröße oder des Eintheilungsganzen im Besondern.

Bei der Begriffsanalysis und Disponirung eines Thema's hat man es immer entweder mit der Zergliederung des **Inhaltes**, oder mit der Zerlegung des **Umfanges** der Begriffsgröße, also entweder mit der intensiven der mit der extensiven Beschaffenheit des Einlheilungsganzen zu thun, d. h. entweder mit der Aufzählung, Aufstellung und Behandlung der **wesentlichen Elemente, Theile** oder **Bestandtheile (Partes)**, die eine einzelne Größe als Einheits- oder Individualbegriff **in** sich enthält — die summarisch den Inhalt *(Complexus)* dieser Begriffsgröße ausmachen; oder mit der Aufzählung, Aufstellung und Behandlung der **Arten, Klassen (Species)**, die **unter** den Umfang *(Ambitus)* eines Gattungs- oder *Genus*-Begriffs ge-

hören — die zusammengenommen den Umfang einer solchen Begriffsgröße ausmachen.

Die Gattungs- oder *Genus*-Begriffe haben verhältnißmäßig den größten Umfang, die allgemeinste Sphäre — das *Maximum* des Umfangs; dagegen den kleinsten, verhältnißmäßig geringsten Inhalt. Die Einheits- oder *Individual*-Begriffe (Einzelbegriffe) haben den kleinsten Umfang — das *Minimum* des Umfangs (dieser ist = 1; er fällt mit dem Einzelwesen, mit dem Individuum selbst zusammen); dagegen ist ihr Inhalt, in Gegenüberstellung zum Gattungsbegriffe, der möglichst größte, — ein *Maximum*.

Genus- und *Species*- oder Gattungs- und Artbegriffe sind nicht wesentlich, sondern nur relativ verschieden: denn ein Begriff, der mit Rücksicht auf die unter ihm enthaltenen Arten, Klassen oder Species der Gattungs- oder Genus-Begriff derselben heißt, ist in Beziehung auf seinen eignen, höhern Gattungsbegriff, auf das nächst höhere Genus (genus proximum) selbst wieder nur Art, Klasse oder Species und umgekehrt. Die sehr gewöhnliche dreitheilige Unterscheidung von Genus-, Species- und Individual- oder Gattungs-, Art- und Einzelbegriffen ist daher ungenau — logisch-unrichtig, da zweimal wesentlich dasselbe (I. Genus-Begriffe und II. Species-Begriffe) einem Dritten (den wesentlich verschiedenen Individual-Begriffen) gegenüber gestellt werden — es besteht zwischen diesen Dreien kein reines, streng-coordinirtes Verhältniß.

Der Einheit (Singularität) steht die Mehrheit (Pluralität) gegenüber; es gibt demnach mit Rücksicht auf logisch-analytische Zergliederung von Begriffsgrößen (Themata) nur 2 verschiedene Begriffsklassen (2 Arten von Thematen):

I. solche, bei denen sich der Umfang, in Bezug auf die zu ihnen gehörenden Individuen als *Maximum*, dagegen der Inhalt in gleicher Beziehung als *Minimum* ergibt; und

II. solche, deren Umfang, in Gegenüberstellung zu ihrem Genus ein *Minimum* (= 1); der Inhalt dagegen ein *Maximum* ist.

Sämmtliche Themata verlangen daher, als Aufgabe gedacht, je nach ihrer begrifflichen — intensiven und extensiven Beschaffenheit:

entweder Bestimmung und Zerlegung oder Disponirung ihres Begriffs**inhaltes**;

oder Bestimmung und Zerlegung oder Disponirung ihres Begriffs**umfanges**.

Es muß mithin vor der Entwerfung eines Dispositionsplanes auch jedesmal zuerst untersucht und vor Allem festgestellt werden:

ob das zur Bearbeitung vorliegende Thema in **intensiver** oder **extensiver** Hinsicht, d. h. ob es nach **Inhalt** oder **Umfang**

der Begriffsgröße zu zergliedern — als **Partition** oder als **Division** zu lösen ist.

aa. Von der Partition.

Partition heißt diejenige besondere Dispositionsart: die das gegebene Thema in intensiver Beziehung zu analysiren hat, d. h. sie ist die **Inhaltszergliederung** oder Auflösung eines **Individualbegriffs** in seine **Theile** (**Bestandtheile** oder **Partes**), die sie als Hauptheile der Tractatio aufzustellen hat. cf. Quint. inst. orat. V. 10: **Partitio** est distributio totius in **partes**. — Cic. Topic. 6. 30. In **Partitione** quasi **membra** sunt, ut corporis: caput, humeri, manus, latera, crura, pedes, et cetera.

I. Die Natur oder das Wesen **des Partitionsplanes im Allgemeinen:**

1. Das **Thema** oder die Begriffsgröße der *Partition:*

Das Thema, die Begriffsgröße oder das Eintheilungsganze der Partition muß immer ein Individualbegriff sein: **jeder Individualbegriff muß**, wenn er disponirt werden soll, **als Partition** behandelt werden.

Das Individuum, d. h. jedes Einzelwesen, jeder einzelne Gegenstand hat als concrete Erscheinung seinem Gesammtinhalte nach **wesentliche** oder **essentielle** Bestandtheile und **unwesentliche** oder **accidentelle** (zufällige). Dem entsprechend hat man bei jedem Individualbegriffe zu unterscheiden:

a. **wesentliche** oder **essentielle** Merkmale, d. h. Eigenschaften — *notae essentiales* — und

b. **unwesentliche** oder **accidentelle** Merkmale, d. h. (sogenannte zufällige) Beschaffenheiten — *notae accidentales.*

2. Die **Disponirung** des Partitionsthema's:

Die Disposition (Analysis, Auflösung oder Zergliederung) des Partitionsthema's ergibt sich aus dem Eintheilungsgrunde und besteht factisch in den aufzustellenden Eintheilungsgliedern.

a. **der Eintheilungsgrund** (principium oder fundamentum divisionis oder dividendi) für alle Partitionen ist **einer** und **derselbe** — ein **constanter**, d. h. ein für alle einzelne, besondere Fälle **feststehender:**

der Eintheilungsgrund ist nämlich **direct** oder **unmittelbar mit** und **in** der Begriffsgröße selbst — in den jedesmaligen **wesentlichen** Bestandtheilen derselben gegeben, d. h. der Inhalt eines Begriffs ist als Eintheilungsganzes der Partition in jedem Falle **nach** seinen **wesentlichen Elementen** zu zerlegen.

b. Die **Eintheilungsglieder** — Theile, Bestandtheile, — Partes.

Da der Inhalt eines Begriffs nur auf **eine** Weise, nur durch **einen** Auflösungsproceß gefunden, d. h. seinen einzelnen

Theilvorstellungen nach bestimmt werden kann — nämlich in der oben angegebenen Weise; so hat man es bei Aufstellung der Eintheilungsglieder der Partition nothwendig immer mit den **wesentlichen** Bestandtheilen (Merkmalen, Eigenschaften) der jedesmaligen Sache, des jedesmaligen Objectes der Tractatio zu thun:

Haupttheile oder *Partes* der Partition sind die **wesentlichen** oder **wirklichen** Bestandtheile der Begriffsgröße, die den **Inhalt** des Eintheilungsganzen ausmachen.

Bei gründlicher Sachkenntniß des Objectes der Tractatio einerseits und bei gehöriger Unterscheidung der wesentlichen und unwesentlichen Elemente des jedesmaligen Begriffsinhaltes andererseits, d. h. bei richtig ausgeführter Partition müssen sich demnach für jede einzelne Begriffsgröße (für jeden Individualbegriff) immer **dieselben** Eintheilungsglieder ergeben, wie oft und von wie Vielen sie ihrem Inhalte nach analysirt werden mag: wie es für Partitionen nur einen — ein für allemal feststehenden Eintheilungsgrund gibt: so gibt es für die Inhaltszergliederung eines jeden Begriffs auch nur **eine** richtige Lösung.

Die Zahl der Haupttheile der Partition ist demnach weder eine willkürliche, noch auch eine durch Regeln für einzelne Fälle im Voraus bestimmbare — da sie in jedem besondern Falle durch die Natur oder das Wesen, durch die intensive Beschaffenheit des Inhaltes der Partitionsgröße bedingt wird.

Unterscheidet man die Bestandtheile, namentlich auch die eines sehr zusammengesetzten Objectes nicht nach bloßer sinnlicher Wahrnehmung, nach blos äußerer Erscheinung der Glieder oder Elemente eines Gegenstandes; sondern nach der wirklichen Wesensbeschaffenheit desselben: so wird die Zahl der Hauptbestandtheile — der wirklichen, eigentlichen, wesentlichen Elemente immer nur klein sein und sich bei gehöriger Sachkenntniß auf die logische, streng gegensätzliche Zweitheiligkeit (Dichotomie) reduciren.

cf. Quint. inst. orat. IV. 5: Qua propter ne illos quidem probaverim, qui partitionem vetant ultra tres propositiones extendere. Hoc numero velut lege non est alliganda, cum possit caussa plures desiderare.

II. **Die Beschaffenheit des Partitionsplanes im Besondern:**

1. **Anwendung** der allgemeinen Dispositionsgrundsätze auf die Entwerfung und Aufstellung des Partitionsplanes:

a. die **materielle** Beschaffenheit des Partitionsplanes:

alle wesentliche Bestandtheile oder Partes des Eintheilungsganzen sind als Haupttheile der Partition aufzustellen.

cf. Cic. Topic. 8, 33: Partitione autem sic utendum est, *nullam* ut *partem* relinquas.

Nur die Summa **aller** *Partes* ist gleich dem Gesammtinhalte des Partitionsthema's — alle wesentliche oder essentielle Eigenschaften oder Merkmale, d. h. alle Theile, Bestandtheile oder Partes des Partitionsthema's erschöpfen den Inhalt desselben vollständig; wie sie umgekehrt von ihrem Eintheilungsganzen vollständig einbegriffen werden.

Anmerk. In der ausführlichen Bearbeitung (Tractatio) eines Partitionsplanes sind, außer den wesentlichen Eigenschaften oder Bestandtheilen, auch die unwesentlichen oder zufälligen Beschaffenheiten des zu behandelnden Gegenstandes mehr oder weniger, je nach Umständen zu berühren; namentlich sind characteristische Eigenthümlichkeiten ausnahmsweise Erscheinungen in die individualisirende Gesammtdarstellung recht geflissentlich — jedoch so zu verweben: daß dadurch der Grundriß, die Hauptgliederung, das Bild der eigentlichen Wesensbeschaffenheit der in Rede stehenden Sache nicht verwischt oder auch nur in den Hintergrund gedrängt wird.

Wo hierin gefehlt wird, wo Unwesentlichkeiten, die nichts Characteristisches enthalten, eingeschaltet werden, da geht der Hauptvortheil, den die Partition des Gegenstandes gewähren soll, verloren: anstatt eines in scharfen Umrissen sich bestimmt darstellenden Gemäldes, das die wesentlichen Theile seine Haupttheile auch im Einzelnen in dem gehörigen Lichte heraus- und hervortreten läßt, entsteht eine durcheinanderschwimmende, unklare, verworrene Zeichnung, von der man nicht sicher anzugeben vermag, was sie eigentlich zu bedeuten habe.

b. Die **formelle** Beschaffenheit des Partitionsplanes:

sämmtliche wesentliche Bestandtheile oder Partes des Eintheilungsganzen sind als Haupttheile der Partition in **sachgemäß natürlicher**, den jedesmaligen besondern Umständen **angemessener** Reihenfolge, — in **logisch richtiger** Ordnung aufzustellen.

cf. Quint. inst. orat. IV. 5: Ut non semper necessaria, aut etiam supervacua est *partitio:* ita **opportune** adhibita plurimum orationi lucis et gratiae confert. Neque enim id solum efficit, ut clariora fiant, quae dicuntur, rebus velut ex turba extractis et in conspectu judicis positis: sed reficit quoque audientem certo singularum partium fine non aliter, quam facientibus iter multum detrahunt fatigationis notata inscriptis lapidibus spatia.

Anmerk. 1. Dissertationen, Disputations-Entwürfe, Argumentationen oder Beweisführungen und Widerlegungen (demonstratio — confirmatio, probatio — confutatio, refutatio, reprehensio etc.) gehören ihrer Dispositi-

tion nach zur Partition: die einzelnen Beweisgründe (argumenta) machen zusammengenommen den Gesammtbeweis aus — jedes einzelne Hauptargument trägt einen Theil zum Ganzen des Beweises bei.

Anmerk. 2. Gattungs- oder Artbegriffe (Genus- oder Species-Begriffe) können in Ansehung ihres Inhaltes nicht partitionsweise, sondern nur definitionsweise, d. h. nach ihrem Gattungs- und Artmerkmale (genus proxim. und differ. specif.) bestimmt werden — denn einen andern Inhalt — mehr Inhalt haben sie nicht.

2. Mathematische **Veranschaulichung** des Partitionsplanes.

Um den logischen Bau eines Dispositionsplanes als geistigen Organismus zu veranschaulichen und im Besondern richtige Vorstellungen von Inhalt und Umfang der Begriffe, von der Erschöpfung des Ganzen durch seine Theile zu erzeugen — kurz um den abstracten Regelsinn concret zu machen und so leicht und rasch die sachlich-natürlichen Beziehungen der Begriffsgröße oder des Eintheilungsganzen und der dazu gehörigen Eintheilungsglieder — die logischen Verhältnisse von Subordination und Coordination, von Haupttheilen und Unterabtheilungen, von logischer Gliederung überhaupt darzuthun, ist es erfahrungsgemäß ganz angemessen, gewisse sinnlich anschauliche Illustrationen in Anwendung zu bringen.

Folgende mathematische Veranschaulichungsmethode geht ihrer innern Bedeutung nach unmittelbar aus dem Wesen der Sache, aus der Natur der Disposition selbst hervor und ist in dieser Beziehung nichts Willkürliches. Die als Sinnbilder für die Begriffe gewählten Figuren sind an sich gleichgültig — es kommt lediglich auf die Richtigkeit der gegenseitigen Größen- oder Zahlenverhältnisse zwischen dem Ganzen und den Theilen an — die zur Anwendung gebrachten Formen beanspruchen daher auch nicht entfernt, für etwas Besonderes gelten zu wollen; sie haben sich indessen, namentlich für Anfänger im Disponiren, überhaupt für die im abstracten Denken wenig geübten Köpfe als recht instructiv bewährt. Uebrigens wird Jeder auch leicht für sich besondere Figuren oder Bilder auffinden, die ihm gleichsam als physische Abdrücke des geistigen Dispositionswesens besonders zusagen.

Anmerk. 1. Die Einleitung und den Schluß stellt man im Verhältnisse und in Uebereinstimmung mit den Formen der Tractatio richtig dar: durch gerade Linien, die einen verhältnißmäßigen Inhalt zwischen sich zulassen — entsprechend der nebensachlichen Bestimmung der Einleitung und des Schlusses in Gegenüberstellung zum Hauptstücke — zur Tractatio — und die ihrer Ausdehnung, ihrem Umfange nach der ganzen Begriffssphäre der Tractatio gleichkommen, d. h. möglichst

umfassend erscheinen — da sich Einleitung und Schluß unter Umständen und in der Regel auf das ganze Thema zu erstrecken haben.

Anmerk. 2. Mit einer solchen sinnbildlichen Veranschaulichung muß gleichzeitig eine bestimmte Bezeichnung der einzelnen Glieder, Theile und Unterabtheilungen angewendet werden, um die Uebersicht zu erleichtern und eine rasche Verständigung über Einzelnes möglich zu machen. In der Wahl dieser Zeichen muß selbst eine gewisse Planmäßigkeit sichtbar sein, damit dem Auge und dem Gedächtnisse ein bequemer Anhalt gegeben werde für die Auffassung und die Einprägung des Dispositionsbaues.

Im Folgenden und so durchweg auch in der II. oder praktischen Abtheilung finden sich nachstehende, festangenommene Bezeichnungen bei Dispositionsplänen:

das Exordium = A.
die Tractatio = B.
die Conclusio = C.

Die ersten Eintheilungsglieder oder die Haupttheile der Tractatio = I. II. u. s. w., die nächsten Unterabtheilungen = 1. 2. u. s. w., die zunächst folgenden = a. b. u. s. w., die weiter folgenden = aa. bb. u. s. w.

Bei gemeinsamen Dispositionsübungen, wie bei der Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten in Schulen orientirt sich jeder Einzelne leichter, wenn er im Voraus weiß, welche Bezeichnungen an der Spitze der einzelnen Haupt- und Nebenglieder stehen.

Anmerk. 3. Ebenso ist es wichtig: daß der Schüler die Disposition der jedesmaligen Arbeit voranstelle und die Dispositionszeichen bei der Ausführung der einzelnen Haupt- und Unterabtheilungen am Rande mit fortlaufen lasse. Dadurch wird er genöthigt, möglichst gründlich zu meditiren und zu disponiren und nach der Disposition wirklich zu arbeiten; außerdem wird er eben in Folge der strengen Beachtung seines Dispositionsplanes bei der Ausarbeitung von selbst auf die Fehler seines Entwurfes aufmerksam gemacht und zum selbstthätigen Denken angeregt.

cf. Quint. inst. orat. IV. 5. Turpissimum vero est, non eo ordine exequi, quo quidque proposueris.

a. Geometrische Veranschaulichung des Partitionsplanes.

Da bei der bildlichen Darstellung des Organismus oder der Gliederung des Partitionsplanes auf den Begriffsumfang des Thema's nicht Rücksicht zu nehmen ist (da dieser bei individuellen Größen gar keine Arten oder Species unter sich hat — als einzelne Größe = ist dem Minimum des Umfanges, d. h. = 1); so erscheint er, als Länge gedacht, im Folgenden durch

alle Theile hindurch mit dem Thema gleich lang. Dagegen haben die einzelnen Haupttheile (Partes) eine verhältnißmäßig geringere Tiefe (Inhalt), je nachdem sie $^1/_2$, $^1/_3$ oder $^1/_4$ 2c. des Gesammtinhaltes ausmachen.

(Dichotomischer oder zweitheiliger Partitionsplan.)

A. ——————— (= Einleitung.)

B. (= Partitionsthema.)

I. (= Erster Haupttheil — Pars —)

II. (= Zweiter Haupttheil.)

C. ——————— (= Schluß.)

(Trichotomischer oder dreitheiliger Partitionsplan.)

A. ——————— (= Einleitung.)

B. (= Partitionsthema.)

I. (= Erster Haupttheil — Pars —)

II. (= Zweiter Haupttheil.)

III. (= Dritter Haupttheil.)

C. ——————— (= Schluß.)

Anmerk. Aehnlich stelle man sich, wenn es erforderlich ist, vier- und mehrgliedrige Partitionspläne auf.

b. Arithmetische Veranschaulichung der Partitionsgliederung.

(Dichotomie.)

B ist als Begriffsgröße, als Eintheilungsganzes = 1. I. und II. stehen als Haupttheile (Partes) zu einander in einem streng coordinirten Verhältnisse, d. h. sie erschöpfen zu gleichen Theilen das Ganze; mithin ist jeder dichotomische Haupttheil der Partition = $\frac{1}{2}$ des Gesammtinhaltes, d. h.

$$\begin{array}{r} I = \frac{1}{2} \\ II = \frac{1}{2} \\ \hline I + II = 1 \\ B = 1 \\ \hline \end{array}$$

folgl. $I + II = B$ od. die Summa aller Partes ist gleich dem Gesammtinhalte des Thema's.

(Trichotomie.)

$$\begin{array}{r} B = 1;\ I = \frac{1}{3} \\ II = \frac{1}{3} \\ III = \frac{1}{3} \\ \hline I + II + III = 1 = B. \end{array}$$

bb. Von der Division.

Division heißt diejenige besondere Dispositionsart: die das gegebene Thema in extensiver Beziehung zu analysiren hat, d. h. sie ist die **Umfangszergliederung** oder Auflösung eines **Gattungsbegriffs** in seine **Arten** (**Klassen, Species** oder **formae**), die sie als Haupttheile der Tractatio aufzustellen hat.

cf. Quint. inst. orat. V. 10: **Divisio** est distributio **generis** in **formas**.

Cic. Top. 7. In **divisione formae** sunt, quas Graeci ἰδέας vocant: nostri, si qui haec forte tractant, **Species** appellant.

Anmerk. 1. Aus rein sprachlichen Gründen will Cicero, daß die Theile der Division nicht *„Species“*, sondern *„Formae“* genannt werden: Nolim enim, ne si Latine quidem dici possit, *Specierum* et *Speciebus* dicere: et saepe his casibus utendum est: at *formis* et *formarum* velim. Cum autem utroque verbo idem significetur, commoditatem in dicendo non arbitror negligendam. Topic. 7.

Anmerk. 2. Bei Quint. cf. inst. orat. VII. 1. werden *Partitio* und *Divisio* definitionsweise zusammengestellt: Sit igitur *divisio* rerum plurium in singulas, *partitio* singularum in partes discretus ordo et recta quaedam locatio prioribus sequentia annectens.

I. Die Natur oder das Wesen des Divisionsplanes im Allgemeinen.

1. Das **Thema**, die Begriffsgröße oder das Eintheilungsganze der Division.

Das Thema, die Begriffsgröße oder das Eintheilungsganze der Division muß immer ein *Genus*- oder Gattungsbegriff sein: **jeder Gattungsbegriff muß,** wenn er disponirt werden soll, **als Division** behandelt werden.

Jeder Gattungsbegriff kann seinem Wesen, seiner Natur nach an sich auf mancherlei Weise in Arten, Klassen oder *Species* aufgelöst werden — je nach der Zahl oder Menge der generellen Merkmale, die allen den Dingen gemeinsam sind, welche unter den Umfang eines gewissen Genus, einer bestimmten Gattung gehören, d. h. je nach den verschiedenen Stand- oder Gesichtspunkten, von denen aus das Object des Gattungsbegriffes aufgefaßt und nach seinen verschiedenen, unter ihm enthaltenen Arten im Besondern unterschieden werden kann.

In jedem zu disponirenden Gattungsbegriffe, d. h. in jedem Divisionsthema ist daher — wenn es als Aufgabe vollständig begränzt sein soll — auch der besondere Standpunkt, der bestimmte Gesichtspunkt schon anzugeben: von dem aus die Zerlegung der Gattung nach besondern Arten oder Klassen erfolgen soll.

Je nachdem nun in einem zu disponirenden Divisionsthema behufs der Eintheilung in Arten oder der Unterscheidung von Klassen ein Merkmal besonders angegeben ist oder nicht, gibt es:

a. **bestimmte** Divisionsthemata — Themata, Proposita finita — Quaestiones, Causae finitae —

b. **unbestimmte** Divisionsthemata — Themata, Proposita infinita — Quaestiones, Causae infinitae.

cf. Cic. de orat. II. 15 seq. Quint. inst. orat. III. 5 über bestimmte und unbestimmte Themata. Letzterer sagt l. c. Item convenit quaestiones esse aut *infinitas,* aut *finitas.*

Infinitae sunt, quae remotis personis et temporibus et locis, caeterisque similibus, in utramque partem tractantur: quod Graeci θέσιν dicunt, Cicero *propositum,* alii *quaestiones universales civiles,* alii *quaestiones philosopho convenientes,* Athenaeus *partem caussae appellat.*

Finitae autem sunt ex complexu rerum, personarum, temporum, caeterorumque; hae ὑποθέσεις a Graecis dicuntur, *caussae* a nostris.

Anmerk. Unbestimmte Themata sind, wenn wir auf Gebrauch und Praxis des Lebens achten, nichts Seltenes. Die Unbestimmtheit geht sogar häufig so weit, daß man bei gewissen Thematen nicht einmal weiß: ob sie als Partition oder als Division zu behandeln sind, da sehr viele Ausdrücke,

wenn sie ohne Weiteres allein hingestellt werden, ebensowohl als Individualbegriffe, wie als Gattungsbegriffe, d. h. nach Intensivität oder auch nach Extensivität ihrer Bedeutung in Betracht gezogen werden können. Wenn als Thema nur die Worte der „Mensch", der „Baum", die „Stadt", die „Uhr" u. s. w. gegeben werden; so kann eben so gut an die partitionsweise Angabe der Theile oder Bestandtheile eines jeden Menschen, Baumes, einer jeden Stadt, Uhr ꝛc. gedacht werden, wie an die divisionsweise anzuführenden Arten oder Species aller Menschen, Bäume, Städte, Uhren ꝛc. Dagegen läßt sich z. B. die Frage: Was ist zum Baue eines Hauses erforderlich? nur als Partition behandeln; die Bearbeitung des Thema's: Wie lassen sich die Städte eines Landes eintheilen? würde aber nothwendig eine Division geben. Im letztern Thema findet sich jedoch immer noch diejenige Unbestimmtheit, von der in obiger Eintheilung der bestimmten und unbestimmten Themata die Rede ist — es würden, wenn auch nur Divisionen, doch immer noch sehr verschiedene Divisionen möglich sein. Anders verhält es sich mit dem Thema: Ueber die verschiedenen Kirchen Prag's mit Rücksicht auf den Baustyl — in diesem ist durch den Zusatz „mit Rücksicht auf den Baustyl" die Division gehörig bestimmt. — Die Schachfiguren kann man, wenn eine nähere Bestimmung der Aufgabe nicht beigefügt ist, z. B. nach „Rang" oder auch nach „Farbe" eintheilen und erhält dadurch ganz verschiedenartige Klassen; in gleicher Weise ist die Zerlegung des Begriffes „Mensch" als Gattungsbegriff (= die Gesammtheit der Menschen) jedesmal eine andere, je nachdem man von dem einen oder dem andern allen Menschen zugehörigen generellen Merkmalen ausgeht, z. B. vom Geschlecht, Lebensalter, Gesundheitszustande, Bildungsgrade, Wohnorte, von der Religion, Moralität, Beschäftigung, Race (Farbe) u. s. w. Nicht minder unbestimmt wären die Gattungsbegriffe „Buch", „Soldat", „Geld" u. s. w., wenn sie als Division behandelt werden sollten.

2. Die **Disponirung** des Divisionsthema's.

Die Disposition (Analysis, Auflösung oder Zergliederung) des Divisionsthema's ergibt sich aus dem **Eintheilungsgrunde** und besteht factisch in den aufzustellenden **Eintheilungsgliedern.**

a. der **Eintheilungsgrund** (princ. oder fund. div.) ist für **jede** Division ein **eigner**, ein **anderer**, ein **besonderer** — er ist durchaus **inconstant**, d. h. je nach der Verschiedenheit der Divisionsthemata ein **wechselnder.** Er ist das allgemeine oder generelle Merkmal — das Gattungsmerkmal, der Stand- oder Gesichtspunkt, von dem aus das Divisionsganze nach Artunterschie-

den *(diff. specif.)* in Arten, Klassen oder *Species* zu unterscheiden und zu scheiden ist; und findet sich, Obigem zufolge, mittelbar oder indirect — entweder nebenher mit dem Thema zugleich und in demselben gegeben, oder es sind die Themata, wo dies nicht stattfindet, in Folge dessen so allgemein, so unbestimmt: daß man aus allen, für den zu zerlegenden Begriff möglichen Eintheilungsgründen (Gesichtspunkten, Standpunkten der Auffassung) denjenigen **zu wählen** hat, den man unter den gegebenen Umständen für den geeignetsten, angemessensten hält, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen. In jedem Falle, wo man den Eintheilungsgrund selbst zu suchen, zu wählen, zu bestimmen hat, kann von Andern die Lösung der Aufgabe natürlich nicht gerade nach einem von ihnen stillschweigend vorausgesetzten Eintheilungsgrunde erwartet werden.

b. Die **Eintheilungsglieder** — Arten oder Klassen — Species oder Formae —

Eintheilungsglieder oder Haupttheile einer Begriffsdivision können immer nur Arten, Klassen oder *Species* sein; im Besondern sind im jedem (einzelnen) Falle

als Haupttheile der Division **diejenigen Arten, Klassen** oder **Species** aufzustellen, die, dem jedesmaligen bestimmt gegebenen oder gewählten Eintheilungsgrunde gemäß, den **Umfang** des Eintheilungsganzen ausmachen.

Ist das Divisionsthema in Ansehung des Eintheilungsgrundes bestimmt: so ist in diesem Falle auch **nur eine** richtige Art- oder Klasseneintheilung möglich; bei unbestimmten Thematen ist immer mehr, als eine Lösung möglich — es sind nämlich gerade immer so viele verschiedene Arteintheilungen möglich, als es für den jedesmaligen Gegenstand Eintheilungsgründe gibt. Durch den Gattungsbegriff des Thema's wird das Genus der Arten oder Species bestimmt; durch das jedesmalige fundam. divid. werden die Artunterschiede (differ. specif.) bedingt, d. h. die Zahl der Arten oder *Species*. Im Uebrigen verhält es sich mit der Zahl der Theile bei der Division ganz wie bei der Partition; die dort gemachten Bemerkungen gelten daher in ganz gleicher Weise auch hier.

Anmerk. 1. **Codivisionen** oder **Nebeneintheilungen** entstehen, wenn man einen und denselben Gattungsbegriff nach mehreren Eintheilungsgründen, d. h. nach mehreren generellen Merkmalen, von mehreren Stand- oder Gesichtspunkten aus in Arten oder Klassen auflöst und diese dadurch gewonnenen Eintheilungen neben einander stellt.

Anmerk. 2. In allen den Fällen, wo ungeachtet der bestimmten Angabe eines Eintheilungsgrundes die Division eines Gattungsbegriffs, d. h. die Auflösung oder Zertheilung in Arten so befriedigend nicht ausführbar ist, als es zu wünschen wäre, oder wie es erwartet wird, ist die Aufgabe entweder relativ zu schwer, d. h. für denjenigen zu schwer, dem sie zur Bearbeitung gegeben wurde. Oder sie ist, wenigstens für jetzt noch, allgemein zu schwer. Im letztern Falle kann später noch eine Lösung als möglich oder auch als wahrscheinlich gedacht werden; die momentane Schwierigkeit liegt dann in der völligen oder theilweisen Verschlossenheit des Objectes nach seinem Wesen, also in einer vorläufig nicht zu bewältigenden Schwierigkeit des Materials — des Begriffes; so daß ein durchgreifendes fundam. divis. eine wirkliche Division des Thema's noch nicht möglich ist. Es gibt auch Objecte, deren streng wissenschaftliche Analysis für den beschränkten menschlichen Geist höchst wahrscheinlich eine absolut unmögliche Aufgabe bleiben wird.

II. **Die Beschaffenheit des Divisionsplanes im Besondern:**

1. **Anwendung** der allgemeinen Dispositionsgrundsätze auf die Entwerfung und Aufstellung des Divisionsplanes:

a. die **materielle** Beschaffenheit des Divisionsplanes:

alle nach dem jedesmaligen *fundam. divis.* **wirklich** zum Eintheilungsganzen gehörige Arten oder Klassen, Species oder Formae sind als Hauptheile der Division aufzustellen.

Nur die Summa **aller** *Species* ist gleich dem Gesammtinhalte des Divisionsthema's — alle wirkliche oder rechte, d. h. richtig nach dem jedesmaligen Eintheilungsgrunde unterschiedene Arten oder Klassen, Species oder Formae des Divisionsthema's erschöpfen den Umfang desselben vollständig; wie sie umgekehrt von ihrem Eintheilungsganzen vollständig umschlossen werden.

b. die **formelle** Beschaffenheit des Divisionsplanes:

sämmtliche wirkliche Arten oder Species sind als Haupttheile der Division in **sachgemäß-natürlicher**, den jedesmaligen besondern Umständen **angemessener** Reihenfolge — in **logisch-richtiger** Ordnung aufzustellen.

2. Mathematische **Veranschaulichung** des Divisionsplanes.

a. **Geometrische** Veranschaulichung des Divisionsplanes.

Da bei der Darstellung des Organismus oder der Gliederung des Divisionsplanes auf den Begriffsinhalt des Thema's nicht Rücksicht zu nehmen ist; so erscheint er durch alle Theile hindurch mit dem Thema in gleicher Tiefe oder Stärke der

Zeichnung. Dagegen haben die einzelnen Haupttheile (Species) eine verhältnißmäßig geringere Länge (Umfang), je nachdem sie $^1/_2$ oder $^1/_3$ oder $^1/_4$ 2c. des Gesammtumfanges ausmachen.

(Dichotomischer oder zweigliedriger Divisionsplan.)

(Einleitung.)

A.

(Divisionsthema.)

B.

I. (= Erster Haupttheil)
— Species —

II. (= Zweiter Haupttheil.)

(Schluß.)

C.

(Trichotomischer oder dreitheiliger Divisionsplan.)

(Einleitung.)

A.

(Divisionsthema.)

B.

I. (= Erster Haupttheil)
— Species —

II. (= Zweiter Haupttheil.)

III. (= Dritter Hauptheil.)

(Schluß.)

C.

Anmerk. Aehnlich stelle man sich, wenn es erforderlich ist, vier- und mehrgliedrige Divisionspläne auf.

b. **Arithmetische** Veranschaulichung des Divisionsplanes.

(Dichotomie.)

B ist als Begriffsgröße, als Eintheilungsganzes = 1. I. und II. stehen als Haupttheile (Species) zu einander in einem strengcoordinirten Verhältnisse, d. h. sie erschöpfen zu gleichen

Theilen das Ganze; mithin ist jeder dichotomischer Haupttheil der Division = $\frac{1}{2}$ des Gesammtumfanges, d. h.

$$\begin{array}{r} I = \frac{1}{2} \\ II = \frac{1}{2} \\ \hline I + II = 1 \\ B = 1 \\ \hline \end{array}$$

folgl. I + II = B od. die Summa aller Species ist gleich dem Gesammtumfange des Thema's.

(Trichtomie.)

$$\begin{array}{r} B = 1;\ I = \frac{1}{3} \\ II = \frac{1}{3} \\ III = \frac{1}{3} \\ \hline I + II + III = 1 = B. \end{array}$$

§ 12.

Von den Unterabtheilungen der Haupttheile — von der fortgesetzten Dispositionsgliederung.

Durch Analysis oder dispositionsmäßige Zerlegung des Inhaltes oder Umfanges eines Begriffs in seine **nächsten Haupttheile** wird in soweit Klarheit und Ordnung in die Behandlung des jedesmaligen Gegenstandes gebracht, sofern die Ideenentwickelung im Ganzen planmäßig geregelt, d. h. in Hauptgedankenmassen unterschieden wird, die sich dem Wesen des jedesmaligen Objectes streng sachgemäß und logisch genau, also organisch anschließen.

Innerhalb dieser Haupttheile (Partes oder Species) kann und wird dessenungeachtet, wenn man die Analysis nicht weiter fortsetzen wollte — je nachdem der Stoff ein mehr oder weniger zusammengesetzter oder umfassender ist, auch mehr oder weniger dieselbe Gedankenunklarheit und Gedankenunordnung stattfinden, wie sie sich in jedem undisponirten Stoffe überhaupt findet.

Bei vielen Begriffen, wenn sie nur wenig Inhalt oder Umfang haben und je nach dem jedesmaligen praktischen Zwecke, den man bei der Behandlung und Bearbeitung vor Augen hat, genügt unter Umständen allerdings eine einmalige Zergliederung in Bestandtheile (Partes), oder Arten (Species) vollkommen; und in solchen Fällen kann von einer weiter fortzuführenden Begriffsauflösung nicht die Rede sein. Diese ist, wenn man schon durch die erste, durch einmalige Zergliederung auf die einfachsten, letzten Begriffselemente gekommen ist, auch gar nicht mehr möglich; oder sie ist andernfalls mit Rücksicht auf die obwaltenden Verhältnisse sehr oft doch nicht erforderlich.

Solche besondere, ausnahmsweise Fälle heben aber die Regel nicht auf, dergemäß in allen Fällen abschließende Klarheit

und Ordnung des Ideenorganismus zu erzielen ist, so weit dies nur immer geschehen kann. — Ein Gesammtpaket, das, wenn es geöffnet wird, zunächst aus mehreren, mit besondern Signaturen versehenen einzelnen Päketen besteht, muß, wenn man Einsicht in's Einzelne erlangen will, weiter geöffnet, ausgepackt — entwickelt werden, d. h. in der Regel ist die fortgesetzte Auflösung oder Zergliederung der **Haupttheile** in **Unterabtheilungen** *(Subdivisio)* unabweisbare Nothwendigkeit.

a. **Allgemeine Grundsätze oder Grundgesetze der Disposition der Unterabtheilungen.**

aa. Nach **theoretischer** Auffassung:

I. **Jeder** der wirklichen Haupttheile der Tractatio (Pars der Partition, oder Species der Division) ist behufs der weitern Disponirung als **eignes, neues, besonderes Thema für sich** zu betrachten — zu **meditiren,** d. h. es ist, wo und soweit es in jedem einzelnen Falle erforderlich wird, zu verfahren

1. nach den Regeln der **Definition** — der zu disponirende Begriff darf weder zu weit, noch zu eng genommen werden;
2. nach den Regeln der **Invention** — nach Distinction und Classification.

Anmerk. In der Regel wird die Vorarbeit des Meditirens behufs der weitern Zergliederung der Haupttheile leicht abgemacht, da der Gegenstand schon vielfach in Betrachtung und Erwägung gezogen werden mußte, bevor er als Haupttheil aufgestellt werden konnte; namentlich wird die Definition gewissermaßen nur als revidirende Thätigkeit zur Anwendung kommen können.

II. **Jeder** der wirklichen Haupttheile ist nach denselben Dispositionsgrundsätzen seiner jedesmaligen Natur, seinem eigenthümlichen Wesen, seiner eigentlichen, besondern Beschaffenheit entsprechend organisch zu analysiren oder weiter dispositionsmäßig zu zergliedern, wie das Hauptthema:

1. **alle wirkliche Unterabtheilungen** der einzelnen Haupttheile sind, ganz wie oben, zu suchen und festzustellen;
2. sämmtliche wirkliche Unterabtheilungen eines jeden Haupttheiles sind in der oben bezeichneten Weise **ihrer Reihenfolge nach zu ordnen und aufzustellen.**

Durch diesen streng-rationellen, analytischen Proceß, wenn er auf ein Thema consequent fortgesetzt angewendet wird, kann der ganze Stoff desselben nach allen seinen wesentlichen Elementen in Dispositionsform bis in's Kleinste hinein dargestellt werden. Und bei einer fertigen Rede oder Abhandlung ɩc. wird die Probe der durchgängigen logisch-sachlichen Richtigkeit eben darin bestehen, daß Obiges möglich sein muß.

Anmerk. In Ansehung des Eintheilungsgrundes (fund. divis.) gelten mit Bezug auf Partition und Division ganz dieselben Bestimmungen, wie oben bei der Disposition der Haupttheile.

bb. Nach **praktischer** Anwendung:

I. Mit Rücksicht auf die **Sache** — das zu bewältigende Object der Disposition — d. h. für den **Arbeitenden**, der die Sache verarbeiten will oder soll:

1. zur **praktischen Uebung** im Disponiren;
2. zum **wirklichen Gebrauche** im praktischen Leben.

Sowohl behufs der praktischen Einübung, für formelle und begriffliche Durchbildung, wie andererseits behufs des wirklichen Gebrauches im praktischen Leben muß der Arbeitende, der Disponirende die Zergliederung bis in die möglichst kleinsten Elemente hinein und wenn es sein kann bis zu den Begriffsatomen des Thema's fortsetzen, indem er die sich nach und nach ergebenden Unterabtheilungen immer wieder von Neuem als eigne, neue Themata betrachtet und fortgesetzt nach denselben Grundsätzen, wie oben, dispositionsmäßig behandelt, so weit dies nur gehen will.

Indem man so zu den tiefern Unterabtheilungen vordringt, kommt man in der Regel gar bald an die Gränze des klaren menschlichen Wissens und es verbietet sich alsdann von selbst, noch weitere, speciellere Unterabtheilungen darstellen zu wollen. Uebrigens kann folgerichtig jede Begriffsanalysis doch nur in dem Grade im Einzelnen wirklich klar sein: als es dem Disponirenden gelungen ist, durch fortgesetzte Zerlegung der Unterabtheilungen in die Tiefe des Begriffs, in das Wesen seines Gegenstandes einzudringen, d. h. je mehr die Haupttheile seiner Disposition zu Theilchen und diese zu Atomen geworden sind, oder jemehr die Arten mehr und mehr einen individuellen Character bekommen haben, d. h. je specieller die Klassen sind, je mehr sie der concreten Natur und Beschaffenheit des Individuums ähnlich geworden sind.

II. Mit Rücksicht auf die **Person**, auf das jedesmalige Publikum, für welches der Stoff verarbeitet wird:

1. den **Leser** — bei schriftlicher Mittheilung —
2. den **Zuhörer** — bei mündlicher Mittheilung —

Mit Rücksicht auf Leser und Zuhörer hat man bei der wirklichen Aufstellung und Anführung der Dispositionsgliederung eine gewisse Gränze zu halten: während der Verfasser einer Abhandlung oder Rede 2c. für sich in der Durchdringung und dispositionsmäßigen Bewältigung des Stoffes, in der Ausarbeitung seines logischen Begriffsschemas nicht weit genug gehen kann, hat er dem Leser oder Zuhörer gegenüber einen weisen Gebrauch zu machen, sofern es sich darum handelt: bis zu welchem Grade der Gliederung in die Unterabthei-

lungen hinein er den Dispositionsplan wirklich hervorheben und heraustreten lassen soll.

Im Allgemeinen darf die aufzustellende Dispositionsgliederung specieller sein: wenn der Stoff dem Leser in die Hand gegeben wird und es diesem mithin überlassen bleibt, wiederholt nachzusehen und länger und tiefer eingehend über den Ideenorganismus, über den Entwicklungsverlauf des Thema's im Ganzen und im Einzelnen nachzudenken. Und in diesem besondern Falle, wo man einen Gegenstand für ein Lesepublikum behandelt, wird man wiederum in der heraustretenden Mittheilung des Dispositionsplanes specieller sein, d. h. gleichmäßig tiefer in die Sache eingehen können: wenn der Leserkreis, dem der Gegenstand zugewiesen wird, ein vorherrschend mehr oder weniger gleichmäßig wissenschaftlich gebildeter ist.

Dagegen wird man für alle zu mündlicher Mittheilung bestimmte Arbeiten, also für Vorträge, Reden ꝛc. dem Zuhörer eine nur wenig speciell zergliederte Disposition vorhalten dürfen — man wird in der Regel schon bei der Angabe der Haupttheile stehen bleiben müssen und höchstens noch die erste Reihe der Unterabtheilungen hinzufügen können, wenn man nämlich einen solchen Zuhörerkreis um sich versammelt weiß, von dem man hoffen kann, daß die Einzelnen im Stande sein werden, den Plan nach seiner Gliederung richtig aufzufassen. Es liegt auf der Hand: daß sich auch hier Alles nach dem Inhalte oder Umfange der Sache und nach der gleichmäßigen und ungleichmäßigen, tiefern und flachern Bildung der Zuhörer richten muß — daß es aber auch Kreise geben kann, in denen der Vortragende ganz speciell in die feinsten Begriffsunterschiede eingehen darf; wie es umgekehrt und in der Regel für Viele schon zu viel ist, wenn sie selbst nur die Haupttheile behalten sollen. Je mehr der Redner für sich selbst den zu behandelnden Gegenstand zergliedert hat, um so klarer wird er ihn behandeln; er würde aber seinen Zuhörern keineswegs eine bequeme, rasche Uebersicht verschaffen, sie vielmehr verwirren: wenn er mit der Aufstellung des Dispositionsplanes bis in's dritte oder vierte ꝛc. Glied der Unterabtheilungen hinabsteigen wollte; dadurch würde er auf entgegengesetzte Weise, von der andern Seite in den Fehler verfallen, wie der ihn macht, der gar nicht disponirt — sein Verfahren würde zur Folge haben, daß der Zuhörer nicht zu folgen im Stande wäre.

cf. Quint. inst. orat. IV. 5. Nec immerito multum ex diligentia partiendi tulit laudis Quintus Hortensius: cujus tamen *divisionem in digitos diductam*, nonnunquam Cicero leviter eludit. Nam est *certus ejus modus, et evitanda maxime concisa nimium et velut articulosa partitio.* Nam et auctoritati plurimum detrahunt multa illa *non membra,* sed *frusta:* et hujus gloriae cupidi, quo subtilius et copiosius dividisse

videantur et supervacua assumunt, et quae natura singularia sunt, secant: nec *tam plura* faciunt, *quam minora:* deinde cum fecerunt mille particulas, *in eandem incidunt obscuritatem, contra quam partitio inventa est.*

Aehnlich erklärt sich Seneca gegen allzusubtile Dispositionsgliederung, indem er sagt: Idem enim vitii habet *nimia,* quod *nulla divisio.* Simile *confuso* est, quidquid usque *in pulverem* sectum est.

Anmerk. 1. Scharfe Begriffseintheilungen dürfen nicht mit spitzfindigen verwechselt werden. Wird unter „scharf" nicht „spitzfindig" verstanden: so ist die schärfste Eintheilung auch die klarste, die leichtfaßlichste. Und wird das Verfahren des möglichst tief ein- und durchgreifenden rationellen Disponirens gehörig erkannt und allgemeiner anerkannt und angenommen: so liegt es in der Natur der Sache, daß wir durch die Dispositionsthätigkeit zum tiefern, reifern Durchdenken und Zergliedern der Begriffe überhaupt geführt werden und somit allmälig eine immer vollständigere, wirkliche Kenntniß der verschiedenen Dinge nach Inhalt und Umfang, nach ihrem wahren Wesen erhalten: der Horizont des wirklichen, des klaren Wissens wird sich nach allen Seiten hin mächtig erweitern; Schärfe, Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe wird die richtige Anordnung und Verbindung, die Combination der Ideen unendlich erleichtern, wann und wie sie auch mit einander in logische Beziehung, in sprachliche Verbindung gesetzt werden mögen! Während es andernfalls und bis jetzt nicht zu läugnen ist, daß wir uns im wissenschaftlichen und mehr noch im gewöhnlichen Lebensverkehr nothwendig noch lange und sehr mit einer allgemeinen, halben, oberflächlichen Kenntniß der Dinge, mit sehr vielen dunklen und unklaren Begriffen werden begnügen und behelfen müssen.

Anmerk. 2. Werden die Erkenntnisse einer Sprache, Wissenschaft, Kunst, eines bestimmten Gebietes des menschlichen Wissens überhaupt durchgreifend mittelst Partition und Division dispositionsmäßig geordnet; so entsteht eine systematische Aufzählung und Anordnung — ein System.

Anmerk. 3. Ein kaum denkbarer und doch bei Anfängern nicht selten vorkommender Fehler ist der: für einzelne Haupttheile nur **eine** Unterabtheilung anzuführen. Es kann dies allerdings nur gewissen Köpfen passiren — denen nämlich, welche mechanisch nur Stücke von Begriffen abreißen, nicht selbstthätig denkend ihren Gegenstand zerlegen. Bei Solchen läßt sich mit gutem Erfolge die Redensart in Anwendung bringen: wer a sagt, muß b sagen.

Anmerk. 4. Noch häufiger wird bei Aufstellung der Dispositionsgliederung gegen gleichmäßige Subordination und

Coordination der Haupttheile oder der Unterabtheilungen verstoßen, so daß ein Begriff, der nur Theil eines andern ist, gleichwohl neben diesen als gleichberechtigtes Eintheilungsglied aufgestellt wird, z. B.

N. N. ist ein vorzüglicher Religionslehrer:
I. weil er tiefe Gotteserkenntniß,
II. reine Sittlichkeit,
III. uneigennützigen Willen hat;

der sub III. aufgestellte sogenannte Haupttheil ist II. subordinirt — nicht coordinirt.

Sehr gewöhnlich ist der sogenannte Sprung oder *Saltus in dividendo*, d. h. man findet oft anstatt der unmittelbar nächsten Eintheilungsglieder (membra proxima) die diesen untergeordneten Glieder als Theile aufgestellt — namentlich sehr oft die Unterabtheilungen eines, mehrerer oder aller Haupttheile, ohne Weiteres anstatt dieser, die regelrecht erst mittelbar durch weitere Zergliederung der Haupttheile zu gewinnen sind — Beispiele:

1)

Menschen:		Menschen:
I. Männer	anstatt:	I. Erwachsene
II. Weiber		1. Männer
III. Kinder		2. Frauen
		II. Unerwachsene
		1. Knaben — Jünglinge —
		2. Mädchen — Jungfrauen —

2)

Obst:		Obst:
I. Birnen	anstatt:	I. Birnen
II. Renetten		II. Aepfel
III. Borsdörfer		1. Renetten
		2. Borsdörfer.

3)

Obst:		Obst:
I. Renetten	anstatt:	I. Aepfel:
II. Borsdörfer		1. Renetten
III. Johannisbirnen		2. Borsdörfer
IV. Winterbirnen		II. Birnen:
		1. Johannisbirnen
		2. Winterbirnen.

4)

Naturgegenstände:		Naturgegenstände:
I. Thiere	anstatt:	I. organische:
II. Pflanzen		1. Thiere
III. Mineralien		2. Pflanzen
		II. unorganische:
		Mineralien.

5) Entwicklung des Menschen:

I. Geistesbildung
II. Herzensbildung
III. Körperkräftigung
IV. Geschicklichkeit

anstatt:

Entwicklung des Menschen:

I. des Geistes:
1. Intelligenz — Kopf —
2. Moralität — Herz —
II. des Körpers:
1. Kräftigung — Quantität —
2. Gewandtheit — Qualität —

6) Rechnungsarten (*Species*):

I. Addition
II. Subtraction
III. Multiplication
IV. Division

anstatt:

Rechnungsarten:

I. Vermehren:
1. Addition — ungleiche Elemente —
2. Multiplication — gleiche Elemente —
II. Vermindern:
1. Subtraction — ungleiche Elemente —
2. Division — gleiche Elemente —

Fehlerhafte Eintheilung durch Anwendung zweier Eintheilungsgründe für einen Gegenstand:

Parallelogramme:

I. Quadrat
II. Längliches Rechteck
III. Rhombus oder Raute
IV. Rhomboid oder längliche Raute

Eintheilung nach Seiten und Winkeln zugleich.

anstatt:

Parallelogramme:

I. gleichwinklige (rechtwinklige):
1. Quadrat
2. Längliches Rechteck
II. ungleichwinklige (stumpf- und spitzwinklige):
1. Rhombus
2. Rhomboid

Eintheilung nach Winkeln.

Parallelogramme:

I. gleichseitige:
1. Quadrat
2. Rhombus
II. ungleichseitige:
1. Längliches Rechteck
2. Rhomboid

Eintheilung nach Seiten.

Fehlerhafte Zusammenstellung der Eintheilungsglieder mehrerer Nebenabtheilungen (Codivisiones):

Eintheilung der Urtheile:

I. Urtheile der Quantität
II. Urtheile der Qualität

III. Urtheile der Relation
IV. Urtheile der Modalität:

anstatt:

Eintheilung der Urtheile nach dem Wesen des Begriffs:
I. Urtheile der Quantität — nach Umfang —
II. Urtheile der Qualität — nach Inhalt —

Eintheilung der Urtheile nach dem Grade der Gewißheit:
I. Urtheile nach Relation — nach objectiver Gewißheit —
II. Urtheile nach Modalität — nach subjectiver Gewißheit —

Folgende aus dem Leben genommene Beispiele wollten und sollten auch Dispositionsentwürfe oder logische Gliederungen sein: sie enthalten die gröbsten Verstöße gegen die Gesetze des Denkens und sind in Wahrheit ganz absurde und höchst wunderliche Gebilde:

1. Der Fleiß belohnt sich selbst.

I. Beschaffenheit des wahren Fleißes;
 1. er ist zweckmäßig,
  a. wenn er sich des Zweckes der Wissenschaften selbst bewußt ist;
 2. er ist mechanisch; d. h. man thut nicht mehr, als erfordert wird;
 3. er ist uneigennützig;
 4. er ist ausdauernd.

II. Er belohnt sich selbst:
 1. er befördert die Vollendung dessen, der ihn besitzt;
 2. er gewährt die reinsten Freuden;
 3. er begründet unsern Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft;
 4. er bereitet uns zu einer künftigen höhern Thätigkeit vor.

In dieser sogenannten Disposition enthält nicht blos der sogenannte II. Theil das ganze Thema; während Theil I. überhaupt nicht als Theil zur Sache gehört, vielmehr unter Umständen in die Einleitung zu bringen wäre; sondern es ist auch innerhalb dieser sogenannten Theile Alles so verfehlt und verkehrt, als nur möglich — ein solcher Dispositionsplan ist gar nicht zu verbessern, sondern nur zu verwerfen.

2. Unter welchen Bedingungen kann das Zusammenleben zweier oder mehrerer studirender Jünglinge nützlich werden?

Wenn sie:
 I. gute Gesinnungen,
 II. anhaltenden Fleiß,
 III. viel Lust zum Lernen haben.

I. II. III. sind nicht coordinirt; II. und III. fallen zusammen — sie sagen mit andern Worten dasselbe und sind streng genommen Folge von I.

Man vergleiche hiermit (ad II. und III.) den berühmten Speisezettel:

I^tes^ Gericht: Wassersuppe und Salat,
II^tes^ Gericht: Salat und Wassersuppe.

3. Eine durchaus und in aller Beziehung falsche Eintheilung ist die weit verbreitete, allgemein bekannte Unterscheidung der Pflichten — in:

I. Pflichten gegen Gott,
II. Pflichten gegen andere Menschen,
III. Pflichten gegen uns selbst.

Diese Eintheilung ist weder wahr, noch vollständig: denn einerseits sind alle Pflichten nur Pflichten gegen Gott — da es sich in allen Pflichten um die Erfüllung des göttlichen Willens handelt; andererseits müßten doch auch die Pflichten gegen die Thiere u. s. w. angeführt werden.

4. Man frage sich nach dem Eintheilungsgrunde und prüfe überhaupt die Dispositionsgliederung folgender Predigtentwürfe:

Am 11. Sonnt. nach Trin. über Luc. 18, 9—14.

Thema: Der Pharisäer und der Zöllner
oder
Hochmuth und Demuth.

I. Hochmuth ist häufig — Demuth ist selten;
II. Hochmuth macht Feinde — Demuth schafft Freunde;
III. Hochmuth ist thöricht — Demuth vernünftig;
IV. Hochmuth ist schlecht — Demuth ist recht.

Am Sonnt. Laet. über Joh. 6, 1—15.

Thema: Unsere Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Gott.

I. Wie sollen wir danken?
1. mit einem frommen }
2. mit einem demüthigen } Herzen.
3. mit einem fröhlichen }

II. Warum ist es unsere Pflicht?
1. weil Gott Alles, was er gibt, aus Liebe gibt;
2. weil wir diejenigen sind, die ohne Gott nicht bestehen können;
3. weil Christus uns selbst davon in unserm Texte und auch sonst das herrlichste Beispiel gibt.

Thema: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.

I. Sinn der Worte;
II. Der Grund, warum wir nicht richten sollen, damit wir nicht gerichtet werden;
III. Wie gestaltet sich das Leben, wenn wir nicht über Andere richtend uns erheben?

5. Das non plus ultra von Themaauffassung und willkürlicher Behandlung der dispositionsmäßigen Zerlegung und Anordnung enthält folgendes Beispiel aus dem Leben:

Schilderung der Krankheit, woran ein guter Freund gestorben ist:

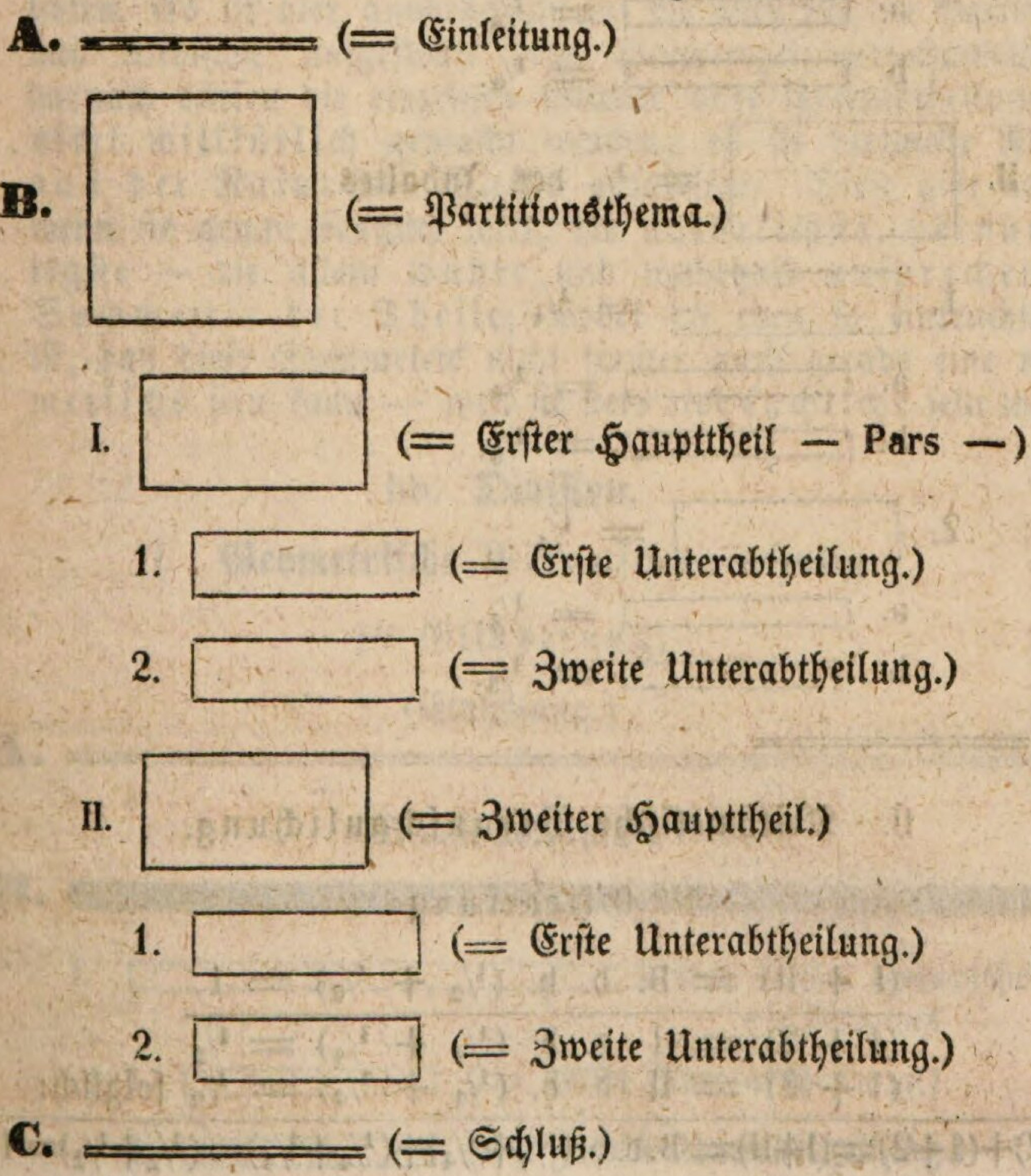
1. die Krankheit,
2. der Gang oder Verlauf der Krankheit,
3. die Bemühungen des Arztes,
4. die Pflege des Kranken,
5. die allmählige Verschlimmerung der Krankheit,
6. das Sterben,
7. das Alter des Gestorbenen,
8. die von Andern bezeigte Theilnahme,
9. das Begräbniß.

b. Mathematische Veranschaulichung:

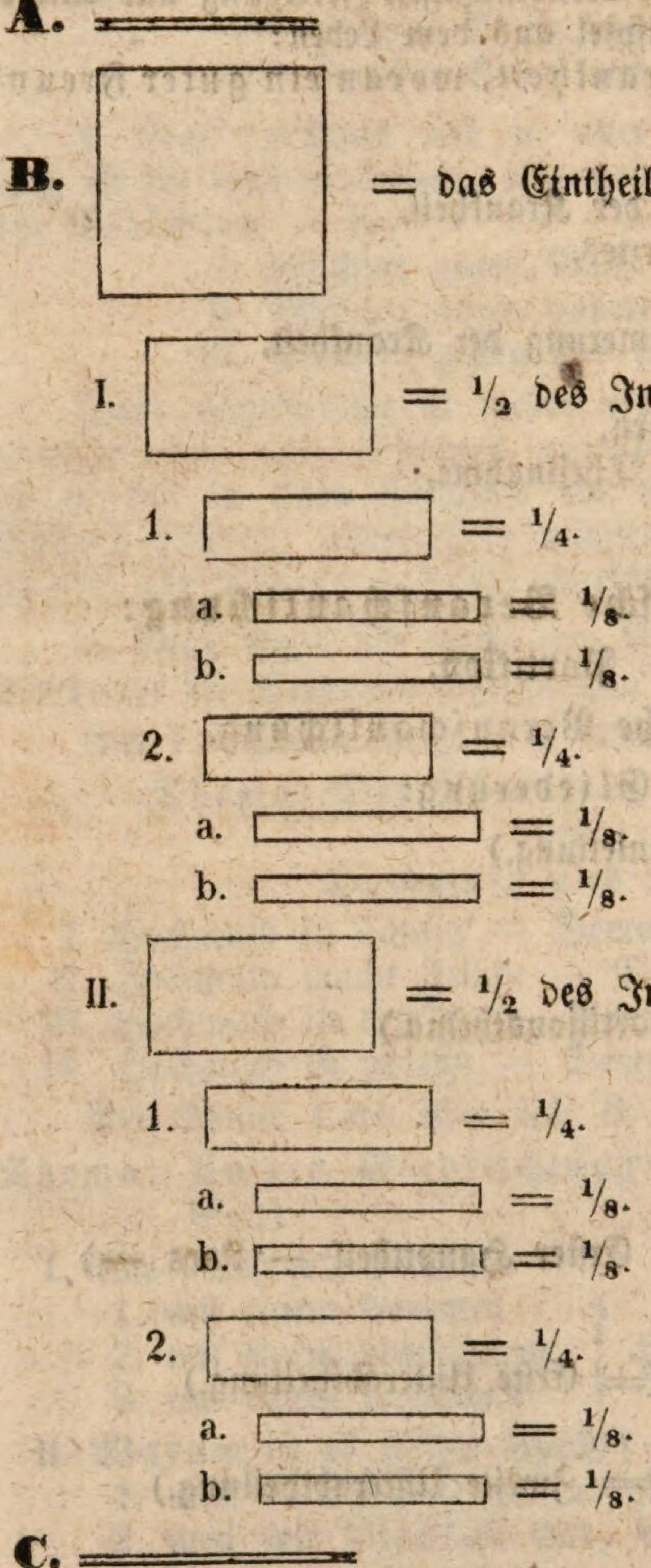
aa. Partition.

I. Geometrische Veranschaulichung.

1^te Gliederung:



2te Gliederung:



II. Arithmetische Veranschaulichung.

1te Gliederung:

$(\mathrm{I} + \mathrm{II}) = \mathrm{B}.$ d. h. $(1/2 + 1/2) = 1.$

$(1 + 2) = \mathrm{I}$ d. h. $(1/4 + 1/4) = 1/2$

$(1 + 2) = \mathrm{II}$ d. h. $(1/4 + 1/4) = 1/2$ folglich:

$(1+2)+(1+2)=(\mathrm{I}+\mathrm{II})=\mathrm{B}.$ d. h. $(1/4+1/4)+(1/4+1/4)=(1/2+1/2)=1.$

2^te^ Gliederung:

$$(\mathrm{I} + \mathrm{II}) = \text{B. d. h. } (\tfrac{1}{2} + \tfrac{1}{2}) = 1.$$

$$(1 + 2) = \mathrm{I} \text{ d. h. } (\tfrac{1}{4} + \tfrac{1}{4}) = \tfrac{1}{2}$$
$$(1 + 2) = \mathrm{II} \text{ d. h. } (\tfrac{1}{4} + \tfrac{1}{4}) = \tfrac{1}{2}$$
$$(a + b) = 1 \text{ d. h. } (\tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{8}) = \tfrac{1}{4}$$
$$(a + b) = 2 \text{ d. h. } (\tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{8}) = \tfrac{1}{4}$$
$$(a + b) = 1 \text{ d. h. } (\tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{8}) = \tfrac{1}{4}$$
$$(a + b) = 2 \text{ d. h. } (\tfrac{1}{8} + \tfrac{1}{8}) = \tfrac{1}{4} \text{ folglich:}$$

$$(a + b)+(a + b)+(a + b)+(a + b)=(1 + 2)+(1 + 2)= (\mathrm{I} + \mathrm{II}) = \text{B. d. h.:}$$
$$(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})=(\tfrac{1}{4}+\tfrac{1}{4})+(\tfrac{1}{4}+\tfrac{1}{4})= (\tfrac{1}{2}+\tfrac{1}{2})=1.$$

Anmerk. Der strengsymmetrische Bau des Partitions- und Divisionsplanes ist am meisten geeignet, den Organismus der Disposition anschaulich zu machen; daß obige Schemata in der Praxis mancherlei Abweichungen erleiden, lehrt die Erfahrung. Vor künstlich gemachter Symmetrie der Gliederung in den Unterabtheilungen hat man sich sehr zu hüten. Es ist hier ausdrücklich auf die oben für die Partition und Division aufgestellte erste Hauptregel zurückzuweisen: darnach dürfen die einzelnen Glieder oder Unterabtheilungen nicht willkürlich gemacht werden; es ist vielmehr Alles aus der Natur der Sache abzuleiten. Diese gibt auch, wenn sie genau beachtet wird, die natürlichste, vernünftigste — die allein wahre und wahrhaft ansprechende Symmetrie der Theile; wobei es eben so einleuchtend ist, daß diese Symmetrie nicht immer auch gerade eine numerische sein kann — weil sie stets eine sachliche sein muß.

bb. Division.

I. Geometrische Veranschaulichung.

1^te^ Gliederung:

(Einleitung.)

A.

(Divisionsthema.)

B.

I. (= Erster Haupttheil)
— Species —

1. (= Erste Unterabtheilung.)

2. (= Zweite Unterabtheilung.)

II. (= Zweiter Haupttheil.)

1. (= Erste Unterabtheilung.)

2. (= Zweite Unterabtheilung.)

(Schluß.)

C.

2te Gliederung:

A.

B.

I. = $\frac{1}{2}$ des Umfanges.

1. = $\frac{1}{4}$.

a. = $\frac{1}{8}$.

b. = $\frac{1}{8}$.

2. = $\frac{1}{4}$.

a. = $\frac{1}{8}$.

b. = $\frac{1}{8}$.

II. = $\frac{1}{2}$ des Umfanges.

1. = $\frac{1}{4}$.

a. = $\frac{1}{8}$.

b. = $\frac{1}{8}$.

2. = $\frac{1}{4}$.

a. = $\frac{1}{8}$.

b. = $\frac{1}{8}$.

C.

II. Arithmetische Veranschaulichung.

1te Gliederung:

$(I + II) = B.$ d. h. $(\frac{1}{2} + \frac{1}{2}) = 1.$

$(1 + 2) = I$ d. h. $(\frac{1}{4} + \frac{1}{4}) = \frac{1}{2}$

$(1 + 2) = II$ d. h. $(\frac{1}{4} + \frac{1}{4}) = \frac{1}{2}$ folglich:

$(1+2)+(1+2)=(I+II)=B.$ d. h. $(\frac{1}{4}+\frac{1}{4})+(\frac{1}{4}+\frac{1}{4})=(\frac{1}{2}+\frac{1}{2})=1.$

2te Gliederung:

(I + II) = B. d. h. $(\frac{1}{2} + \frac{1}{2}) = 1$.

(1 + 2) = I d. h. $(\frac{1}{4} + \frac{1}{4}) = \frac{1}{2}$
(1 + 2) = II d. h. $(\frac{1}{4} + \frac{1}{4}) = \frac{1}{2}$
(a + b) = 1 d. h. $(\frac{1}{8} + \frac{1}{8}) = \frac{1}{4}$
(a + b) = 2 d. h. $(\frac{1}{8} + \frac{1}{8}) = \frac{1}{4}$
(a + b) = 1 d. h. $(\frac{1}{8} + \frac{1}{8}) = \frac{1}{4}$
(a + b) = 2 d. h. $(\frac{1}{8} + \frac{1}{8}) = \frac{1}{4}$ folglich:

(a + b)+(a + b)+(a + b)+(a + b)=(1 + 2)+(1 + 2)=
(I + II) = B. d. h.:

$$(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})+(\tfrac{1}{8}+\tfrac{1}{8})=(\tfrac{1}{4}+\tfrac{1}{4})+(\tfrac{1}{4}+\tfrac{1}{4})=(\tfrac{1}{2}+\tfrac{1}{2})=1.$$

Anmerk. 1. In gleicher Weise fortgesetzt lassen sich tiefer eingehende Dispositionsgliederungen darstellen; wobei es keinen wesentlichen Unterschied macht, wenn — statt der Dichotomien — Trichotomien und Tetrachotomien ꝛc. gewählt werden.

Anmerk. 2. Der Anfänger im Disponiren hat sich wohl zu hüten: die verschiedenen Themata nach mechanisch aufgefaßten Dispositionsentwürfen, nach einigen erlernten Eintheilungsgründen zu behandeln, sie in gewisse Dispositionsformen hineinzupressen. Es ist im Vorhergehenden mehrfach berührt worden: daß die besondere, eigenthümliche Beschaffenheit eines jeden Thema's nothwendig einen besondern Character, einen eigenthümlichen Zuschnitt, einen seinem Wesen angemessenen — aber nach den oben entwickelten, allgemeinen Grundregeln logisch geformten Listen verlangt.

cf. Quint. inst. orat. VII. praef. Cum infinitae litium formae fuerint, futuraeque sint et tot seculis nulla reperta sit causa, quae esset tota alteri similis, sapiat oportet actor et vigilet, et inveniat, et judicet, et consilium a se ipso petat.

C. Schlußbemerkungen.

So gewiß es ist: daß jede tüchtige Praxis von einer vernünftigen Theorie ausgehen und getragen werden muß; eben so sicher ist es, daß die Praxis und die Theorie doch recht verschiedene Dinge sind, daß also Beide nach ihrer besondern Bestimmung in ihrem Verfahren sehr von einander abweichen: die Theorie muß streng und vollständig sein; die Praxis hat die Verbindung derselben mit dem Leben zu ermitteln — eine penibele, steife, stereotype Anwendung theoretischer Grundsätze wird mehr oder weniger immer eine geistlose — eine mechanische! auch die

Praxis muß, unbeschadet der festbleibenden Theorie, ihren Geist in sich entfalten durch die jedesmalige Anwendung, die sie von der Theorie im einzelnen Falle zu machen versteht — gedankenloses jurare in verba magistri hat nie gut gethan!

Diese allgemeine Bemerkung auf das Verhältniß der Dispositionstheorie zum wirklichen, praktischen Leben angewendet, gibt theils Mancherlei zu bedenken, theils Einzelnes besonders zu berücksichtigen und hervorzuheben. Wir fragen mit Recht: welcher Gebrauch, welche Anwendung läßt sich von **dieser** Theorie im Leben — in **unseren Zeiten** namentlich machen? Und diese Frage führt uns im Besondern auf die beiden gesonderten Gebiete der **schriftlichen** und der **mündlichen** Mittheilung — der **stylistischen** und **rethorischen** oder **oratorischen**, d. h. der **rednerischen** Thätigkeit.

Erstes Capitel.

Die Dispositionstheorie in ihrer Anwendung auf die **schriftliche** oder **stylistische** Mittheilung.

§ 13.

Von der Anwendung der Dispositionstheorie auf die schriftliche Darstellung im Allgemeinen.

a. Zunächst ist nur recapitulirend hier zu bemerken: daß die Anwendung der allgemeinen theoretischen Grundsätze des Disponirens auf **alle** schriftliche Darstellungen ohne Ausnahme eine unabweisbare Nothwendigkeit ist: da ohne vernünftige Ueberlegung und Ordnung mit rationeller Sicherheit Nichts zur Ausführung, zu seinem Ziele kommen kann.

b. Ferner ist und bleibt die Dispositionsthätigkeit in Ansehung der **verschiedenen** stylistischen Uebungen und Darstellungen, z. B. bei Geschäftsaufsätzen, Beschreibungen, Erzählungen, Abhandlungen &c. den allgemeinen Grundsätzen nach **eine** und **dieselbe**, d. h. es gibt grundsätzlich nicht verschiedene Arten und Weisen des Disponirens — nicht grundsätzlich verschiedene Dispositionsanordnung'en oder Pläne: wie es nur eine Art des vernünftigen Denkens gibt; so gibt es namentlich auch in allen Fällen, wo es sich um schriftliche Darstellungen oder Mittheilungen handelt, nur eine vernünftige Art und Weise, die jedesmaligen noch so heterogenen Gegenstände planmäßig vorzubereiten — Gegenstand ist Gegenstand und Vernunft ist Vernunft!

§ 14.

Von der Anwendung der Dispositionstheorie auf die schriftliche Darstellung im Besondern.

a. Bei genugsam bekannten Gegenständen, wie bei allen den Stoffen, die ihres geringen Inhaltes oder Umfanges wegen leicht zu übersehen und zu bewältigen sind, d. h. die — vollständiger Kenntniß des Materials und bei ausreichend vorhandener formeller Bildung des Arbeitenden — ohne Weiteres dispositionsmäßig behandelt und verarbeitet werden können, bleibt eine förmliche Disposition natürlich ganz weg — auch dies ist hier nur als Recapitulation in's Gedächtniß zu rufen.

b. Wo die förmliche Anwendung der Dispositionstheorie aber stattfinden muß: da werden die mancherlei Modificationen oder Abweichungen in intensiver und extensiver Beziehung nicht dadurch bestimmt: daß man es mit einer Erzählung oder Beschreibung oder Abhandlung oder mit einem Briefe 2c. zu thun hat; sondern durch den jedesmaligen Inhalt und Umfang des Stoffes und durch den praktischen Zweck der Bearbeitung, der mit Rücksicht auf den Disponirenden, oder für Andere erreicht werden soll, also überhaupt durch die jedesmaligen **sachlichen** und **persönlichen** Rücksichten und Umstände — hiernach hat man sich allerdings bei dem Zuschnitte, bei der Ausarbeitung des Leistens zu richten, nach welchem ein Gegenstand bearbeitet werden soll. — Nebenher sind auch allgemein üblich oder gebräuchlich gewordene Förmlichkeiten — wie unwesentlich sie auch an sich sein mögen — in verständiger Weise zu beachten, z. B. bei Briefen, Geschäftsaufsätzen 2c.

Anmerk. 1. In Ansehung der logischen Behandlung der Disposition macht es im Besondern auch durchaus keinen wesentlichen Unterschied: ob die Tractatio, dem Thema gemäß, eine bloße Erläuterung der Sache *(expositio, explicatio, explanatio)*, oder eine Beweisführung *(argumentatio, probatio, confirmatio, refutatio etc.)* werden muß. Vergl. unten die Disputation.

Anmerk. 2. Anderweitige, ausführlichere Bemerkungen, die schriftliche Darstellung betreffend, dürften in keiner Beziehung weiter erforderlich sein, da oben direct und indirect gerade darauf genugsam Bezug genommen worden ist.

Zweites Capitel.

Die Dispositionstheorie in ihrer Anwendung auf die **mündliche** (rhetorische oder oratorische) Mittheilung.

In wie hohem Grade die Dispositionskenntniß und Dispositionsfertigkeit im Alterthume für Griechen und Römer Bedeutung

und Geltung hatte, das beweist die große Zahl und Ausführlichkeit ihrer rhetorischen Schriften: in Folge der Oeffentlichkeit ihrer gerichtlichen Verhandlungen, des öffentlichen Disputirens, Berathens und Redenhaltens überhaupt war das Disponiren für sie durchaus unentbehrlich.

Je mehr sich nun die neuere und ganz besonders die neueste Zeit in dieser Beziehung dem Alterthume wieder annähert, je mehr sie sich dem öffentlichen und mündlichen Verfahren zugewendet hat, in gleichem Grade wird Disputations- und Redefertigkeit und als hauptsächlichstes Mittel hierzu die Dispositionskenntniß und Uebung im Disponiren ein immer allgemeineres und dringenderes Bedürfniß.

Hatte das mittelalterliche und spätere Europa, mit Ausnahme weniger Länder, namentlich Englands, bei seinen staatlichen Institutionen eigentlich nur eine kirchliche Beredsamkeit — die Kanzelberedsamkeit — und waren selbst die Vorträge vom Katheder herab in der Regel nur dictatweise Explicationen: so macht sich die disputatorisch-parlamentarische Beredsamkeit, d. h. die dialogisch-unterbrochene mündliche Mittheilung, wie die zusammenhängende Redefertigkeit für unsere Zeit und ihre Institutionen — in Parlamenten, Kammern, bei landständischen Berathungen, für Stadtverordnetenversammlungen, für das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren ꝛc. unabweislich nothwendig.

In allen diesen und ähnlichen Fällen gilt es: je nach der Sache mehr oder weniger zu meditiren und zu disponiren und darnach redefertig dazustehen, überhaupt meditationsweise reden zu können, als gewandter Disputator, als geübter Redner seinen Mann zu stellen — da kann man eben so wenig auf gut Glück in's Ungewisse hin losreden, wie es andererseits die Umstände nicht gestatten, immer erst einen Vortrag aufzuschreiben, zu memoriren und dann herzusagen! Diese Richtung unserer Zeit, diese Forderung der Gegenwart greift tief in's Leben ein und ist für die allgemeinen staatsbürgerlichen Interessen eben so wichtig und entschieden einflußreich, wie es die durch Meditation und Disposition erlangte formelle Geistesbildung und das dadurch errungene, geordnete und geübte Denken im praktischen Lebens- und Geschäftsverkehr für jeden Einzelnen ist.

§ 15.

Von der Anwendung der Dispositionstheorie auf die Disputation oder die dialogisch-unterbrochene mündliche Mittheilung.

Alles Disputiren hat den Zweck: durch dialogische Anführung von Gründen und Gegengründen eine aufgestellte Behauptung (*Thesis*) in ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu erweisen, d. h. die Wahrheit zu ermitteln

und festzustellen, gleichviel, auf welcher Seite sie liegt. Jede Disputation ist demnach immer eine Argumentation — eine Beweisführung (Probation, Confirmation), oder Widerlegung (Confutation, Refutation). In jedem geistigen Kampfe, wenn er den Namen „Disputation" verdienen soll, muß es sich zwischen den verschiedenen Parteien immer nur und einzig und allein um die in Rede stehende **Sache** handeln. **Streiten** ist, im Gegensatze von **Disputiren**, ein bloßes Entgegensetzen von Ansichten oder Meinungen, ein grundloses hartnäckiges Behaupten, um Recht zu behalten — Rechthaberei um jeden Preis.

Das **Disputiren** ist edel — es ist eine besonnene, sittliche Geistesthätigkeit im Dienste und Interesse der Wahrheit; das **Streiten** ist unedel — es ist ein leidenschaftliches, kleinliches, eitles, egoistisches oder selbstsüchtiges Handeln, um sich als Person geltend zu machen. Das Streiten respectirt die Wahrheit der Sache nicht; es benutzt vielmehr die Sache selbst nur im persönlichen Interesse. Der edle Mensch wird daher in der wirklichen Disputation nur Gebrauch machen von den Waffen, welche das Disputiren zuläßt, d. h. von **wirklichen Gründen** — nie von denen des Streitens, d. h. von **Scheingründen, Einschüchterungsmitteln** 2c. und damit der Disputirende nie in die Lage komme, sich zu vergessen und sich so in's Streiten einzulassen, sei er vorsichtig im Behaupten und rasch im Zurücknehmen, wenn er sich überzeugt, daß er zu viel behauptet hat, oder daß die Gründe seines Gegners die richtigen sind. Sich in einen Streit einzulassen, bleibt immer gefährlich — nur selten kann man einen unedlen Streiter ohne allen Nachtheil überwinden, weil dieser leidenschaftlich, verletzend, grob oder gar handgreiflich wird, wenn die geistigen Waffen nicht ausreichen wollen.

Anmerk. 1. Grund heißt jeder ursprünglich, d. h. unmittelbar aus den Denkgesetzen der Vernunft abgeleiteter Satz.

Anmerk. 2. Beweisen heißt, den logischen, innern oder natürlich nothwendigen Zusammenhang zwischen einer Behauptung und einem oder mehreren Gründen darthun.

Aus dem Wesen, dem Begriffe des Disputirens ergibt sich: daß dasselbe ohne Anwendung, ohne Handhabung der Dispositionstheorie gar nicht denkbar, nicht möglich ist — daß es beim Disputiren zu meditiren und zu disponiren gibt.

a. Die **Meditation** hat es vorbereitend zu thun mit der **Thesis** — mit dem Gegenstande oder Thema der Disputation:

I. mit der streng bestimmten, durchaus klar verständlichen, unzweideutigen Feststellung der *Thesis* — **Definitionsthätigkeit** —

II. mit der Erwägung und Untersuchung der Frage: „ob über die in's Klare gebrachte *Thesis* oder Behauptung überhaupt disputirt werden kann, d. h. ob der aufgestellte Satz, ob der in Rede stehende Gegenstand auf Gründe zurückzuführen sei; oder ob er auf blos subjectiven Ansichten oder Meinungen beruhe — ob also überhaupt taugliches Material, zum Disputiren geeigneter Stoff vorhanden sei oder nicht — **Inventions-Thätigkeit** —

Ist diese, die Disputation vorbereitende doppelte Meditationsthätigkeit nicht vorangegangen; so kann es leicht kommen — und es kommt leider recht oft so, daß die Disputirenden nach langen Abmühen zu der überraschenden Ueberzeugung kommen:

entweder daß sie die Thesis nur verschieden ansahen und auffaßten, daß sie dieselbe nur in verschiedenem Sinne nahmen; in Wahrheit aber über die richtig verstandene Sache gar nicht verschiedener Ansicht sind — daß man sich mißverstand, oder daß sich über den zur Disputation aufgestellten Satz überhaupt nicht disputiren läßt. — Schade nur! daß man zur gemeinsamen Anerkennung der unter solchen Umständen äußerst praktischen Redensart: „*hac de re non est disputandum*" — „darüber läßt sich gar nicht disputiren!" erst auf so beschwerlichem Umwege gelangt — sich erst so spät und meist zu spät verständigt. —

Im Falle die Disputation wirklich vor sich gehen soll, hat es

b. die Dispositions-Thätigkeit mit der **sachlich-logisch-geordneten** Aufstellung der Argumente oder Beweismittel zu thun.

aa. Die in der Dispositionstheorie für die Behandlung der Tractatio aufgestellten **allgemeinen** Grundsätze heißen hier:

I. **zureichende** Argumente oder Beweisgründe sind aufzustellen;

II. sie sind in der **wirksamsten** Ordnung, in der **eindringlichsten** Reihenfolge aufzustellen — so, wie sie **am meisten Beweiskraft** zu entwickeln vermögen.

bb. Im Besondern hängt die **Art** der Gründe und Gegengründe, wie ihre **Anordnung** davon ab:

I. ob eine Thesis **ohne** beigefügte Argumente aufgestellt wird — in streng **defensiver** Disputationsweise. In diesem Falle hat:

1. der **Vertheidiger** *(Defensor)* sich im Stillen auf **alle** von seinem Opponenten ihm möglicher Weise aufzustellende Gegengründe planmäßig vorzubereiten — er hat es bei seiner Widerlegung leicht oder schwer, je nachdem sein Gegner schwach oder stark ist;

2. der **Angreifende** *(Opponent)* bestimmt in diesem Falle zunächst ganz unabhängig die Argumente und ihre Reihenfolge;

II. oder ob einer aufzustellenden Thesis die zum Beweise für nöthig und ausreichend erachteten Argumente **beigegeben** werden — die vollständige Dissertation — in **offensiver** Disputationsweise. — In diesem Falle hat:

1. der **Defensor** die Beweisgründe und ihre Ordnung bestimmt anzugeben;
2. der **Opponent** hat Grund für Grund zu widerlegen — er ist abhängig, er ist gebunden. —

Anmerk. 1. Bei der sub bb. I. angedeuteten Disputationsmethode kommt es zunächst nur auf Widerlegung alles dessen an, was der Opponent oder die Opponenten angriffsweise vorbringen — der Sieg, der Schluß, das Resultat der Disputation ist in diesem Falle nicht selten eine bloße Zurückweisung der Opponenten, wobei die Thesis selbst als unbegründete Behauptung stehen bleiben und geradezu falsch sein kann. Handelt es sich jedoch, wie es bei der guten Disputation immer sein soll, nicht um die bloße Bekämpfung des Gegners; sondern um Darlegung und Begründung der Wahrheit, so muß der positive Beweis für die Richtigkeit der Thesis hinzugefügt werden. Ebenso kann der andere Fall eintreten — wenn der Defensor schlecht präparirt ist und so den auf ihn eindringenden Gegner nicht zurückzuweisen vermag. — In der sub bb. II. bezeichneten Disputationsweise führt der Vertheidiger seine Behauptung mit der Formel ein: ich behaupte dies aus **diesen** oder **jenen** Gründen — als Grund dafür führe ich an — meine Gründe sind u. s. w. In diesem Falle hat der jedesmalige Opponent gesiegt, sobald er die aufgestellten Gründe beseitigt hat. Auch hierbei kann der Fall vorkommen, daß der Kern der Thesis, die eigentliche Wahrheit gar nicht wirklich erörtert wird — der Opponent vermag vielleicht wohl die schwachen und unzureichenden Gründe zu widerlegen, während er mit der Sache selbst nichts anzufangen weiß.

Hieraus geht hervor: wie viel auf gründliche Disponirung des Disputationsstoffes ankommt!

Anmerk. 2. Die Art der anzuwendenden Beweisführung ist entweder die **directe**, oder die **indirecte** oder **apagogische** — deductio ad absurdum. —

Anmerk. 3. Die **Beweiskraft** (nervus probandi) richtet sich nach den jedesmaligen Beweismitteln. Die Beweismittel, deren man sich im praktischen Leben bedient, zerfallen in zwei wesentlich verschiedene Klassen oder Arten:

I. **Objective** oder wirkliche Beweise — **Gründe** — Argu-

menta ad veritatem — κατ᾽ ἀλήθειαν — allgemein gültige Beweismittel — aus der **Sache** selbst entnommene. Sie sind:

1. entweder vollständige — absolute Gewißheit gebende:
   a. rationelle — philosophische Beweismittel — Vernunftgründe a priori — principia —
   b. empirische — Erfahrungsgründe — data et facta — demonstratio ad oculos —
2. oder unvollständige — hypothetische oder bedingte, annähernde Gewißheit gebende, d. h. Wahrscheinlichkeitsgründe:
   a. Analogie — argumentatio analogica — Inhaltsbestimmung oder Gleichheit zweier oder mehrerer Dinge nach mehreren oder vielen gleichen Merkmalen —
   b. Induction — argumentatio per inductionem — Wahrscheinlichkeitsbestimmung einer gewissen Gleichheit aller zum Umfange einer Art oder Gattung gehörigen Einzelheiten.

II. **Subjective** Beweismittel oder Scheinbeweise — Scheingründe — argumenta ad hominem — κατ᾽ ἄνθρωπον — nur gültig oder anwendbar bei gewissen Personen — unter Umständen ausreichend oder wirksam — ohne wirkliche Beweiskraft:

1. Autoritäten — Autoritätsgründe oder Beweise — an sich sittlich erlaubte Beweismittel —
   a. gute Autorität — die Etwas verbürgen kann (ausreichende Intelligenz) und will (genügende Moralität) —
   b. schlechte Autorität — die entweder nicht kann oder nicht will (eine Autorität, die weder Garantie leisten kann, noch will, verdient selbst nicht den Namen mehr).
2. Persuasionen — Ueberredungen — unmoralische Hülfsmittel — Betrügereien, Kniffe, Ränke, Finten — Einen über's Ohr hauen, über den Löffel barbiren, an der Nase herumführen, ihm ein Schnippchen schlagen. — Alles hierher gehörige könnte man die Kniffthologie nennen —
   a. Mittel, die durch den Schein der sachlichen Richtigkeit wirken — Etwas plausibel machen —
   b. Mittel, die durch formelle Richtigkeit — als Trugschlüsse oder Sophistereien der Sache einen Anstrich von Wahrheit oder Richtigkeit geben.

Man vergleiche im Besondern Lehrbücher der Logik über: vox populi, vox Dei; — consensus gentium; — exempla illustrant, sed non demonstrant; — über den Schluß a posse ad esse; — a nescire ad non esse; — über den circulus in concludendo, orbis in demonstrando; — über petitio principii — saltus in demonstrando; — über das „magister dixit“ der Pythagoräer ꝛc.

Anmerk. 4. Während es für den edlen, rechtlichen Menschen durchaus unstatthaft ist, sich der Lüge — der Persuasion und

ihrer Mittel zu bedienen, ist es durchaus wichtig: diese Scheinbeweise, diese Lug- und Trugmittel kennen zu lernen, um sich dagegen verwahren zu können.

Anmerk. 5. Die alten Rhetoren theilten die Gründe ein in: argumenta explicantia, probantia, confutantia, persuadentia, a priori, a posteriori; oder sie nahmen die Beweismittel her: a necessario, honesto, utili, jucundo etc.

Anmerk. 6. Als Uebung in Schulen erweist es sich als praktisch: Disputationsübungen in obiger, doppelter Weise anzustellen — Aufstellung von Thesen ohne und mit beigefügten Argumenten.

§ 16.

Von der Anwendung der Dispositionstheorie auf die Rede oder die zusammenhängend fortlaufende mündliche Mittheilung.

Die Rede (oratio, zum Unterschiede von Sermo, d. h. Gespräch, Unterhaltung, Mittheilung) kann als Gattungsbegriff von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus nach Arten unterschieden und eingetheilt werden; so gibt es: religiöse und politische Reden; allgemeine und besondere Casual- oder Gelegenheitsreden; Predigten und Homilien rc. und deren Unterarten u. s. w. Sie alle unterliegen, wie verschieden sie auch im Besondern sein mögen, der allgemeinen logisch-rhetorischen Gesetzmäßigkeit, wie sie sich in der Dispositionstheorie für alle schriftliche und mündliche Darstellungen nothwendig macht. Denselben allgemeinen Grundsätzen hat sich die Rede auch unterzuordnen, sofern sie nach ihrer Behandlungsweise unterschieden wird als **buchstäblich ausgearbeitete** und **wörtlich** zu **memorirende** Rede und als aus dem **Stegreif** *(ex tempore)* nach Meditation und Disposition **frei** zu haltende.

a. Die **buchstäblich** ausgearbeitete und **wörtlich** zu **memorirende** Rede.

Daß es mit einer buchstäblich auszuarbeitenden und wörtlich zu memorirenden Rede besser gehen muß, wenn der Redestoff dispositionsmäßig streng behandelt wird, als im andern Falle, wo man die Rede, wie man zu sagen pflegt, ohne Weiteres zusammenschreibt, planlos aus dem Aermel schüttelt, dies erhellt zur Genüge aus dem, was über gründliche oder reife Meditationsthätigkeit und über strenge, ordnungsmäßige Dispositionsthätigkeit entwickelt worden ist.

Faßt man demnach **diese Art** von Reden und die hierher gehörigen Redeübungen besonders in's Auge; so ergibt sich unzweifelhaft:

I. daß die Abfassung und Ausarbeitung der Rede durch Anwendung der Dispositionstheorie gefördert wird — ja

daß vernünftigerweise eine wirkliche Rede ohne Disposition gar nicht entstehen, gar nicht zu Stande kommen kann;

II. daß aber auch das Memoriren oder Auswendiglernen wesentlich ein anderes — mehr gegeistigt und dadurch außerordentlich erleichtert wird: wenn dem Gedächtnisse ein logisch-sachlich, ein organisch geordneter, gehörig gegliederter Gedankenstoff vorgehalten wird — im andern Falle sinkt das Memoriren einer Rede nothwendig herab zum mechanischen, todten, geistlosen Einprägen.

Mag sich immerhin viel, sehr viel gegen diese Art zu reden — (die zu haltende Rede wörtlich aufzuschreiben und bis auf's „Und" zu memoriren), anführen lassen — mag sie es sich immerhin müssen gefallen lassen: daß sie die weniger natürliche, die weniger geistige Art und Weise ist, daß sie namentlich auch die entschieden weniger praktische ist — daß sie zunächst an die schauspielerartige Thätigkeit anstreift und nur bei ganz besonders starkem Gedächtniß eine gewisse Sicherheit für den Redner verbürgt: die wörtlich auszuarbeitende und zu memorirende Rede wird sich erhalten — sie bleibt je nach der geistigen Organisation derer, die Reden zu halten haben, unter Umständen ein nicht wegzubringendes Bedürfniß. — Zum Fehler wird diese Redeweise aber geradezu: wenn der Redner sich einseitig auf sein gutes Gedächtniß stützt und verläßt und es eben deshalb mit der dispositionsmäßigen Ausarbeitung nicht so genau nimmt, als er es zu Gunsten seines Stoffes und Publikums für sein eignes, höchstes Interesse halten sollte! — Man befrage hierüber die Erfahrung — man vergleiche hiermit die mancherlei Reden, wie sie gerade nicht zur nachhaltigen Wirkung oder Erbauung noch immer gehalten werden!

b. Der **freie**, mündliche Vortrag nach Meditation und Disposition — **ex tempore**, aus dem **Stegreif**.

Bei Beurtheilung **dieser Art** von Reden handelt es sich gar nicht mehr um die Frage: ob sie überhaupt zu billigen, zu statuiren sind oder nicht — das praktische Leben fordert sie, es macht sie unentbehrlich, sie sind ein unabweisbares Bedürfniß und es wäre in der That etwas sehr Schlimmes: wenn sich darthun ließe, daß der durch Meditation und Disposition vorbereitete freie, mündliche Vortrag unnatürlich, unstatthaft oder als Rede geradezu unausführbar — unmöglich wäre!

Der freie, mündliche Vortrag, das Reden *ex tempore* oder aus dem Stegreif ist verwerflich: wenn es zur reinen Improvisation wird — das Improvisiren im strengsten Sinne des Wortes ist nicht nur ein ganz besonderes, vereinzeltes Talent Einzelner; es ist in ernster Sache wirklich auch bedenklich.

Der freie, mündliche Vortrag, das Reden *ex tempore* oder aus dem Stegreif ist aber auch wirklich unmöglich:

wenn es ohne gehörige Meditation und Disposition gedacht werden sollte. Selbst Improvisatoren meditiren und disponiren und jemehr sie dies rasch und übersichtlich vermögen, je mehr Geübtheit im Sprechen, in der Beherrschung der Sprache sie sich zu eigen gemacht haben: desto mehr Gehalt und Fluß hat das, was sie sagen.

Der freie, mündliche Vortrag, das Reden *ex tempore* oder aus dem Stegreif ist mehr oder weniger und im Allgemeinen für Jeden möglich: wenn es als Ergebniß, als Folge gründlicher, wohlgeordneter Dispositionsthätigkeit gedacht wird — so ist es natürlich, so wird es bei fortgesetzter Uebung leicht, — vorausgesetzt, daß sich der Redner nicht eher zum Worte meldet, daß er nicht eher als Redner auftritt, als bis er klar, bestimmt und geordnet weiß: was er sagen will! Und die Erfahrung hat es schon bewiesen: daß der freie, mündliche Vortrag nicht blos anwendbar ist auf Stoffe von geringem Inhalte oder Umfange — auf kurze Bemerkungen oder Erörterungen, wie er in der parlamentarischen Verhandlung häufig zur Anwendung kommt; die Erfahrung liefert vielfältig den Beweis: daß in dieser Weise geübte Redner sehr lange und ganz vorzügliche Vorträge und wirkliche Reden gehalten haben in Parlamenten, bei gerichtlichen Verhandlungen — im Bereiche des öffentlichen und mündlichen Verfahrens!

Für solche Redner, wie für jeden Andern galt und gilt es als Regel:

aa. in **theoretischer** Hinsicht:

I. **meditire** — bis du deinen jedesmaligen Gegenstand — dein Thema — das Object deines Vortrages —
   1. im **Ganzen** durch Definition und
   2. im **Einzelnen** durch Invention (Distinction und Classification) dem Stoffe nach klar übersiehst; und

II. **disponire** — bis du deinen jedesmaligen meditirten Stoff
   1. den **Haupttheilen** (Bestandtheilen, *Partes*, — oder Arten, *Species*) nach — und wenn es die Sache und Umstände fordern —
   2. den **Unterabtheilungen** nach bestimmt und sicher beherrschst.

bb. in **praktischer** Hinsicht:

I. eigne dir **Sprachkenntniß** — und zwar:
   1. etymologische } Sprachkenntniß als nothwendiges
   2. syntactische } Hülfsmittel möglichst an;

II. übe dich im **Sprechen** nach Meditation und Disposition — und zwar:
   1. anfangs nach bloßer Aufstellung der **Haupttheile** — extensive oder allgemeine Redeübung — das Besprechen des Gegenstandes im Ganzen —

2. später nach **tiefer eingehender Gliederung** mittelst Aufstellung von **Unterabtheilungen** — intensive, specialisirende, individualisirende, detaillirende Redeübung.

Anmerk. In Schulen dürfte es Obigem zufolge angemessen und sehr zu empfehlen sein: Redeübungen in doppelter Weise zu veranlassen — Vortrag von wörtlich ausgearbeiteten und streng memorirten Reden und andererseits Sprechen nach Meditation und Disposition. Letzteres wieder in doppelter Weise so: daß der einzelne Schüler für längere Reden zu Hause seinen Gegenstand dispositionsgemäß gehörig vorbereitet — natürlich ohne Ausarbeitung und ohne Memoriren des Wortes, nur *meditando,* nach der Dispositionsskizze. In diesem Falle ist es wenigstens anfangs zweckmäßig, behufs der mündlichen Ausführung bei den einzelnen Haupttheilen oder Unterabtheilungen in angehängten Parenthesen brauchbares Material als Ausführungsgedanken abgebrochen, in einzelnen Worten kurz anzumerken. In anderer Weise als Redeübung *ex tempore* in der Klasse: indem die Schüler der Reihe nach ein unvorbereitetes Thema rasch — anfangs schriftlich, später im Kopfe — disponiren und vortretend durchsprechen. Aufmunternd in diesem Falle wirkt es, wenn das *ex tempore* zu behandelnde Thema der ganzen Klasse mit der Bemerkung gegeben wird: wer zuerst fertig ist, tritt vor!

Von selbst versteht es sich: daß hierbei viel auf die Wahl der für solche rhetorische Uebungen bestimmten Themata ankommt und daß es daher auch zweckdienlich ist: bisweilen den Schüler selbst wählen, sich seinen Gegenstand selbst bestimmen zu lassen.

Bei der speciellen praktischen Einübung der Dispositionstheorie durch die Schule für's Leben kommt viel auf den lebendigen Unterricht eines jeden Lehrers in seiner besondern Weise an; auf die Benutzung guter Beispiele; auf die Behandlung möglichst vieler und mannigfaltiger Themata unter Anleitung des in der Klasse mit den Schülern gemeinschaftlich arbeitenden Lehrers, der suchen und ordnen läßt, jeden Fehler berichtigt, jedes Abschweifen von der Sache verhütet und so das Ganze leitet. — Die Uebungen, die eignen Versuche des Schülers als häusliche Aufgaben dürfen nicht fehlen — eben so wenig die Recension, die freundlich ernste, gründliche Kritik des Gelieferten durch den Lehrer, nach vorhergegangener sorgfältiger Correctur! kurz die praktische Anwendung der oben entwickelten, allgemeinen Grundsätze muß das thun, was specielle Regelmassen hin und wieder thun sollen, aber nie erreichen können!

Im eignen, selbstthätigen Denken des Schülers, das ihm

durch den Unterricht nicht erst anerschaffen werden kann, das aber direct und planmäßig durch solche logische Denkübungen, durch solche praktische Dispositionsversuche entwickelt und geregelt werden muß, — liegt der Haupthebel des raschen, richtigen Disponirens. Die Geschicklichkeit des Lehrers, zweckmäßige, treffende Winke, gewandte Anweisungen desselben, die mit seiner ganzen sonstigen Lehrweise in natürlicher und lebendiger Verbindung stehen, werden in allen besondern Fällen für ungeübte Anfänger und für schwache Köpfe das Schwierige der Dispositionsthätigkeit erleichtern.

Der Fleiß, der selbstthätige Geist des Lehrenden und des Lernenden ist auch hier in aller Weise das lebendigmachende, das schaffende Princip: was seiner Natur nach durch und durch geistig ist — das **Disponiren**, das **Denken**, das **Zergliedern** und **Erläutern** von Begriffen, das **Urtheilen** und **Schließen**, das **Beweisen** und **Widerlegen** — das kann nicht **mechanisch**, das kann **nur geistig** erlernt und gehandhabt werden unter denkender Benutzung **allgemeiner Grundsätze** und **Regeln**. —

cf. Cic. de orat. II. 35: Et sic, cum ad inveniendum in dicendo tria sint, *acumen,* deinde ratio, quamlicet (si volumus) appellamus *artem,* tertium *diligentia:* non possum equidem non ingenio primas concedere; sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tarditate incitat: *diligentia* inquam, quae cum omnibus in rebus, tum in causis defendendis plurimum valet, *haec praecipue colenda est nobis, haec semper adhibenda, haec nihil est, quod non assequatur etc.*

Inter ingenium quidem et diligentiam perpaululum loci reliquum est arti. *Ars demonstrat tantum,* ubi quaeras, atque ubi sit illud, *quod studeas invenire;* reliqua sunt in *cura, attentione animi, cogitatione, vigilantia, assiduitate, labore,* complectar uno verbo, quo saepe jam usi sumus, *diligentia,* qua una virtute omnes virtutes reliquae continentur.

Nam *orationis* quidem *copia* videmus ut abundent philosophi, qui, ut opinor (sed tu haec, Catule, melius) *nulla dant praecepta dicendi,* nec idcirco minus, quaecunque res proposita est, suscipiunt, de qua copiose et abundanter loquantur. Tum Catulus, est, inquit, ut dicis, Antoni, ut plerique philosophi *nulla tradant praecepta* dicendi, et habeant paratum tamen, quid de quaque re dicant.

Sed Aristoteles, is, quem maxime ego admiror, proposuit *quosdam locos,* ex quibus *omnis argumenti via,* non modo ad philosophorum *disputationem,* sed etiam ad hanc, qua in *causa* utimur, inveniretur.

II.

Praktische Abtheilung.

Es ist die Aufgabe unserer Zeit: die Wissenschaft mit dem Leben zu vermitteln. Während daher Einige versuchen, die Angelegenheiten des Bürgers wissenschaftlich zu fassen und zu behandeln; sind Andere bemüht, wissenschaftliche Gegenstände für das Verständniß des Bürgers zuzurichten.

(Aus einem Zeitungsartikel.)

Die zunächst folgenden Dispositionsentwürfe sollen in ihrer besondern Behandlung und Aufstellung dazu dienen: theils die allmälige Analysis eines Thema's und die fortschreitende Gliederung des Disponirens nachzuweisen; theils und im Besondern die Bedeutung und praktische Anwendung der im theoretischen Theile empfohlnen Veranschaulichungsmethode mittelst gerader Linien darzuthun.

Uebrigens muß in Ansehung der richtigen oder unrichtigen Behandlung und der speciellen Gliederung dieses oder jenes Thema's dieser Sammlung ohne Weiteres zugegeben werden, daß sich bei fortgesetzter Prüfung Vieles wird ändern lassen, ja daß manche Themata vielleicht durchaus anders, zweckmäßiger und richtiger disponirt werden können — die mögliche Verbesserung von Begriffzergliederung und Anordnung hört erst auf mit der Erkenntniß der absoluten Wahrheit im Ganzen und Einzelnen. Sofern demnach diese Dispositionen als Musterbeispiele gelten sollen, kann von ihnen in Wirklichkeit immer nur angenommen werden, daß sie zunächst nichts mehr, als versuchte Anbahnung dieser streng logischen Denk-Operationen sind. — Andererseits spricht die Erfahrung im Allgemeinen sehr für die Richtigkeit und Brauchbarkeit dieser Dispositionsentwürfe: seit einer Reihe von Jahren

haben sie sich bewährt bei den Dispositionsübungen mit Schülern der obern Klassen und als Pläne und Unterlagen zu Aufsätzen mancherlei Art, bei Ausarbeitung von Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen ꝛc., bei Redeübungen und Disputationen — die meisten sind rein das Ergebniß von Denkübungen in der Klasse und von praktisch-stylistischen und rethorischen Versuchen meiner Schüler. Die Critik, die nun über sie aus weitern Kreisen her und von verschiedenen Standpunkten aus erfolgen wird, muß zur Läuterung, Bewährung oder Verwerfung des ganzen Verfahrens, wie der hier mitgetheilten Beispiele wesentlich beitragen. Und da es dem Verfasser nicht darum zu thun war, die Zahl der Bücher um eins zu vermehren und Honorar zu verdienen; die ganze Arbeit vielmehr der Schule und dem praktischen Leben dienen und nützen soll: so kann es nur sein sehr angelegentlicher Wunsch sein, daß sie von recht vielen denkenden Männern einer scharfen und allseitigen Prüfung unterworfen werde.

Görlitz, den 1. Mai 1850.

Der Verfasser.

1. Ich bin ein Mensch.

(Partition.)

A. ―――――――――――

B. [ ] Thema — Begriffsgröße — das Eintheilungsganze = 1.

I. [ ] = $\frac{1}{2}$.

I. [ ] = $\frac{1}{2}$.

C. ―――――――――――

A. Es gibt in jeder Sprache theils leere, inhaltslose, bedeutungslose Formwörter, theils gewichtige, inhaltsschwere, bedeutungsvolle Begriffswörter. Zu den letzten gehört das Wort „**Mensch.**“

Wie uns aber oft gerade die Ausdrücke, deren wir uns im Leben am häufigsten bedienen, die uns am nächsten liegen, am meisten berühren — ihrem tiefern, wahren, vollen Sinne nach am wenigsten bekannt sind: so ist es auch mit dem Worte „**Mensch.**“

Die meisten Menschen beschäftigen sich in der Regel weit eher und lieber mit allem Anderen, als mit sich selbst, und doch ist die Mahnung des Sokrates „erkenne dich selbst“, d. h. wisse, was es heißt, was es sagen will, wie viel es zu bedeuten hat, „Mensch zu sein“, von so unendlicher Wichtigkeit für unser Verhalten, für den Gebrauch und Verbrauch unseres Lebens, für unsere zeitlich-ewige Bestimmung! Liegt doch eben darin recht

eigentlich und in Wahrheit der Schlüssel zur Deutung und zum Verständniß unseres Daseins!

T. Was heißt es demnach:

B. **„Ich bin ein Mensch?"**

Der Mensch ist:

I. **Geist** — **Seele** — unvergängliches Wesen — Selbstzweck — göttlicher Natur — cf. 1. Mos. 1, 26. 27. Apostelgesch. 17, 29.

II. **Körper** — **Leib** — irdisch-vergängliches Wesen, Mittel, Organ, — thierische Natur — cf. 1. Mos. 3, 19.

C. So ist denn der Mensch das vorzüglichste Geschöpf der Erde, ein Mittelwesen zwischen Thier und Engel — das Ebenbild Gottes — dem Himmel und der Erde gleich verwandt, gleich angehörig — das Verbindungsglied zwischen dem geistigen oder spirituellen und zwischen dem physischen oder materiellen Leben!

Allgemeine Gleichheit der Menschen im Wesentlichen, ungeachtet aller Verschiedenheit im Besondern.

Jesus Christus, der im Fleische erschienene Sohn Gottes, das göttlich erhabene Vorbild der Menschen, ist Repräsentant der geistig-sittlich vollendeten Menschheit — ohne Irrthum, ohne Sünde — der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Weitere Zerlegung der Hauptheile (Bestandtheile — Partes) in Unterabtheilungen.

I. = $1/2$.

1. = $1/4$.

2. = $1/4$.

II. = $1/2$.

1. = $1/4$.

2. = $1/4$.

A. Einleitung (wie oben).

B. Thema (wie oben).

I. **Erster Haupttheil** (Bestandtheil — Pars) wie oben.

1. Für sein ewiges, unendliches Sein — für seine Ewigkeit besitzt er **unbeschränkte** Perfectibilität — unendliche Vervollkommnungsfähigkeit — Geisteskraft — Geistesstärke — starke Seite. —

2. Während seines zeitlichen, endlichen Seins — in seiner Zeitlichkeit besitzt er nur **beschränkte** Perfectibilität — ist er einer zwiefachen Beschränktheit unterworfen — Geistesschwäche — Ohnmacht — geistig-sittliche Schwachheit schwache Seite. —

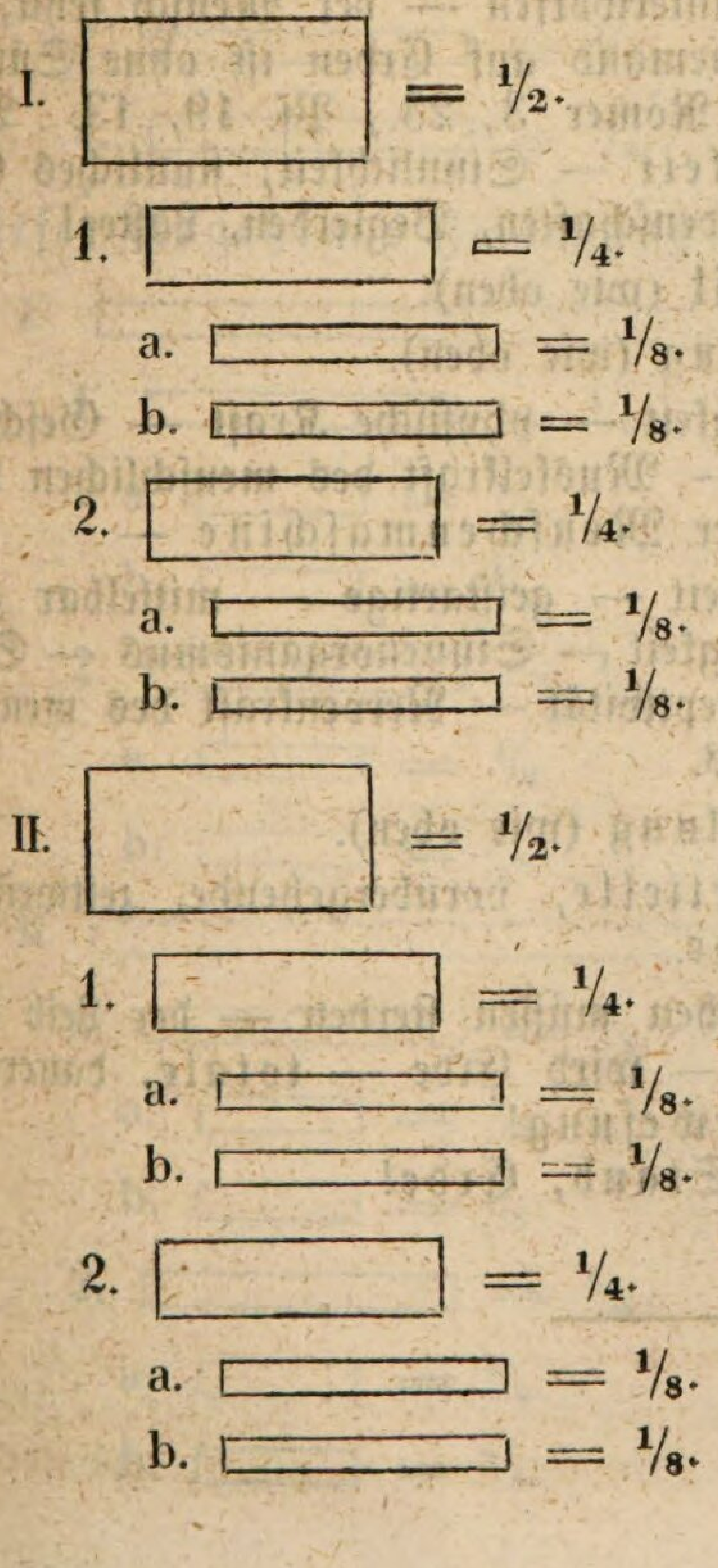
II. **Zweiter Haupttheil** (Bestandtheil — Pars) wie oben.

1. Für sein zeitlich-irdisches Sein besitzt er **Kräfte** — physisches Leben — Kraft — Stärke. —

2. Materie — irdischen Stoff — Fleisch und Blut — und hierin seine **Schwäche**, die Hinfälligkeit seines Leibes — seine Ohnmacht. —

C. Schluß (wie oben).

Tiefer eingehende Zertheilung der Unterabtheilungen.



A. Einleitung (wie oben).

B. **Thema** (wie oben).

I. **Erster Haupttheil** (wie oben).

1. Erste Unterabtheilung (wie oben).

a. intellectuelle Vervollkommnungsfähigkeit, unendliche Fortentwickelung seiner höhern Geisteskräfte — Spontaneität — bis zur vollendeten Vernünftigkeit. —

b. moralische Vervollkommnungsfähigkeit — unendliche Fortentwicklung seines sittlichen Gefühls, seines sittlichen Willens, seiner sittlichen Willensfreiheit bis zur unbedingten, ausnahmslosen Erfüllung des göttlichen Willens — freiwillige, freudige Anerkennung der unbedingten Abhängigkeit von Gott — bis zur vollendeten Tugend.

2. Zweite Unterabtheilung (wie oben).

a. er ist dem Irrthume unterworfen — irren ist menschlich — beschränkte Denkfähigkeit — menschliches Wissen ist Stückwerk — Kurzsichtigkeit des Geistes cf. 1. Corinth. 13, 12.

b. er ist der Sünde unterworfen — der Mensch fehlt, so lange er lebt — Niemand auf Erden ist ohne Sünde. cf. 1. Joh. 1, 8., Römer 3, 23., Ps. 19, 13. Beschränkte Sittlichkeit — Sinnlichkeit, sinnliches Gefühl, Willkür — Leidenschaften, Begierden, Laster!

II. **Zweiter Haupttheil** (wie oben).

1. Erste Unterabtheilung (wie oben).

a. mechanische Thätigkeit — physische Kraft — Geschicklichkeit der Glieder — Muskelkraft des menschlichen Leibes — Hebelkraft der Menschenmaschine —

b. organische Thätigkeit — geistartige — mittelbar geistige — Sinnenthätigkeit — Sinnenorganismus — Sinneswerkzeuge — Receptivität — Nervenkraft des menschlichen Organismus.

2. Zweite Unterabtheilung (wie oben).

a. Krankheit — partielle, vorübergehende, zeitweilige physische Schwäche.

b. Tod — alle Menschen müssen sterben — der Leib des Menschen ist Erde — wird Erde — totale, dauernde Hinfälligkeit — Verwesung!

Asche, Staub, Erde!

C. Schluß (wie oben).

2. „Liebet eure Feinde."

(Division)

A.

Thema, Begriffsgröße, das Eintheilungsganze = 1.

B.

I. $= \frac{1}{2}$.

II. $= \frac{1}{2}$.

C.

Weitere Eintheilung der Hauptarten (Klassen, Species, Formae):

I. $= \frac{1}{2}$.
  1. $= \frac{1}{4}$.
  2. $= \frac{1}{4}$.

I. $= \frac{1}{2}$.
  1. $= \frac{1}{4}$.
  2. $= \frac{1}{4}$.

Tiefer eingehende Zerlegung der Unterabtheilungen.

I. $= \frac{1}{2}$.
  1. $= \frac{1}{4}$.
    a. $= \frac{1}{8}$.
    b. $= \frac{1}{8}$.
  2. $= \frac{1}{4}$.
    a. $= \frac{1}{8}$.
    b. $= \frac{1}{8}$.

II. $= \frac{1}{2}$.
  1. $= \frac{1}{4}$.
    a. $= \frac{1}{8}$.
    b. $= \frac{1}{8}$.
  2. $= \frac{1}{4}$.
    a. $= \frac{1}{8}$.
    b. $= \frac{1}{8}$.

A. Gutes mit Bösem vergelten, ist scheußlich, grundgemein, im höchsten Grade roh und verwerflich und gerade zu abscheulich; Böses mit Bösem — Rache üben — und, was nicht gar viel mehr sagen will, nur Gutes mit Gutem, ist gewöhnlich — wie du mir, so ich dir, Wurst wieder Wurst, Kuchen hin, Platz wieder! — Böses mit Gutem zu vergelten, ist christlich, ist edel und wahrhaft vernünftig.

Von diesem Gesichtspunkte aus gebietet die überall auf höhere, allgemeine Menschenliebe, auf wahre Humanität hinarbeitende Christuslehre die Feindesliebe. Es fragt sich nun:

B. Wie können wir Feindesliebe im Sinne Christi üben?

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten — negative Seite, passive Feindesliebe — thun, als wenn nichts vorgefallen wäre —

II. **Böses** mit **Gutem** — positive Seite, active Feindesliebe —

C. Wenn wir so handeln; so werden wir thun, was Christus that — der für seine Feinde am Kreuze bat 2c., so werden wir feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln — machen, daß er in sich gehe, schamroth werde: er handelte feindlich gegen uns und dachte schlecht von uns — er fürchtete böse Liebe, schlimme Vergeltung, er erwartete Rache! — wir werden ihn sittlich bessern und retten und uns vielleicht einen Freund gewinnen, wahrscheinlich doch die Zahl unserer Feinde verringern — sie mindestens nicht vermehren! — Freunde, die dich zur Rache gegen deine Feinde antreiben — weise von dir ab — es sind keine wahre Freunde!

Erste erweiterte Gliederung.

A. Die Einleitungsgedanken, wie oben.

B. **Thema,** wie oben.

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten.

1. dem Feinde **nicht** zürnen oder grollen — Gesinnung —
2. uns noch weniger rächen — That —

II. Wenn wir **Böses** mit **Gutem** vergelten,

1. den Feind auf seine Fehler und Verirrungen und mehr noch auf die ihm drohenden Gefahren aufmerksam machen — mit Rath, mit Worten;
2. ihm in der Noth helfen, wenn wir irgend können — in der That, mit Werken.

C. Schlußbemerkungen, wie oben.

Zweite erweiterte Gliederung.

A. Einleitung, wie in der ersten Aufstellung.

B. **Thema,** wie oben.

I. Wenn wir Böses **nicht** mit Bösem vergelten — negative Seite, passive Feindesliebe — uns verhalten, als ob nichts

vorgefallen wäre — uns selbst überwinden, uns selbst besiegen, keine Satisfaction haben wollen — auf Genugthuung verzichten —

1. dem Feinde nicht zürnen oder grollen — Gesinnung —
   a. geheim,
   b. offen,
2. noch weniger uns rächen — That —
   a. an seiner Person,
   b. an seinem Eigenthume.

II. Bei diesem negativen Verhalten, bei dieser Passivität dürfen wir nicht stehen bleiben, wir müssen das **Böse** mit **Gutem** vergelten — positive Seite — active Feindesliebe — Opfer bringen wollen.

1. den Feind auf seine Fehler und Verirrungen und mehr noch auf die ihm drohenden Gefahren aufmerksam machen — mit Rath helfen, mit Worten —
   a. direct — geradezu, unmittelbar — guten Rath geben —
   b. indirect — durch Andere — als Mittelspersonen; — guten Rath geben **lassen** —
2. ihm in der Noth helfen, wenn es die Umstände fordern und gestatten — in der That, mit Werken;
   a. mit unserer Kraft, — persönlich;
   b. mit unserem Vermögen, — sachlich.

C. Schlußbemerkungen, wie im ersten Entwurfe.

Anmerk. Ueber die weitere Fortsetzung solcher Analysen und Gliederungen cf. die im theoretischen Theile aufgestellte Regel.

---

3. Der Autoritätsglaube ist ein mächtiger, unentbehrlicher Hebel im Bereiche des menschlichen Wissens.

A. Es ist zu tadeln, wenn Dieser und Jener Alles, was Autoritätsglaube heißt, ohne Weiteres über Bord wirft, über die Achsel ansieht, in keinerlei Weise der Beachtung irgend werth hält — Solche schütten das Kind mit dem Bade aus!

Gibt es einst ein goldnes Zeitalter der menschlichen Entwicklung; hat sich dann das höchste Ideal vollendeter Erkenntniß bei Allen verwirklicht — stände je die Menschheit wirklich am Ziele vollkommenen Wissens: so würde in einer solchen Zeit der Autoritätsglaube seinen Zweck erfüllt, das Seine gethan, seine Endschaft erreicht haben!

Aber vom praktischen Standpunkte der Gegenwart und der Wirklichkeit, wo sich alles Wissen immer nur als Stückwerk erweist, — für die werdende Menschheit ist

B. der Autoritätsglaube nicht bloß wichtig, sondern im Bereiche des menschlichen Wissens durchaus nothwendig und geradezu ganz unentbehrlich.

I. Vieles muß **zeitweilig, vorläufig,** in der Jugend, bis zu einer gewissen Zeit auf Autorität, auf Treu und Glauben angenommen werden;

1. die Capacität, die Fassungskraft fehlt für jetzt, in einer gewissen Zeit noch — sie reicht noch nicht aus — innere Nothwendigkeit, cf. das Verhältniß von Kindern zu Eltern, Schülern zu Lehrern 2c.
   a. formale Bildung, Entwicklung, Reife fehlt,
   b. materiale Vorbildung, hinreichende positive Vorkenntnisse mangeln.
2. Die Selbstüberzeugung wäre schon möglich, der Autoritätsglaube schon entbehrlich — die Capacität fehlt **nicht;** aber allerlei Umstände nöthigen zur vorläufigen Annahme, lassen die Selbstüberzeugung für den Augenblick nicht zu — äußere Nothwendigkeit,
   a. die Zeit fehlt — überhaupt: es gibt nothwendig Anderes zu thun, zu lernen; — die passende, die rechte Zeit fehlt,
   b. die Mittel fehlen — Geld zum Reisen, um selbst zu sehen an Ort und Stelle, Hülfsmittel zur Erforschung, Instrumente, Werkzeuge, Apparate, Lehrmittel, Sammlungen — Gelegenheit, dazu zu gelangen.

II. Vieles muß **immer, dauernd** auf Autorität, auf Treu und Glauben angenommen werden;

1. für Vieles fehlt uns im endlichen Dasein die Capacität **stets** — innere Schwierigkeit, Unmöglichkeit,
   a. uns gerade — unsere Erkenntnißkraft reicht in diesem oder jenem Punkte oder Gebiete, auch wohl überhaupt nicht weiter — geringe relative Befähigung,
   b. Allen — metaphysische, transcendentale oder übersinnliche Dinge, das dunkle Jenseits, die geheimnißvolle, verschlossene Zukunft — nur religiöse, gläubige Annahme;
2. für Alles, was erkennbar ist, wenn wir es selbst erforschen, uns selbst davon überzeugen wollten, würde auch das längste Leben zu kurz sein — ars longa, vita brevis! — äußere Schwierigkeit, Unmöglichkeit,
   a. die Masse des Wissens nach Tiefe — Intensivität —
   b. die Masse des Wissens nach Breite, Mannigfaltigkeit — Extensivität. —

C. So weit du dich nach innerer und äußerer Möglichkeit selbst überzeugen kannst, thue es — streife, so bald und so weit du es kannst, den Autoritätsglauben ab — wo es irgend geht, ersetze ihn durch Wissen, durch Selbstüberzeugung!

Benutze ihn namentlich nie als Sache der Bequemlichkeit — es wäre dies Pflichtvergessenheit in Beziehung auf dein höheres Selbst, auf deine Bestimmung — es wäre Selbstbeeinträchtigung in Ansehung deiner vornehmsten Interessen!

---

4. Bloßer Autoritätsglaube kann und darf dem menschlichen Geiste — wo es sich um Wissen handelt, wenn von Wissen die Rede sein soll — nicht genügen.

A. Der Autoritätsglaube hat seinen Werth, ist unter Umständen gut, in vieler Beziehung durchaus nothwendig und geradezu unentbehrlich: dabei stehen bleiben darf aber der Mensch als vernünftig denkendes, freies, selbstverantwortliches Wesen nicht — wo er zum Wissen, zur Selbstüberzeugung vordringen kann;

T. denn

B. der Autoritätsglaube reicht — wo es sich um Wissen handelt, wo von Wissen die Rede sein soll — nirgends und nie aus:

I. nicht die **schlechte** Autorität,

1. diejenige, die wohl für die Wahrheit, für die Richtigkeit einer Sache ꝛc. einstehen **will** — aber nicht **kann**, weil ihr selbst richtiges Wissen abgeht; weil sie selbst im Irrthume, geistig unfähig, untauglich ist — mangelnde Intelligenz!
2. diejenige, die wohl das Wahre kennt, das Richtige vertreten könnte — aber **nicht will**; sie ist sittlich untauglich, unfähig, ausreichende Bürgschaft zu geben — mangelnde Moralität!

II. aber auch nicht die **gute** Autorität, die kann und will —

1. sie kann höchstens veranlassen, mit ganzer Zuversicht an die Wirklichkeit, an das Vorhandensein, an die Existenz einer Sache zu glauben — zur äußern Annahme nöthigen; so bleibt z. B. das Verhältniß des Kranken zu seinem Arzte im Wesentlichen Sache des Vertrauens — subjective Gewißheit —
2. innere Ueberzeugung, sachliche Einsicht kann sie nie gewähren, so lange sie bloße Autorität bleibt; denn als solche weist sie nie Gründe nach; sie ist nie Demonstration oder Argumentation — sie fordert stets: daß wir bona fide (im guten Glauben), im Vertrauen auf ihre Person etwas für wahr halten, glauben, ohne Selbstthätigkeit des Denkens — objective Gewißheit fehlt immer.

C. Einen sehr unzeitigen, unrichtigen, nachtheiligen, ja gefährlichen Gebrauch macht man von dem Autoritätsglauben nicht selten und ohne alle Noth im religiösen Gebiete.

Christus fordert ihn zunächst und mit Recht von Jedem, er tadelt den zweifelsüchtigen, den ungläubigen Thomas (Joh. 20, 29); er verlangt die gläubige Annahme seiner Lehre, damit die Prüfung und die Selbstüberzeugung möglich werden; Christus fordert aber nicht, daß wir bei dem Autoritätsglauben stehen bleiben sollen (Joh. 8, 32); ebensowenig der Apostel Paulus (1. Thess. 5, 21). Wie kann auch Jemand vernünftiger Weise, weil er der Urheber (auctor) einer Behauptung, einer Lehre ist, deshalb auch schon für eine, die Richtigkeit zugleich verbürgende, begründende, beweisende Autorität gelten wollen!

Der Protestantismus ist mit der Anerkennung eines bloßen religiösen Autoritätsglaubens unverträglich; überhaupt ist kein Grund vorhanden: warum die Religion als Erkenntniß andern Wissenschaften an Strenge der Begründung nachstehen sollte!

Die religiösen Interessen gehören außerdem zu den ersten, einflußreichsten und wichtigsten in Beziehung auf zeitliches und ewiges menschliches Wohl und Weh!

Die Folgen des bloßen Autoritätsglaubens erweisen sich aber auch als höchst nachtheilig: für den Lehrenden — er redet blos nach, forscht nicht selbst, bleibt stehen, geht zurück; und für den Lernenden — schwankendes Rohr; blinder, todter Glaube; Ungläubigkeit, Aberglaube — Versündigung an der mit Denkkraft begabten, vernünftigen Menschennatur.

---

5. Worte der Empfehlung für Sparvereine — Aufmunterung zum Beitritt.

A. Je nach den verschiedenen Bedürfnissen der Zeit sind die Menschen von jeher zu Vereinen zusammengetreten: zu gegenseitiger Ergänzung ihrer Kraft, zur Vermehrung ihrer Mittel.

Man vergleiche in der Geschichte die Vereine aller Art (Innungen, Zünfte, Sprachvereine, religiöse Bündnisse, Staatenverbindungen, Zollvereine 2c.) — die Ehe „es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibe." —

Einheit macht die Schwachen stark — concordia res parvae crescunt.

Unsere Zeit treibt im Besondern bei der großen Hülfsbedürftigkeit und Ausdehnung des Proletariats in manchen Gegenden, dazu an, Sparvereine unter den arbeitenden Klassen zu gründen, nach dem Grundsatze: Spare in der Zeit, so hast du in der Noth.

T. Daher

B. Worte der Empfehlung für Sparvereine — Aufmunterung zum Beitritt:

I. Sie gewähren augenblicklich Vortheil, schon für die Zeit des Sparens, für die Gegenwart,

1. sie treiben zu erhöhter Thätigkeit an — zu gesteigerter Betriebsamkeit — zum Erwerben und Gewinnen,
   a. zu größerem Nachdenken über Beschäftigung, für ein Geschäft — rationelle Behandlung — das Arbeiten mit Verstand —
   b. zu regerem Fleiße in demselben — ökonomische Benutzung von Kraft, Zeit und Gelegenheit;
2. sie veranlassen uns, von dem Erworbenen vorsichtigen, richtigen Gebrauch zu machen,
   a. sparsames Haushalten — wer sparen will, wird sich vor unnützen Ausgaben hüten, vor Verschwendung, Luxus, Prassen &c. — richtiges Verwenden,
   b. sorgsames Sammeln — auch im Kleinen: aus Pfennigen werden Thaler! — möglichstes Erhalten.

II. Sie gewähren Vortheile für die Zukunft:

1. im Unglück;
   a. wer gespart hat, lebt in einer gewissen angenehmen Sicherheit, blickt mit mehr Zuversicht in die Zukunft — rafft sich selbst leichter wieder auf, überwindet Mißgeschick eher — mit gewisser Freudigkeit —
   b. er braucht nicht von Andern bittweise zu nehmen, bleibt bewahrt vor drückender Demüthigung — er kann von dem Seinen nehmen — Almosen nehmen müssen, ist immer bitter — er verzagt, verzweifelt nicht —
2. im Glück
   a. er kann Andern, die bedürftig sind, helfen — er kann Wohlthäter werden, wo wahre Noth, unverschuldetes Bedürfniß ist — geben ist seliger, als nehmen!
   b. es wird, — wenn so die allgemeine Noth vermindert, beseitigt wird — nicht gewaltsam von dem Seinigen genommen — es wird weniger gestohlen, geraubt — Jeder genießt, was er hat, mit Ruhe!

C. So heilsam vereinte Kraft ist, wenn sie aus gutem Grunde zu guten Zwecken sich verbindet; so gefährlich, so fürchterlich kann sie werden im entgegengesetzten Falle.

Prüfe daher, ehe du irgend einem Vereine beitrittst, sorgfältig die Tendenz desselben — prüfe namentlich in unserer Zeit, von der man nicht mit Unrecht sagt: sie sei die Zeit der Vereine, der Associationen — Vereinswuth!

---

6. Was ist erforderlich zum guten Lesen?

A. In unsern Gegenden, in den cultivirten und civilisirten Ländern unseres Erdtheils überhaupt ist es eine sehr allgemeine, gewöhnliche, alltägliche Erscheinung: daß so ziem-

lich ein Jeder lesen kann; es muß also nicht eben besonders schwer sein, lesen zu lernen.

Gleichwohl findet sich das gute Lesen immer nur selten; bei höheren Anforderungen, wie sie an den gemacht werden, der gut lesen will, der es gut können soll, muß es demnach so leicht nicht sein, als es nach der Allgemeinheit des Lesenkönnens scheinen kann.

T. Daher die Frage:

B. Was ist erforderlich zum guten Lesen?

I. **Anlage** — Gaben der Natur — Anerschaffenes.

1. Umfang der Stimme — natürliche Beschaffenheit der Sprachorgane, alle Laute ausdrücken zu können, das Was — die Quantität der Stimme —
   a. alle Vokale (einfache und zusammengesetzte oder Diphthonge)
   b. alle Consonanten (einfache und zusammengesetzte, z. B. das r, b und p, d und t 2c.
2. Wohlklang der Stimme — musikalisches, angenehmes Organ — das Wie — die Qualität der Stimme —
   a. reine Aussprache, ohne zischenden, schnarrenden, überhaupt ohne unreine Nebenlaute,
   b. modulirtes Lesen, mit abwechselnder — steigender und fallender — Stimme; hoch — tief, hart — weich, stark — schwach.

II. **Erlerntes**, Angeeignetes — Kunstfertigkeiten —

1. Mechanische Fertigkeit — die Außenseite des Lesens, Bewältigung der Sprachdarstellung, der Form — geübtes Lesen —
   a. articulirtes (sylbenmäßiges, distinctes, deutliches) Aussprechen des Einzelnen — der Sylben und Wörter — durch Gewöhnung, durch Uebung der Sprachorgane —
   b. fließendes, geläufiges Lesen im Zusammenhange, zusammenhängende Worte — Sätze, Perioden.
2. Eindringen in den Sinn und Geist des Lesestoffes, Beherrschen des Inhaltes — das Verstehen dessen, was man liest — das Lesen mit Verstand.
   a. Bekanntschaft mit der Bedeutung der einzelnen Begriffe, der fremden Ausdrücke, mit allerlei Redensarten, Phrasen — der Kenntniß des Lexicographischen —
   b. Auffassung des richtigen Sinnes, des Begriffszusammenhanges, der Ideenverbindung — ausgebildete Urtheilsfähigkeit und Kenntnißreichthum — Einsicht in das Pragmatische des Lesestoffes.

C. Viel trägt zum guten Lesen der verbesserte Leseunterricht bei — das Lautiren, die Beachtung der Mundstellung — naturgemäßes Lesen!

Nicht weniger kann und sollte das Leben thun: Gewöhnung an richtiges Sprechen von Jugend auf, an richtige, reine Aussprache — fortgesetzte Uebung nach der Schulzeit — das Aufsichachten beim Sprechen und Lesen, die Sprachorgane gebrauchen und anstrengen — es sich nicht bequem machen: beim Essen lassen es sich die Menschen gar sehr angelegen sein, den Mund auf alle Weise zu öffnen, zu wenden, zu drehen — beim Sprechen und Lesen machen die Meisten ihn nur klappenartig auf und zu, ohne weiteres Bemühen.

Aus allem Lernen wird erst dann etwas Ordentliches, wenn die Schule und das Leben in gegenseitiger Beachtung und Unterstützung Hand in Hand gehen!

---

7. Die Pharisäer — Characteristik nach dem neuen Testamente.

A. Ueber jüdische Secten im Allgemeinen (Essäer, Sadducäer). In engerem und eigentlichem Sinne gehören die Pharisäer zu ihnen; in weiterer Bedeutung gab und gibt es ähnlich denkende, gleichgesinnte Menschen zu allen Zeiten und unter allen Nationen.

Um also die spätern, die modernen Pharisäer richtig kennen und beurtheilen zu lernen, muß man auf den Stamm, auf den Ursprung, an die Quelle zurückgehen.

T. Dies soll geschehen

B. durch Aufstellung einer Characteristik der Pharisäer nach dem neuen Testamente:

I. **Intellectuelle** Seite — Intelligenz —

1. Die Pharisäer als Gelehrte, als Inhaber jüdischer Gelehrsamkeit —
2. die Pharisäer als Leute von Welt — ihre Lebensklugheit, Weltbildung — unser savoir vivre, ihre Schlauheit, ihre Gewandtheit.

II. **Moralische** Seite — Moralität —

1. ihre Legalität — die Pharisäer als Beobachter einer strengen, äußerlichen Gesetzmäßigkeit — äußerlich ohne Anstoß — scheinbar löbliches Verhalten — (durch Beten, Fasten, Almosengeben ꝛc.
2. ihre Immoralität, ihre innere sittliche Verworfenheit — ihr durch und durch unsittliches Thun und Treiben — Scheinheiligkeit — übertünchte Gräber, äußerlich geschmückt und verziert, im Innern voll Moder — die Wölfe in Schafskleidern ꝛc. cf. die Gleichnisse des neuen Testamentes.

C. Sie waren eine gefährliche Menschenklasse: denn sie waren kenntnißreich, gerieben, pfiffig, lebensklug, gewandt — stets

maskirt, immer verkappt, Wölfe in Schafskleidern — also schwer in ihrer wahren Gestalt zu erkennen — sie nahmen leicht für sich ein, täuschten — und waren doch sittlich schlecht — nur geleitet von Selbstsucht (Eitelkeit, Ruhmsucht, Gewinn 2c.).

Ihre Maximen, ihre Grundsätze, ihre Denkungsweise, ihre Art und Weise zu handeln findet sich erhalten und gepflegt, fortgepflanzt und fortgeübt bei vielen Menschen- und Berufsklassen späterer Zeiten — viele Anhänger, große Nachkommenschaft — 2c.

Keine Regel ohne Ausnahme: auch unter den Pharisäern gab es einzelne bessere und ausgezeichnete Männer (Nicodemus, Gamaliel 2c.). So ist es mit allen Klassen der menschlichen Gesellschaft, mit allen Nationen, Ständen 2c. Unter denen, die sich selbst für die besten, vielleicht für die allein reinen, vorzüglichen, gutgesinnten halten und ausgeben, gibt es räudige Schafe, und unter denen, die gemeinhin für schlecht gelten, fehlen die Guten nicht ganz.

Willst du daher über Personen urtheilen; so urtheile nach Individuen — beurtheile die Individuen nicht ohne Weiteres nach ihrer Klasse!

---

8. In wie fern schützt fleißiges Studiren die Jugend vor Verirrungen und Gefahren?

A. Das eigentliche Ziel und die directe Folge der fleißigen Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft ist das Einsammeln von Kenntnissen, ist die Ausbildung, die Bildung des Menschen — Mittel für geistig-sittliche Zwecke —

Viele betreiben eifrig das Studium der Wissenschaften oder Künste als reines Brodstudium — als Mittel für materielle Zwecke —

T. Indirect, nebenher hat fleißiges Studiren noch die Folge:

B. daß es die fleißige Jugend vor Verirrungen und Gefahren schützt:

I. Wer sich fleißig mit den Wissenschaften beschäftigt, dem fehlt zunächst **die Zeit** zu jugendlichen Thorheiten — er ist eben mit etwas Anderem beschäftigt — äußere Unzulässigkeit —

1. entweder **ganz**; wer anhaltend und ohne Unterlaß studirt, geht nie müßig — er geht gar nicht! sitzt fast immer am Arbeitstische! — er gönnt, verstattet sich nicht einmal Zeit zum Vergnügen. Für Solche hat selbst die an sich scherzhaft klingende Redensart „sie hätten nicht einmal Zeit zum Kranksein, darum wären sie gesund", eine gewisse ernste Bedeutung — Müßiggang fehlt — er aber ist es, der viel Böses lehrt — absolute Unmöglichkeit;

2. oder **theilweise** — größtentheils — gewissenhafter Verbrauch des Restes von Zeit zu nothwendiger Erholung — um wieder weiter studiren zu können! Große Unwahrscheinlichkeit, daß bei solcher Zeitökonomie Thorheiten begangen werden, die zu wirklichen Verirrungen und Gefahren führen — fehlte die Zeit nicht ganz; so fehlt mindestens die Langeweile — diese ist es aber vornehmlich, die den Menschen zu Thorheiten führt — relative Unmöglichkeit.

II. Es fehlt dem fleißig studirenden Jünglinge aber auch der **Sinn**, die Lust zu Genüssen und Handlungen, die ihn zu Verirrungen verleiten, in Gefahr bringen könnten, wissenschaftlicher Sinn ist damit unverträglich — innere Unzuläſſigkeit —

1. sein Sinn wird für das Höhere geöffnet, sein Herz nur von dem Edlen angezogen, durch Niederes, Gemeines nicht befriedigt — Zartgefühl, richtiger Tact — sittliche Nöthigung — Selbstachtung!
2. sein mehr und mehr durch Belehrung und Nachdenken geweckter Verstand begreift die Folgen thörichter Handlungen, bestimmter, tiefer, vollständiger — ein intelligent gebildeter Mensch hütet sich aus Klugheit: „ich werde kein Thor sein!" — vorsichtiges Benehmen, rationeller Widerstand — Nützlichkeitsprincip!

C. Dieses Verwahrtbleiben vor den Verirrungen und Gefahren der Jugend durch Beschäftigung mit den Wissenschaften findet sich erfahrungsgemäß bei vielen studirenden Jünglingen nicht — vielmehr das Gegentheil! — Es findet sich auch wirklich nicht und kann sich da nicht finden: wo das Studiren selbst nur Schein und Farce ist; wo Jünglinge nur die Firma: „Studium der Wissenschaften und Künste" für's Leben aushängen; sich, wie man sagt, studirenshalber auf Schulen und Universitäten aufhalten, eigentlich umhertreiben, indem sie in Wahrheit mit ganz andern Dingen beschäftigt sind — Alles treiben, nur nicht studiren! Also nur der wahre Musensohn, der echte Jünger der Weisheit erntet die zwiefältige goldne Frucht!

---

9. In wie fern sind Bücher gute Gesellschafter?

A. Der Geselligkeitstrieb der Menschen ist ein allgemeiner, starker, natürlicher, er läßt sich aus der Menschennatur nicht heraustreiben — er will daher befriedigt sein: Gesellschaft fehlt aber oft, oder sie genügt nicht; man denke nur an den einzelnen Höhergebildeten auf dem Dorfe ꝛc. an Kranke, Gefangene, Einsiedler, Förster in einsamer Wohnung im Walde ꝛc.

Unter solchen Umständen nimmt man daher seine Zuflucht

oft zu andern Unterhaltungsmitteln — Musik, Malerei rc. besonders und sehr gewöhnlich zu Büchern:

T. Daher nun die weitere Frage:

B. Inwiefern sind Bücher gute Gesellschafter?

I. Bücher **können**, gleich guten Gesellschaftern, für uns unterhaltend sein und da die Auswahl sehr groß ist und die Wahl frei steht; so kann man stets solche wählen, die wirklich unterhaltend sind:

1. die **nützlich** unterhalten, die nützen können —
— das *prodesse* —
a. den Geist belehren,
b. das Herz bessern,

2. die **angenehm** unterhalten, die ergötzen können —
— das *delectare* —
a. durch ihren Inhalt — je nach der Eigenthümlichkeit des Lesers,
b. durch ihre Form — durch Schönheit der Sprache, Leichtigkeit, Eleganz des Ausdrucks — durch Schönheit des Verses rc.

II. Bücher haben aber als Gesellschafter noch eine andere sehr wichtige, schätzenswerthe Eigenschaft, die sich bei Menschen nicht immer findet — sie haben, weil sie überhaupt keinen Willen haben, nie widerstrebenden Willen; sie sind, so zu sagen, stets geneigt, immer aufgelegt, fügen sich ganz in unsere Launen und Wünsche — sie machen uns in Ansehung ihres Willens als willenlose Werkzeuge und Hülfsmittel nie Schwierigkeiten, sie sind höchst bequeme Gesellschafter — sie **wollen** uns unterhalten.

1. Zu jeder beliebigen **Zeit**,
a. so lange wir wollen, hinter einander fort — also ohne zu ermüden — Ausdauer —
b. eben so unterbrechungsweise nach unseren Verhältnissen, Bedürfnissen, Wünschen, Launen;

2. an jedem beliebigen **Orte**,
a. in der abgeschlossenen, düstern, engen Studirstube rc.
b. in der weiten, freien, lachenden Natur, im schattigen Walde, im blühenden Haine, im wildzerklüfteten Thale, auf sonnigen, luftigen Bergen rc.

C. Scheinbar verdienen Bücher als Gesellschafter den Vorzug vor dem geselligen Verkehre mit Menschen — Bücher leisten dasselbe, was gute menschliche Gesellschafter vermögen, — Bücher sind aber ihrer unbedingten, passiven Fügsamkeit wegen für uns viel bequemer — sie richten sich ganz nach uns, wir haben uns nicht nach ihnen zu geniren. —

Gleichwohl aber und mit Recht sind Bücher als Gesellschafter nur leidige Ersatzmittel für Menschen; durch keinen

der Vorzüge, die wir bei Büchern finden, wird die mangelhafte Seite ihres Wesens ausgeglichen: daß sie nicht Rede stehen, nichts entgegnen, nicht mit uns disputiren; daß sie, kalt wie Leichen, herzlos wie Statuen, keine Theilnahme, kein Interesse zeigen — daß sie sich nicht freuen mit dem Fröhlichen, nicht weinen mit dem Weinenden — daß sie uns allein lassen mit unserer Lust und unserem Schmerz, mit den Gedanken, die sie anregten, mit den Gefühlen, die sie weckten!

10. Nachweis der Schwierigkeiten, die mit dem Studium der Geschichte verbunden sind.

A. Schon Kinder lernen nicht blos allerlei Geschichten, sondern auch Geschichte; bei Erwachsenen gehören Geschichtskenntnisse mehr oder weniger unbedingt zu dem Wissen, das man bei dem Gebildeten voraussetzt.

Näher angesehen, bedeutet dieses sogenannte historische Wissen entweder nicht mehr, als historische Vokabeln, vereinzelte biographisch, tabellarisch (synchronistisch oder ethnographisch) zusammengestellte, mechanisch (äußerlich) aneinandergereihte mehr oder weniger richtige, also sogenannte historische Begebenheiten; oder es besteht doch nur in dem Erlernen dessen, was und wie ein Historiker (Geschichtsschreiber) nach seinem Forschen und Prüfen, nach seinen Ansichten, nach seiner besten Ueberzeugung, nach seinem Wissen und Gewissen die Geschichte aufgefaßt, in Zusammenhang gebracht und dargestellt hat — mehr oder weniger richtiger — gemachter geschichtlicher Zusammenhang.

Versteht man unter Geschichte vollständiges Wissen alles dessen, was geschehen ist und zugleich die genaue Kenntniß des Causalnexus, des Zusammenhanges von Ursach und Wirkung, von Grund und Folge — des pragmatischen Zusammenhanges,

T. dann

B. ist das Studium der Geschichte mit außerordentlichen, gar nicht ganz und völlig zu lösenden Schwierigkeiten verbunden:

I. die Geschichte beleuchtet in **extensiver** Beziehung — die Geschichtsmasse —

1. Vieles ist gar nicht bekannt — die vorhistorische, die Sagenzeit — zurückgehend kommen wir auf eine Zeit, aus der uns selbst die Mythe fehlt — da finden wir nicht Licht für unsere historische Forschungen, sondern Finsterniß — Dunkel bedecket das Erdreich (l'histoire des

premiers commencements de tous les peuples est enveloppée dans l'obscurité!).

2. Vieles aus der sogenannten historisch-sichern Zeit ist unvollständig (zu wenig) oder fälschlicher Weise (zu viel) aufgezeichnet: wir wissen selbst, wenn wir von der alten Geschichte schweigen wollen, aus der mittleren, neuern und neuesten Zeit über viele sehr wichtige Ereignisse nur Unvollständiges, viel Zweifelhaftes, Bestrittenes, z. B. die Tellgeschichte, die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst ꝛc.

II. die Geschichte aufgefaßt in **intensiver** Beziehung —

1. Viele Quellen, Ursachen, Gründe, Motive, Factoren zu den als Thatsache bekannten Begebenheiten fehlen uns ganz, sind uns völlig unbekannt oder doch nur theilweise, nur vereinzelt bekannt — von dem Bekannten kennen wir nicht selten das Factum nur als Erscheinung, als äußere, vollendete That (fait accompli). — Für Vieles fehlt die innere Begründung mehr oder weniger ganz.

2. Die als bekannt angenommenen, als sicher geltenden Factoren wirklicher Ereignisse sind nicht immer, nicht immer alle, nicht alle absolut sicher — das Endresultat, das summarische Urtheil wird mehr oder weniger ein gemachtes; die historische Auffassung ist mehr oder weniger nur scheinbar richtig — Vieles erscheint in der Geschichte nur so oder so — wie es wirklich war, wer mag es wissen! — Wo innere Begründung der Angabe nach nicht fehlt, wer bürgt uns dafür, daß die Quellen nicht trügen! daß die, welche für die Wahrheit zeugen, nicht täuschen wollten, sich nicht selbst irrten und täuschten cf. die Geschichte der Maria Stuart, der Jungfrau von Orleans ꝛc., wie verschieden wird nicht Napoleon ꝛc. beurtheilt!

C. Wie unsicher und schwierig ist es doch, sein eigner Geschichtsschreiber zu sein, die eigene Biographie streng wahrheitsgemäß zu schreiben! Goethe nennt seine eigene Lebensbeschreibung „Wahrheit und Dichtung."

Gott allein, der Herzen und Nieren prüft, dem nichts verborgen, nichts unbekannt ist, kennt und sieht alle die feinen Fäden des großen historischen Gewebes, das der blöde, kurzsichtige Blick des Menschen doch mehr oder weniger nur als ein buntes Durcheinander, als Wirrwarr sieht; Gott allein kennt die Ursachen und Gründe, die Veranlassungen und Triebfedern und ihr mannigfaches Zusammenwirken ꝛc. er allein kennt die Geschichte, weiß, was geschehen ist — er weiß, was geschieht und geschehen wird; er allein kann richten, strafen, belohnen!

11. Ueber das Verhältniß des Menschen zur Thierwelt.

A. Vom Standpunkte der positiven Religion aus ist dem Menschen direct die Herrschaft über die Thierwelt verliehen; vom rationellen Standpunkte aus wenigstens indirect — durch das Uebergewicht, das dem Menschen in seiner Vernunft gegeben ist.

Die jüdische und christliche Moral, wie die sittliche Natur des Menschen (das Gewissen) beschränken diese Herrschaft insofern, als sie dem Menschen auch Pflichten in Beziehung auf die Thiere auferlegen.

T. Es kündigt sich demnach

B. das Verhältniß des Menschen zur Thierwelt

I. darin an: daß der Mensch, als Herr der Erde, **Rechte** hat:

1. er darf die Thiere zu seinem Nutzen gebrauchen —
   a. ihre Kräfte gebrauchen — ziehen, tragen 2c. — das lebende Thier —
   b. ihre körperlichen Bestandtheile verbrauchen (das Thier als Material) — zum Essen, zur Bekleidung 2c., zu andern Zwecken — das todte Thier —
2. zu seinem Vergnügen benutzen
   a. als Gesellschafter, z. B. Hunde, Vögel 2c. — ihr Leben —
   b. als Wild (Jagdvergnügen) — ihren Tod.

II. Der Mensch hat aber als religiöses, als vernünftig-sittliches Wesen auch **Pflichten** in Ansehung der Thiere:

1. der Mensch muß Manches **thun**: bringt er das Thier unter seine Gewalt, macht er es zu dem seinigen, nimmt er ihm seine natürliche Freiheit; so muß er ihm das gewähren, was das Thier im freien Zustande instinctartig für seine Existenz gethan haben würde — Pflege — was die Vorsehung für das freie Thier thut — er muß ihm
   a. die erforderliche Nahrung geben, ausreichendes Futter; — Erhaltung —
   b. einen angemessenen Aufenthaltsort, ein Lager 2c. — Schutz gegen Kälte, gegen Wind und Wetter 2c.
2. der Mensch muß Manches **lassen**: dem Thiere nicht Verrichtungen zumuthen, die seinem Vermögen, seiner Natur zuwider sein würden, die himmelschreiender Mißbrauch wären:
   a. dem Thiere nicht Lasten aufbürden, nicht Kraftanstrengungen zumuthen, die nach Schwere und Zeitlänge über die Kräfte desselben gehen — Fuhrleute 2c.
   b. von dem Thiere nicht Dinge fordern, die seiner Natur

geradezu zuwider sind — die weder schön, noch nützlich sind, z. B. Todeskämpfe, gewisse Dressuren (Bärtanz, Hundecomödie, gewisse Thiere zum Schwimmen zwingen, um sich dann an ihrem Anblick zu weiden 2c.).

C. Das alte Testament verwendet sich in vielen sehr energischen Aussprüchen und Ermahnungen sehr angelegentlich für die Thiere bei den Menschen! Das Nomadenleben führte das Thier dem Menschen näher und trug sehr zur milden, humanen Auffassung dieses Verhältnisses bei — sehr liebenswürdig und naiv erscheint es da, wo im alten Testamente Menschen und Thiere durcheinander aufgezählt werden cf. 1 Mos. c. 12. v. 16. c. 30. v. 43.

Dem Thiere das Seine; jedem Thiere, was ihm zukommt!

Man gehe hierin aber auch nicht zu weit, wie manche religiöse Secten, deren Anhänger kein Thier tödten, weil sie darin eine Sünde sehen; wie Viele in ihrer närrischen Thierliebhaberei — unnatürliche und übertriebene Liebkosungen 2c. (Schooßhündchen, Hauskatzen 2c.) oder gar, wie manche Völker des Alterthums (Inder, Aegypter) in ihrer ungebührlichen Verehrung von Thieren — Thiervergötterung!

---

12. Ueber die mancherlei Thränen, welche auf Erden geweint werden.

A. Eine im Leben sehr gewöhnliche, alltägliche Erscheinung ist — wie das Lachen — das Weinen, das seiner Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit ungeachtet als Aeußerung von Affecten der Seele, so oft wir es bei Andern wahrnehmen, immer wieder unsere Aufmerksamkeit erregt, immer wieder neue Beachtung findet; — weiß doch Jeder, was unter Umständen eine Thräne vermag, was sie zu bedeuten hat: bei einem weinenden Kinde, wo wir es treffen, bleiben wir fragend stehen — beim Eintritt in eine Behausung stutzen wir, wenn uns Weinende entgegenkommen, wenn wir ein Familienmitglied, einen Anverwandten, einen Fremden weinend antreffen — bei Einsenkung eines Verstorbenen in sein Grab setzen wir voraus, daß ihm die Angehörigen mit weinenden Augen nachsehen; eben deshalb scheinen wir darauf nicht sonderlich zu achten: gleichwohl wird es sehr genau beobachtet und beachtet und nachträglich gründlich durchgesprochen und beredet, ob man weinte oder nicht und wer weinte, wer nicht!

So allgemein die Erscheinung des Weinens ist; so verschieden zu beurtheilen und zu würdigen ist sie je nach der Quelle, dem Beweggrunde, der Veranlassung; aus diesem Grunde muß es für uns von Interesse sein, diese allgemein für

so bedeutsam gehaltene Erscheinung näher zu erforschen und kennen zu lernen —

T. daher:

B. Ueber die mancherlei Thränen, welche auf Erden geweint werden:

I. **wahre** Thränen — Thränen sind Perlen der Seele; Folgen wahrer Affecte, Thränen einer aufrichtigen Herzensergießung: diese Thränen sind ein von der Natur dem Menschen verliehenes Erleichterungsmittel, dem übervollen Herzen Luft zu machen! durch solche Thränen löst sich der Krampf des gepreßten Innern, wie ein schweres Gewitter durch Regen!

1. Thränen der **Trauer**
   a. über einen erlittenen, schweren Verlust — Seelenschmerz —
   b. über ein von uns begangenes Unrecht — Reue —
2. Thränen der **Freude**
   a. über ein uns zu Theil gewordenes, außergewöhnliches Glück,
   b. über ein von uns abgewendetes, außergewöhnliches Unglück.

II. **falsche** Thränen — Thränen der Heuchelei, der Verstellung; Crocodilsthränen; affectirte (erkünstelte, geflissentlich herausgepreßte) Thränen — Thränen der Affectation:

Leider dürfen wir nicht ohne Weiteres immer da, wo wir die Thränen erblicken, auf ein weiches, gefühlvolles, wirklich ergriffenes Gemüth schließen — wo viel und am meisten geweint wird, ist oft am wenigsten Herzensgüte, ist es oft am wenigsten ernst gemeint! — Falsche Thränen weint Jemand

1. entweder **allein** vor Andern — in Gegenwart Anderer:
   a. um einen Angriff auf das Gemüth Anderer zu machen — um seinen Willen durchzusetzen, um Andere weich zu machen, zu rühren — oder auch durch endloses Weinen, durch Thränen des Eigensinns, des Trotzes zu ermüden, Besorgnisse einzuflößen, so zu afficiren: daß z. B. dem verzogenen Kinde der Wille geschieht, daß der in Thränen aufgelösten Frau gewillfahrt, dem unverschämten Bettler die Bitte erfüllt wird ꝛc.
   b. um einen Angriff auf den Verstand Anderer zu machen — um ein anderes Urtheil über uns herbeizuführen, Andern eine gute oder doch bessere Meinung von uns beizubringen: um in den Augen des Richters (Obrigkeit, Lehrer, Herr, Vater ꝛc.), oder des Publikums als unschuldig zu erscheinen und dadurch straflos zu werden; oder doch als gebessert, — als thue es uns leid, einen Fehler begangen zu haben — Nachsicht, Verzeihung, Strafmilderung! — erheuchelte, vorgespiegelte Unschuld und Reue!

2. oder er weint in **Gemeinschaft** mit Andern:
   a. er heuchelt Mitleid, um nicht als gefühllos, als gleichgültig, als hartherzig verschrieen zu werden, um nicht als Mensch ohne Gefühl zu gelten — aus Rücksicht für seinen guten Ruf — ideeller Vortheil!
   b. er heuchelt Theilnahme, indem er mitweinend den Schmerz Anderer zu theilen scheint, um sie für sich zu gewinnen und dann von ihnen, durch sie zu gewinnen; um sich, gleich einer Schmarotzerpflanze an Andere anzuklammern, sich in ihrem Herzen festzusetzen, um augenblicklichen Genusses oder spätern Vortheils willen — mitgenießen, beerben rc. — materieller Vortheil!

C. Es ist demnach Vorsicht nöthig, um wahre und falsche Thränen recht zu unterscheiden.

Vieles, ewiges Weinen ist — wie ewiges Lachen — gleich unpassend, unschicklich, ungebildet: per risum multum debes cognoscere stultum! Noch abgeschmackter, ganz kindisch ist das Weinen und Lachen zu gleicher Zeit!

Wehe dem, der gar nicht lachen, gar nicht weinen kann, der keine Thräne hat vor Schmerz und Trauer; vor Schlechtigkeit, Gottlosigkeit!

---

13. Worin hat der sich mit den Lebensjahren steigernde Ernst seinen Grund?

A. Die Jugend hat meist leichten, frohen Sinn — der nicht selten in Leichtsinn übergeht; sie ist ohne Sorgen, oder macht sich doch wenigstens nicht viel Kummer, sie denkt leicht über Alles hin; mit Heiterkeit und so recht wohlgemuth blickt die Jugend in die Zukunft, von der sie viel und mehr noch erwartet; sie jubelt und lärmt und tobt in ausgelassener Freude! — nicht so das spätere Lebensalter: das ist ernst und wird mit den Jahren immer ernster, stiller, ruhiger; bisweilen selbst kleinlaut und verzagt; nicht selten mürrisch und grämlich:

„In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling!
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis."

Ausnahmen hiervon gibt es — eben so bleibt aber auch die Regel stehen; so steht es nach aller Erfahrung.

T. Wir fragen daher, um die ernste Seite der Sache richtig zu verstehen, das Bedenkliche dieser Wahrnehmung in seinem wahren Lichte zu sehen, nach dem Grunde.

B. Worin also hat der sich mit den Lebensjahren steigernde Ernst seinen Grund?

I. Im Rückblick auf die **Vergangenheit**:

1. die *jugendlichen* Hoffnungen und Erwartungen blieben meist **unerfüllt**, die meisten Jugendpläne unausgeführt — man überzeugt sich mehr und mehr, daß man sich über die Zukunft *täuschte*, man wird *enttäuscht*!
   a. *viele* Erwartungen und Pläne erweisen sich später geradezu als *unmögliche*, als *unerfüllbare*, *unausführbare* — als Phantasien, Luftschlösser, Seifenblasen —
   b. *viele* Erwartungen und Pläne wären *an sich* zwar möglich, ausführbar gewesen; sie blieben *aber* unausgeführt, unerfüllt; gehemmt, gehindert und vereitelt durch eigne *Lässigkeit* oder *Unklugheit*; durch *Widersacher*, durch *Feinde* der Sache, durch persönliche Gegner; — durch *nicht vorhergesehene*, ungünstige *Umstände* &c.
2. das, was wir **wirklich** erlangten, was uns in Erfüllung ging, was uns zu Theil wurde, verlor meist vom *Augenblicke* des *Besitzes* an in unsern Augen sehr an *Werth*:
   a. die *Wirklichkeit* ist nur selten **das**, *was* wir erwarteten, sie ist in der Regel stark prosaisch — Dinge, nach denen uns verlangt, die wir sehnsüchtig wünschen, erscheinen uns in der Ferne meist im *idealen* Lichte; — die Dinge, die wir zu erlangen streben, waren nie *ganz* das, wie sie uns erschienen!
   b. der *wirkliche* Besitz von Dingen verliert oft gar sehr durch die Anstrengung, durch die *Mühsalen* und *Kämpfe* die mit dem Erlangen verknüpft waren — wohl ist *gethane* Arbeit süß; allein auch das hat seine *Gränze*, es muß nicht bis zur *Erschöpfung* und damit bis zur *Gleichgültigkeit* gehen! — fliegende Schmetterlinge sind gewöhnlich schöner, als die, welche wir uns keuchend haschten und wobei wir den schönsten Staub, den Glanz und Schimmer von ihren Flügeln abwischten!

II. Im *Hinblick* auf die **Zukunft**:

1. die nur noch *kurze* Zeitlichkeit verspricht *nicht* eben noch *viel* an Freuden und Genüssen,
   a. *natürliche*, *naturgemäße*, *allmählige* Abstumpfung für den Reiz des Lebens — in Folge gemachter, *entmuthigender* Erfahrungen — *kälteres* Blut, besonnene, *reifere* Beurtheilung &c.; allmählich sich ankündigende und einstellende *körperliche* Gebrechlichkeiten — Kränkeln, Krankheiten! daher so oft die Redensarten: *daraus mache ich mir nichts mehr*; *das hat für mich keinen Reiz verloren*; *darüber bin ich hinaus* — der grüne, lebensfrische Baum entblättert

sich, die Lebenstheorie wird immer grauer! — Abnehmen der Empfänglichkeit für das Leben —

b. Zunehmen, Wachsen, Vermehrung der Lebens-, Berufs-, Amts- und Familiensorgen — ernste Verpflichtungen, größere Verantwortlichkeit im erweiterten Wirkungskreise!

2. Die unendlich lange Ewigkeit naht,

a. Gedanken an die Trennung von dem **Diesseits** — das Scheiden von den Seinen — die Bande der Liebe und der Freundschaft sollen sich lösen!

b. Gedanken an den Eintritt in das **Jenseits** — Ungewißheit, ernste Zweifel; fester Glaube und die damit verbundene Erwartung der Vergeltung, des Gerichts — Verantwortlichkeit, Rechenschaft ablegen, Belohnung, Bestrafung!

C. Auch der Greis kann eine gewisse Heiterkeit bewahren und der gute Greis wird es und thut es; ein heiterer Greis macht darum auch immer einen sehr angenehmen, wohlthuenden Eindruck auf Andere: man vermuthet in ihm mit Recht den tüchtigen Mann, der es verstand, sich durch's Leben hindurchzukämpfen, die Klippen zu umsegeln, die Gefahren glücklich zu vermeiden!

Uebrigens bewährt sich jedoch allgemein das Wort der Schrift:

„Unser Leben währet 70 Jahr und wenn es hoch kommt, sind es 80 und wenn es köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen!"

---

14. An's Vaterland, an's theure schließ' dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!

Schill. Wilh. Tell act II. Scene 1.

A. Ueber Kosmopolitismus — Viele sind und werden Kosmopoliten aus Unverstand, aus Unkenntniß der Sache; Andere aus Eigennutz, aus Ruhm- und Gewinnsucht!

Laß dich vom falschen, lockenden Scheine und Glanze des Kosmopolitismus nicht blenden, nicht irreleiten, nicht verführen; werde nicht ein abenteuernder, Luftschlösser in fremder Welt bauender Antipode des heimathlichen, vaterländischen Bodens; gib dein Vaterland nicht auf, um das verlorene Paradies, um fabelhafte Eldorados aufzusuchen:

T. sondern sei wahrer, vernünftiger, warmer Patriot —

B. **„An's Vaterland, an's theure schließ' dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!"**

I. Du bist es dem Vaterlande **schuldig**:

1. du verdankst ihm viel, wie jung du auch sein magst — es hat dir Vieles gegeben,
   a. direct — dir selbst: Bildungs- und Erziehungsanstalten ꝛc.
   b. indirect — denen Mancherlei, die im Uebrigen für dich als Kind ꝛc. sorgten. Dies konnten sie nur, sofern sie unter dem Schutze, unter dem wohlthätigen Einflusse vaterländischer Einrichtungen standen! — es muß dir theuer sein!
2. Daher kann es Mancherlei von dir **fordern** — du mußt dankbar sein — dich anschließen mit deinem ganzen Herzen,
   a. durch Gesinnung an dein angestammtes Fürstenhaus — Abwehr von Successions- und Bürgerkriegen — und an dein Volk — Nationalbewußtsein, Nationalgefühl, Nationalehre;
   b. durch die That, durch nützliche Thätigkeit im Frieden; durch muthiges, entschlossenes Handeln im Kriege.

II. Du bist es **dir** schuldig:
1. damit dir nie Sicherheit, Schutz für deine Person fehle,
   a. wenn du dich im Vaterlande, in der Heimath befindest,
   b. wenn du dich aus irgend einem Grunde zeitweilig im Auslande aufhälst;
2. damit dir nie die erforderlichen Subsistenzmittel mangeln,
   a. diese findest du in den Institutionen des Vaterlandes als Geschäftsmann, als Handels- oder Gewerbtreibender, als Grundbesitzer;
   b. durch Anstellung im Staate, als Beamter; durch Pensionirung; oder auch in den Wohlthätigkeitsanstalten; — Hospitäler ꝛc.

C. Sei als guter Patriot nicht blind für die Unvollkommenheiten, Fehler, Gebrechen deines Vaterlandes — nicht blind für die Vorzüge des Auslandes. Sei gerecht, sei human in der Beurtheilung anderer Länder und Völker!

Durch die Presse (geistiger Verkehr mit dem Auslande) und durch Eisenbahnen (physische Communication) wird der falsche, einseitige, engherzige Patriotismus mehr und mehr geläutert und abgeklärt; die Vorurtheile einer Nation gegen die andere verlieren sich immer mehr — mit der richtigern gegenseitigen Erkenntniß zunehmende gegenseitige Anerkennung — wahre Versöhnung des Patriotismus mit dem Kosmopolitismus!

Bei dem Allen brauchst du den Satz: ubi bene, ibi patria! nicht zu deinem Grundsatze zu machen!

15. Gedanken beim Vorüberziehen eines Schwarmes von Zugvögeln.

A. Die Natur hat dem Thiere in gewisser Hinsicht einzelne vereinzelte, scheinbare Vorzüge vor den Menschen verliehen: scharfe Sinne, große Kräfte, gewisse Geschicklichkeiten, weniger Krankheiten, keine Seelenleiden, mehr Sicherheit des Handelns durch den Instinct, auch wohl, wie es uns vorkommen kann, mehr Freiheit!

T. So sehen wir nicht immer ohne Neid, selten gleichgültig einem Schwarme von Zugvögeln nach:

B. Das Vorüberziehen derselben erfüllt uns nämlich

I. bei **oberflächlicher, flüchtiger Auffassung** zunächst mit dem Verlangen, besonders an einem schönen, sonnigen Herbsttage, bei Annäherung der schlechteren Jahreszeit, mit ihnen zu ziehen — mit **Wehmuth**, mit **Schmerz**, nicht folgen zu können:

1. um **neue** Länder zu sehen, **fremde** Erdtheile zu durchreisen,
   a. des Wissens Durst zu stillen, am Neuen und Schönen und Großen den Blick zu weiden
   b. des schönen Klima's und anderer Herrlichkeiten sich zu erfreuen, sich zu laben an den Genüssen anderer Zonen 2c.
2. um **alten**, heimischen Bürden, Lasten, Sorgen zu entgehen,
   a. Nahrungssorgen überhaupt — oder vielleicht nur während des verdienst- und brotarmen, nahrungslosen Winters
   b. drückenden Verbindungen, Verhältnissen, die das Gewissen beunruhigen, das Herz bekümmern — Familienverdruß, Berufslasten, religiösen und andern Verfolgungen — kurz allen den Personen und Dingen, die in der Heimath uns unangenehm berühren, oder gar Furcht und Besorgniß einflößen.

II. **Näher und tiefer aufgefaßt, genauer erwogen, ernster bedacht**, empfinden wir bei Vergleichung unseres Zustandes, unserer Freiheit mit dem Freiheitszustande der Thiere — der Zugvögel — **Freude** über unsere wahre, menschliche Freiheit:

1. **nicht**, wie die Vögel 2c. dem physischen Wechsel nach **Naturnothwendigkeit** und um des **bloßen Existirens** willen unterworfen zu sein,
   a. dieser Ortswechsel, dieses äußere, scheinbar freie Wegziehen der Vögel ist nicht Folge freier Willensbestimmung; es ist der leidige Muß — gezwungene

Auswanderung — nur wenig besser, als Verbannung! — eine Art von Ausweisung aus einem Lande 2c.

b. und um des niedrigsten Lebenszweckes willen — Auswanderer, Menschen, die nur um des lieben Brotes willen bei uns vorüber in andere Länder ziehen, die nur so das nackte Leben zu fristen vermögen, erwecken unsern Neid und unsere Mißgunst nicht. Dazu kommt:

2. bei allem Wechsel im Aeußern, **geistloses** Fortfliegen von Ort zu Ort — **Einförmigkeit im Innern,** — Gleichgültigkeit, Unempfänglichkeit, Unfähigkeit, geistiggemüthlich sich des Neuen freuen zu können,

a. was sie sehen und hören, erregt nicht ihre Theilnahme, das hat für sie keinen Sinn — die Schärfe ihrer Sinne ist nur von Einwirkung auf das physische Leben —

b. sie reflectiren, sie distinguiren, sie combiniren, sie begreifen, urtheilen, schließen nicht — fehlende höhere Geistesthätigkeit — mangelnde Verstandesthätigkeit!

C. Was uns demnach beim Vorüberziehen eines Schwarmes von Zugvögeln mit Sehnsucht, Wehmuth, Schmerz 2c. erfüllt, ist nicht der Wunsch: den Vögeln gleichgestellt zu sein — vielmehr der Drang, das Verlangen: als freie, fühlende, vernünftigdenkende Menschen in der Lage zu sein, die Mittel zu besitzen: Fremdes, das Große, das Schöne der weiten Welt aufsuchen zu können, es kennen zu lernen und zu genießen — oder doch heimischen Sorgen, heimischer Unzufriedenheit entgehen zu können — nicht an die Scholle unlösbar gefesselt zu sein!

---

16. Wie haben wir uns gegen Untergebene zu verhalten?

A. Die Klage der Herrschaften über ihre Dienstboten und der Dienstboten über ihre Herrschaften ist eine alte, immer von Neuem laut werdende. Gehen Dienstboten unbezweifelt in ihren Anforderungen bisweilen zu weit; so vergessen andererseits die Herrschaften nicht selten: daß sie neben den Rechten auch Pflichten gegen ihre Untergebenen haben 2c.

Tr. Daher die Frage:

B. Wie haben wir uns gegen Untergebene zu verhalten?

I. Wir dürfen, was **unrecht** ist, nicht von ihnen fordern,

1. das **Erlaubte** nicht über Gebühr,

a. die Arbeit nicht ohne Rast und Ruhe — ist sie an

sich auch nicht zu schwer; so wird sie es dann eben durch die Länge der Zeit —

b. nicht die Arbeit, welche die Kräfte des Dienenden übersteigt — in solchem Falle ist nicht die Arbeitszeit das Uebermaaß; wohl aber die absolut, oder doch relativ für gewisse Personen zu schwere Arbeit — die übermäßige Last — was der Eine oft noch mit Leichtigkeit verrichten kann, wird dem Andern schon sehr schwer, ist ihm vielleicht gar unmöglich!

2. nicht das **Unerlaubte** — wir dürfen sie nicht verleiten oder zwingen,

a. etwas Schlechtes **mit** uns zu thun,

b. etwas Schlechtes **für** uns zu thun.

II. Wir dürfen ihnen, was sie **rechtmäßig** zu fordern haben, nicht vorenthalten, schmälern — abknapsen — wir müssen ihnen, was Recht ist, gewähren —

1. den **verdienten** Lohn — der Arbeiter ist seines Lohnes werth!

a. den ausbedungenen Lohn,

b. den freiwilligen, außergewöhnlichen, wenn er mehr verdiente, als bedungen war — die Belohnung, z. B. Weihnachten 2c.

2. die **angemessene** Behandlung,

a. sei nicht hart, nicht unmenschlich — vergiß nicht, daß auch der Diener ein fühlender Mensch ist — ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird — achte daher die Menschenwürde in aller Hinsicht auch im Untergebenen — er ist dein Bruder!

b. andererseits sei nicht zu cordial, nicht zu vertraut mit ihm — verliere das bestehende Verhältniß nicht aus den Augen — er vergißt sonst, wer er ist und du schadest ihm so für seine Zukunft: er kommt, wenn er aus deinen Diensten tritt und doch fortdienen muß, bei andern Herrschaften nicht fort — er kommt mit seinem Wesen und Verhalten dann nicht durch. Du schadest ihm schon für die Gegenwart: er wird Manches, was sein Verhältniß nun doch einmal mit sich bringt, bei so schiefer, scheinbar gleicher Stellung drückend und unerträglich finden — unzufrieden werden!

C. Mögen nun aber auch die Dienstboten, die Untergebenen, indem sie auf **ihre Rechte** halten und mit Recht und sehr gutem Grunde nothwendig darauf zu halten haben, **ihrer Pflichten** ganz und stets eingedenk sein — mögen sie unter allen Umständen — geht es auch nicht immer nach Wunsch; nicht immer, wie es gehen soll — der Bibelworte gedenken:

„Schicket euch in die Zeit!"

sich in das Unabänderliche zu fügen, ist wahre Weisheit! Mögen beide Theile erwägen und befolgen, was geschrieben stehet: Coloss. c. 3. v. 22 — Cap. 4. v. 1.

---

17. Worin hat die Anhänglichkeit des Menschen an seine Heimath ihren Grund?

A. Sie ist erfahrungsgemäß — mehr oder weniger — allgemein vorhanden: stärker tritt sie hervor, greller äußert sie sich bei uncultivirten Nationen — gleichsam mit mehr Quantität; sie fehlt aber eben so wenig unter den civilisirten Völkern — hier erscheint sie veredelter, qualitativ besser — nur scheinbar schwächer!

T. Die Heimathsliebe ist aber auch eine ganz natürliche Erscheinung:

B. Sie hat ihren Grund:

I. in **Personen**;

1. in **ihm**, dem Heimathsfreunde, **selbst** — in der Erinnerung
   a. an unschuldige Freuden,
   b. an jugendliche Beschäftigungen. — Die Erlebnisse der Jugend machen einen lebhaften, bleibendangenehmen Eindruck; die Sorgen, Mühen und trüben Erfahrungen des spätern Lebens sind dem Kinde fremd. — In der Jugend hat alles höhern Reiz; Alles erscheint schöner, im idealen Lichte — „die Kinderjahre von Matthisson;"
2. in **Andern**,
   a. in Verwandten, in näher stehenden Personen, Eltern, Geschwistern ꝛc. — häuslicher Kreis — Familienbande — Wohlthaten, sorgende Liebe, natürliche Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Pietät! man fühlt sich heimischer, geschützter!
   b. in Bekannten, Landsleuten, Freunden — in ferner stehenden Personen — Amts- oder Geschäftsverbindungen — Vertrauen zur Zeit der Noth, der Hülfslosigkeit! man weiß, wie man mit der Umgebung, mit der Heimathswelt daran ist! die bekannte, heimathliche Welt erfüllt uns mit Trost, wir haben eher das Gefühl der Sicherheit; wir kommen uns vor wie fester eingewurzelt! die Menschen erscheinen uns im Allgemeinen zuverlässiger; wir vertrauen uns ihnen eher an!

II. In **Sachen**:

1. in der **Natur** des Heimathlandes;
   a. im Allgemeinen liebt in Folge der bloßen Gewohnheit, die zur andern Natur wird, Jeder seine Scholle,

wie sie auch sein mag — der Lappe, der Eskimo seine Schneeflur, der Beduine seine Wüste ꝛc.;

b. im Besondern und ganz natürlich tritt die Anhänglichkeit an die heimathliche Natur stark hervor bei Gebirgsvölkern, bei Bewohnern fruchtbarer, idyllischer Gefilde. Jedem einzelnen gefällt da noch im Besondern Dieses, oder Jenes an seiner Heimath.

2. In **Einrichtungen**, herrührend von Menschen: — angeordnete, gebotene Einrichtungen —

a. bestimmt durch Gesetze — im Staate und in der Kirche — politische, religiöse Institutionen — Gewohnheit thut auch hier viel, selbst dann, wenn diese Einrichtungen unvollkommen oder gar drückend sind!

b. geheiligt durch Gebrauch und Sitte — in Lebensweise, Kleidung, Vergnügen, Sprache, Wohnung, Bauart ꝛc. — Ländlich, sittlich!

C. Sei bei deiner natürlichen Liebe und Vorliebe für deine Heimath nicht einseitig, nicht kindisch für dieselbe eingenommen — man möchte dich verlachen! du wirst in deinem Urtheile leicht ungerecht gegen Fremdes: sollten besondere Umstände und Verhältnisse — deine Ausbildung ꝛc., sollten Geschäfte dich selbst in die Fremde treiben, so würdest du dich daselbst unzufrieden und unglücklich fühlen! — man wird dir auch die bittere Weisung geben: zu gehen, woher du gekommen!

Bewahre die Anhänglichkeit an deine Heimath, liebe sie! vergiß aber auch nicht, daß die Sonne überall leuchtet und wärmt, daß die Erde überall des Herrn ist, daß ein liebender Vater überall waltet — und daß es überall gute Menschen gibt!

Wehe denen, die aus der Heimath verbannt, diese auf immer meiden müssen! Schlimm für die, welche um des bloßen Brotes willen — nur um das nackte Leben zu retten, die süße Heimath verlassen müssen! Wenn du kannst; so bleibe im Lande und nähre dich redlich!

---

18. In dir ein edler Sclave ist, Dem du die Freiheit schuldig bist!

Goethe.

A. Der Mensch ist seiner ganzen Organisation nach zur geistig-sittlichen, sich selbst bestimmenden, vernünftigen Freiheit geboren; es ist seine Bestimmung, sich persönlich selbstständig, sich zur Vernünftigkeit zu entwickeln — hier Herr der Erde zu werden; dort mehr und mehr sich zu erheben zur Vollendung, aufzusteigen zur Vollkommenheit.

Der Mensch ist jedoch alles das, was er werden kann und einst sein soll, nicht schon bei seiner Geburt: er bringt vielmehr eben nur die Anlage, die Disposition dazu mit auf die Welt.

T. Daher des Dichters Mahnung:

B. „In dir ein edler Sclave ist,
Dem du die Freiheit schuldig bist!"

Der Mensch hat sich frei zu machen

I. von sich selbst

1. von der geistigen Unentwickeltheit, von der natürlichen Unwissenheit — Anbahnung seiner Selbsterkenntniß, seiner Vernünftigkeit
   a. Uebung und Gebrauch seiner Sinne — der niedern Geisteskräfte — der Receptivität —
   b. Weckung und Entwicklung des Verstandes — der höheren Geisteskräfte — der Spontaneität —
2. von der Herrschaft seiner Sinnlichkeit — Anbahnung seiner Selbstbeherrschung;
   a. Befreiung von ursprünglicher, natürlicher, thierischer Rohheit — Weckung des sittlichen Gefühls, — ursprüngliche sinnliche Natur —
   b. Unterdrückung der allmählich hervortretenden Leidenschaften und Begierden — spätere Sinnlichkeit — Unsittlichkeit —

II. Von der Außenwelt

1. von dem Einflusse, von den Fesseln der Natur —
   a. Befreiung von den üblen Folgen und Gefahren vieler Naturkräfte und Erscheinungen, z. B. Klima, Wetter, Blitz, Feuersgefahr, Wassersnoth 2c.
      Sicherstellung gegen falschen Gebrauch von Naturproducten, gegen die Gefahren ungesunder, giftiger Gegenstände, wilder Thiere 2c. — negative Seite —
   b. Erhebung zur Herrschaft über die Natur — der Mensch soll Herr der Erde sein, er soll herrschen über u. s. w. — die Naturkräfte in seine Gewalt bringen; die Stoffe verarbeiten; die Thiere zähmen und zu seinem Nutzen verwenden 2c. — positive Seite —
2. Von dem falschen, gefährlichen Einflusse anderer Menschen — von seiner menschlichen Umgebung —
   a. im Allgemeinen Befreiung von falschen Ansichten und Bestrebungen seiner Zeit — von fehlerhaften Richtungen des Zeitgeistes auf dem theoretischen Gebiete der Wissenschaft und Kunst, wie in der praktischen Anwendung. — Altes, wenn es nichts taugt, nicht festhalten; Neues, wenn es nichts taugt, nicht annehmen, z. B. im religiösen Gebiete sich frei machen und frei erhalten von Unglauben und Aberglauben; im sozialen Leben sich verwahren gegen Ueberbil-

dung und Verbildung, z. B. in Mode, Luxus, falsche Ehre, Duell, Lectüre, vornehmer Ton, Geschmack; Vernachlässigung der Bildung, Rohheit, Derbheit, Plattheit, Gemeinheit, — Epicureismus, Cynismus rc. — nach eigner, selbstständiger Ueberzeugung streben, auf eigenen Füßen stehen, seinem eigenen Gewissen leben; sich nicht vom Strome der Zeit mit fortreißen, seinen Geist nicht gefangen halten oder nehmen lassen — die innere Geistesfreiheit sichern. Alles prüfen und das Gute behalten und benutzen — sich aber nicht abhängig machen, sich nicht ohne Weiteres der Autorität seiner Zeit ergeben — nicht Sclave des Zeitgeistes werden!

b. Im Besondern — Einzelnen, allen denen gegenüber sich frei machen und frei erhalten, die uns durch die Mittel der Einschüchterung, der Furcht oder der Selbstsucht, des Eigennutzes zu willenlosen Werkzeugen, zu Sclaven ihres Willens machen — uns zur Maschine, zur Waare, zur Sache herabwürdigen wollen:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren."

Wie sich der Mensch in willigem Gehorsam unter das Gesetz zu fügen hat; wie wenig ihm Eigenwille, Eigensinn ziemt; eben so sehr ist es seiner Menschenwürde angemessen: in Beziehung auf alle seine Handlungen, sofern es sich um Recht und Unrecht, um Edles und Verwerfliches handelt, eignen Willen zu haben, persönliche Selbstständigkeit zu zeigen — seine Menschenrechte zu wahren! nicht Sclave zu sein!

C. Man verwechsele nicht Freiheit und Frechheit; freien, sittlichen Willen und Willkür — man hüte sich vor gefährlichen socialistischen und communistischen Emancipations-Theorien — Frauen-Emancipation!

Für die allmähliche Aufhebung der eigentlichen Sclaverei und des Sclavenhandels sorgen die Staatsgewalten! für die Befreiung im Sinne des Thema's möge jeder Einzelne selbst sorgen: damit der Mensch recht eigentlich zum Menschen werde!

---

19. Ueber das Verhalten der Menschen gegen ihre Wohlthäter.

A. Die, welche irgend einer Wohlthat theilhaftig werden wollen, die irgend eine Unterstützung bedürfen, zeigen **vor** dem Empfange im Wesentlichen alle ein gleiches Verhalten: Bescheidenheit, Demuth, Bitte, dringendes Verlangen, sehnsuchtsvolle Erwartung u. s. w., alle machen bemerkbar: daß der ihnen feh-

lende, von ihnen gewünschte und erbetene Gegenstand einen hohen Werth für sie habe, daß es — ohne denselben — mit ihnen nicht mehr gut gehen könne!

Folgerichtig sollte man erwarten, daß das Verhalten der Hülfsbedürftigen auch **nach** dem Empfange ein gleiches sein müßte. So sollte es allgemein sein; so ist es aber erfahrungsgemäß nicht — vielmehr zeigt sich hierin eine große Verschiedenheit —

T. Daher

B. Ueber das Verhalten der Menschen gegen ihre Wohlthäter.

I. Viele sind **dankbar**:

1. wenigstens mit Worten — **Danksagung** — wenn sie nicht anders können —
2. auch mit der That — **Wiedervergeltung** —

II. Viele dagegen sind **undankbar**:

1. sie thun entweder überhaupt **nichts** in Ansehung ihrer Wohlthäter — verhalten sich ganz gleichgültig, ignoriren es völlig, daß sie Wohlthaten empfangen haben — Passivität, passiver Undank —
2. oder sie fügen ihren Wohlthäter sogar **Böses** zu, sie sprechen z. B. von schmutzigem Geiz; reden über gewisse Schwächen oder von gewissen Eigenheiten ihrer Wohlthäter, machen sie lächerlich — werden im Geschäftsverkehr, in amtlichen Beziehungen, im geselligen Leben u. s. w. geradezu ihre Gegner, ihre hartnäckigsten, entschiedensten Widersacher — Activität, activer Undank —

C. So verschieden ist namentlich auch das Verhalten der Menschen gegen ihren gemeinsamen, gegen den größten Wohlthäter — gegen Gott! z. B. falscher, schlechter Gebrauch seiner Gaben; sündliche Anwendung der von ihm verliehenen Kräfte und Mittel; ruchloses Verhalten — Impietät u. s. w.

Mögen die Undankbaren bedenken: daß sie die Zahl der Wohlthäter, die Zahl der Menschen vermindern, die Andern Wohlthaten erweisen!

---

20. Wodurch läßt sich das Innere des Menschen, — der geistig-sittliche Mensch — erkennen?

A. Schon die Selbsterkenntniß galt von Altersher und gilt noch immer für eine schwierige, höchst wichtige Aufgabe und Pflicht des Menschen; mit Recht wird daher die Menschenkenntniß, das Durchschauen, das Erkennen des Andern nach seinem innern Gehalte und Werthe für eine sehr schwere, außerordentlich wichtige Wissenschaft und Kunst gehalten — unendlich folgenreich für alle Verhältnisse, für allen Verkehr,

für alle Verbindungen des Lebens — Beispiele aus allen Gebieten. —

Daß es nicht ein untrügliches, erschöpfendes, allseitig genügendes, unbedingtes und unbeschränktes Mittel gibt, geht schon daraus hervor, daß es noch von keinem Menschen versucht wurde: das Denken zu verbieten — die stille, blos innere Denkfreiheit zu beschränken — Gedanken sind und bleiben zollfrei! Denken kann jeder, was er will — weil sich nur das laute Denken — das Reden ꝛc. verbieten läßt, und weil das Denken an sich nichts schadet, so lange es eben im Innern des Menschen verschlossen bleibt.

Einzelne, sogenannte Hellsehende und Wahrsager, welche behaupten oder vorgeben: die Gedanken Anderer errathen, ihnen in's Herz sehen, ihre Geheimnisse wissen zu können, täuschen sich selbst, oder sind Betrüger!

Es gibt nur eine bedingte Möglichkeit, nur gewisse Mittel: nach Wahrscheinlichkeitsschlüssen das Innere der Menschen zu erkennen und diese Mittel gibt es für Alle! In Ermangelung der unbedingten Gewißheit hat schon diese Möglichkeit sehr ihren Werth.

T. Wir fragen daher:

B. Wodurch läßt sich das Innere des Menschen — der geistig-sittliche Mensch — erkennen?

I. Aus **freiwilligen**, absichtlichen Aeußerungen des innern Menschen:

1. durch das ausgesprochene **Wort**,
   a. was Jemand sagt,
      aa. Geistesschärfe — natürliche Klugheit — geistreiche Mittheilung — Geist; — oder nicht —
      bb. erlerntes Wissen — künstlich erworbene Kenntniß — angeeignete Bildung; — oder Unwissenheit u. s. w.
   b. wie es gesagt wird,
      aa. Ausdruck, Ton der Stimme, Augensprache, Mimik, — Gefühl,
      bb. rascher oder langsamer; lebhafter oder ruhiger — Leidenschaft; Besonnenheit, Temperament.
2. Durch die ausgeführte **That**,
   a. was Jemand thut,
      aa. verständig, oder unverständig,
      bb. sittlich, oder unsittlich;
   b. wie es gethan wird,
      aa. mit sichtbarer innerer Theilnahme — mit Interesse, oder mechanisch, z. B. Gang, Bewegung ꝛc.
      bb. geschickt, oder ungeschickt, d. h. praktisch, oder unpraktisch.

II. Aus unfreiwilligen Aeußerungen des innern Menschen:

1. aus constanten, feststehenden Erscheinungen — Körperformen,
   a. nach Gall's Schädellehre — Versuch, aus der festen, todten Form die innere, geistige Beschaffenheit des Menschen zu bestimmen,
      aa. Wahres,
      bb. Falsches,
   b. nach Lavater's Physiognomik — Versuch, aus den belebten Formen auf das Innere zu schließen;
      aa. Wahres,
      bb. Falsches cf. Lichtenberg, Musaeus ɩc.
2. aus vorübergehenden, wechselnden, periodischen Erscheinungen — Affect, besondere Zustände,
   a. Veränderungen, Ausdruck, Gesichtszüge, Farbe, Bewegungen — im Zustande der Gesundheit,
      aa. Freude — die Redensarten: Freude strahlt aus seinen Augen; Satyre spielt um seinen Mund; der Schalk sitzt ihm im Nacken; er hat es hinter den Ohren ɩc.
      bb. Schmerz: Schmerz und Gram malt sich in seinem Gesichte; er erbleicht, er erröthet; sein Gang ist matt, seine Haltung gebeugt, seine Stirn düster, umwölkt ɩc.
   b. im Zustande der Krankheit
      aa. Verhalten zur Zeit der Besserung: Frohsinn, Dankbarkeit —Mäßigkeit, Enthaltsamkeit ɩc.
      bb. Verhalten zur Zeit der Verschlechterung: Muth, Vertrauen — Verzagtheit, Muthlosigkeit — mattes, gebrochenes Auge — Abgelebtheit ɩc.

C. Im ersten Falle (I) können wir leicht getäuscht werden — Verstellung; im zweiten (II) können wir uns leicht täuschen — Sein, Schein, falsche Deutung! Die Annahme: *mens sana in corpore sano* ist nicht immer richtig — der Wurm sitzt oft im Innern, — viele Ausnahmen! Umgekehrt ist oft ein Edelstein unter rauher, häßlicher Borke, Hülle, Umkleidung verborgen; während es Mephistopheles liebt — nicht gerade mit dem Pferdefuße; sondern in angenehmer Form zu erscheinen! — Manche in glänzenden Farben strahlende, prahlende Blume stinkt; mancher schöngefiederte Vogel hat eine häßliche, krächzende Stimme — das anspruchlose, einfarbige, versteckt blühende Veilchen duftet lieblich — die Nachtigall bezaubert allgemein! — die glatte, glänzende, buntfarbige, geschmeidige Schlange trägt den Giftzahn des Verderbens und der Bosheit bei sich!

So der Mensch! Die Welt, das Treiben der Menschen ist ähnlich einem Maskenballe — und selbst die ehrlichen Leute, die wahren Charactere werden deshalb mißtrauisch beobachtet —

sie gelten für maskirte! daher die oft gebrauchten Redensarten: Jemandem in die Karte gucken, hinter die Maske sehen, die Maske ablegen, die Maske herunterreißen, sich in seiner wahren Gestalt zeigen!

Hüte dich daher vor übereilten Schlüssen, vor absprechenden Urtheilen, indem du das Innere Anderer sicher beobachtet, den Schleier gelüftet, Jemanden vollständig erkannt zu haben meinst.

---

21. Ueber den Einfluß oder die Folgen der Reformation.

A. Der Satz: „Kleine Ursachen, große Wirkungen" ist an sich falsch; er hat aber den richtigen Sinn: daß, wenn im Uebrigen die Zeit zu großen Ereignissen reif ist, oft nur geringe Veranlassungen, Umstände, Ereignisse noch erforderlich sind, die Explosion zu bewirken — ein kleiner Funke kann sehr natürlich Ursache zu einem entsetzlichen Brande werden, wenn der Zündstoff, wenn das Brennmaterial nicht fehlt!

Auch die Reformation war hinlänglich vorbereitet durch grobe Mißbräuche, durch viele Verirrungen und Irrlehren einerseits und durch die Albigenser und Waldenser, durch Concilien und Universitäten, durch Wiklef und Huß 2c. andererseits.

T. Daher waren die anfangs nur kleinlichen, unwesentlichen Mönchsstreitereien Luther's ausreichend: die gewaltige Bewegung zu erzeugen, diese großartigen, folgenreichen Reformen auf dem religiösen Gebiete zu Stande zu bringen.

B. Diese Folgen selbst waren und sind:

I. **Wohlthätige** — heilsame — beabsichtigte:

1. auf **negativem** Wege: Befreiung von Uebeln, Uebelständen, von Nachtheilen —
   a. vom Aberglauben — geistig, innerlich —
   b. von der Herrschaft, vom Druck der Hierarchie — weltlich, äußerlich;
2. auf **positive** Weise: Gewinnung und Sicherstellung von Rechten, Gütern, Vortheilen —
   a. sie brachte gleich für die damalige Zeit eine reinere Lehre, eine richtigere Auffassung des Christenthums,
   b. für alle folgende Zeiten ein großes, richtiges Princip, das des Protestantismus: zu protestiren gegen allen menschlichen Irrthum, wann und wo er als solcher erkannt wird — lebendige, gesunde Fortentwicklung der Glaubenslehre — das Festhalten eines positiven Kernes mit steter, entschiedener Negation des Falschen, mit Ausstoßung und Abwerfung alles Irrthümlichen.

II. **Nachtheilige** — unvermeidliche — nicht beabsichtigte:

1. **Zeitweilige** Feindseligkeiten — Kriege
   a. aus Unverstand, — Mißverständnisse — der Bauernkrieg —
   b. aus Intoleranz, Verfolgungseifer, Unterdrückungswuth.
2. **dauernde** Feindschaft — Trennung der Christenheit — Confessionen — Sectenwesen
   a. in Ansehnng des innern Glaubens,
   b. in Ansehung des äußern Ritus.

C. Anwendung des protestantischen Princips auf die übrigen Verhältnisse und Gebiete des Lebens — Unterschied zwischen Reformation und Revolution — falsche Auffassung der Reformation bei Nichtprotestanten, schiefe, einseitige Auffassung bei vielen Protestanten — Hoffnung auf endliche Vereinigung aller Christen — nicht zur todten, sondern zur lebendigen Einheit des überzeugungsvollen Glaubens: **Alle sollen eine Heerde werden unter einem Hirten** — eine wahre Offenbarung für Alle, eine und dieselbe Vernunftanlage in Allen!

---

22. Was veranlaßt in unserer Zeit so Viele: die Bäder zu besuchen — in's Bad zu gehen?

A. Bei den Alten war häufiges Waschen und Baden eingeführte Sitte, zur andern Natur gewordene Gewohnheit; und noch jetzt ist es im Oriente allgemein im Gebrauch — den heißen, südlichen Ländern eigenthümlich, angemessen.

Eine andere, verwandte Sitte ist mehr im Norden nach und nach allgemein und immer allgemeiner geworden: das Reisen in die Bäder, die Badereisen — ganz andere Ursachen und Motive müssen hier zum Grunde liegen;

T. Daher die Frage:

B. Was veranlaßt in unserer Zeit so Viele: die Bäder zu besuchen — in's Bad zu gehen?

I. der für die **Gesundheit** in Aussicht stehende **Nutzen**:

1. **wirkliche** Leiden — äußere Gebrechen, Wunden 2c. innere Krankheiten —
   a. um sie ganz los, von ihnen befreit zu werden, — heilbare Uebel —
   b. um wenigstens Linderung zu erlangen, — veraltete, unheilbare Uebel — dauernde oder auch nur periodische Erleichterung.
2. **vermeintliche Uebel** — befürchtete Störungen der Gesundheit —

a. von denen man fürchtet, daß sie kommen, eintreten können, — es zeigen sich Vorboten; man hat Anlage (Disposition) dazu — das Bad als Präservativ — Vorbeugen bei Zeiten — das Uebel bekämpfen noch ehe es sich ausbildet und einwurzelt,

b. von denen man glaubt, daß sie vorhanden sind, die man sich einbildet — in Folge falscher Beurtheilung, geistiger Verstimmung (Hypochondrie) — fixe Ideen —

II. Die in Bädern **bequem** gebotene Gelegenheit zu **Zerstreuung**, — **Genuß** und **Vergnügen**:

1. um Abwechselung in das Einerlei des langweiligen **Nichtsthuns**, des Alltagslebens zu bringen

a. um sich neue Genüsse, neue Zerstreuungen und Vergnügungen zu verschaffen — die heimathlichen sind abgebraucht — sie werden denen mit der Zeit bald und leicht schal und unergötzlich, die nichts weiter vorhaben, als dem Vergnügen nachzujagen! die nichts thun wollen — weil sie es eben nicht nöthig haben! — Genußsucht — Spielsucht —

b. um neue Gesichter zu sehen — die gewöhnlichen der heimathlichen Gesellschaften sind langweilig, uninteressant geworden — Verlangen nach andern Menschen, nach anderem wechselnden Umgange, nach neuen Gesellschaften, anziehenden, liebenswürdigen, geistreichen Bekanntschaften!

2. Um sich aus der gewöhnlichen, übermäßig angestrengten **Geschäftsthätigkeit** auf einige Zeit herauszureißen, um die erdrückende Last des Arbeitsjoches einmal abzuschütteln, sich den Amtslasten, den Geschäftsmühen und Geschäftssorgen auf einige Zeit zu entziehen,

a. zunächst, um sich Ruhe, Muße, Ferien, Geschäftsfreiheit zu verschaffen — neue Elasticität der Nerven, des Geistes und des Körpers zu erlangen;

b. dann, um doch auch einmal zu sehen, wie es in der Welt zugeht: Badeleben — Treiben der vornehmen, großen Welt — wie es in der Welt aussieht: Reisegenüsse, Landpartien vom Badeorte aus — Vergessen der heimathlichen Sorgen — Alles ist neu, Alles beschäftigt in ganz neuer anderer Weise, Alles zerstreut, unterhält — man wird wieder ein ganz anderer Mensch, kommt wieder zu sich — ist, wie neu geboren!

C. Noch gibt es eine Klasse von Menschen, die die Bäder fleißig, so recht regelmäßig besucht — Solche, die nicht zu den eigentlichen Badegästen gehören — die nicht sowohl Geld verzehren, als vielmehr verdienen, gewinnen wollen — die

Speculanten: Lohnkutscher, Lohndiener — Kaufleute, Handelsleute, Handelsjuden, Spieler von Profession, — Industrie-Ritter und Geldverdiener aller Art! sie sind für den Geldbeutel des Badegastes fast ohne Ausnahme gefährlich; zum Theil aber eben so unentbehrlich, eben so sehr Bedürfniß, wie für viele Badegäste die Badereise, der Aufenthalt im Bade selbst, der ihnen durch diese eben nur möglich oder doch sehr erleichtert, angenehm und bequem gemacht wird!

Gute Bäder sind eine große Wohlthat für die leidende Menschheit — sie sind, wie schon im Alterthume, ein sehr mächtiges, durchaus natürliches, naturkräftiges Mittel der Heilkunst — wie viele Elende und Leidende lassen ihre Krücken, ihre Schmerzen, all ihr Elend dort! — Allen wird freilich nicht geholfen — Viele kehren gar nicht zurück — Badereisen sind meist entscheidend — leider nicht in gleich befriedigender Weise! — ein besonderes Interesse bieten daher die Kirchhöfe der Badeörter!

Zum großen Theil sind die Badereisen aber auch bloße Modesache und es schmeichelt Vielen, in der Lage zu sein, die vornehme, kostspielige Mode mitmachen zu können — es gehört so gewissermaßen zum guten Ton; es ist gleichsam und förmlich zu einer Art von Anstands- und Rücksichtspflicht der höhern Stände geworden, sich während der Kur-, Brunnen- oder Badezeit ab und zu in Bädern zu zeigen und zu finden, wie während des Winters in den Salons, in Concerten und auf Bällen: die Bade-Saison ist mit ihren Assemblées der Höhe- und Glanzpunkt des Sommers, wie die Carnavalszeit, der Fasching es für den Winter ist!

So sind Badeörter Sammelplätze des Lebensübermuthes und des Elends, der leichtfertigen Verschwendung und der bittern Armuth! Quellen des wiedergewonnenen, erneuten, gleichsam verjüngten Lebens, aus denen sich Andere den Becher füllen mit dem Trank des Todes!

---

23. Woran mag es liegen: daß viele Professionisten nur wenig Kundschaft haben?

A. Professionisten sind für das cultivirte Leben, für unsere Lebensverhältnisse, Einrichtungen und Bedürfnisse ganz unentbehrlich; auch sagt man im Sprichworte und gewiß mit Recht: „**Handwerk hat einen goldenen Boden**"!

Daß mit diesem Sprichworte gleichwohl und namentlich in neuerer Zeit viele Professionisten nicht einverstanden sind, hat seinen summarischen Grund darin: daß sie nur wenig Kundschaft haben — für sie also, wenn auch jener Satz an sich und in seiner Allgemeinheit vollkommen wahr ist, das Handwerk

keinen goldnen Boden haben, der Handwerkerstand nicht der goldene Mittelstand sein kann.

Ist nun aber die Erscheinung, daß viele Handwerker wenig Kundschaft haben, schon für die Einzelnen, die sie unmittelbar berührt, sehr bedauerlich; so würde sie, wenn sie um sich griffe, auch für die Gesammtheit außerordentlich bedeutsam und selbst bedenklich werden.

T. Daher Veranlassung oder Grund genug zu der Frage:

B. Woran mag es liegen: daß viele Professionisten nur wenig Kundschaft haben?

I. Die Ursachen liegen **in den Professionisten selbst**:

1. in ihrer **geistigen** Ausbildung — **Intelligenz** —
   a. in ihrer Berufsbildung — sie leisten zu wenig: ihre Arbeit, ihre Waare ist schlecht — d. h. sie ist ungeschickt, unmodern, von plumper Form. Sie fassen nur schwer und nicht recht, was und wie es der Kunde gerade haben will — sie verstehen nicht, darauf einzugehen — können nur machen, anfertigen, bereiten, was und wie sie es früher gerade gelernt haben — verstehen also bei besondern Bestellungen nicht zu befriedigen — sie können mit der Zeit nicht fort, bleiben hinter den Forderungen der Gegenwart zurück: sie sind nur mechanisch abgerichtete, nicht rationell durchgebildete Arbeiter — sie haben nur durch Nachahmung und Uebung gewisse Gegenstände ihres Handwerks machen gelernt, ohne das Handwerk selbst vollständig zu erlernen und zu beherrschen —
   b. in ihrer Umgangs-, Welt-, Lebens-, allgemeinen Menschenbildung: sie verstehen es nicht, mit Andern umzugehen, sich ihnen zu empfehlen, ihnen freundlich entgegen zu kommen — sie sind unhöflich, unmanierlich, kurz angebunden, grob — es verkehrt sich nicht gut mit ihnen — sie lassen sich nicht bedeuten, vertragen keinen Tadel, wollen Alles verstehen, Alles besser wissen — weil sie Meister sind! ohne dies in Beziehung auf ihre Leistungen bewiesen zu haben;
2. in ihrer **sittlichen** Bildung — **Character** —
   a. der Arbeit fehlt die wahre Solidität — sie ist von schlechter Qualität — sie hält nicht, dauert nicht, ist leicht und lotterig angefertigt, ohne Sorgfalt — der Stoff ist schlecht, das Material taugt nicht viel, die Farbe ist unecht. Oder die Arbeit ist zu theuer — die Handwerker stellen zu hohe Preise, sie geben im Vergleich zu andern Professionisten zu wenig für's Geld; man wird nicht reell bedient, z. B. in manchen Kleidermagazinen —
   b. sie halten nicht Wort — sind nicht zuverlässig —

man bekommt **nichts zur rechten Zeit**; daher man denn oft die Worte hört: man kann bei ihnen nichts mehr machen lassen — die Arbeit ist zwar gut, die Sachen halten, sind dauerhaft, der Stoff, kurz Alles ist gut, der Preis geht an — allein man bekommt ja nichts — es wird ja **nichts fertig**, man muß **ewig warten**, **zehnmal vergebens darnach schicken** rc.

II. **Die Ursachen liegen außerhalb derselben**, in **äußern Beziehungen**, in **andern Verhältnissen und Umständen**:

1. in **Personen** — in **persönlichen** Beziehungen —
   a. in den **Kunden**, in den sogenannten **Geschäftsfreunden** — sie machen unnatürliche, unerhörte, ungehörige Anforderungen — sie drücken den Handwerker, er kann so billig nicht arbeiten; Arbeit, Waare von gewisser Qualität und in solcher Quantität für das gebotene Geld nicht liefern, wenn er als reeller Mann bestehen will — er **müßte** z. B. das Leder **stehlen** rc.
   b. in **persönlichen Feinden**, **Widersachern**, **Gegnern**, **Neidern**, **Andersdenkenden**: denen es darum zu thun ist, diesen und jenen Handwerker herunter zu bringen, zu verderben — sie entziehen ihm, ohne daß er irgend etwas verschuldet hat, nicht nur selbst ihre Kundschaft, sondern machen ihm auch andere Kunden abwendig und rathen denen ab, die seine Kunden werden wollten;
2. in **Sachen** — in **sachlichen** Verhältnissen — in gewissen Umständen —
   a. in den **Geldverhältnissen der Professionisten**: es fehlte ihnen **entweder** von Anfang an ein ausreichendes, erforderliches Anlagecapital; **oder** sie wurden durch Kunden in ihren Forderungen nicht befriedigt — diese gingen ihnen mit der Bezahlung durch oder wurden zahlungsunfähig; **oder** sie kamen durch ungünstige Einkäufe um ihr Vermögen — sie waren nicht vorsichtig, kauften zur unrechten Zeit zu viel, wurden betrogen rc. in Folge der mangelnden Verlagsmittel stellt sich Mangel an Auswahl der vorhandenen Waare ein — das Waarenlager muß beschränkt werden — die Kunden können nicht befriedigt werden — die Kunden müssen erst das Leder kaufen, um sich von ihnen Stiefel machen zu lassen — **Vorschuß** leisten rc. die Professionisten sind nicht im Stande, **Credit** zu geben rc.
   b. in der **Concurrenz** — namentlich in Folge der dem kaufenden Publiko sehr zu Gute kommenden, dem Handwerker aber sehr ungünstigen, **allgemeinen Gewerbefreiheit**, seit Aufhebung vieler **Monopole**, **Concessionen** und **Privilegien** — die Zahl der Profes-

sionisten in den einzelnen Handwerken ist zu groß — es gibt zu viel Meister — bei aller Geschicklichkeit und Solidität derselben reicht nun einmal die Arbeit für so viele nicht aus — sie können nicht alle beschäftigt werden — wenigstens nicht ausreichend. Daher die vielseitigen Anstrengungen der Innungen zur Wiedererlangung oder Erhaltung ihrer frühern Gerechtsamen — daher der Kampf auf dem gewerblichen Gebiete!

C. Meist leidet die Kundschaft schon sehr bemerkbar, wenn einer dieser Uebelstände oder Mängel vorhanden ist — in der Regel ist es ganz um die Kundschaft geschehen, wenn deren mehrere bei einem Professionisten zusammenkommen.

Möchten daher alle Handwerker und alle die es werden wollen, thun, was an ihnen ist, um den Forderungen der Gegenwart und Zukunft zu entsprechen. Wenn namentlich Real- oder höhere Bürgerschulen, Handwerker-, Gewerbe-, Industrie-, Handlungs-, Bauschulen u. s. w. für den Beruf bilden und tüchtig bilden; so darf, nach Obigem, der künftige Handwerker in unserer Zeit es nicht mehr unterlassen, sie gründlich zu benutzen — er muß sich aber auch außerdem die nöthige Lebensbildung aneignen — der sogenannte Mittelstand, der Bürgerstand verkennt dies noch zu sehr; er begreift die Wichtigkeit noch lange nicht genug! Es lassen sich daher die Uebelstände, über die der Handwerker klagt, es läßt sich der Mangel an Kundschaft weit leichter erklären, als heben! Soll dem Handwerkerstande geholfen werden; so muß er viel selbst dazu beitragen durch Aneignung größerer Befähigung, tieferer und allseitiger Bildung!

24.

Nun schau' der Geist nicht vorwärts, nicht zurück; Die Gegenwart allein — sei unser Glück!

Goethe.

A. Der etwas paradox klingende Ausspruch des Dichters ist nicht absolut und eisern streng dem bloßen Wortsinne nach zu nehmen — er verbietet nicht die Erinnerung an die Vergangenheit, er will nicht jede vernünftige Sorge um die Zukunft durch leichtes Erfassen der Gegenwart ertödten — er will nicht dem leichtsinnigen, sorglosen Leben in den Tag hinein das Wort reden!

Er erklärt sich aber gegen das krankhafte bloße Gedanken- und Phantasie-Leben — er will nicht, daß man sich träumerisch verliere, versenke, vertiefe in die Vergangenheit oder

Zukunft; er ist gegen das einseitige Leben in der bloßen Erinnerung und Hoffnung — wobei man die Gegenwart vergißt, sich aus der Wirklichkeit verliert —

T. im Gegensatze dazu sagt er:

B. „Nun schau' der Geist nicht vorwärts, nicht zurück; Die Gegenwart allein — sei unser Glück!

Die Gegenwart wird unser Glück, sie wird für uns zum Glück:

I. durch **pflichtmäßige Thätigkeit** — dadurch, daß wir sie gewissenhaft **benutzen**, werden wir

1. in Ansehung der **Zukunft**

a. vermeiden das thörichte Vorwärtsschauen, das unthätige Hoffen — das auf leere Hoffnung gestützte, so gefährliche, sorglose Leben in den Tag hinein — wir werden uns weder einem blinden Schicksal mit unserem Wohl und Weh überlassen; noch auch abergläubisch ohne alle Selbstthätigkeit von der göttlichen Vorsehung Alles das erwarten, was wir bedürfen;

b. bewirken: daß, wenn ein jeder Tag seine eigene Plage hat, wenn wir thun, was in der jedesmaligen Gegenwart unsere Pflicht ist, was die Gegenwart uns auferlegt, was der Augenblick von Jedem fordert, — daß wir der thörichten, kleinmüthigen, ängstlichen Sorge für den morgenden Tag überhoben sind — worüber wir gerade verabsäumen und unterlassen, was die Gegenwart von uns fordert — das Verrichten des Tagewerkes! — die thätige Gegenwart, das pflichttreue Auskaufen derselben, ist die wahre Würze des Lebens, ist die rechte Sicherstellung unseres Daseins — aus ihr quillt eben so Glück und Segen für unsere Zukunft — zufrieden und glücklich können wir, frei von Bekümmerniß um die Zukunft, an jedem Abend, in jedem Augenblicke hinblicken auf das Vollbrachte!

2. in Ansehung der **Vergangenheit**

a. vermeiden das krankhafte Rückwärtsschauen, das müßige, vergebliche Zurückblicken auf eine in Unthätigkeit verlorene Vergangenheit — wir kommen nicht in die traurige Lage nutzlos klagen zu müssen: könnte ich noch einmal jung werden — noch einmal in die Schule gehen, noch einmal die im Nichtsthun verlorenen Jahre durchleben! ich wollte meine Zeit mehr nützen, besser anwenden, gewissenhaft auskaufen! — ebenso werden wir bei vernünftiger Benutzung und Verwendung der Gegenwart, durch Erfahrung belehrt und klug geworden, was wir je in früherem, thätigen Müßiggange Falsches, Unrichtiges, Unrechtes, Thörichtes thaten,

man wird nicht von uns sagen können: die haben nichts gelernt und nichts vergessen!

b. bewirken: daß das von uns Angefangene vollendet werde — wir werden das Begonnene, so lange wir es als gut erkennen, in der jedesmaligen Gegenwart fleißig und rüstig weiter fort und so seiner endlichen, sichern Vollendung zuführen — es nicht halb vollendet, nicht unvollendet liegen lassen — Fertiges werden wir, wo es geht, verbessern und darauf, als auf einem guten Grunde, fortbauen!

II. durch **erlaubtes Vergnügen** — dadurch, daß wir die Gegenwart in edler Weise und im rechten Maaße **genießen**:

1. im **alltäglichen**, gewöhnlichen Leben — Lebensweise — leben und leben lassen — nicht kargen und darben — sich nicht versagen, was man an edlen, reinen geistigen und physischen Genüssen haben kann — jeder Tag soll, wie seine Plage, auch so viel wie möglich seine Freude haben:

a. wir erhalten — conserviren uns dadurch für unsere Zukunft, für späteren Genuß, so wie für spätere Thätigkeit — des Lebens Mai blüht zwar nur einmal und nicht wieder — er blüht ab für den Einen und den Andern länger! — wir fördern unsere Gesundheit, verlängern indirect unser Leben — es ist falsch, sehr mißlich, höchst precair: in jüngern Jahren sich Alles versagen zu wollen, um sich im Alter, für das sich anders und besser sorgen läßt, etwas zu Gute thun zu können!

b. wir haben dann wirklich eine Vergangenheit — wir haben gelebt, haben das Leben genossen — haben es uns nicht selbst zur Plage, zum Jammerthale umgeschaffen!

2. Bei **besondern**, außergewöhnlichen Gelegenheiten — den Augenblick ergreifen, wahrnehmen — die glückliche Stunde genießen — die gebotene Gelegenheit benutzen, so weit es unsere Verhältnisse gestatten:

a. die Zukunft ist unsicher, ist noch **nicht unser** — sie bringt auch die günstigen Gelegenheiten nicht immer wieder, wie wir es hoffen — und vergeblich wünschen: daher nicht verschieben, nicht hinausschieben, was die Gegenwart schon gestattet, z. B. Vergnügungsreisen, Kunstgenüsse, Theilnahme an Festen 2c. nicht nach der Redensart handeln: das kann ich immer noch, später auch noch haben — das habe ich mir für spätere Zeiten vorbehalten, aufgehoben! wolle nicht in einer spätern Zeit genießen, was du früher hättest genie-

ßen sollen, wo es die rechte Zeit war — wir werden unfähig für gewisse Genüsse, sie verlieren für uns den Reiz, das Interesse — Alles hat seine Zeit!

b. die Vergangenheit ist **nicht mehr** unser: bot sie uns **mehr**, als die Gegenwart; so wollen wir darum die kleineren Freuden nicht verachten, nicht ungenossen lassen — vielmehr sie, wie man sagt, mitnehmen — hat auch die Redensart „hin ist hin, verloren ist verloren" den schlechten Sinn: daß sie den Leichsinn zur Tugend stempeln will; so liegt darin doch auch die Wahrheit: daß der Mensch früherem Schmerz, wie früherer Freude nicht so nachhängen soll, daß er darüber die Gegenwart verliert, daß er trostloser Schwermuth oder sentimentaler Träumerei verfällt, indem er sich mit gewaltsamer Phantasieaufreizung in sein früheres Eden versetzt! bewahre dir daher, so ist es weise, wenn auch mitunter schwer, unter allen Umständen ein gewisses Interesse für's Leben, wo möglich einen gewissen Frohsinn — einen gewissen leichten Sinn; wolle dich nicht entschädigen durch künstliches Versenken in Erinnerungen, es wird daraus gar bald und leicht eine krankhafte Geistes- und Gemüthsrichtung: an's frische, warme Leben schließ dich an — die Wirklichkeit, die Gegenwart enthält dein Glück — entsage keinem Lebensgenusse vor der Zeit — stirb dem Leben nicht ab!

Bot die Vergangenheit uns **weniger** — nun so haben wir um so mehr Grund, die Gegenwart zu genießen — mag sie uns möglichst entschädigen für eine leere oder trübe Vergangenheit: wir werden uns dadurch zugleich für jede spätere Gegenwart einen Lichtpunkt schaffen im Hintergrunde unserer Vergangenheit!

c. Wie die Einen, die Genußsüchtigen, das Glück des Lebens einseitig und ausschließlich nur im Vergnügen suchen; so wollen es Andere nach ihrer finstern, grämlichen Lebens- und Weltanschauung eben so unnatürlich nur in der Arbeit, in der Lebensthätigkeit finden — Beide irren: nach den Einrichtungen und nach dem Willen der Vorsehung sollen wir thätig sein und auch das Leben genießen!

Wer nicht genießt, wer sich nicht Lebensfreuden gönnt und schafft; der wird auch wenig leisten — und sicher nicht mit dem rechten Frohsinn, mit gesunder Kraft, mit dem rechten Blick für's Leben thätig sein — wer selbst dem Leben nicht mehr angehört, kann auch den Lebenden nur sehr bedingungsweise nützen! — In der richtigen, glücklichen Vereinigung und Abwechselung tüchtiger Thätigkeit und erlaubten edlen Genusses besteht das Glück des Erdenmenschen — so

gründet er sein Lebensglück! — wer's Leben anders nimmt, wer's anders treibt hienieden, wer's immer nur bald in der Vergangenheit, bald in der Zukunft sucht, der wird's vergebens suchen!

---

25. Die Freundschaft der Bösen.

— Begriffsbestimmung —

A. Gewöhnlich hört und spricht man nur von Freundschaft schlechthin, ohne Bei- und Zusatz, d. h. von der Freundschaft der Guten. Doch schon die Unterscheidung von wahrer und falscher Freundschaft, von wahren und falschen Freunden spricht es aus: daß nicht blos die Guten, sondern auch die Bösen Freundschaft schließen; und gerade die falsche Freundschaft ist es, welche vorherrschend im Leben vorkommt.

Gleichwohl ist sie nicht immer leicht zu erkennen; daher ist es wichtig:

B. Das Wesen der Freundschaft der Bösen kennen zu lernen.

I. **Entstehen — Quelle: Selbstsucht** — qualitative Beschaffenheit — ihr Entstehungsgrund, ihre Quelle ist die Selbstsucht (der Eigennutz) — sie will den Freund nicht als Person achten und lieben; sondern als Sache benutzen und ausbeuten — die Freundschaft ist nicht edler Zweck, sondern gemeines Mittel — der falsche, schlechte Freund opfert sich nicht für den Freund; sondern den Freund für sich — sie benutzt den Freund

1. zum **Gewinnen**:
   a. der Schlechte verbindet sich mit dem Guten, weiß sich unter der Freundschaftsmaske bei ihm einzuvettern, einzuschmarotzen — um allerlei Vortheile zu erschleichen — um von dem Guten zu ziehen, ihn auszuziehen — die sogenannte Schmarotzer-Freßfreundschaft; um den Guten, der seiner falschen Freundschaft vertraut, zu betrügen u. s. w.
   b. der Schlechte verbindet sich mit dem Schlechten zu gemeinschaftlicher Verübung und Ausführung von schlechten Thaten, zu unerlaubten, aber gewinnreichen Handlungen, z. B. zum Paschen, Stehlen, Falschmünzerei u. s. w.; es bilden sich Verschwörungen, Complote zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke, z. B. Befriedigung des Neides, der Rache, anderer Leidenschaften;
2. um sich das **Gewonnene** zu Gute kommen zu lassen:
   a. hehlen, verbergen, verheimlichen — Sachen, Thaten —

das Verwerthen, Verkaufen der unrechtmäßigen Güter —

b. das unrechtmäßige Gut genießen, sich gemeinschaftlich daran laben; an den Folgen solcher Thaten sich weiden; triumphiren!

II. **Bestehen — Dauer: Vorübergehen, Vergehen** — quantitative Beschaffenheit — die Freundschaft der Bösen ist ohne Festigkeit, ohne Dauer — sie ist endlich, sie ist vergänglich —

1. **freiwillige** Auflösung:

a. der Zweck ist erreicht — man braucht sich nicht mehr, kann von dem Andern keinen Vortheil mehr ziehen — daher wirft der Undank das abgenutzte Mittel weg, schiebt den sogenannten ehemaligen Freund auf die Seite, gibt das Verhältniß auf, löst die Verbindung auf, welche Freundschaft hieß, — der gesättigte Blutegel läßt los! — wo die wahre Freundschaft, nämlich nach geleisteten Diensten, erprobt und bewährt durch die That, erst recht anfängt, hört die falsche Freundschaft auf!

b. man könnte und würde sich noch brauchen — den Andern abbrauchen — hätte sich nicht Gelegenheit zu besserer, gewinn- und genußreicherer Verbindung dargeboten — es ist im Interesse der Selbstsucht das weniger vortheilhafte Verhältniß aufzugeben, wenn es sich mit einem einträglicheren, zweckdienlicheren vertauschen läßt!

2. **unfreiwillige** Auflösung:

a. der sogenannte, der schlechte Freund thut es selbst, aber nothgedrungen — seine eigene Sicherheit zwingt ihn dazu, die drohende Gefahr, die Lebensklugheit drängt ihn ohne Widerrede: denn der Helfershelfer scheint treulos, verrätherisch zu sein — das Mißtrauen trennt die Freunde, die saubere Freundschaft —

b. die Welt, das Publikum, die Obrigkeit, die Justiz, die Polizei ist der Verbindung auf der Spur — man fürchtet erkannt, entdeckt, aufgehoben, gestraft zu werden —

C. Die Quelle der wahren Freundschaft ist **die Liebe**, die uneigennützige, sich aufopfernde allgemeine Menschenliebe — ihre Dauer ist die Ewigkeit!

Unterscheide daher wohl zwischen Freund und Freund — prüfe den, der dein Freund werden will, der sich deinen Freund nennt — aber brich den Stab auch nicht übereilt, nicht zu früh — sei überhaupt nicht grundlos mißtrauisch — bezweifle die Existenz der wahren Freundschaft nicht, wenn du einzelne oder viele falsche Freunde kennen lerntest, wenn du gerade nur schlechte Erfahrun-

gen machtest: denke an Schiller's Bürgschaft „die Freundschaft ist doch kein leerer Wahn" u. s. w.

---

26. Wie können wir zur Erhaltung des Eigenthums unseres Nächsten mitwirken?

A. Die Sorge für's Eigenthum hat zu allen Zeiten im Ganzen und Einzelnen Vorkehrungen in's Leben gerufen: Burgen, Festungen, Waffen, Soldaten, Polizei, Nachtwächter, Bündnisse (z. B. Hansa u. s. w.), Innungen, feste Kisten und Kasten, Schlösser u. s. w. — jetzt figuriren und floriren hauptsächlich die Assecuranz-Gesellschaften aller Art — diese sind jedoch selbst nicht auf rein moralischem Boden entstanden: die Speculation hat mindestens eben so viel Antheil an ihrer Entstehung, als die Fürsorge der allgemeinen Menschenliebe.

Sicherer und rein moralisch verwahrt ist das Eigenthum eines Jeden: wenn nach echt christlichem Princip Einer für Alle und Alle für Einen die Sorge gewissenhaft übernehmen und sie so gegenseitig aufrichtig theilen.

T. Es entsteht nun die Frage:

B. Wie können wir zur Erhaltung des Eigenthums unseres Nächsten mitwirken?

I. durch **Rath** — **Wort** —

1. wie der Andere sein Eigenthum **aufbewahren** soll:
   a. bei sich selbst — Empfehlung von Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln — sonst und auch jetzt noch im Strumpfe, im Winkel —
   b. bei Andern — Hypothekenwesen u. s. w. — sonst vergrub man es —
2. wie der Andere sein Eigenthum **anwenden** soll:
   a. beim Ankauf — Grundbesitz, immobiles, festes Eigenthum —
   b. beim Handel — Geschäfte — mobiles, cursirendes Vermögen —

II. durch die **That** — **Handlung** —

1. **selbst nichts nehmen** — nicht vermindern helfen — negative Seite —
   a. direct — durch Stehlen, Berauben
   b. indirect — durch Betrügen, Bevortheilen — Borgen und nicht bezahlen u. s. w.
2. es zu **erhalten**, zu **schützen** suchen, wenn es Andere nehmen wollen, wenn es durch Andere in Gefahr kommt — positive Seite —
   a. verhindern vor oder während der That,
   b. wieder verschaffen helfen, wieder dazu verhelfen nach der That.

C. Obige Vorschläge sind, wenn sie als völlig ausreichend wirksam und als allgemein und durchgreifend verwirklicht gedacht werden sollen, vorläufig noch *pia desideria*, die Verwirklichung ist jedoch möglich — annähernd wird sie hoffentlich auch immer mehr und mehr erfolgen — ganz eintreten kann sie aber erst dann: wenn das Christenthum mit seinem Geiste der Wahrheit und der Liebe Alle durchdrungen, als Sauerteig Alle durchsäuert haben, wenn es zu seiner ganzen Wirksamkeit gekommen sein wird.

---

27. Nachweis der Quellen für unsere religiöse Erkenntniß.

A. Begriff von „Religion" — Wortableitung — Bestimmung des Begriffs „Religion" nach **Inhalt:** als Gotteserkenntniß, als theoretische Erkenntniß, Wissen, Glaube — Glaubenslehre oder Dogmatik; und als Gottesverehrung, als praktische Anwendung — als religiöse Gesinnung und That, als religiöses Denken und Handeln — Sittenlehre, Moral oder Ethik.

Allgemeine Bestimmung des Begriffs „Religion" nach **Umfang,** — im weitern Sinne: allen Polytheismus und Monotheismus, den Pantheismus und Atheismus, alle Superstition, d. h. alle Idolatrie oder Götzendienst, kurz alle wahre und falsche Religion umfassend; im engern Sinne: wie der Christ im Besondern den Begriff zu verstehen hat. Eine so große Verschiedenheit der religiösen Vorstellungen, des religiösen Glaubens kann ihren Grund nur haben in der Verschiedenheit der Religionsquellen und deren sehr verschiedenen Benutzung.

T. Es ist daher wichtig, die Quellen der Religion kennen zu lernen — also

B. Nachweis der Quellen für unsere religiöse Erkenntniß:

I. die **Natur** — die uranfängliche, allen Menschen von Anfang an gebotene Quelle:

1. die **äußere,** sichtbare, sinnlich wahrnehmbare Natur — die **Welt,** die **Schöpfung** cf. Roem. I. 19. 20. Psalm XIX. 2—4.
2. die **innere,** unsichtbare, geistig-sittliche Natur des Menschen — die **Vernunft,** das **Gewissen,** das **Herz** des Menschen — cf. Roem. II. 14. 15.

II. die **Offenbarung** — die durch besondere Veranstaltung Gottes den Menschen zu gewissen Zeiten verliehene, **außerordentliche** Quelle:

1. die **frühere** — alttestamentliche, jüdische — das **Gesetz** — **Moses** und die **Propheten** —

2. die spätere — neutestamentliche, christliche — das Evangelium — Christus und die Apostel — cf. Ebr. I. 1. 2.

C. Ueber Confucius, Zoroaster, Muhamed — über Sokrates, Plato, Aristoteles; über die Philosophie in ihrem Verhältniß zur Religion überhaupt — Richtiges, Unrichtiges — über Lessing's „Nathan der Weise" — über Confessionen und Sectenwesen — über Orthodoxie, Supernaturalismus und Rationalismus u. s. w.

---

28. Worin hat es seinen Grund: daß unter den Menschen, auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, doch gegenseitige Verständigung nicht immer möglich ist?

A. Bei der gleichen Organisation der geistig-vernünftigen Natur des Menschen, bei den gleichen Denkgesetzen, wie sie in unserem Geiste liegen, ist Einheit des Denkens, also Uebereinstimmung, gegenseitige Verständigung nicht blos möglich und sehr wohl denkbar; sondern ganz natürlich und nothwendig.

Allerdings liegt in der Verschiedenheit der Sprache, (des allgemeinsten, des sichersten und bestimmtesten Verständigungsmittels), Grund und Ursache zum Nichtverstehen, zum Mißverstehen — man denke nur an die Sprachverwirrung zu Babylon; an die vielen im Leben aus diesem Grunde vorkommenden, oft sehr drolligen Mißverständnisse!

Aber die Nichtverständigung findet sich auch bei denen, die die gleiche Sprache sprechen — auch unter Solchen fehlt es nicht selten an Verständigung — viel Köpfe, viel Sinne! dies Sprichwort gilt auch von diesen —

T. daher die Frage:

B. Worin hat es seinen Grund: **daß unter den Menschen, auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, doch gegenseitige Verständigung nicht immer möglich ist?**

I. Sie **können** sich nicht immer verstehen — **intellectuelle** Unfähigkeit —

1. aus Mangel an **natürlicher** Geisteskraft — Naturanlage, Capacität, z. B. nicht jedem kann höhere Mathematik, Astronomie, Philosophie u. s. w. verständlich gemacht werden — die Natur hat das Ihrige nicht ausreichend gethan — sie ist karg gewesen mit ihren Gaben —
2. aus Mangel an **Entwickelung** der vorhandenen Naturanlage — unzureichende, schiefe, falsche Ausbildung — Unbildung, Verbildung, Ueberbildung — fehlende Kennt-

niß, Vorurtheile — die Schule, die Erziehung hat das Ihrige nicht gehörig gethan — oft zu wenig, oft zu viel, oft genug, aber nicht das Rechte —

II. Sie **wollen** sich oft aber auch nicht verstehen — **moralische** Unfähigkeit —

1. sie wollen sich **nicht anstrengen**, sich keine Mühe geben — verhalten sich **passiv**, sie hören nur halb oder gar nicht — sie sind träge, laß, gleichgültig, indifferent, pomadig, phlegmatisch — es fehlt ihnen das Interesse — sie können sich nicht aus ihrer Ruhe, aus ihrer Apathie herausreißen — Mangel an Energie, an Willenskraft.
2. sie wollen **nicht zugestehen**, daß sie sich verstehen — sie sind **activ** bei ihrem Wollen, aber böswillig: sie stellen sich dumm aus Eigenliebe, aus Vorliebe für die eigenen Behauptungen, aus falscher Scham, vor Andern etwas zuzugestehen, Andern nachgeben zu müssen — Unterschied zwischen Disputiren und Streiten — sind also eitel, oder auch tückisch, oder gewinnsüchtig — falsches Ehrgefühl!

C. Wenn es gewiß ist: daß oft aus den Gründen sub I. Verständigung nicht möglich ist; so ist doch andererseits nicht zu läugnen, daß es oft am Wollen liegt: wie leicht sich die Menschen in vielen Fällen verstehen und verständigen können — wenn sie wollen, ohne daß sie dieselbe Sprache sprechen, oder ohne daß sie sich des Mittels der Verständigung durch die gleiche Sprache bedienen, geht hervor aus den Erfolgen, mit denen man die Zeichen-, Mienen-, Augen-, Blumensprache u. s. w. anwendet! daher die Redensart: die verstehen sich schon!

---

29. Des Lebens ungemischte Freude Ward keinem Irdischen zu Theil!

Schiller's Ring des Polykrates.

A. Es ist eine alltägliche Erfahrung: daß Einer den Andern beneidet, weil er ihn für glücklicher, für glücklich hält — gegenseitige Mißgunst — Ueberschätzung des Glückes Anderer: dem Armen erscheinen namentlich die Reichen, dem Niedrigen die Großen der Erde als wahre Schooßkinder des Glückes; viele Vornehme und Ueberreiche beneiden den armen, schlichten Bewohner der ländlichen Hütte um sein naturgemäßes, einfaches Leben, um sein glückliches Loos — überall einseitige Beurtheilung und Auffassung des vermeintlichen Glückszustandes — Jeder beurtheilt seine Lage von dem aus, was ihm fehlt — was Andere haben oder doch zu besitzen scheinen.

T. Keiner ist ganz glücklich:

B. Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil!

I. Gewiß nicht dem **Armen**, dem **Niedrigen**:

1. es drückt ihn **wirkliche Noth** —

a. unausgesetzte, schwere Arbeit — Plage — allzugroße Körperanstrengung, Uebermühung, Ermüdung, Erschöpfung seiner Kräfte, die ihn schon sehr unfähig macht zu genießen; er ist todtmüde und deshalb unempfänglich für Genuß und Freude — daher die Redensart: laßt mich in Ruhe; ich mag nichts wissen von eurem Vergnügen, ich will nur Ruhe haben! nimmt er dennoch wirklich Theil, so genießt er eben nur halb — seine Freude ist keine ungemischte!

b. Unzureichende Subsistenzmittel — es wird ihm schwer, das nackte Leben zu erhalten, er ringt mit Sorge um sein täglich Brot — er hat nicht immer ausreichend Nahrung, meist schlechte Kost — seine Kleider sind Lumpen — Freuden, die der Himmel auch ihm zu Theil werden läßt, werden mehr oder weniger gestört und gedämpft durch die im Hintergrunde lauernde Sorge! — Physischer Mangel ist sein ewig störender Hausgenosse — der sich um so fester bei ihm einnistet, je erbärmlicher das Loch, die Hütte ist, die man seine Wohnung nennt —

2. Noth, **die er sich ohne Noth** selbst macht:

a. Neid und Mißgunst quält ihn — macht ihm seine Lage unerträglicher, drückender, als sie wirklich ist — er vergleicht Last und Genuß, Arbeit und Lohn u. s. w. und immer stößt er auf ein ungerechtes Schicksal — er sieht scheel!

b. er hält sich für zurückgesetzt — verachtet — für ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, weil seine Umstände und Verhältnisse, weil seine Armuth es ihm nicht verstattet, hier und da an Vergnügen und Festen u. s. w. Theil zu nehmen — seine Eigenliebe ist verletzt, sein Selbstgefühl beleidigt — er fühlt sich oft gekränkt, schlecht behandelt — falsche Schätzung seiner Menschenwürde, die er um so eifersüchtiger bewacht, je mehr er glaubt, daß man sie ihm streitig machen könne und wolle — seine Freuden werden dadurch getrübt, verbittert; glückliche Stunden gestört!

II. Aber auch nicht dem **Reichen**, dem **Großen**, dem **Hohen**, dem **Mächtigen**:

1. Glücksstörung, deren Ursache **er selbst** ist — Trübes, das er sich **selbst** von seinem eignen Innern aus bereitet:

a. sein Vermögen, sein Stand, seine Stellung verleiten ihn

zu Handlungen, über die sein Gewissen ihm Vorwürfe macht, deren schlimme Folgen nicht ausbleiben — er ruft die Nemesis gegen sich selbst herbei: z. B. seine schwelgerische Lebensweise, das Stürmen in seine Gesundheit rächt und straft sich durch allerlei Krankheiten; sein Verhalten, sein Verfahren gegen Andere, sein ganzes Thun und Treiben raubt ihm die Liebe — die Achtung der Welt — Schmeichler drängen sich an und um ihn — Freunde fehlen ihm;

b. seine Glücksverhältnisse verwöhnen ihn — sein Sinn wird Eigensinn — er wird Sclave seiner eignen Laune und Willkür — weil er Vieles ganz nach seinem eignen Kopfe haben kann; duldet er von keiner Seite her Widerspruch und doch kann er sich dem allgemeinen Geschick aller Sterblichen nicht dauernd entziehen: er gewöhnt sich an seine ursprünglich so glückliche Lage und wird allmählig gleichgültig gegen die Vorrechte, Vortheile und Vorzüge seiner Verhältnisse — er kostet Alles aus, macht Alles durch und findet doch keine rechte, keine wahre Befriedigung — alle Genüsse erscheinen ihm abgebraucht — mit den zunehmenden Jahren, mit dem höhern Lebensalter verliert alle seine irdische Herrlichkeit ihren Reiz — bei seinem Haschen und Jagen nach einem ununterbrochenen Genußleben kam er nicht zum Verfolgen eines ernsten, reellen, höhern Lebenszweckes — das Ende seiner Tage rückt mehr und mehr heran und zu spät kommt er zur Weisheit des Salomo, mit dem er nun ausruft: es ist Alles eitel!

2. Glücksstörungen, die ihm **von Außen** her kommen; Trübes, das er **durch Andere** erfährt, das durch Andere über ihn kommt:

a. direct von diesen beabsichtigt: der Neid, die Mißgunst, die Rache intriguirt, schmiedet arge Pläne gegen ihn — trachtet darnach, ihm zu schaden; sucht ihm an seinem Eigenthume zu schaden — macht ihn unsicher über seinen Besitz — die Geschichte stört und schreckt ihn mit vielen schlimmen Beispielen, es treten ihm Erinnerungen, Unglücksfälle von seinen Bekannten, vielleicht aus seiner eignen Verwandtschaft, aus seiner Familie vor die Seele — es fehlt ihm die rechte Sicherheit, die rechte Ruhe zum ungestörten Genuß seines irdischen Glückes — die rechte Zuversicht zur Beständigkeit seines guten Gestirns!

b. indirect, von diesen nicht beabsichtigt: er macht trübe Erfahrungen in dem Verluste geliebter Personen — sie verunglücken — eine grassirende ansteckende Krankheit, die Cholera, das Nervenfieber u. s. w. entreißt sie ihm — ein ausbrechender Krieg raubt ihm die, welche ihm

zu seinem Leben nothwendig, unentbehrlich waren — die Unbeständigkeit des irdischen Glückes erfüllt seine Seele mit Trauer; Schwermuth bemächtigt sich seines Gemüthes — erschreckt durch solche Erfahrungen, fürchtet er noch weitere und schlimmere Schläge des Schicksals!

C. Die Vorzüge Beider — des an sich und ursprünglich sorgenlosen Lebens der Reichen und des natürlichen, einfachen, sichern Zustandes der Armen — vereinigt, würden die höchste Vollkommenheit des irdischen Lebensglückes, würden des Lebens ungemischte Freude bieten!

Daher **die Regel**: der Reiche, der Hohe, der Große lebe möglichst wie ein Armer — ohne Uebermuth und Hoffart, in edler Thätigkeit, eingedenk der Unbeständigkeit alles Irdischen; eingedenk seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung! der Arme, der Niedrige lasse sich genügen und nicht blenden durch falschen Glanz und Schimmer der großen Welt — ist doch wirklich nicht Alles Gold, was glänzt; er verkenne nicht die Vorzüge seines Lebens; er vertraue dem gesunden Sinne, dem verständigen Urtheile aller Bessern, aller Edlen, die auch in ihm den menschlichen Bruder nicht verkennen — er sehe nicht in denen, die über ihm stehen, die begüterter sind, als er, seine Widersacher und Feinde — sind sie es doch gerade, die sein Elend mildern, die sein Geschick ihm leichter machen, indem sie ihm Arbeit geben und Unterstützung gewähren — die für ihn sorgen, wie er sich für sie müht und plagt! Einer trage des Andern Last!

---

30. Das Leben des Wahnsinnigen.

— Beurtheilung —

A. Wenn man das — wenigstens scheinbar — oft so beglückende Phantasieleben Vieler, die den Verstand verloren haben, nur oberflächlich vergleicht mit dem elenden, trostlosen, schmerzenvollen Dasein Solcher, die ihren Verstand haben, ohne ihr Schicksal ändern zu können; so weiß man in der That für den Augenblick nicht: ob man das Leben des Wahnsinnigen unbedingt für ein Unglück oder unter Umständen gar für ein Glück halten soll.

T. Näher angesehen, ist

B. Das Leben des Wahnsinnigen

I. in Ansehung seines **Geistes**, seines **geistigen** Daseins

1. ein Leben **ohne Geistesfreiheit**, ohne persönliche Selbstbestimmung — die vernünftige Persönlichkeit hört eben auf und zwar

a. im Denken — die sachlich-natürliche, die wahre und

wirkliche Ordnung in der Zusammengehörigkeit von Subjecten und den diesen zukommenden Prädicaten ist gestört — ist verrückt — ist zerrüttet und eben darin besteht die Verrücktheit seiner Begriffe, Urtheile und Schlüsse —

b. im Handeln, das als Folge seiner verrückten Denkthätigkeit, Wahn und Unsinn sein muß — Wahnsinn — Ursache und Wirkung, Kraft und Wirkung, Mittel und Zweck, Grund und Folge stehen nicht im richtigen Verhältniß zu einander — weil die besonnene, überlegte, vernünftige Berechnung fehlt — das Ungehörige, Unzeitige wird sichtbar bei jedem Schritt, tritt heraus bei jedem Beginnen, macht sich geltend in den Folgen, in dem Erfolge jeder That! der Verstandeslose muß so handeln — weil er bei seiner verrückten, wahnsinnigen Art zu denken nicht anders kann — er wird, gleich einem Besessenen, von seinem bösen Geiste gewaltsam fortgerissen — er ist Sache, nicht mehr Person — er ist Ambos, nicht Hammer — er ist nicht einmal Thier: dieses wird zwar auch ohne freie, selbstbewußte Bestimmung durch seinen Instinct geleitet — aber es wird zu dem getrieben, dafür bestimmt, was ihm seiner Natur nach gut ist. — Deshalb ist

2. der Wahnsinnige, der Verstandeslose aber auch **ohne Verantwortlichkeit** — er ist unzurechnungsfähig — ohne Gewissen — ohne Furcht vor der Strafe

a. des zeitlichen, des irdischen, des weltlichen Richters — erscheint doch vor diesem schon anders der Verbrecher, der seine That in momentaner Geistesstörung, z. B. als Betrunkener verübte — schon dieser hat vom weltlichen Gerichte eine mildere Strafe zu gewärtigen — oft völlige Straflosigkeit; — ein Wahnsinniger wurde noch nie zur Verantwortung gezogen, noch nie verurtheilt, noch nie gerichtlich bestraft!

b. des ewigen Richters, vor Gott — keine Religion, keine Sittenlehre enthält irgend einen Satz, der die Bestimmung haben könnte: einen solchen Unglücklichen auf eine Strafwürdigkeit im jenseitigen, im ewigen Leben hinzuweisen, ihm Gottes Zorn und Strafe anzukündigen!

II. In Ansehung seines **Herzens**, seines **Gemüthslebens** ist

1. sein Dasein ein Leben **ohne wahre Freude**, ohne eigentlichen Genuß, ohne wirkliches Wohlsein:

a. ohne äußern, von Außen her entstehenden Natur- oder Kunstgenuß: seine Sinnesorgane sind für die Außenwelt ohne Receptionsfähigkeit — sein offenstehendes Auge ist für die wirkliche Welt geschlossen — es stiert und glotzt die Dinge an, ohne sie wirklich zu sehen —

es sieht sie mindestens nicht in ihrem wahren Sein, in ihrem wahren Lichte! ganz ähnlich steht's mit seiner übrigen Sinnesthätigkeit.

b. ohne innere, wahre Herzensfreude: sein Leben ist ein mehr oder weniger, wenn nicht völlig gefühlloses Träumen, ein Phantasieleben ohne alle regelnde Verstandeseinwirkung, ein empfindungsloses Phantasiren — oft gehen die schönsten Gaukelbilder, die lieblichsten Phantasiegebilde ohne klare innere Anschauung genußlos durch seine Seele hindurch — es fehlt ihm selbst die matte Rückerinnerung des Träumers beim Erwachen!

2. ein Leben **ohne selbstbewußten Kummer**, ohne wahre Sorge, ohne fühlbaren Schmerz —

a. er ist ohne klare Erinnerung an früheres Elend, an Unglücksfälle, Verluste, traurige Erfahrungen — alles Trübe der Vergangenheit hat er vergessen — ist aus seinem Gedächtniß entschwunden — bewußtlos besitzt er das Glück „des Vergessens", das einst ein Weiser vom Himmel sich erbat! — Ebenso bekümmert ihn aber auch nicht weiter die Erinnerung an früheres Glück aus der Zeit vor seinem Wahnsinn!

b. ohne klares Bewußtsein seines gegenwärtigen Zustandes — er weiß nicht, daß er den Verstand nicht hat — er unterscheidet nicht zwischen dem, was er sonst war und was er gegenwärtig ist — seit der Zeit und während seines Wahnsinns, in seiner neuen Lage kennt er sich nicht, kennt er sich selbst nicht mehr — er trauert nicht um sich — er hält sich in seinen fixen Ideen für einen Andern! und auch als Solcher weiß er nichts von sich — er kennt, er empfindet sein Unglück nicht und dies ist, wenn man will, sein negatives Glück!

C. Dies sogenannte Glück, das dem Wahnsinnigen zu Theil wird, entschädigt ihn nicht — es ist nur Scheinglück — nur leere Negation: es macht nur, verhütet nur, daß er nicht noch unglücklicher ist — so wenigstens erscheint er allen Andern, wenn er auch selbst nichts weiß, nichts fühlt: er ist ganz unaussprechlich beklagenswerth — er scheidet aus aus der Klasse vernünftiger Wesen — er wird nicht einmal Thier, während er doch aufhört, Mensch zu sein!

Daher aber auch das allgemeine Bedauern, das einem solchen Unglücklichen zu Theil wird; und eben daher die allgemeine Furcht, die jeden überfällt bei dem Gedanken, selbst in ähnliche Lage zu gerathen, in einen solchen Zustand zu kommen! Daher endlich das unheimliche, grauenhafte Gefühl, das uns in der Nähe solcher Wesen überfällt, die leben, und doch weder Thiere, noch auch wahre, d. h. vernünftige Menschen sind!

31. Die Segnungen eines dauernden Friedens sind unendlich groß.

A. Daß der gewöhnliche beutegierige Kriegsknecht, der ruhm- und avancement-süchtige, auszeichnungseitle Soldat im Frieden Sehnsucht nach Krieg hat, ist erklärlich — der edle, wahre Krieger hat einen andern, höhern, würdigeren Begriff von seinem Stande und Berufe!

Außer jenen gibt es aber auch Viele, welche, wenn sie auch den Krieg im Allgemeinen für ein Uebel halten, doch die thörichte Meinung hegen: daß der Krieg entweder ein nothwendiges Uebel, oder auch ab und zu gar ein Glück für die Menschheit sei — ein Mittel gegen Erschlaffung oder gar gegen Uebervölkerung!

Solchen gegenüber läßt sich zeigen: daß diese Uebel zunächst durch den Frieden nicht hervorgerufen, nicht erzeugt werden; daß dagegen der Friede gerade im Stande ist, die nachtheiligen Folgen derselben, wo sie sich kund geben, wahrhaft zu beseitigen!

T. Daß überhaupt

B. die Segnungen eines dauernden Friedens unendlich groß sind.

Sie zeigen sich:

I. in der regen, lebendigen Entwickelung **intellectueller** Betriebsamkeit:

1. im **idealen** Gebiete: allseitiges, gründliches Wissen und Können wird mehr und mehr Gemeingut:
   a. im Bereiche der Wissenschaften,
   b. im Bereiche der Künste;
2. im **praktisch-realen** Gebiete: die allgemeine Wohlfahrt wird befördert, allgemeiner Wohlstand wird mehr und mehr verbreitet:
   a. durch reichliche Erzeugung und Gewinnung von Naturproducten — Viehzucht, Landbau, Bergbau u. s. w.
   b. durch fleißige Benutzung und Verarbeitung der Rohproducte zu Industrie- und Kunstproducten — Belebung des Handels, Förderung der Industrie, der Gewerbe.

II. In der heilsamen Beförderung **sittlicher** Besserung und Veredlung:

1. auf **negativem** Wege — Verhütung —
   a. der Friede hat in seinem Gefolge entschieden weniger Veranlassung zur Abstumpfung des sittlichen Gefühls, zur Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht; eben so auch
   b. weniger Gelegenheit zu wirklichen Gewaltthätigkeiten, zu Rohheiten, zu Brutalitäten, Unmenschlichkei-

ten in der Behandlung Anderer, in Ansehung des Eigenthums — der Krieg bezeichnet seinen Weg nicht selten durch Raub, Plünderung, Verheerung; durch Verbrennen und Zerstören — durch Vandalismus;

2. auf **positivem** Wege — Förderung —

a. Veredlung der Menschen durch Schule und Haus — durch ungestörte, sorgsame Erziehung;

b. Besserung durch das Leben, d. h. durch erwerbreiche, gemeinnützige Thätigkeit; durch Verwendung der Summen, die der Krieg kostet, auf Begründung von Wohlthätigkeitsanstalten, zur Unterstützung — der Mangel, die Noth macht die meisten Verbrecher!

C. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Wenn Jeder — anstatt zu verderben, zu zerstören, blos zu verbrauchen, zu consumiren, — erwirbt, erzeugt, wenn Jeder producirt: dann kann wirklicher Mangel auch bei der stärksten Bevölkerung nicht allgemein werden. Dieses rege Wirken und Schaffen und diese sittliche Hebung und Kräftigung ist aber auch gleichzeitig das natürlichste und wirksamste Mittel, das beste Gegenmittel gegen Erschlaffung!

---

32. Worauf haben wir bei unserem Verkehr mit der Welt zu achten, wenn wir von ihr gern gelitten werden wollen?

A. Die allgemeinen Menschen- und Bürgerpflichten haben wir zu erfüllen, den in dieser Beziehung bestehenden Gesetzen zu gehorchen: damit wir **überhaupt** von der Welt gelitten werden — ein legales Verhalten ist die *conditio sine qua non,* daß wir überhaupt in der menschlichen Gesellschaft bleiben dürfen, daß wir im Staate geduldet werden.

Was man zu thun und zu lassen, wie man sich zu verhalten hat, um bei den verschiedenen Berührungen, Verbindungen und Verhältnissen im Umgange mit Menschen, überhaupt mit der Welt fertig zu werden, um den mancherlei Gefahren zu entgehen, die Klippen glücklich zu umsegeln, die Hindernisse zu überwinden, die Nachtheile zu vermeiden, die Vortheile des Lebens zu genießen: dies Alles hat Knigge in seinem „Umgang mit Menschen“ ausführlich und nach möglichst vielen gesammelten Erfahrungen gründlich behandelt.

T. In dieses Bereich gehört nun auch die ganz specielle Frage:

B. Worauf haben wir bei unserem Verkehr mit der Welt zu achten, wenn wir von ihr gern gelitten werden wollen?

Kann nun gleich dieser Lebenstact, dieses savoir vivre nicht speciell, für alle besondere Fälle ausreichend gelehrt und im Voraus erlernt werden; so sind doch gewisse Grundregeln des Verhaltens möglich, so lassen sich doch gewisse Grundsätze aufstellen — diese sind:

I. daß wir **mild** sind in unserem Urtheile **über Andere** cf. Sirach 6, 5: Wer Alles zum Besten u. s. w.

1. wohlwollend, willig die **Leistungen** und **Vorzüge** Anderer anerkennen —
   a. bei directer Veranlassung: wenn wir aufgefordert werden, unser Urtheil abzugeben — gerechtes Zeugniß —
   b. bei indirecter Veranlassung: wenn gelegentlich über Diesen oder Jenen gesprochen, geurtheilt wird — wenn man sie in ihrem Werthe herabwürdigt, herunterzieht, verkleinert, in den Schatten zu stellen, in den Hintergrund zu drängen sucht — Beschützung, Vertheidigung, Rettung —
2. uns schonend, nachsichtsvoll in Ansehung der **Fehler** und **Schwächen** Anderer verhalten:
   a. sie nicht vergrößern oder vergrößern helfen durch Beistimmen, wenn man so mit ihnen verfährt — Splitterrichterei —
   b. sie nicht verbreiten, nicht ausschreien, ausposaunen helfen — Ohrenbläserei, Klatscherei, Herumträgerei —

II. Daß wir **streng** sind gegen **uns selbst** — die Welt nicht vernachlässigen, unbeachtet, unberücksichtigt lassen —

1. daß wir **nicht eingenommen** sind für unsere **Vorzüge** — nicht **in uns selbst** verliebt sind —
   a. uns Andern mit unsern Ansichten, mit unserem vermeintlichen bessern Wissen oder Können, mit unsern Kräften und Talenten nicht aufdrängen — nicht zudringlich sein — nicht unsere Meinung, unsern Willen, unsern Kopf durchsetzen wollen — nicht gegen den Strom schwimmen — sich vielmehr in die Welt schicken und in gewissem Sinne nach dem Sprichworte verfahren: „Wer unter den Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen!" — anspruchslos, bescheiden mit seinen Vorzügen zurückstehen, zurückhalten —
   b. freundlich, zuvorkommend und uneigennützig unsere Kräfte und Talente, unsere Fertigkeiten und Geschicklichkeiten für Andere verwenden — wenn Andere es wünschen, wenn es im Interesse Anderer ist, wenn wir Andern damit gefällig werden, ihnen einen Dienst damit erweisen, eine Freude dadurch machen können — wenn das allgemeine Beste es fordert, dann halte dich

nicht für zu gut, thu' nicht rar, nicht pretiös, nicht prätentiös!

2. daß wir **nicht blind** sind für unsere **Fehler, Verirrungen, Unvollkommenheiten, Schwächen** — daß wir streng auf uns achten — über uns wachen, uns im Auge behalten:

a. bei mittelbaren Andeutungen: wenn man uns einen Wink gibt, auf zarte Weise etwas markirt, wenn man uns merken läßt, daß wir Andern unbequem, lästig werden, z. B. durch Verstimmung, Verdrießlichkeit, Grämlichkeit, durch Hypochondrie, durch Sonderlingsmanieren, mürrisches, einsilbiges Wesen, durch allzugroßen Ernst — oder durch eitle, gefallsüchtige, süßelnde, geckenhafte Spaßmacherei, Possenreißerei; Lachen, Reden, Unterhaltungssucht, Witzeln ohne Ende u. s. w. — zeige dich nicht als dickfellig; sondern als feinfühlend, zartfühlend — zeige in allen solchen und ähnlichen Fällen ein feines, gebildetes Benehmen — man wird dir gern vergeben, manche kleine Schwäche übersehen — du wirst dich frei machen und frei erhalten von solchen Verirrungen;

b. bei unmittelbaren Hinweisungen: wenn man uns geradezu, gerade heraus, offen, ohne Umschweif, von der Leber weg, in's Gesicht hinein, ohne Rückhalt mit unsern Fehlern, Verirrungen bekannt macht, z. B. mit begangenen Unschicklichkeiten, Verstößen gegen den Anstand; uns sagt: daß wir unhöflich, rücksichtslos, beleidigend, verletzend gegen Jemanden gewesen sind; daß wir mit unserer nachlässigen, unordentlichen, unreinlichen, unmodischen, altfränkischen oder überladen geputzten, stutzerartigen Kleidung auffallen; daß diese oder jene Manier bäuerisch, linkisch, tölpelhaft sei; daß wir durch unsere Lebensweise irgend wie mißfallen u. s. w. Zeige dich in solchen Fällen verständig — nimm nicht übel, thu nicht verletzt — vertheidige, beschönige den Fehler nicht, du kannst dadurch nur verlieren, die Welt gegen dich einnehmen — gesteh rasch und offen zu und — ändere, bessere dich — man wird dich lieb gewinnen — gern leiden!

C. Wenn auch Vieles von dem, worauf die Welt nun einmal Werth und Gewicht legt, an sich sehr untergeordnet und unbedeutend, ja nichtig und selbst kleinlich erscheinen muß; so wird man doch nicht lebensklug verfahren, wenn man der Welt Verhöhnung oder auch nur Unbeachtung entgegen hält — das Losungswort der Welt heißt: *mos est tyrannus!* wenn z. B. auch das Kleid nicht den Mann macht, wenn überhaupt die Aeußerlichkeiten, Ceremonien u. s. w. in Gegenüber-

stellung zum Character, zur Gesinnung und Thatkraft des Mannes kaum genannt zu werden verdienen; so wird die Welt, wenn sie den Gelehrten z. B. hochschätzt, — doch den pedantischen Stubengelehrten an ihm nie lieben, nicht gern leiden! Achtung und Liebe sind nicht immer bei einander!

---

33. Wann sagen wir von einer Landschaft: daß sie romantisch sei?

A. Es gibt Gegenden der Erde: die nichts weniger, als romantisch sind — die mit Flugsand bedeckten Wüsten, die sterilen Steppen; es gibt viele äußerst fruchtbare Ebenen — Getreidefluren, eine wahre Augenweide, ein Entzücken für das ökonomische Auge!

Es gibt Gegenden der Erde, die als wildromantische Landschaften durch die Großartigkeit, durch das Ungeheure ihrer Gegenstände und Erscheinungen und durch die chaotische Zusammengeworfenheit einen imposanten Eindruck auf jeden Beschauer machen: in ihnen erscheint die Natur in ihren freien, vollständig entwickelten Riesenformen, mit ihren völlig ungebändigten Kräften — unberührt von der künstelnden, oft nur verstümmelnden Hand des Menschen; unangetastet, unüberwältigt von der Herrschergewalt dessen, den der Schöpfer des Alls zum Herrn der Erde einsetzte — lauter Natur!

Diese Gegenden haben ihre Liebhaber, ihre Besucher — ihren Reiz, besonders für die Wissenschaft, für die Kunst!

Wenn wir aber gemeinhin von romantischen Gegenden sprechen; so schwebt unserer Phantasie, unserem Blicke doch ein anderes, wenn auch sehr ähnliches, verwandtes Bild vor.

T. Im Einzelnen werden wir die Frage:

B. Wann sagen wir von einer Landschaft: daß sie romantisch sei?

bestimmt beantworten, wenn wir uns umsehen:

I. nach dem **Was** — wenn wir die **mancherlei Arten** von Gegenständen, die **mannigfaltigen Erscheinungen** einer romantischen Landschaft aufzählen:

1. **Naturgegenstände:**
   a. todte Elemente — unorganische —
      aa. feste: Berg und Thal — Felsen,
      bb. flüssige: fließende und stehende Gewässer;
   b. lebende Gegenstände — organische —
      aa. Pflanzen: Blumen, Gräser, Bäume —
      bb. Thiere: wilde und zahme — Land- und Wasserthiere —

2. **Kunstgegenstände:**
a. alte — antike —
aa. noch ganz erhaltene, z. B. Burgen, Klöster, Tempel, Obelisken, Denkmäler ꝛc.
bb. schon theilweise zerfallene — Ruinen —
b. neue — moderne —
aa. schöne — Anlagen zum Vergnügen — z. B. Villen, Pavillons, Grotten, Gondeln ꝛc.
bb. nützliche — Försterwohnungen, Wirthschaftsgebäude, Fabriken, Mühlen, Dörfer, Städte —

II. nach dem **Wie** — wenn wir achten auf die **Art der Gruppirung,** der **Zusammenstellung:**
1. **Allgemeine Anordnung:** Abwechselung von Natur- und Kunstgegenständen im Allgemeinen —
a. von **fern** gesehen — in scheinbarer Unordnung, scheinbar plan- und regellos,
aa. theils massenhaft neben einander, z. B. Gebirgsketten, Gruppen von Kegelbergen, zusammenhängende Waldpartien, aneinander gränzende Seen, Dörferreihen, Gartenanlagen ꝛc.
bb. theils bunt durcheinander — pêle-mêle — ein scheinbar chaotisches Gemisch von Allem — Allerlei in größter Mannigfaltigkeit — in scheinbar größter Unordnung —
b. **näher** betrachtet so, daß doch jeder Gegenstand seine rechte, angemessene, natürliche Stelle hat — nicht regellos durcheinander geworfen — aber auch nicht gekünstelt — natürlich, ungezwungen; so daß sich überall Gesetz, Plan, Absicht, Zweck erkennen läßt — geordnet
aa. nach Naturgesetzen, nach Gesetzen der Naturnothwendigkeit, der Zweckmäßigkeit — der Nützlichkeit
bb. nach Kunstregeln, nach Pointen, nach den Forderungen der Aesthetik, der Schönheit, des Genusses, des Vergnügens —
2. Verhältniß von Natur- und Kunstgegenständen **im Besondern:**
a. die Natur muß die Oberhand behalten, **überwiegend** sein — **vorwalten,** vorherrschen
aa. quantitativ: mehr Naturgegenstände — diese müssen den Gesammtraum der romantischen Gegend vorherrschend bedecken —
bb. qualitativ: die möglichst schönsten Naturgegenstände und Formen — mannigfaltig — großartig, edel — ungekünstelt: die Kunst, Menschenhand darf von ihnen, wo es überhaupt möglich ist, nur wegnehmen, nur wegräumen, was nicht zur Natur ge-

hört, was ihr im Wege liegt, was sie verunstaltet — nachhelfen —

b. die Kunstwerke, Kunstanlagen — Menschenwerke, Menschenschöpfungen dürfen nur als **sparsamer Schmuck** der Natur beigegeben erscheinen:

aa. zur Erhöhung der Abwechselung

bb. zur traulichen Belebung — zum traulichen Zeichen der Nähe von Menschen — eine überwiegend stark bebaute, cultivirte und bewohnte Gegend hört schon auf, romantisch zu sein — eine menschenleere, öde, ganz unbewohnte Gegend läßt bei dem Bewußtsein und Gefühle der völligen Einsamkeit nicht recht zum behaglichen Genusse kommen!

C. Nutzanwendung auf Parkanlagen — englischer Geschmack, richtige Copie, möglichst treue Nachahmung in Naturanlagen und Kunstschöpfungen; altfranzösische, steife gekünstelte, geschnörkelte Gartenanlagen — Naturverstümmelung, Verhunzung.

Ein Park im größten Maßstabe, eine romantische Landschaft, eine Gegend, die allen obigen Beziehungen und Forderungen vollkommen genügte, ganz entspräche, würden als Ideal, als vollendet in ihrer Art dastehen.

Man führe beispielsweise interessante, romantische Gegenden der Erde und eben so einige der vorzüglichsten Parkanlagen an — aus der Nähe: den Garten zu Wörlitz, den Park zu Muskau, die Anlagen um Potsdam — ganz besonders Erdmannsdorf mit dem davorliegenden Riesengebirge, mit der Schneekoppe u. s. w.

Die Natur hat ihre Lieblinge unter den Ländern und Landschaften — während sie andere im Zorn erschaffen zu haben scheint, als höchst prosaischen Contrast — diese flieht man, zu jenen fühlt man sich hingezogen; man sucht sie auf, macht große Reisen, scheut nicht Geld, nicht Mühe; man rühmt sie, verbreitet ihren Ruhm durch Zeichnung und Poesie — man malt, man besingt sie —

So geht es überall in der Welt: die Schönheit triumphirt, sie trägt den Preis davon — die größte Schönheit ist die Welt im Ganzen und Großen selbst — sie ist ein wahrer Schmuck — mundus! *κόσμος!* sie ist recht eigentlich romantisch! sie ist das vollendete Ideal, in Ansehung dessen der Schöpfer, als er damit fertig war und ansah Alles, was er gemacht hatte, fand: „daß Alles sehr gut war.“ cf. 1 Mos. 1. 31.

---

34. Was versteht man unter „Buße thun?“

A. Der mit Vernunft und freier Willensbestimmung ausgestattete Mensch ist in Folge dessen zurechnungsfähig — verantwortlich für sein Thun. cf. Matth. c. 12 v. 36.

Es wäre daher natürlich und so recht in der Ordnung: daß der Mensch vor Allem, was er thun will, gehörig überlegte und prüfend bedächte, was er thun will; daß er die Mahnung der heiligen Schrift: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet" u. s. w. (Matth. c. 26 v. 41) allezeit sorgsam beachtete, um möglichst zu verhüten, was ihm Verantwortlichkeit, schlimme Folge, schwere Strafen, ewiges Verderben zuziehen kann.

Abgesehen davon, daß diese Warnung Christi von Vielen oft ganz vergessen wird, bleibt auch der Beste nicht ohne Sünde — mehr oder weniger haben daher auch alle Menschen Veranlassung zum Buße thun! — So sehr dies eine für alle Menschen gemeinsame Pflicht ist, so verschieden sind sie in ihrer Ansicht über die Art und Weise, wie und wann man Buße thun müsse.

T. Wir fragen daher:

B. Was versteht man unter „Buße thun?" und finden, wenn wir uns unter den Menschen umsehen: daß die Einen die Sache richtig verstehen, die Andern sie falsch auffassen.

I. Die **richtig verstandene, wahre, vollkommene** Buße ist

1. extensiv: das ununterbrochene, das ganze Leben umfassende, auf Besserung gerichtete Verhalten des Menschen gegen Gott, den heiligen, den gerechten Vergelter alles Guten und Bösen. cf. Tob. c. 4 v. 6. „dein Leben lang habe Gott u. s. w.
2. intensiv: das thatsächliche Bestreben des Menschen, schmerzlich erkannte Fehler, begangene Sünden möglichst wieder gut zu machen — mittelst guter Vorsätze und deren wirkliche Ausführung.

II. Die **falsch verstandene, theilweise, unzureichende** Buße —

1. die periodische Buße — die von Zeit zu Zeit wiederkehrende, bei gewissen, besondern Veranlassungen — an gewissen Tagen (Feiertagen, Sonntagen, Bußtagen, Geburtstagen u. s. w.) sich einstellende (diese Art von Buße hat auch ihren Werth — ist es aber überhaupt schwer, wo nicht unmöglich, Geschehenes wieder ganz gut zu machen; so ist es gewiß um so mehr schwerer und wirklich unmöglich, in einzelnen Augenblicken oder Stunden das auszugleichen, was sich lange Zeit als böse Neigung, als Leidenschaft, als Begierde in uns festgesetzt und als Sünde angesammelt und angehäuft hat);
2. die späte Buße — die nur einmal einkehrt, die sich erst und nur auf dem Sterbelager, in der Todesstunde einstellt — bei Denen, Deren Wahlspruch im Leben und für's Leben heißt: *Ede, bibe, lude = post mortem nulla voluptas!* Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt

u. s. w. (Auch diese Buße ist immer noch besser, als gar keine Buße — als völlige Unbußfertigkeit, als gänzliche Verstocktheit; aber sie ist, abgesehen davon, daß sie als Kind der Noth nicht immer recht aufrichtig ist, jedenfalls ohnmächtig — sie vermag nicht mehr den thatsächlichen Beweis der wirklichen Besserung zu geben — sie vermag nichts mehr zu thun — das verlorene, in Sünden durchgebrachte Leben, die verlorene Zeit läßt sich nicht mehr zurück bringen!) —

C. Wenn es auf der einen Seite zugegeben werden muß: daß nur die wahre — die ununterbrochene, das ganze Leben umfassende, thatsächliche Buße die recht wirksame, die geistig-sittliche Vervollkommnung befördernde, der Bestimmung des Menschen entsprechende ist; so entsteht doch andererseits auch sogleich das Bedenken: ob diese Buße möglich, ob sie nicht zu schwer, ob sie überhaupt ausführbar ist!

Näher angesehen verliert sich die scheinbare Unausführbarkeit, diese Unmöglichkeit und es ergibt sich, daß die wahre Buße in Wahrheit die leichteste ist: sie räumt immer sogleich wieder auf — sorgt dafür, daß sich das Böse nicht ansammele, daß es nicht einwurzele! — Wer sein Leben unausgesetzt in wahrer Buße verlebt, der ist einem guten Hauswirthe zu vergleichen, der schon durch sorgsames Ueberwachen wirklich verhütet: daß sein Haus verkomme — der wachsam dafür Sorge trägt: daß es in möglichst gutem Stande erhalten werde und wo es dennoch schadhaft und baufällig wird, da hilft er sogleich nach! Er hat zwar oft Etwas, nie aber viel daran zu bessern, wieder gut zu machen — die Instanderhaltung seines Hauses wird ihm leicht — gewiß im Vergleich mit allen Hauswirthen, die weniger wachsam und sorgsam sind, am leichtesten! — So verhält es sich auch mit Bußethuenden!

35. Ueber die wichtige Rolle, die das Papier in der Welt spielt.

A. Rückblick auf die Zeit, wo es noch kein Papier gab — über frühere Ersatzmittel (Surrogate) des Papiers: Baumrinde, Metallplatten, Steinblöcke und Steintafeln, Pergament — die ägyptische Papierstaude und deren Benutzung — Hinblick auf China: chinesisches Papier!

Die großen Erfindungen des Mittelalters — im Besondern die Erfindung des Papiers!

Kaum gibt es einen Gegenstand, dessen mittelbarer Einfluß auf das geistige und physische Leben größer, dessen Brauchbarkeit vielseitiger sein dürfte!

T. Daher das Thema:

B. Ueber die wichtige Rolle, die das Papier in der Welt spielt — doppelte Rolle, Nutzbarkeit, Brauchbarkeit, Anwendung:

I. **Eigentlicher** Gebrauch, **natürliche** Verwendung des Papiers — nach seiner **ursprünglichen** Bestimmung:

1. als **Schreibmaterial**:

a. Anwendung im öffentlichen Leben

aa. im Staatsleben — in der Gerichtspflege: Rescripte, Processe u. s. w. — Einfluß des neuen mündlichen Gerichtsverfahrens —

bb. in der Kirche — besonders in der Schule: Schreibebücher, Hefte u. s. w. — man denke sich die Schule ohne Papier! —

b. Anwendung im Privatleben:

aa. im merkantilisch-industriellen Geschäftsverkehr — Correspondenz, — Rechnungen — Buchführung —

bb. in Familienangelegenheiten — Briefwechsel! — wie wichtig! wie viel umschließt oft nicht ein einziger Brief, ein einziges Blättchen!

2. als **technisches** Hilfsmittel, als **technisches** Material

a. als Druckpapier — Material für die Presse — Wissenschaft, Literatur — literarische Werke, belletristische Schriften, Zeitschriften, Zeitungen — Träger des Bildungs-, Belehrungs-, Unterhaltungsstoffes — Musikalien, Compositionen, Tonstücke —

aa. Billigkeit — zugänglich für Jedermann — allgemein käuflich — allgemeine Verbreitung — große Bibliotheken sind nicht mehr selten, Privatbibliotheken ganz gewöhnlich — fast Jeder hat so etwas für's Haus — Volksbibliotheken — Lehr- und Schulbücher auch für arme Kinder! — Bibelverbreitung u. s. w.

bb. Bequemlichkeit — leicht transportabel, leicht beweglich, biegsam — man vergleiche damit die alten Pergamentrollen — jetzt steckt man sich ein Buch bequem in die Tasche u. s. w.

b. als Zeichnenpapier — Material für die eigentliche Kunst — für Kunstarbeiten — zu Kunstzwecken —

aa. zur Ausbildung der Kunst — für Zeichner, Maler — Holz-, Kupfer-, Stahlstich u. s. w. — Landkarten u. s. w.

bb. zur Vervielfältigung von Zeichnungen, Kunstwerken aller Art — Abdrücke — Copien —

II. **Uneigentlicher** Gebrauch — **erweiterte, spätere** Benutzung:

1. als **Geld** — mit eingebildetem, eingestempeltem, aufgedrücktem Werthe —
   a. als cursirendes Geld — Papiergeld,
      aa. Staatspapiere: Kassenanweisungen, Tresorscheine u. s. w., Pfandbriefe u. s. w., Staatsschuldscheine.
      bb. Privatpapiere: als Geld herausgegeben von einzelnen Gesellschaften (Eisenbahnactien-Gesellschaft — Eisenbahnscheine), von Städten, Personen unter eigener Garantie — Wechsel
   b. als nicht cursirendes Geld — Documente:
      aa. gerichtliche z. B. Hypotheken, Testamente u. s. w.
      bb. nicht gerichtliche z. B. Privatschuldscheine, Anweisungen, Quittungen —
2. als **Waare** — als Handelsartikel —
   a. für den Bedarf — als nutzbares Material —
      aa. im Rohzustande — Packpapier —
      bb. schon benutztes — Maculatur —
   b. als Luxusartikel
      aa. als Tapetenpapier — Papier ohne Ende —
      bb. gewöhnliches, aber überarbeitetes Papier, farbiges, buntes Papier — Pappe und Galanterie-Waaren —

C. In der Welt spielt Mancher und manches Ding eine große Rolle durch seine scheinbare Wichtigkeit — durch seinen Schein! — es ist aber nicht alles Gold, was glänzt — näher besehen, ist oft nicht viel, oft gar nichts dahinter!

Das Papier hat an sich keinen äußern, blendenden Glanz und Schimmer — es hat zunächst und auf den ersten Anblick nicht den Schein so hoher, vielfältiger Bedeutsamkeit: — ohne zu glänzen, spielt es die Rolle und gilt es geradezu wie Gold!

Ein Gegenstand, der an sich noch weniger irgend einer Beachtung werth zu sein scheint, — sind Lumpen — nnd doch helfen sie gerade zum Theil den Reichthum eines ganzen Landes repräsentiren: indem man aus Lumpen Lumpenpapier und aus Lumpenpapier Papiergeld macht!

---

36. Wie haben wir uns als Christen bei dem Tode unserer Lieben zu verhalten?

A. Falsche Vorstellungen vom Sterben und vom Tode: die Seelenwanderung der alten Aegypter, das Fortleben der Schatten in der griechischen Unterwelt (Hades, Erebus, Orkus, Tartarus), die Walhalla der alten Deutschen — der Unglaube der Sadducäer, die die Unsterblichkeit des Geistes läugneten —

die atheistischen und pantheistischen Vorstellungen und Auffassungen des Todes — der noch immer stark verbreitete Aberglaube mancherlei Art unter den Christen — die falschen Trostgründe beim Tode der Angehörigen!

Der Tod im reinen Lichte der christlichen Religion: Christus hat dem Tode die Macht genommen — der wahre Christ fürchtet den Tod nicht — er hat ihn nicht zu fürchten — ein gewisses Grauen vor dem Tode ist natürlich: die Vorsehung hat dies als Waffe für unsere Lebenserhaltung, als Schutzmittel gegen leichtsinniges Veranlassen eines frühen Todes in unsere Seele gelegt — Ursache zu wahrer Furcht hat nur der Böse — daher ganz verschiedenes Verhalten und Beurtheilen des Todes: je nachdem Jemand jung und gut — oder jung und böse; oder alt und gut — oder alt und böse ist — der junge Bösewicht stirbt am schwersten, bei ihm vereinigt sich das stärkste natürliche Grauen mit der sehr begründeten Furcht vor dem Jenseits — der gute Greis stirbt am ruhigsten — er hat kein Grauen, keine Furcht vor dem Tode!

T. So steht es mit der Auffassung und Beurtheilung unseres eigenen Todes —

B. Wie haben wir uns nun aber als Christen bei dem Tode unserer Lieben zu verhalten?

I. **Ergebungsvoll** — mit christlicher Unterordnung, mit Ergebung in den Willen des Höchsten — mit besonnener Fassung und Fügung: Gottes Wille ist nicht immer der Menschen Wille — der Mensch denkt, Gott lenkt — was Gott thut, das ist wohlgethan! denn

1. wir sind Menschen — und stehen als solche mit unserem Leben in **äußerer Abhängigkeit**:
   a. wir sind abhängig von einem höhern Willen — von Gottes Bestimmung, Fügung — des Menschen Leben liegt in Gottes Hand — die natürliche Länge des menschlichen Lebens ist von Gott bestimmt: „alle Tage sind auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollen" — das natürliche Lebensziel unserer Lieben ist festgesetzt, ist abgesteckt von Gott — für den Tod zuletzt kein Kraut gewachsen ist! — so fasse das Lebensende, so sieh als Christ den Tod deiner Lieben an:
   b. wir sind abhängig von ewigen, festen Gesetzen — von Naturgesetzen, von der Naturordnung, von der durch Gott bestimmten Naturnothwendigkeit — auch für uns, für unser physisches Leben gilt das Gesetz der allgemeinen Weltenordnung von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge! — diesem Weltengesetze gemäß stirbt auch der Mensch früher, als er bei einem rein natürlichen Verlaufe seines Lebens nach seinem physischen Organismus gestorben sein würde: wenn beson-

dere Veranlassungen und Ursachen störend und verkürzend in das Leben eingreifen — können diese Veranlassungen und Ursachen eines frühen Todes überhaupt nicht gehoben werden — oder wird das ärztliche Gegenmittel nicht recht zeitig, nicht zeitig genug in Anwendung gebracht — ist es so nicht mehr möglich, den streng natürlichen, den außerordentlichen Auflösungsproceß des physischen Organismus eines menschlichen Körpers zu unterbrechen und wieder aufzuheben: so stirbt der Mensch — zwar früher, als natürlich — immer aber nach streng physischen Gesetzen! — so fasse das Lebensende, so sieh den Tod deiner Lieben unter besondern Umständen an — unter gewissen Umständen ist es absolut unmöglich: daß der Mensch noch länger leben kann!

2. wir sind Menschen — und sind als solche abhängig von der **innern, geistigen Beschränktheit unseres Urtheils**:
   a. wir sind viel zu kurzsichtig — um beurtheilen zu wollen und zu können: ob es ganz im Allgemeinen, ob es überhaupt für den Gestorbenen gut, oder nicht gut gewesen wäre, wenn er noch länger hier auf Erden gelebt hätte;
   b. wir sind viel zu selbstsüchtig, zu parteiisch beschränkt — für uns eingenommen — um im Besondern zu wissen: ob unsere längere, zeitliche Verbindung mit dem Todten für diesen heilsam gewesen wäre — unser guter Wille ist anzuerkennen, muß hier für die That gelten — wir glauben: daß wir dem Geliebten, den uns der Tod entrissen, noch hätten nützen können; daher klagen wir: daß wir ihm nicht mehr wohlthun, nicht mehr mit liebender Sorge um ihn sein, für ihn leben können! — so selbstsüchtig dürfen wir als Christen nicht sein: daß wir den frühen Tod, daß wir überhaupt den Tod des Dahingeschiedenen nur beklagen — weil er uns noch hätte nützen können — nützen sollen! — gönne deinem Todten die Ruhe, auch wenn du sein Leben, sein längeres Hiersein sehr bedarfst! — Gott sorgt, Gott wird dich nicht verlassen! er wird dir einen andern Versorger geben!

Mögen wir dagegen nur dafür gesorgt haben: daß wir nach Pflicht und Gewissen, nach den Anforderungen unseres Herzens für den Verstorbenen im Leben thaten, was sein Leben erfreuen, erhalten und verlängern konnte — nichts, was uns zum Vorwurf gereicht — nichts, was direct oder indirect einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit, auf sein Leben übte!

II. Zugleich aber auf der andern Seite **nicht mit gleichgültiger, herz- und geistloser Passivität;** sondern **trauere** in **Gesinnung** und in der **That** um deinen geliebten, edlen Todten —

1. laß die Ergebung in dein Geschick, der du einen geliebten Todten begraben hast, nicht in **Indifferentismus**, in **Gleichgültigkeit**, in **unnatürliche Ruhe** — in **Kälte** übergehen: die Trauer, der Schmerz über den Verlust dessen, den du im Leben lieb hattest, ist natürlich — ist den Umständen, den Verhältnissen angemessen:
   a. die Trauer, während du deinen Todten noch über der Erde, noch in deiner Nähe hast — während der Beerdigung, während der Bestattung, während der Einsenkung in die Gruft, während du ihm die letzten Liebesdienste erweist — Erleichterung zugleich für das ergriffene, schmerzerfüllte Herz durch Thränen, Klagen, Erzählen, Aussprechen!
   b. die fortgesetzte Trauer, die durch Gesinnung in innerer Verbindung mit dem Geschiedenen bleibt, nicht erkaltet in der Liebe, die sich vielmehr in inniger, warmer Herzensverbindung erhält — dafür sorgt: daß die äußere, leibliche Trennung nicht auch eine innere Trennung des Geistes werde!
2. noch widernatürlicher und widriger müßte es sein: wenn du, anstatt zu trauern, den Gefühlen und Empfindungen deines Gemüthes durch Freude und Jubel wolltest Luft machen; wenn du, anstatt zu weinen, erfreut sein wolltest über den Hingang deines Todten! — auch diese Verirrung fehlt nicht unter den Menschen! du kannst den Verstorbenen, nachdem er überwunden hat, für glücklich halten, du sollst ihm die Ruhe gönnen — aber dein Todter will betrauert sein, wenn anders du ihn wirklich lieb hast! — der Verstorbene will nicht unter dem Jubel deines Herzens begraben werden: der edle Dahingeschiedene will aber — während er die Trauer von dir erwartet — und diese von deinem liebenden Herzen fordert:
   a. daß du zugleich dem Leben noch weiter angehörst um derer willen, die der Verstorbene im Leben hinterläßt! dein geliebter Todte, den du betrauerst, fordert von dir, daß du die thätige Liebe, die du ihm im Leben erwiesen, auf die überträgst, denen er im Leben nahe stand, denen er bisher Beschützer, Rather, Helfer, Vater oder doch Versorger war! du mußt, du sollst, — das ist im Sinne, das ist der Wille deines edlen Todten, den du betrauerst — ihn dadurch in der That betrauern, daß du, wie es auch Gottes Wille ist, ferner thätig wirken und schaffen sollst, weil es noch Tag ist —

nicht darfst du in schlaffe Unthätigkeit versinken, den Sinn für irdisches Wirken nicht verlieren, so lange du der Erde angehörst: denn die Erde ist des Herrn — ist für jeden Lebenden der Boden, das Feld, der Weinberg, das Reich Gottes, wo Jeder die empfangenen Pfunde seiner Kraft nützlich zu gebrauchen hat zum Wohl der Brüder! Jeder soll Schlimmes abwenden, Hunger stillen, Nackte kleiden — helfen, retten, thatsächlich durch reges Schaffen Liebe beweisen — das fordert dein geliebter Todte von deinem trauernden Herzen, wenn du ihn in der That und dauernd betrauern willst!

b. du mußt dem Leben angehören: das fordert dein edler Todte von deinem trauernden Herzen, von deiner wahren, thatsächlichen Trauer — um deinetwillen: du sollst noch ferner um deinen Todten trauern, weinen, sein Grab besuchen, sein Andenken warm in deinem Herzen tragen — du sollst aber, so will er es, so will es Gott, auch noch ferner nicht nur weinen mit den Weinenden auf Erden; sondern dich auch freuen mit den Fröhlichen!

Endlose Klage verzweiflungsvoller Trauer ist unchristlich — in elegischer, weichlicher, sentimentaler Klage, in trostlosem Jammer auf- und untergehen, ist unnatürlich, unmännlich! in Schmerz vergehen, eine düstere, krankhafte Abgeschiedenheit von der Welt schwermüthig aufsuchen, dem Leben vor der Zeit absterben — das fordert die Trauer um den Abgeschiedenen nicht — das verbietet sie — sie gebietet dir, um deinetwillen dem warmen Leben anzugehören, Theil zu nehmen am erlaubten Lebensgenuß, an edlen Lebensfreuden!

C. Es gibt ein höheres Dasein, eine andere Welt, eine Fortsetzung des Lebens, ein Wiedersehen, ein Wiederfinden im Lande der Unsterblichkeit, eine Wiedervereinigung im Himmelreiche — dein geliebter Todte ist noch in Gottes Welt!

Ergib dich daher in Gottes unerforschlichen Rathschluß — trauere in deinem Herzen, durch Gesinnung und durch die That — lebe, trauernd im Sinne deines edlen Todten, nach Gottes Willen auf und für die Erde, für deine Erdenbrüder, so lange es dir bestimmt ist: damit die Sterbenden ohne Sorge um die Zurückbleibenden möglichst ruhig sterben können, müssen die leben, dem Leben angehören, — welche leben; damit sie sich, indem sie selbst das Leben rein genießen, Freudigkeit und Muth bewahren zur thätigen Liebe für die Brüder!

Lachende Erben! Solche, die dem Sterbenden die brechenden Augen rasch zudrücken, damit er nicht mehr sehen könne, wie sehr sie sich freuen: daß sie nun endlich der Last der Pflege

und jeder weitern Sorge überhoben sind, die sie bisher für den Leidenden nolens volens übernehmen mußten!

---

37. Was haben die wohl zu bedenken: denen von der Natur ausgezeichnete Anlagen verliehen sind?

A. Die Natur theilt ihre Gaben sehr verschieden an ihre Menschenkinder aus — manche scheint sie als Stiefkinder zu behandeln — manche erscheinen als so schwach begabt — haben, wie man zu sagen pflegt, einen so schweren Kopf, daß sie bei großer Anstrengung doch nur wenig begreifen; ihr Geschick ist es: daß sie in der Jugend nicht selten ausgescholten und hintenangesetzt werden — daß man ihnen den dummen Kopf leider nicht selten zum Vorwurf macht — daß sie bei unausgesetzter Mühe und Plage ihr ganzes Leben hindurch auf glänzende Auszeichnung zu verzichten haben und mehr oder weniger in sehr untergeordneten Verhältnissen ihr Brot verdienen müssen!

Andern, den sogenannten Lieblingen der Natur, den klugen, genialen Köpfen, wird Alles leicht — sie lernen spielend — kaum, daß man in der frühsten Jugend ihre ausgezeichneten Anlagen bemerkt; so werden sie „als kluge Kinder" den Schwachköpfen, wie nicht minder der großen Menge der Mittelköpfe gegenüber schon unzeitig ausgezeichnet und zum großen Verdruß vieler Eltern vorgezogen! Durch Liebkosungen aller Art und namentlich durch lächerliche Hinweisungen auf die sicher glänzende Zukunft solcher geistesstarken Kinder werden diese leicht zu dem Glauben veranlaßt und in dem Wahne bestärkt: daß sie schon „gemachte Leute" sind und sich nun nicht weiter um die Zukunft, die sich nach ihrer Meinung von selbst macht, zu kümmern haben.

T. Dem ist aber nicht so — der Erfolg und die Erfahrung hat nicht selten das Gegentheil gebracht und bewiesen!

B. Was haben daher die wohl zu bedenken: denen von der Natur ausgezeichnete Anlagen verliehen sind?

Solche haben

I. zu bedenken: daß sie **kein Recht** haben, auf ihre ausgezeichneten Anlagen **stolz zu sein**; denn

1. diese Anlagen sind Gaben der Natur, die sie sich nicht als Verdienst anrechnen, die sie nicht als ihr Verdienst betrachten dürfen — sie haben kein Recht: auf Andere, die weniger begabt sind, geringschätzig herabzusehen — sie dürfen sich nicht überheben — es ziemt ihnen Bescheidenheit;
2. die ausgezeichneten Gaben der Natur sind eben und zunächst nur Anlagen, die als solche noch keinen wirklichen Werth haben, noch keinen wirklichen Vor-

zug verleihen können — sie sind Keime, Knospen — aus denen einmal eine Frucht hervorgehen kann — sie haben kein Recht: diese Anlagen für etwas Anderes, für etwas mehr zu halten, als was sie sind — mögen sie das, was sie haben, was ihnen verliehen ist, nicht überschätzen! — nicht schon Rechte daraus ableiten; vielmehr

II. bedenken: daß diese ausgezeichneten Anlagen als Gaben der Natur ihnen die **Pflicht** auflegen, **nach dem Willen des Gebers damit zu verfahren**, d. h.

1. sie gehörig entwickeln, ausbilden, üben, vervollkommnen — wo Anlagen sind, wo die Vorsehung Anlagen schuf: da will sie auch die Entwickelung derselben — so verfährt sie selbst in der ganzen Natur; so soll der Mensch mit seinen Anlagen verfahren;
2. sie als entwickelte Kraft — als Mittel im Sinne des Gebers gebrauchen — sie richtig verwenden: einen, dem Sittengesetz streng entsprechenden Gebrauch davon machen!

C. Es sind mancherlei Gaben und mancherlei Kräfte — ein Jeder wuchere im Sinne des Evangelii mit den ihm verliehenen Pfunden: wer viel, wer ausgezeichnete Kräfte empfangen hat, von dem wird viel gefordert werden!

---

38. Die Landskrone bei Görlitz.

— eine Schilderung —

A. Viele Berge sind weithin dadurch bekannt: daß sie in der Nähe einer großen Stadt, oder doch nahe bei einem von Fremden viel besuchten Orte liegen; andere ziehen den Blick des Wanderers auf sich durch ihre freie, isolirte Lage — mögen sie auch sonst keinen besondern Reiz haben; noch andere sind ihrer colossalen Höhe, ihrer riesig-majestätischen Erhebung wegen wirklich berühmt und sie verdienen es, berühmt zu sein, oder sie verdanken ihre Auszeichnung gewissen romantischen Eigenthümlichkeiten — bei recht vielen Bergen kommen mehrere dieser interessanten Umstände zusammen: zu diesen gehört die Landskrone, deren edler, stolzer characteristischer Name dies in sehr bestimmter Weise andeutet. Sie ist durch Bücher, wie durch Reisende, — obgleich sie nur eine Höhe von 1303,6 Fuß hat, — zu einer seltenen Berühmtheit gelangt!

T. Daher

B. eine Schilderung der Landskrone für den Fremden gewiß nicht ganz ohne Interesse sein kann und der Lausitzer, im Besondern der Görlitzer hat es sicher gern, wenn er von seinem Lieblinge sprechen, wenn er ihn rühmen hört.

I. Schilderung **des Berges selbst**,

1. seiner **natürlichen** Beschaffenheit
   a. Form: kegelartige Gestalt mit sattelförmiger Einbiegung zwischen der nördlichen, höhern und der südlichen, etwas niederen Spitze — Aehnlichkeit mit dem Vesuv; edler, reiner ist die Kegelgestalt von der nördlichen und östlichen Seite her, als von der westlichen — sehr unförmlich, ja mißgestaltet stellt sie sich dar von der Südseite.
   b. Bestandtheile — geologisch-mineralogische: Granit und Basalt — daß Letzterer auch mit Lava vermischt sei, hat sich bis jetzt noch nicht wirklich erweisen lassen — die Erde hat eine schwärzliche Farbe und besteht aus verwittertem und aufgelöstem Basalt — botanische Erscheinungen: früher stark bewaldet; das hohe Holz ist im 7jährigen Kriege gefällt worden; jetzt ist der Kegel nur von strauchartigem Laubholz umwachsen — im Ganzen erscheint der Berg kahl; an mehreren Punkten treten mächtige Felsblöcke aus dem Berge hervor — sehr bekannt ist eine Birke auf dem halben Wege zur Spitze — Ruhepunkt am untern Rande des bewaldeten Kegels.
2. Der **Anlagen**:
   a. Wege — bis 1844 ohne eigentlichen, gebahnten Weg; seit dem an der östlichen Seite ein im Zickzack sich steil von der Birke zur Spitze hinaufschlängelnder Weg — seit einigen Jahren ist der alte Burgfahrweg an der Südseite herum durch den rastlos fleißigen jetzigen Restaurateur, Namens Frenzel, von der Birke an bis zur Spitze wieder hergestellt — er zieht sich in Schneckenwindung in die Höhe — ist sehr bequem und für die Aussicht günstig.
   b. Gebäude — die alte Burg zur Landskrone, seit 1268 genannt; zerstört durch die Görlitzer, die den Berg im J. 1440 durch Kauf an sich brachten — der bei der Zerstörung der Raubburg noch stehen gebliebene Meierhof wurde später und zwar noch vor 1586 gleichfalls abgerissen — neuere, noch erhaltene und zum Theil mehr und mehr erweiterte Bauten: seit 1796 trägt die höchste Spitze ein thurmartiges Häuschen — rund, mit starken Mauern; erbaut von C. A. von Meyer, der die Absicht hatte, einen Zufluchtsort gegen Wind und Wetter zu schaffen und deshalb die Unterzeichnung von Beiträgen veranlaßte und so den Plan ausführte. Der breite Dachrand ist von einem eisernen Geländer eingeschlossen und kann jetzt bestiegen werden. — Seit 1844 stand auf der Fläche zwischen beiden Spitzen ein baudenartiges Gebäude — das von dem schon genannten Frenzel jetzt sehr erweitert und recht bequem einge-

richtet ist in barock-alterthümlich-burgartiger Weise; — daher sehr vermehrter Besuch des Berges!

II. Schilderung **der Aussicht:**

1. in die **Ferne — Fernsicht,** — diesem wendet sich der Blick des Beschauers zuerst zu:

a. allgemeine Um- und Uebersicht des Horizontes von dem frei nach allen Seiten hin abfallenden Kegel — der Horizont umschließt die Oberlausitz und Theile von Schlesien und Böhmen — durchschnittliche Ausdehnung 30 Meilen —

b. besonders hervortretende Erscheinungen — man vergleiche die Horizonte der Landskrone von A. T. von Gersdorf — am meisten ragen hervor: der Schmiedeberger-Kamm, das Riesengebirge mit der Schneekoppe und den übrigen Spitzen; mit den Schneegruben und Schneefeldern, der Iserkamm mit der Tafelfichte, die Kette von Liebwerda bis Friedland, die böhmisch-sächsischen Gebirge: der Jeschken bei Reichenberg in Böhmen, der Rollberg, der Hochwald mit dem davorliegenden Oybin bei Zittau — die Fortsetzung dieser Gebirgskette über die Lausche, Tollenstein, den Tannenberg; Gebirgsgruppen der sächsischen Schweiz, die Lausitzer Kette bis Bischofswerda und über Bautzen hinaus bis Camenz und Königsbrück — innerhalb dieser Gebirgsketten Hunderte von Kegeln, Höhen und Hügeln — z. B. der Gröditzberg, der Hutberg, der Kottmar, der Oberwitzer-Spitzberg u. s. w.

2. auf die **nähere Umgebung:**

a. Landschaft: stark wellenförmige, von vielen Hügeln und einzelnen höhern Berggruppen durchbrochene Landschaft — die Jauernicker Berge, der Friedersdorfer Berg, der Paulsdorfer Spitzberg, der Sohlander Rothstein, die Königshainer Berge u. s. w. — reiche, fruchtbare Fluren, liebliche Thäler, frische Laubholzbüsche — leider nur wenig Wasser: einige kleine Teiche — das Thal der Neiße markirt sich sehr bestimmt — den Spiegel des Flusses sieht man nicht!

b. Ortschaften: mehre Städte — Görlitz mit seinen vielen Thürmen, mit seinen Eisenbahnen und dem riesigen Neiß-Viaduct; Niesky, Rothenburg, Schönberg, Seidenberg, Reichenbach, Bautzen u. s. w. zahllose Dörfer, die sich eins an's andere fortziehen in den Thalsenkungen der Landschaft und dem ganzen lieblich-großartigen Naturbilde den Stempel der Cultur aufdrücken — das Ganze zu einem friedlich-lachenden Gefilde gestalten, in welchem denn auch Mancher Lust bekommt, Hütten zu bauen!

C. So bietet die Landskrone den großartigsten und zugleich lieblichsten Naturgenuß, — besonders einladend, seitdem die neue Restauration dem ermüdeten und erschöpften Bergsteiger auch mit materiellen Genüssen entgegen kommt — geistiges und physisches Wohlsein! Sagen über das Innere des Berges, z. B. die große, mit Goldstücken angefüllte Braupfanne!

---

39. Wodurch unterscheidet sich das Aeußere der neuern Städte von den alten?

A. Es würde absurd sein, demjenigen Dinge eine regelmäßige oder logisch-gegliederte Form aufzudrängen — das Formlose, d. h. das Unförmliche in eine planmäßige Ordnung einzwängen, einschnüren zu wollen: das völlig planlos, nach und nach gleichsam durch Aggregation entstanden ist — z. B. die alten Städte.

Hört man gleichwohl von Stadtplänen und auch von sogenannten Plänen alter Städte; so kann darunter nur eine treue Aufzeichnung des chaotischen Gewirres von Straßen, Häusern u. s. w. verstanden werden — und zu läugnen ist es nicht: daß gerade Pläne solcher Städte in der Hand des fremden Reisenden sehr zweckdienlich sind.

T. Anders verhält es sich mit den Stadtplänen der neueren Städte.

B. Die neueren Städte unterscheiden sich in ihrem Aeußern von den alten:

I. durch die abweichende, eigenthümliche Beschaffenheit **der Stadt selbst**:

1. im **Ganzen**: planmäßige, geregelte, beabsichtigte Anordnung — Grundriß — Stadtplan — Bauplan —
   a. freie Plätze — im Voraus abgesteckt; nicht, was zufällig leer und übrig bleibt; ästhetische und namentlich Gesundheitsrücksichten machen bei dem raschen Wachsthum und der größern Erweiterung der Städte die Anlage solcher Plätze durchaus nöthig;
   b. meist breitere, gerade, sich rechtwinklich schneidende, durchkreuzende und parallele Straßen — die Regelmäßigkeit geht hierin in vielen europäischen Städten (namentlich in den neuen Stadttheilen), mehr noch und fast allgemein in den Städten Amerika's in Einförmigkeit über;
2. im **Einzelnen**: Bebauung des Bauraumes, Ausführung des Bauplanes —
   a. zweckmäßige Wahl des Bauplatzes für öffentliche Gebäude zugleich mit sorgsamer Beachtung der Zweckmäßigkeit und der Aesthetik, so daß diese Tempel

der Kunst durch Lage und Bauart eine Zierde der Stadt werden — interessante Pointen, Büen abgeben! — in frühern, in alten Städten liegen nicht selten die schönsten Gebäude versteckt im Winkel, oder sie sind doch allzusehr umbaut, z. B. der Dom zu Mailand, die Stephanskirche in Wien u. s. w.

b. regelmäßige und sehr gleichmäßige Bauart der Privathäuser — Baustyl, Höhe, äußerer Zuschnitt, z. B. in der Fensteranordnung, in der äußern Verzierung, so daß die Häuserreihen als einförmige, nur durch Farbe schwach unterbrochene Linien erscheinen.

II. durch die **nächste Umgebung**:

1. im Allgemeinen: **freie Verbindung** derselben mit der Stadt,

a. keine strenge Absperrung durch Festungsmauern, Wälle, Graben und Zugbrücken — allmäliges Uebergehen der Stadt und der Vorstädte durch einzelne Gartenhäuser, sogenannte Stadtgärtner u. s. w. in die Landschaft; so daß es selbst schwer wird, zu sagen: wo eigentlich die Stadt anfange und die Landschaft aufhöre;

b. viele freie Eingänge in die Stadt — im Mittelalter war es nöthig, behufs der leichtern Vertheidigung wenig Thore anzulegen, wenig Zugänge in die innere Stadt anzubringen.

2. im **Besondern**: Anlagen **um die Stadt herum**,

a. Promenaden und Gartenanlagen — in vielen Städten hat man geradezu die ehemaligen Festungsgraben durch Abtragung der Festungswälle zugeschüttet und Promenaden und Gartenanlagen dadurch gewonnen;

b. vereinzelte Villen, Landhäuser, Sommerwohnungen — und Vergnügungsörter u. s. w.

C. Im Mittelalter drängte man sich zusammen; wie man noch heut in Festungsstädten, in alten Städten oder in den alten Stadttheilen derselben enger zusammengedrängt wohnt — Sicherheit nach Außen und möglichst innere Bequemlichkeit in den Wohnungen selbst war Alles, was man wünschen mußte und haben konnte — Aehnliches zeigen die alten Burgen, welche durch allmäliges Anbauen, in Folge dieser Aggregation so plump und massenhaft, so unförmlich dastehen, wie rohe Felsgebilde!

Doch auch diese ältern Städte haben ihren Reiz — gerade weil bei ihrem Entstehen mehr die individuelle Ansicht des Einzelnen sich geltend machte und jeder factisch baute, wie's ihm gerade gefiel oder bequem schien — große Mannigfaltigkeit, viel Eigenthümlichkeit — oder indem der sogenannte Zufall sehr seine Hand im Spiel hatte! — Sie haben auch ihre Vorzüge: z. B. große Festigkeit — Bauten für die

Ewigkeit; während moderne Häuser schon nach Jahr und Tag — wenn sie kaum fertig sind, anfangen zu zerfallen!

Der ganze Zuschnitt der alten, engen, krumm- und schmalgassigen, hoch hinauf gebauten Städte, wie die Einrichtung der einzelnen Gebäude selbst, war im Mittelalter düster, — finster, ohne frische gesunde Luft, ohne Licht — wie das Mittelalter selbst!

---

40. Ueber den sogenannten modernen Götzendienst.

A. Ueber die Stumpfheit, Brutalität und Mannigfaltigkeit des Götzendienstes der alten Zeit — des Götzendienstes im eigentlichen Sinne — je stumpfer und roher der Begriff, die abergläubische Vorstellung; desto größere Vorkehrungen, z. B. unförmliche Tempel und Altäre, große Opfer und äußerlich sehr hervortretende Ceremonien — viel hocus pocus!

Diesem heidnischen, wirklichen Götzendienste hat das Christenthum, wo es einmal Eingang gewonnen hat, ein Ende gemacht. Es hat jedoch noch durchaus nicht überall die Wurzel dieses Uebels — des Aberglaubens — die große Geneigtheit der sinnlich-menschlichen Natur zum Götzendienste völlig ersticken und ertödten können.

Der moderne, sogenannte Götzendienst — der Götzendienst im uneigentlichen Sinne, wie er sich auch innerhalb des Christenthums — unter Christen erhalten hat und bald in dieser, bald in jener Form emporwuchert, äußert sich natürlich, so weit er namentlich religiöser Art ist, in gänzlich veränderter Form, in ganz anderer Weise — da er meist auf ganz andere Objecte gerichtet ist — oder die Gegenstände seiner Verehrung doch mit ganz andern Augen ansieht.

T. In Ansehung der Objecte ist

B. **der sogenannte moderne Götzendienst**

I. **religiöser** Natur — als religiöser bezieht er sich

1. theils auf **Personen**:
   a. Heilige — Verstorbene — die von dem reinen religiösen Begriffe sehr abweichende Verehrung von Heiligen;
   b. Priester — noch lebende Personen — wo der Aberglaube auf den Priester, auf den priesterlichen Ornat überträgt, was der Gottheit allein gebührt — Verehrung!
2. theils auf **Sachen**:
   a. Reliquien — Glieder, Gefäße, Kleider u. s. w.
   b. Buchstabenverehrung der heiligen Schrift — Traditionen, Symbole, kirchengeschichtliche Ueberkommnisse — anstatt des Geistes der religiösen Schriften — anstatt der aus diesem Geiste hervorgehenden Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit!

II. **weltlicher** Natur — als solcher bezieht er sich in der modernen Zeit, wie sonst, wenn auch in einer den modernen Zeit- und Lebensverhältnissen entsprechend veränderten Weise, gleichfalls

1. auf **Personen**
   a. Höhergestellte: Mächtige, Große, Reiche, als Schmeichelei — als Kriecherei und Speichelleckerei — als Verkennen der menschlichen Verhältnisse, als Auffassung der Lebenszustände in einem falschen Lichte —
   b. Gleichgestellte: als Verliebtsein — als Affenliebe, als übertriebene Kindesliebe — excentrische Freundschaftsscenen — in allen Fällen, wo Einer den Andern, eine Person die andere, — ihr gleichstehende, — zu ihrem Abgott macht — gewöhnliche Redensart: den Narren an Jemandem gefressen haben! Er ist mein Alles!
2. auf **Sachen**:
   a. lebende Gegenstände — Thiere: unnatürliches, übermäßiges Liebkosen, förmliches Anbeten, z. B. Hunde, Katzen, Pferde, Vögel u. s. w.
   b. leblose Dinge — Bücher-, Kleider-, Meubel-Narren — Antiquitäten-, Raritäten-, Curiositäten-Liebhabereien — Dinge, die von gewissen Leuten mehr in Ehren gehalten werden, als das Ehrwürdigste!

C. Der moderne Götzendienst hat mit dem antiken das gemein: daß beide Arten nicht immer aufrichtig gemeint; sondern oft bloße heuchlerische Verstellung sind und waren — daß beide nicht immer dauernd; sondern vorübergehend erscheinen — daß jetzt, wie früher, noch Jeder gern seinen eigenen Hausgötzen verehrt, sein eignes Steckenpferd reitet — daß Viele am liebsten sich selbst, wie der junge Alexander, zum Gott machen möchten, zuerst und am meisten in sich selbst verliebt sind!

---

41. „Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten; sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr."

Roem. 12, 19.

A. Die Rache ist süß! so heißt es im Sprüchwort, und für den rohen, gewöhnlichen Menschen haben diese Worte gewiß einen sehr angenehmen, behaglichen Klang!

Es gibt Nationen, bei denen die Rache nicht blos erlaubt, sondern sogar streng geboten ist und wo sie ausbleibt, mit Schmach und Verderben, mit Untergang geahndet wird!

T. Dieser Denkweise des thierisch-sinnlichen Menschen gegenüber läßt sich

B. die Verwerflichkeit der Rache als Selbsthülfe behaupten und beweisen; denn

I. die Rache ist als Selbsthülfe wider Gottes Willen: **durch Rache schaden wir uns selbst:**

1. in gewisser Beziehung — **oft:** indem wir uns durch leidenschaftliche, maßlose, ungerechte Selbsthülfe — durch Rache gerechte Strafe als Folge zuziehen;
2. in anderer Beziehung — **immer:** indem wir die Achtung der Guten verlieren; da wir als Kläger und Selbstrichter auftreten und dadurch theils anmaßend erscheinen, andererseits nothwendig den Vorwurf der Parteilichkeit auf uns laden!

II. die Rache ist als Selbsthülfe wider Gottes Ordnung: **durch Rache schaden wir Andern:**

1. zunächst denen, an welchen wir **Rache nehmen;** wir gehen zu weit — über das rechte Maaß von Strafe und Wiedervergeltung hinaus — wir machen schlimm, was wir vielleicht nie wieder gut machen können: den abgeschlagenen Kopf können wir nicht wieder aufsetzen!
2. aber auch denen: die wir durch unser Beispiel **zur Selbsthülfe, zur Rache verleiten** und **aufreizen** — wir bringen sie dadurch zu der von Gott verordneten Obrigkeit, deren Pflicht und Beruf es ist: Ordnung und Gesetzlichkeit aufrecht zu erhalten, gerechte Justizpflege zu handhaben, in dieselbe schiefe Stellung — sie verfallen, gleich uns, dem Schwerte der Gerechtigkeit! das böse Beispiel ist hier um so gefährlicher, da es sich darum handelt: der eignen Leidenschaft Genugthuung zu verschaffen.

C. Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache!

Schiller's: „Wilh. Tell.“

---

42. Was verdankt die Welt der merkantilischen Thätigkeit?

A. Es gibt einen falschen Idealismus — eine exentrische, phantastische, überspannte Art und Weise, die Dinge in der Welt anzusehen; eine Weltanschauung, die den irdischen Boden unter den Füßen verliert, in höhern überirdischen Regionen, in Gedanken umherschwärmt und mit Verachtung oder doch mit Geringschätzung auf das Reale und Materielle des Lebens herabsieht!

Es gibt aber auch eben so einen falschen Realismus, der nichts ist, als roher, genuß- und gewinnsüchtiger Materialis-

mus, einen durch und durch irdischen Sinn, ein sinnlich gemeines Versinken und Untergehen im Streben nach dem irdischen Mammon!

Mit Unrecht wird die merkantilische Thätigkeit von Vielen ohne Weiteres in dieser Weise — als ausschließlich materielle Bestrebung geringschätzig, vornehm verächtlich, wegwerfend angesehen!

T. Wir wollen deshalb untersuchen, wie sie **wirklich** anzusehen ist und fragen daher:

B. Was verdankt die Welt der merkantilischen Thätigkeit?

I. **direct** befriedigt die Handelsthätigkeit, die kaufmännische Betriebsamkeit die meist unentbehrlichsten, die dringlichsten Bedürfnisse — den wahren Lebensbedarf — sie schafft die Mittel zum Leben — die Lebensmittel:

1. durch Einfuhr des **Fremden** — ausländischer, fremder Natur- und Kunstproducte — Import-Handel — Beispiele aus der Handelsgeographie, aus dem täglichen Leben, aus der Erfahrung; — Lebensmittel, Stoffe — Lebensgenüsse!
2. durch Ausfuhr des **Einheimischen** — inländischer, einheïmischer Natur- und Kunsterzeugnisse — Export-Handel — Beispiele; — Geldmittel — Geschäftsbetrieb, den nervus rerum gerendarum —

II. **indirect** fördert sie die höhern Güter des Lebens, die Civilisation, die Bildung, die Wissenschaft — durch Anregung, Vermittelung, Verbreitung — als Kanal, als Träger, als Bote nebenher:

1. sie bringt **Fremdes** — fremdes Wissen und Können — neue Entdeckungen und Erfindungen **in die Heimath** — sie macht uns bekannt mit der Erde, mit ihren Bewohnern, mit ihren Schätzen, Kräften, Gütern und Gaben —
2. sie trägt das Wissen und das Können **der Heimath in die Fremde** — sie ist für die fremde Welt — für alle Winkel der Erde der natürliche Bote, der Ueberbringer von heimathlicher Religion und Sitte; neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, neuer und verbesserter Einrichtungen und Kunstfertigkeiten — sie ist Missionär, Apostel, Lehrer —

C. So gibt die merkantilische Thätigkeit fast einzig und allein das Mittel und die Gelegenheit zum Austausch alles Guten und alles Schönen auf der Erde — und da sie selbst die Communicationsmittel ihres Geschäftsverkehrs wegen braucht, ist sie die fortgesetzte Veranlassung zu Erfindungen und Verbesserungen, — zu Wegebauten (Chausséen und Eisenbahnen), Schiffahrtsverbesserungen (Dampfschifffahrt u. s. w.). So gibt sie Tausenden und Millionen Gelegenheit zum Broterwerb und Verdienst!

Urtheile daher mit Vorsicht — rechte Würdigung aller Stände und Berufsarten — denkende und mechanische

Kaufleute, Handwerker, Künstler, Juristen, Mediciner, Theologen, Lehrer u. s. w. Handel und Gewinn kann auch durch Mißbrauch, wie Alles in der Welt, viel Böses anrichten; denn leider ist Geld, ist Gold — ist golden die Achse, um die sich Alles dreht — Handelsmacht, Geldmacht: wie nützlich, wie gefährlich — Geld regiert die Welt!

---

43. Was ist zum Baue eines Hauses erforderlich?

A. In jedem Orte finden sich Gebäude, die am unrechten Flecke oder Platze stehen — Häuser mit verfehlter Bauart und Einrichtung — Bauten ohne soliden Grund, von nicht zweckdienlichem, haltbarem Material u. s. w.

Selten wird ein Bau gefunden, an dem, wenn er fertig ist, das prüfende Auge des Beschauers, die Sachkenntniß des Baumeisters, die Erwartung des Bauherrn nicht Mängel, Fehler, Versehen, Unvollkommenheiten auffände; oft hört man denn auch die Worte: sollte **ich** einmal bauen, oder: sollte ich **noch einmal** bauen — ich würde es anders einrichten, ich würde anders bauen!

T. Eine sehr natürliche, naheliegende Frage ist daher die:

B. Was ist zum Baue eines Hauses erforderlich?

Wesentliche, nothwendige Erfordernisse, auf die in aller Hinsicht der Bauherr sein Augenmerk zu richten hat:

I. **der Bauplatz** — Gewinnung, Beschaffung des angemessenen, freien, leeren Raumes — die **negative** Seite oder Bedingung des Bauunternehmens:

1. **relative** Beschaffenheit des Bauplatzes — die Lage:
   a. nothwendige Localität — Umgebung — Terrain — z. B. der Müller, der eine Mühle bauen will, sucht zunächst eine Höhe — eine Flußstelle u. s. w. — Beispiele —
   b. wünschenswerthe Ortsbeschaffenheit — je nach dem verschiedenen Zwecke, der beabsichtigt wird — wünschenswerthe Umgebung —
2. **absolute** Beschaffenheit des Bauplatzes:
   a. Form — Gestalt — qualitative Raumbeschaffenheit —
   b. Größe — Flächenraum, Flächeninhalt — quantitative Beschaffenheit —

II. **die Baumittel** — **positive** Seite oder Bedingung des Bauunternehmens:

1. **Kräfte:**
   a. geistige Kräfte — Techniker — Bauverständige,
   aa. anordnende — theoretische — der Bauherr sieht sich zunächst nach einem tüchtigen Baumeister um — der den Bauplan entwirft — den Riß macht — der den ganzen Bau leitet — überwacht;

bb. ausführende — praktisch-artistische Kräfte — geschickte, praktisch geübte und bewährte Leute — Fleiß, Regsamkeit derselben, um möglichst rasch und billig zum Ziele zu gelangen, den Bau zu Ende zu bringen;

b. mechanische Kräfte:

aa. Menschen- und Thierkräfte, die behufs des Baues theils auf dem Bauplatze selbst, theils an andern Orten gewisse Vorrichtungen übernehmen; — Heranschaffen, Wegschaffen —

bb. Maschinenkräfte, einfache Werkzeuge; künstliche, zusammengesetzte, z. B. Rammmaschinen u. s. w.

2. **Materialien:**

a. Naturproducte — rohe Baumaterialien

aa. feste, z. B. Sand, Lehm rc.

bb. flüssige, z. B. Wasser —

b. Kunstproducte (einheimische, oder nach Umständen auswärtige, fremde):

aa. Erzeugnisse der höhern, der eigentlichen Kunst — feinere Arbeiten — Verzierungen rc.

bb. Gegenstände der niedern Kunst — Handwerkerarbeiten — Beispiele —

C. Gott ist der einzige wahre, große, allmächtige und allweise Baumeister: er baut, er schafft den Stoff und die Form! er baut für die Ewigkeit!

Wenn Menschen bauen, so schaffen sie nicht, sondern sie verändern nur, was schon vorhanden ist: sie lösen auf, setzen zusammen, verbinden mancherlei Elemente — aber immer nur Gegebenes, von Gott Geschaffenes! Das göttliche Schaffen ist ein Hervorbringen ohne Mittel und Werkzeuge, ohne Material — es ist das unmittelbare Schaffen — der Mensch schafft immer nur mittelbar. Mensch, sei bescheiden bei dem, was du hervorbringst, was du baust — es ist unvollkommen und endlich — blicke auf Gott! Ahme, so viel du kannst, Gottes Werke nach — darin besteht deine, darin besteht die wahre Kunst! Künstle nicht, weiche nicht ab von den Vorbildern der Natur; sonst bildest du Caricaturen — vergleiche hierzu den Baustyl und Baugeschmack verschiedener Völker!

Die Alten bauten hin und wieder unförmlicher; aber solider! Häufiges Einstürzen von kaum erst fertig gewordenen Bauten in neuerer Zeit!

---

44. Der Mensch ist meistens selst sein größter Feind.

— Beweis —

A. Der Mensch ist sehr geneigt: die Ursache, die Quelle seines Mißgeschicks nicht in sich, sondern in Andern zu su-

chen; bald ist Dies, bald Jenes Schuld, daß es mit ihm nicht besser steht! bald haben Andere nach den Anforderungen, die wir in Ansehung unseres Wohles an sie machen, nicht genug gethan, bald wieder nicht das Rechte! dazu kommt, daß Andere wirklich bisweilen ihre Pflicht gegen uns nicht erfüllen, uns wohl gar feindselig entgegentreten — dies bestärkt uns denn vollends in jener schiefen Ansicht. Sicher aber sind Andere wenigstens nicht immer — vielmehr nur selten der alleinige Grund zu unserem Mißgeschick!

T. Er liegt im Gegentheile meistens in uns selbst:

B. der Mensch ist meistens selbst sein größter Feind!

I. Indem er nicht immer für sich **thut**, was er thun sollte — indem er **verabsäumt** und **unterläßt**, was er thun sollte:

1. in seiner **Jugend**
   a. in Ansehung seiner Bildung — Kenntnisse u. s. w.
   b. in Ansehung seiner Gesundheit — das Stürmen in den Körper, in die Gesundheit u. s. w.
2. in seinem **spätern** Leben — indem er seine Kenntnisse und Kräfte nicht gehörig anwendet:
   a. nicht erwirbt — Unfleiß, Trägheit —
   b. nicht erhält — schlechte Verwendung, Verschwendung — schlechte Oekonomie —

II. Indem er **nicht vermeidet**, was er vermeiden sollte — indem er thut, was er **nicht sollte**, d. h.

1. indem er sich einläßt mit schädlichen **Dingen**, mit gefährlichen **Sachen**:
   a. indem er zu unerlaubten Genüssen sich darbietende Gelegenheiten benutzt — der Versuchung, der Verlockung unterliegt — Alles auskostet, Alles durch=, Alles mitmacht — junger Greis —
   b. erlaubte Genüsse ohne Maaß und Ziel, ohne Mäßigung genießt — unmäßig lebt — Vielfraß, Saufaus — unmäßig tanzt u. s. w. Kränklichkeit, Siechthum u. s. w.
2. indem er Verbindungen eingeht mit gefährlichen **Personen** —
   a. mit solchen, die ihn um Hab und Gut bringen — mit Betrügern u. s. w.
   b. mit solchen, die ihm sittlich schaden — die ihn um Ehre und guten Namen bringen u. s. w.

C. Sei gerecht gegen deine Nebenmenschen: fordere von ihnen nicht mehr, als du dir selbst gewährst — fordere nicht: daß sie dir sein sollen — was du dir als Erwachsener selbst sein mußt — Vormund, Rather und Versorger —

Bist du dir wirklich, was du sollst und fehlt es dann noch an Hülfe: dann werden gute Menschen dir sicher nahe sein!

Darum wache selbst und sei stark! Erinnere dich: daß Jeder seines Glückes Schmid ist!

---

45. Baust du ein Haus: So bau' es ganz aus; Fängst du etwas an: So führ' es auch aus!

A. Aller Anfang ist schwer — namentlich wenn man Etwas in der Absicht, mit dem festen Vorsatze beginnt: das Angefangene bis zum wahren Ende, bis zur Vollendung durchzuführen! Fangen doch Manche sehr leicht an — wird es doch Vielen sehr leicht und sind sie leichtfertig genug, Mancherlei anzufangen, ohne eben daran zu denken: wie sie das Begonnene fortführen und beendigen wollen! Wie Vieles ist in der Welt nicht schon angefangen und nicht vollendet worden — überall stoßen wir auf Anfänge — auf angefangene Bauten — der eine Thurm des Domes wird endlich fertig — der zweite, der im Plane verzeichnet war, wird kaum angefangen u. s. w. — Vollendung, Ausführung im ganzen Sinne des Wortes fehlt oft — Viele schon haben zu studiren angefangen — aber es ist, wie die Leute zu sagen pflegen, nur bis an den Hals gegangen — in den Kopf ist nichts gekommen —

Das Anfangen ist oft schwer — das Beendigen, das Vollenden meist schwerer und unerläßlicher.

T. Verfahre daher nach der Regel:

B. **„Baust du ein Haus:**
So bau' es ganz aus;
Fängst du etwas an:
So führ' es auch aus!"

Sonst trifft dich

I. **materieller** Verlust — das Unvollendete ist wenig oder gar nicht brauchbar —

1. die Mittel, die auf den Anfang verwendet werden, gehen verloren — sind weggeworfen
2. du verlierst nicht minder die Zeit — und Zeit ist Geld! — die Zeit ist kostbar!

II. **geistiger** Verlust — Renommée —

1. man hält dich für unbefähigt, für unfähig, für talent- oder geistlos, wenn du auf halbem Wege stehen bleibst, z. B. beim Studiren u. s. w.
2. für characterlos — ein solches unüberlegtes Anfangen ohne Fortführung macht dir keine Ehre — du erscheinst als wankelmüthiger, schwankender Character, als Mensch ohne Energie, ohne Ausdauer, ohne Willenskraft!

C. Daher kommt es nicht selten: daß Viele, obgleich sie

nur schwache Kräfte haben, ihren Zweck erreichen, zu dem vorgesteckten Ziele gelangen durch Beharrlichkeit und eben nur dadurch! der Mensch kann viel, wenn er ernstlichen, redlichen Willen hat — wenn er mit besonnener Ueberlegung handelt — nicht aus Leichtsinn! Dabei handelt es sich bei menschlichem Beginnen eigentlich immer nur um relative Vollkommenheit — um einen gewissen Grad der Reife, der Vollendung! — Wollten wir an absolute Vollendung denken und diese wirklich und ganz erstreben! so müssen wir uns wohl erinnern, daß Paulus sagt:

„Unser Wissen ist Stückwerk!"

Stückwerk ist und bleibt all unser Thun und Treiben, unser Können und Schaffen!

---

46. Sei, was du willst, nur sei es recht: Ist es erlaubt; so ist es nicht schlecht!

A. Viele meinen: nur in gewissen Ständen oder Berufsarten leben, ihr Lebensglück finden zu können; sie wundern sich: wie Jemand diesen oder jenen Beruf wählen könne; sie können es nicht begreifen: wie sich Jemand dazu entschließen, dazu hergeben kann, Dieses oder Jenes zu werden — sie halten gewisse Beschäftigungen, gewisse Berufsarten geradezu für ordinär oder gemein, für gewöhnlich, niedrig, entehrend, unpassend, für ignobel — für schlecht!

T. Diese Auffassung und Würdigung der Lebensverhältnisse ist falsch — wahr dagegen der Satz:

B. Sei, was du willst, nur sei es recht: Ist es erlaubt; so ist es nicht schlecht!

I. Du kannst und wirst in jedem Berufe, in dem du tüchtig bist, **dein Brot** finden; denn

1. die verschiedenen Berufsarten, die eine wie die andere, sind nöthig, sind für das Gesammtleben unentbehrlich — die ganze menschliche Gesellschaft ist gleich einem Körper — sie bedarf jedes ihrer Glieder: sie bedarf der mancherlei Gaben und Kräfte, der verschiedenen Thätigkeiten — Einer muß des Andern Last tragen helfen — die Einzelnen müssen sich gegenseitig ergänzen, wenn das Ganze bestehen soll;
2. man sucht und bezahlt daher den tüchtigen Arbeiter, welcher Berufsklasse er auch angehören mag — weil man seiner bedarf! — Solche, mit denen es nicht geht, die nicht fortkommen, finden sich in jedem Stande, in jedem Bereiche menschlicher Betriebsamkeit: sie sind, was sie sind, nicht recht, — sie sind Stümper u. s. w.;

der Grund liegt nicht in den Berufsarten — er liegt in der Untüchtigkeit dieser Einzelnen!

II. du kannst und wirst in jedem Berufe, in dem du tüchtig bist, die **wahre Achtung** deiner Mitmenschen erlangen; denn

1. man bedarf Deiner, man erkennt dich als nothwendig an — man kann ohne deinen Beruf nicht bestehen — er gehört zum Leben —
2. du bist es gerade mit deiner Tüchtigkeit, der diesen oder jenen Beruf zu Ehren bringt oder in Ehren erhält — der die Brauchbarkeit, die Nützlichkeit, die Nothwendigkeit desselben bewährt — weil du dich in ihm bewährst! — man muß, man wird dich achten und ehren!

C. Die Berufsarten an sich sind demnach nicht schlecht — sie lohnen, sie ehren alle ihren Mann — wenn er ein richtiger, ein tüchtiger Mann in seinem Berufe ist!

Oft werden die Berufsgeschäfte schlecht betrieben — oft wird bei der Wahl eines Berufs zu wenig auf wahre innere Neigung oder auch auf ausreichende Befähigung dazu geachtet; oft fehlt überhaupt thätiger, betriebsamer Sinn, — und dann ist natürlich Alles anders — dann wird die Bedingung nicht erfüllt, unter welcher es gleich ist, zu sein, was man will — nämlich:

„es recht zu sein!"

---

47. Warum liegt gerade in unserem Jahrhundert der Wunsch sehr nahe: recht lange zu leben?

A. Es ist Naturanordnung, Naturtrieb, möglichst lange leben zu wollen — die Natur hat in diese ihre Einrichtung eine mächtige Abwehr des Selbstmordes, ein natürliches Gegenmittel gegen Unvorsichtigkeit, gegen Lebensverkürzung gelegt.

Abgesehen hiervon mögen die Menschen wohl zu keiner Zeit große Vorliebe, große Neigung für frühes Sterben gehabt haben. — Doch hat es Zeiten gegeben, in denen lange gelebt zu haben, ziemlich gleichgültig gewesen sein mag: wenn sie nämlich besonders uninteressant waren, nicht fortschritten, in ihrer Entwickelung stillstanden. — Es hat selbst Zeiten gegeben, in Ansehung derer Jeder sich glücklich preisen kann, der nicht in ihnen gelebt hat — in Zeiten der Verwüstung, der Verheerung und Zerstörung ꝛc.

T. Anders muß es sich mit der Gegenwart verhalten, anders hört man oft über unser Jahrhundert urtheilen:

B. Warum liegt nun geradewohl in unserem Jahrhundert der Wunsch sehr nahe: recht lange zu leben?

I. Unser Jahrhundert **schreitet** im Bereiche geistiger Entwicklung **mächtig** fort:

1. Beseitigung, Aufhebung, Abstellung des Veralteten, des Unzeitgemäßen, des Schlechten, — **negative** Seite —
   a. in allen Gebieten ist die Kritik thätig — um das Scheinwissen sammt dem Aberglauben in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen und daraus zu vertreiben, um die Nichtigkeit alles dessen darzuthun, was nicht Wahrheit ist!
   b. die Beseitigung des Untauglichen, des Unbrauchbaren wird gründlich betrieben — es wird gründlich in allen Wissenschaften ausgefegt — es wird überall mehr wirklich reiner Boden gewonnen.
2. Beförderung des Guten, Tüchtigen, Wahren durch fleißiges Forschen und Fortstreben — **positive** Production.
   a. in allen Zweigen des abstracten, des theoretischen Wissens — überall mehr Licht, Klarheit, Einsicht — neue Theorien, Methoden, Systeme ꝛc.
   b. in der Anwendung auf das praktische Leben — mit dem todten Wissen ist's vorbei — engere, lebenswirksamere Verbindung zwischen Theorie und Praxis — man ist viel praktischer geworden und wird es, nachdem man diesen richtigen Lebensweg einmal gefunden und betreten hat, immer mehr! — Beispiele —

II. Unsere Zeit **macht** die Früchte der geistigen Entwickelung **zum Gemeingut** — **zugänglich für Alle**!

1. durch gesteigerte **geistige** Communication mittelst der **Presse**:
   a. erweiterte Lectüre einzeln erscheinender wissenschaftlicher Werke und Schriften — Brochüren u. s. w.
   b. verallgemeinertes Lesen von Zeitungen, Zeitschriften oder Journalen —
2. durch erleichterten und beschleunigten **Transport** —
   a. mittelst der Eisenbahnen,
   b. mittelst der Dampfschifffahrt —

C. Geh fort mit der Zeit: Still stehen ist jetzt Zurückgehen — Stillstand ist Rückschritt — Nachholen ist unmöglich!

---

48. Wie gewinnt man die Menschen für's Gute?

A. Es ist viel Böses in der Welt und wo es sitzt, da sitzt es fest! Zum Bösen lassen sich die Menschen leicht verleiten, für's Böse gar leicht gewinnen: weil sie als irdischgesinnte, sinnliche Wesen an sich schon dazu geneigt sind und sich namentlich durch den vielversprechenden, reizenden, sinnlichen Genuß, durch den Scheinvortheil gern verlocken und schnell gewinnen

lassen — bietet sich ihnen doch Vortheil und Genuß ohne Mühe und Anstrengung bequem dar!

Bei dieser nicht zu verkennenden Neigung der Menschen zum Bösen, bei den überall und oft vorkommenden wirklichen Verirrungen, Fehlern, Sünden, Verbrechen bleibt es eine pädagogisch-psychologische, ernst-wichtige Frage: welche Methode der Besserung anzuwenden sei, um die Gefallenen wieder aufzurichten und auf den rechten Weg zurückzuführen.

Am häufigsten hat man zu diesem Zwecke die Mittel der Strafe in allen Graden der Strenge angedroht und angewendet — daß der Erfolg hierbei nur wenig nach Erwartung gewesen, hat seinen Grund darin: daß man die Menschen zum Guten zwingen, daß man das Gute erzwingen wollte! — gezwungen können die Menschen zum Guten nicht werden (contradictio in adjecto) — zwingen lassen sie sich nicht: aber gewonnen können sie werden — gewinnen lassen sie sich für's Gute! —

T. Es fragt sich nur:

B. Wie gewinnt man die Menschen für's Gute?

I. dadurch: daß man ihnen die **Möglichkeit** läßt, sich bessern zu können,

1. indem man ihnen den Glauben erhält an die jedem Menschen inwohnende, bleibende Besserungsfähigkeit — sprich ihnen die Besserungsfähigkeit nicht ab — verwirre ihren Geist nicht — würdige sie vor ihrer eigenen Ueberzeugung nicht herab zu Teufeln; — erhalte ihnen den Verstand klar —
2. indem man ihnen den Muth erhält und Muth macht, ihre Selbstbesserung zu versuchen, an ihre Besserung zu gehen, daran zu arbeiten! — sie durch endloses Vorhalten ihres Vergehens, ihrer Schuld — durch ewiges Schelten oder gar Verwünschen, Verfluchen u. s. w. nicht zur Verzweiflung treibt, ihnen das Herz nicht bricht; — stoße sie nicht von dir — zeige ihnen, daß du noch ein Herz für sie hast — damit sie sich nicht selbst aufgeben! — erhalte ihnen das Herz frisch —

II. dadurch: daß man ihnen die **Nothwendigkeit** darthut, das Gute thun zu müssen,

1. als Sache der Pflicht — als Postulat der Vernunft, als Forderung der Religion: damit ihnen wenigstens der Trost des Gewissens nicht fehle, das Ihrige zur eigenen Rettung gethan zu haben —
2. als Sache des Vortheils — durch Hinweisung auf die aus gutem Handeln nothwendig hervorgehenden entsprechend guten Folgen — auf den Segen — den nicht ausbleibenden Gewinn! — man halte ihnen aufmunternde, ermuthigende Beispiele vor u. s. w.

C. Christus, der Heiland der Welt, hielt die Menschen, die zu retten, zu erlösen er gekommen war, auch nicht für Engel — aber auch nicht für Teufel: er hielt sie für Menschen — für geistig-sittliche Wesen, mit denen es besser werden müsse und besser werden könne — er nahm die Selbstthätigkeit der Menschen in Anspruch, ermuthigte sie durch freundlich-liebevolle Herablassung zu ihnen; zeigte ihnen, was ihre Pflicht sei, wies sie hin auf die Mittel und die dadurch zu erlangende Seligkeit in seinem Reiche, im Reiche Gottes!

---

49. Was ist es, das den studirenden Jüngling nach angestrengter geistiger Thätigkeit mit so eigenthümlichem Reize zum Reisen auffordert?

A. Viele reisen ohne eigentlichen Zweck und ohne Ziel — nur um zu reisen, um sagen zu können: daß sie hier oder da gewesen sind, daß sie auch Dieses oder Jenes gesehen haben — oder auch nur, um die Zeit hinzubringen; Andere machen sogenannte Vergnügungsreisen — sie sind sich ihres Zweckes bewußt: sie wollen ihr Geld, das sie im Ueberfluß besitzen, auf eine in ihrem Sinne angenehme Weise durchbringen — sie wollen leben und genießen — sie schweifen umher — nicht, um zu reisen; sondern um in fremder Welt unbemerkt thun zu können, was ihre Lust, was ihr Vergnügen ist!

Von allen Diesen gilt das Sprüchwort nicht: „Nach gethaner Arbeit ist gut ruh'n!" — Wohl aber gibt es auch solche Reisende, auf die obige Worte in ihrem ganzen, vollen Sinne Anwendung finden; denn was die wirkliche Ruhe, die Leibesruhe nach anhaltender, schwerer körperlicher Anstrengung ist: das ist der edle Reisegenuß, die erlaubte Zerstreuung, das ist das Reiseleben für den Geistesmüden!

T. Im Besondern wird man auf die Frage:

B. Was ist es, das den studirenden Jüngling nach angestrengter geistiger Thätigkeit mit so eigenthümlichem Reize zum Reisen auffordert?

zu antworten haben: das Reisen gewährt Solchen

I. wahres **Vergnügen**, wahren **Lebensgenuß**:

1. zunächst einen allen **gemeinsamen** — Freiheit:

a. Freiheit, Befreiung von den gewöhnlichen Arbeiten, Mühen, Sorgen, Lasten des alltäglichen Lebens — negative Seite — für Solche tritt ausnahmsweise eine gewisse Ungebundenheit ein — sie sind wirklich für diese Zeit aller und jeder Sorge um die Heimath bar und ledig — sie nehmen keinerlei Bekümmerniß mit auf den Weg; ein leichtes Reiseränzel ist

die ganze Last! das ist aber auch meist ihr Ein und Alles — omnia sua secum portant! — sie haben sich nicht besorglich noch zu fragen: wie mag's zu Hause stehen und gehen? sie haben nicht Haus und Hof, nicht Wirthschaft, nicht Geschäft, kein Amt und keine Familie, für welche sie zu sorgen hätten! daher der leichte, frohe Sinn!

b. Freiheit im positiven Sinne — einen höhern Grad von persönlicher Selbstständigkeit — mehr Rechte, größere Freiheiten — die Rechte aller Reisenden für ihr Geld; mehr freien Willen, mehr Selbstbestimmung — der Jüngling ist auf Reisen vollgültiger — wird mehr als „Herr" genommen, gewürdigt, behandelt — er ist wirklich mehr sein eigner Herr! seine Lage ist augenblicklich wesentlich verschieden von der Reisefreiheit derer, die in Geschäften, als Gesellschafter mit Andern, als Bediente mit Herrschaften ꝛc. reisen: so weit die Kasse es gestattet, reist er und macht Halt, ganz wie er will — wo es ihm gefällt, läßt er sich fröhlich nieder; er wendet seinen Schritt dahin, wohin er sich gezogen fühlt!

2. weiter aber auch mancherlei **besondere** Genüsse — für einen Jeden in seiner Art, nach individuellem Gefallen, nach persönlicher Neigung, nach Verlangen:

a. Naturgenüsse — zu Wasser und zu Lande: z. B. Anschauungen von interessanten Landschaften, Bergen, Thälern, Felsgebilden, Wasserfällen, Seebildern, Erscheinungen der Ebbe und der Fluth!

b. Kunstgenüsse — für Geist und Magen: z. B. Besuch von Städten, Museen, Gallerien, Theatern; Betrachtung von Monumenten, Statuen, Kettenbrücken, Bauten, alten Burgen u. s. w. — er thut sich, je nach dem Lande und nach Landessitte, ein Bene in Speise und Trank.

II. wirklichen **Nutzen** — wirklichen **Vortheil**, gleichsam nebenher, als schöne, werthvolle Zugabe:

1. **Stärkung des Körpers**; Kräftigung, Beförderung des Gesundheitszustandes als gutes, wohlthätiges Präservativ gegen sein gewöhnliches Leben, gegen die sogenannte „sitzende Lebensweise" —

a. ohne besondere, sonst so unangenehme Kur, ohne peinliche Diät, ohne Medicin u. s. w.

b. gerade durch Genuß von Speise und Trank — durch recht naturgemäße Lebensweise — mit gesundem Appetit in Folge tüchtiger Bewegung in reiner, frischer Luft — günstige Einflüsse dieser natürlichen Reisegenüsse im Vergleich mit den künstlichen Genüssen des raffinirten Lebens in der Heimath — die im Gegentheil den Körper

abspannen, die Kräfte consumiren, die Gesundheit stören und untergraben!

2. **Bildung des Geistes:**

a. solche, welche die Heimath durch ihre Bildungsmittel, durch ihre Anstalten, Bücher u. s. w. überhaupt nicht geben kann — Lebens- und Umgangsbildung im wahren Sinne, Welt- und Menschenkenntniß — der Jüngling sieht sich in der Welt um, er lernt die Welt, die Menschen kennen — er sieht, wie es in der Welt zugeht u. s. w.

b. solche, welche die Bücherbildung ergänzt, vervollständigt, commentirt, berichtigt u. s. w. — concrete lebendige Belege, praktische Beispiele zu den todten Buchstaben der Büchergelehrsamkeit, zu den abstracten Theorien und Systemen — der Jüngling sieht selbst — er studirt durch eigene Anschauung (Autopsie)!

C. Das Reisen ist schön; nicht minder angenehm unterhaltend und beglückend ist die Erinnerung an gemachte, interessante Reisen! — Damit sie es sein könne; so mißbrauche deine Reisefreiheit nicht: reise als edler Mensch — thu nichts, dessen Folgen nach der Reise, in irgend einer Weise, nach irgend einer Seite hin dich um den spätern Reiz deiner Reise, um die freundlich aus der Vergangenheit herüber lachende Erinnerung bringen würden — die dich mit Reue erfüllen müßten!

Für den Gebildeten sind Reisen erst dann interessant: wenn sie das Nützliche mit dem Schönen verbinden — wenn sie neben dem Genuß auch Nahrung für den Geist, für seine Bildung bieten.

---

50. Worauf haben wir bei der Wahl unseres Umganges zu achten?

A. Die Wahl des Umganges, des Lebensverkehrs, der Lebensverbindungen ist erfahrungsgemäß und anerkannt von größter Wichtigkeit: unser Lebensglück hängt mehr oder weniger, oft ganz davon ab. Beispiele sehr verschiedener Art lassen sich leicht als Beleg dafür finden — man führe einige an —

T. Es ist demnach von hoher, praktischer Bedeutung, sich alles klar und bestimmt zu vergegenwärtigen:

B. Worauf wir bei der Wahl unseres Umganges zu achten haben.

I. Auf die **Person**, auf die **Persönlichkeit** dessen, den wir zu unserm Umgange wählen wollen:

1. auf den **innern** Menschen, d. h.:

a. auf den Geist — den Verstand — auf die Verstan-

desanlage: auf den vorhandenen oder fehlenden Mutterwitz; und auf die Verstandesbildung: auf die Intelligenz im Allgemeinen, auf die Berufsbildung im Besondern; — leichtes, schweres Verständigen; vortheilhafter, nachtheiliger Verkehr — Geschäftsverbindungen u. s. w.

b. auf das Herz — die Gesinnung — auf die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, auf das gute oder schlimme Naturell; und auf die Herzensbildung, auf die gute oder schlechte Erziehung — auf die Art der anerzogenen und angenommenen Grundsätze;

2. auf den **äußern** Menschen, d. h.

a. auf das, was von der Natur kommt: z. B. auf gefällige oder auffällige, mißfällige Gestalt; auf angemessenes, zusammenpassendes Lebensalter (Männer können nicht wohl eine nähere, intime Verbindung mit angehenden Jünglingen, mit halben Kindern eingehen); auf Gesundheitsbeschaffenheit, auf Kränklichkeit u. s. w.

b. auf das, was von dem Menschen selbst herrührt: z. B. auf die Bildung, auf die Cultur des Körpers (ob geschickt, fein, gewandt in der körperlichen Haltung, oder ob ungeschickt, plump, tölpelhaft) — auf Kunstfertigkeiten, Manieren, Lebensweise, Art der Genüsse, Kleidung u. s. w.

II. Auf die **Verhältnisse** dessen, den wir zu unserem Umgange wählen wollen:

1. auf die **Lebensverbindungen** desselben — auf das Drum und Dran — auf den Anhang:

a. auf die Familienglieder, auf die Familienverhältnisse, auf die Verwandten — von welcher Art sie sind — ob oder in wie weit wir auch mit ihnen in Verbindung kommen;

b. auf die Bekannten, auf die schon bestehenden Freundschaftsverhältnisse — auf deren freundschaftliche oder feindselige Beziehung zu uns;

2. auf die **Lebensgüter** desselben:

a. auf sein Vermögen — auf Geld und Gut (ob er sehr reich, oder sehr arm — unsern Vermögensverhältnissen hierin angemessen ist, oder nicht);

b. auf seine Geburt — auf Stand und Rang, auf Stellung, auf Beruf (ob hoch, ob niedrig — zu unserem passend, oder nicht — coordinirtes Verhältniß, Subordinations-Verhältnisse).

C. Daß es bei aller Prüfung schwierig ist, hierbei immer das Richtige zu treffen, dies haben auch schon sehr lebenserfahrne, besonnen prüfende, bedächtige Menschen erfahren. — Gewöhnlich greifen die fehl, wählen die unglücklich: die sich durch den ersten Eindruck bei flüchtiger Bekanntschaft bestimmen lassen,

oder die blos nach gewissen Einzelheiten (einzelne Talente, Geld u. s. w.) nach Aeußerlichkeiten (wenn die Verhältnisse nur den Namen, den Schein für sich haben — mag auch nicht viel dahinter sein u. s. w.), nach Unwesentlichkeiten, nach sogenannten Zufälligkeiten u. s. w. wählen!

Achte daher möglichst auf Alles — auf die persönlichen und sachlichen Verhältnisse: du hast dir dann wenigstens keinen Vorwurf zu machen — hüte dich vor leichtsinniger Wahl!

Mit besonderem Nachdruck wendet Schiller die Regel, „zu prüfen", an auf die Ehe — auf die Verbindung, welche ewig dauern soll:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang."

---

51. Keine Rose ohne Dornen.

— Beweis —

A. Was diesem Sprüchworte gemäß im eigentlichen Sinn von der Natur gilt, das gilt im uneigentlichen oder bildlichen auch von der Beziehung, von der Anwendung desselben auf das menschliche Leben: die Rose — das Sinnbild der Schönheit, der Liebe; die Königin des Gartens — findet sich nicht ohne Dornen: nur durch Dornen hindurch kannst du zu ihr gelangen; so soll es nach dem Bilde unseres Sprüchwortes auch mit allem Schönen und Guten im Leben sein, mit allem Vorzüglichen, mit allem Glück, das sich der Mensch nur erstreben, nur zu eigen machen kann: indem er sich durch Schwierigkeiten hindurcharbeitet, Hindernisse überwindet!

Der Jugend, die Alles idealisirt, erscheint das Leben allerdings im rosigen Lichte — die Jugend träumt so gern von goldnen Bergen: sie denkt sich das Leben, die Zukunft gleich einer Rose ohne Dornen! und was sie in ihrer Phantasie-Anschauung vor sich hinzaubert: das wünscht und hofft sie gar bald mit Zuversicht von der künftigen Wirklichkeit!

T. Leider hofft und erwartet sie zu viel; denn von der Wirklichkeit des Lebens gilt das Sprüchwort:

B. „Keine Rose ohne Dornen"!

Das menschliche Leben hatte und hat seine Dornen

I. zu **allen Zeiten:**

1. in allen Zeitaltern — ein goldnes Zeitalter im Sinne der Dichter gab es nie — es hat relativ bessere und schlechtere Zeiten gegeben — die absolut gute gehört in's Bereich der Phantasie. Beispiele aus dem Gesammtgebiete der Geschichte lassen sich in solcher Menge anführen, daß sie zum Beweise werden;

2. in allen Lebensaltern: von der Wiege bis zum Grabe wechseln Freude und Leid, Lust und Last — der Jugend, wie dem Alter sind Mai- und Apriltage beschieden — Kind, Jüngling, Mann und Greis haben Rosen zu pflücken, immer aber mit Dornen — Beispiele aus den verschiedenen Lebensaltern!

II. an allen Orten:

1. in allen Zonen der Erde — in den Polarländern (das gibt gern Jeder zu) und in den Tropenländern (man schildere sie nur nicht einseitig!) — das verloren gegangene Paradies ist auf dem ganzen, weiten Erdenrund nicht wiederzufinden — überall, auch da, wo man nach der biblischen Angabe das *Eden* der ersten Menschen suchen zu müssen und zu finden glaubte, ißt der Mensch sein Brod im Schweiße seines Angesichtes — überall muß ihm zugerufen werden: „bete und arbeite" — ein Schlaraffenland kennt nur die Sage — von einem *El Dorado* weiß die Geographie nichts! nirgends „ein Tischchen decke dich!"
2. in allen Regionen, in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft, in allen Ständen, in allen Berufsarten weiß man von dornigen Rosen — kennt man die Sorge, die Mühe, die Arbeit — überall haben die Nüsse harte Schalen und müssen geknackt werden: ehe man den Kern essen kann! Beispiele. — Fehlt Nichts! so wird doch die Langeweile und der Ueberfluß zu Dornen.

C. Betrachte die Welt und das Leben nicht mit schwarzer Brille — nicht als Menschenfeind im Lebensüberdruß — das mürrische Alter ist dazu geneigt: ihm erscheint das Leben nicht selten als bloßes Dorngewächs ohne Rosen! Das Alter stimmt gern ein in das Bekenntniß des Salomo: „Es ist Alles eitel!"

Nimm das Leben, wie es wirklich ist: übersieh zu keiner Zeit die Rosen deines Lebens — so lange du diese im Auge behältst, schrecken dich die Dornen nicht!

---

52. Die Natur ist ein Tempel Gottes.

— Beweis —

A. Ueber die religiöse Bedeutung und Bestimmung „der Tempel mit Händen gemacht" — Apostelgesch. c. 7. v. 47—49. und c. 17. v. 24.

Außer diesen Kirchen, Tempeln und Domen, „mit Händen gemacht", gibt es noch einen Dom — den Himmelsdom, noch einen Tempel — den Tempel der Natur: von diesem wissen nicht blos die Dichter zu singen; diese Bezeichnung der

Natur als „Dom" und „Tempel", dieser Ausdruck ist nicht blos auf die äußere, räumliche Aehnlichkeit zu beziehen, wie etwa Tharands heilige Hallen; sondern auch eigentlich zu nehmen;

T. Denn:

B. Die Natur ist wirklich ein Tempel Gottes.

I. Als Ort der **Belehrung**: — das Empfangen —

1. über das unsichtbare Wesen Gottes, „das man wahrnimmt an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt"; — aus dem Dasein der Dinge — aus den Naturkräften und Gesetzen — aus dem von Millionen Sternen erfüllten Himmel und aus dem Sandkorn erkennt man gar leicht das Wesen, die Eigenschaften des Höchsten —

„Mein Auge sieht, wohin es blickt" ꝛc.
„Dich predigt Sonnenschein und Sturm" ꝛc.
(Gellert.)
„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" ꝛc.

— weitere Ausführung durch Beispiele. —

2. über das Verhältniß des Menschen zu Gott: Gott kündigt sich im Tempel der Natur überall an, als fürsorgender Vater der Menschen — seiner Kinder, als Schöpfer, Erhalter und Regierer; im Tempel „mit Händen gemacht" sieht sich der Mensch zunächst umschlossen und umgeben von seinen eignen Werken — es besteht da gleichsam eine Scheidewand zwischen dem Menschen und der Natur als Offenbarung Gottes — demüthig, im Gefühle seiner Ohnmacht und Abhängigkeit steht der Mensch im Tempel der Natur in einem ihn allmächtig überragenden, unendlich erhabenen Dome — jedes Blatt im Offenbarungsbuche der Natur verkündigt ihm den Vater der Liebe! den allgütigen, himmlischen Vater!

„O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!"
Gellert.

II. Als Ort der **Verehrung** — das Geben —

1. die lebenswarme, von Liebe und Segen zeugende Natur erhebt das Herz des Menschen zum Dank und Preis des Höchsten

„Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege" ꝛc.

— am lebenswarmen Busen der Natur schlägt glücklicher des Menschen Herz — die Brust wird weit und frei von Erdensorgen im milderhabenen weiten Weltenraum: edle, reine Gesinnung; wahre, heilige Andacht erfüllt das Gemüth, der Mensch erhebt sich zu Gott: er betet! — Gesinnung — Worte — wer nicht beten kann ꝛc.

2. die lebensthätige, schaffende, nach Gesetzen wirkende und

waltende Natur ist Vorbild und Aufmunterung zur Thätigkeit, zur Erfüllung des göttlichen Willens — zur richtigen pflichtmäßigen Anwendung der von Gott verliehenen Kräfte, zur Heilighaltung und Befolgung von Gesetz und Ordnung, zu einer Gott wohlgefälligen Benutzung der Gaben der Natur — aller von Gott in seiner Schöpfung dem Menschen dargebotenen Mittel und Gelegenheiten: „zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit" — zur That: Werke — Handeln — nicht blos Hörer, sondern auch Thäter — zum frommen, in der Liebe thätigen Leben!

C. Jesus Christus betete und lehrte im Tempel der Natur, wie im Tempel zu Jerusalem! Möchten alle, mit Händen erbaute Tempel, gleich dem Tempel der Natur, ihre hehre, erhabene, heilige Bestimmung, ihren großen, göttlichen, segensreichen Zweck recht erfüllen, ganz erreichen: das Zusammenwirken der in Kirchen wahr und klar verkündigten Offenbarung des Sohnes Gottes mit der Offenbarung Gottes im Tempel der Natur führt die Menschheit sicher zu wahrer Religiosität — zur Humanität — zur allgemeinen thätigen Menschenliebe:

„Zur Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit!"

---

53. In wie fern sind gerade die Bienen ganz besonders interessant?

A. Unendliche Mannigfaltigkeit und wunderbare Weisheit der thierischen Organisation und Schöpfung — von den meisten Thieren ist uns irgend eine vorzügliche Eigenschaft, irgend eine interessante Eigenthümlichkeit bekannt, z. B. die fleißige Ameise, der listige Fuchs, der glatte Aal, der scharfblickende Falke, die melodisch singende, die flötende Nachtigall, der treue Hund, der gutmüthige Esel, das geduldige Camel, der großmüthige Löwe, die wachsame Eule, das geduldige Schaf u. s. w.

T. In mehr, als einer Hinsicht ganz besonders interessant sind die Bienen —

B. In wie fern sind sie es gerade?

I. die Bienen sind schon **an und für sich** höchst interessant: — **entfernteres, indirectes Interesse** —

1. durch den streng geordneten Organismus ihres Bienenstaates
   a. Verhältniß der Ueberordnung: Königin, Weisel
   b. Verhältniß der Unterordnung — der Bienenschwarm — die Arbeitsbienen —
2. durch die vorzügliche Production der Bienenindustrie — Bienenbetriebsamkeit:

a. regelrechte Kunstform — Bau der Zellen u. s. w.
b. immer gleich gute Qualität ihrer Arbeit — Inhalt der Zellen —

II. die Bienen sind aber auch ganz besonders interessant wegen ihrer **nähern, besondern Beziehung** zu den Menschen: — **näheres, directes Interesse**

1. sie geben, sie spenden dem Menschen Materielles
   a. Honig — Angenehmes
   b. Wachs — Nützliches
2. sie sind Muster und Vorbild der Sittlichkeit:
   a. der Emsigkeit: des wahren, geordneten Fleißes — vereint mit weiser Sparsamkeit
   b. der Reinlichkeit: der wahren Ordentlichkeit — vereint mit kluger Besonnenheit, mit Vorsichtigkeit!

C. Viele Thiere übertreffen durch manche, einzelne Eigenschaft den Menschen: der Mensch kann in vieler Beziehung nicht nur von den Bienen, sondern auch von andern Thieren lernen.

Die Bienen haben Stachel — sie müssen und wollen vorsichtig und eigen behandelt werden — Bienenväter! — Bienenzucht —

---

54. Wo rohe Kräfte sinnlos walten, Da kann sich kein Gebild gestalten.

Schiller's Glocke.

A. Wo im Gebiete der schaffenden und waltenden Natur, wo im Bereiche des Thuns und Treibens der Menschen etwas Wohlgebildetes entstehen soll: da müssen vernünftiger Weise nothwendig Kräfte wirken — aber mit Verstand: Gott schuf und schafft mit Allmacht und zugleich nach ewigen, weisen Gesetzen — Weltenplan, Weltordnung, Naturordnung — Vorsehung! Wo ein schöngelungenes Gebilde von Menschenhand, wo ein Gebäude entstehen soll: da müssen die Arbeitskräfte der Bauleute geleitet werden durch den sorgsam berechneten Plan, durch das überwachende Auge, durch den anordnenden Geist des Baumeisters.

Vernunft und Erfahrung lehren: daß Kraft und Weisheit vereint sein müssen, wenn ein Werk gelingen soll — die umgekehrte Erfahrung hat man bis jetzt nie und nirgends gemacht.

T. Wahr ist vielmehr der Ausspruch Schiller's in seiner „Glocke":

B. Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten!

I. **Rohe Kräfte** walten **sinnlos in Natur- und Erdrevolutionen,** im Aufruhr der sogenannten Elemente

überall, wo gewaltige Naturkräfte, nicht mehr gebändigt, wirken — wo sie entfesselt sind:

1. erfahrungsgemäß **zerstören** sie Vorhandenes, sie **reißen ein, stürzen um** u. s. w. die schon vorhandenen Gebilde, z. B. Erdbeben (Calabrien, Lissabon u. s. w.), Lavaausbrüche (Herculaneum und Pompeji u. s. w.), Sündfluthen (Noah, Deucalion), Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen (viele Beispiele), Schloßenschlag, Lavinen, Bergstürze, Meeressturm, Feuersbrünste (Moskau, Constantinopel, Hamburg u. s. w.), Explosionen in Bergwerken, in Dampfmaschinen u. s. w.

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und, was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einher tritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie, losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuern Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand" —
„Balken krachen, Pfosten stürzen, Fenster klirren" u. s. w.

2. erfahrungsgemäß **schaffen sie nicht** — sie hinterlassen nur verheerte, verwüstete Fluren, umgestürzte Wälder, Trümmer und Ruinen — Schutt und Staub u. s. w.

„Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette —
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein."

II. **Rohe Kräfte** walten **sinnlos in Staatsrevolutionen**; in politischen, in socialen Revolutionen:

1. erfahrungsgemäß **zerreißen sie** die geistigen Bande, **lösen sie** die bestehenden Verhältnisse **auf**, vernichten Gut und Leben —

„Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr',
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu."

2. erfahrungsgemäß **setzen sie selbst nichts** — oder **doch nichts Besseres**, vielmehr das Schlimmere an die Stelle des Alten, des Früheren:

„Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei."

C. Wo sich nach Revolutionsstürmen die Natur und das Leben wieder ruhig, freundlich, friedlich und geordnet gestaltet: da ist die wilde Kraft, der rohe Aufruhr eben gebändigt und unterdrückt — da hat die besonnen ordnende Hand eben eingegriffen in das Getriebe der Weltenräder!

Wo es uns vorkommt, als gestalte sich Etwas ohne Plan, ohne berechnete bestimmte Kraftanwendung, gleichsam von selbst, zu einem schönen Gebilde: da kommt es uns eben nur so vor — Kraft allein ist um so gefährlicher, um so furchtbarer, je gewaltiger sie ist! ihre Wirkung ist entweder gänzliche Vernichtung ihres Objektes, oder sie ist die Schöpfung des Zerrbildes, der Abnormität.

Möchten nirgends und nie Revolutionen entstehen — möchten überall Reformen, Reformationen, schritt- und zeitgemäße Verbesserungen zur normalen Umgestaltung, Verbesserung und Fortentwicklung überleiten!

---

55. Dieselbe Welt, in der wir Alle sind, ist doch für Jeden eine andere.

A. Ueber objectives Erkennen — die Bestrebungen der neuern Philosophie von Kant bis Hegel und Schelling. —

An sich und objectiv aufgefaßt ist allerdings die Welt nur eine — sie sollte folgerichtig auch für Alle dieselbe sein — eine gleiche Welt- und Lebensansicht erscheint demnach eigentlich als ganz natürlich: und doch findet sich als Regel in der Wirklichkeit hierin gerade unendliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit! — nur ausnahmsweise findet sich sogenannte Geistesverwandtschaft, Harmonie, Sympathie der Seelen: Uebereinstimmung — wenn nicht durchweg — doch in gewissen Dingen — so ganz im Allgemeinen.

T. In der Subjectivität, in der subjectiven Natur der Menschen liegt der Grund, daß

B. dieselbe Welt, in der wir Alle sind, doch für Jeden eine andere ist.

Die individuelle Weltanschauung wird im besondern bedingt:

I. durch **providentielle** Zustände: durch die Gesammtlage, in welche der Mensch von der Vorsehung gesetzt wird — durch Alles, was der Mensch als himmlisches Erbtheil, als Mitgift für's Leben empfängt:

1. **persönliche** Beschaffenheit:
a. geistige Organisation: Verstand, Phantasie, Gemüth — geistreich, stumpf — empfänglich, unempfänglich für die Außenwelt —
b. körperliche Verhältnisse: Gestalt, Alter, Temperament — körperlich wohlgebildet, mißgestaltet — jung, alt — sanguinisch, phlegmatisch 2c.
2. **sachliche** Verhältnisse:
a. Geburt, Stand — hoch, niedrig; vornehm, gering —
b. Vermögensverhältnisse — reich, arm —
II. durch Zustände, **die der Mensch sich selbst bereitet** — durch selbstgeschaffene Verhältnisse —
1. **persönliche** Eigenthümlichkeit:
a. geistige: Bildung des Geistes und des Herzens — Kenntnisse und das dadurch bedingte Urtheil über die Dinge in der Welt; Sittlichkeit, Gewissensruhe — Unruhe, Vorwurf des Gewissens, Gewissensqual 2c.
b. körperliche: Gesundheitsbeschaffenheit — stark, kräftig; schwächlich, kränklich — Alles mitmachen, mitgenießen zu können; sich Alles, Vieles versagen müssen 2c.
2. **sachliche** Zustände:
a. Amt, Stellung, Beruf — viel, wenig Arbeit — geplagtes Leben, leichtes Arbeiten —
b. Gehalt, Sold, Lohn — viel, wenig — gutes Auskommen, Lebenssorgen —

C. Es bleibt eine große, ernste, hochwichtige Aufgabe der gesammten Menschheit: nach Einheit des Denkens möglichst zu streben — es ist Pflicht jedes Einzelnen, sich mehr und mehr aus seiner Subjectivität heraus zu arbeiten und zur Objectivität zu erheben!

---

56. Nachweis der Quellen des Pauperismus.

A. Wenn es sich um Pauperismus, um Verarmung handelt, so ist nicht von einzelnen Armen die Rede — diese wird es immer geben — bei diesen hat auch die Verarmung sicher sehr besondere Ursachen. — Pauperismus heißt in seiner still angenommenen Nebenbedeutung „eine in Allgemeinheit übergehende Verarmung" — um diese, namentlich in manchen Ländern und Gegenden sehr allgemein werdende Erscheinung unserer Zeit ist man nicht unbesorgt — man kann nicht gleichgültig darüber hinsehen: es würde dies der christlichen Nächstenliebe, der allgemeinen Menschenliebe gerade zu zuwidergehandelt sein — es würde dies gegen alle Klugheit, ganz gegen das Interesse der Gesammtheit sein.

Soll ein Uebel geheilt, beseitigt werden: so ist es nicht blos

gut, so ist es durchaus nöthig, es nach seiner Quelle kennen zu lernen.

T. Wir versuchen daher

B. einen Nachweis der Quellen des Pauperismus.

I. Es wird **weniger gewonnen**, als für die Gesammtheit erforderlich ist — **zu geringe Production** —

1. es wäre **möglich**: es **geschieht** aber **nicht** — der Grund ist in der mangelnden Betriebsamkeit, in dem fehlenden industriellen Sinn — in der Lässigkeit und Unfähigkeit der Einwohner eines Landes, der Bewohner einer Gegend zu finden —
2. es **würde** geschehen: es ist aber **nicht möglich**; obgleich auf allen Seiten tüchtig, mit Geschick gearbeitet wird — der Grund liegt in den zusammenwirkenden Ursachen der Uebervölkerung und Unfruchtbarkeit —

II. Es wird **genug** gewonnen — **ausreichende Production** — und zwar

1. von **Allen** genug — der an sich ganz normale Zustand — aber es wird zu viel ausgegeben, zu viel verbraucht — allgemeiner Luxus, namentlich in Kleidern, auch in der Theilnahme an Vergnügen, Schmausereien — Gesellschaftengeben — großes, unverhältnißmäßiges Aufwand machen u. s. w.
2. nur von **Einzelnen** sehr viel — ausreichend für's Ganze — von der großen Menge wenig, so gut wie nichts! — Mißverhältniß — große Ungleichheit des Erwerbes — großes Proletariat neben einzelnen Millionairs u. s. w.

C. Die Erde — die weite, schöne Erde gehört den Menschen — Gott gab sie ihnen! die Vorsehung hat das Menschengeschlecht nicht blos reichlich ausgestattet, sie hat ihm nicht blos alles Nöthige gegeben — sie hat ihm Ueberfluß verliehen: eine gleichmäßige Vertheilung der etwa 1000,000,000 lebender Menschen auf die gesammte productive Erdoberfläche zeigt, wie wenig die Erde bevölkert ist — wie Amerika oder Asien bis jetzt allein alle lebende Erdbewohner aufzunehmen und zu ernähren im Stande sein würde! Von Uebervölkerung im Ganzen kann keine Rede sein — die partielle Uebervölkerung ist leicht durch geordnet geleitete Auswanderung und Colonisation zu heben! —

Schwieriger ist es in Ansehung der andern Ursachen des Pauperismus Abhülfe zu schaffen — sie haben ihren Grund nicht in den physischen Verhältnissen, sondern in dem sittlichen, oder vielmehr in dem unsittlichen Verhalten der Menschen! — nach dieser Seite hin sitzt das Uebel tiefer — und hier haben die Menschen sich in rein sittlicher Weise selbst zu helfen — in

Ansehung dieser sittlichen Calamität liegt das Heilmittel eingeschlossen in dem schwergewichtigen Sprüchworte:

„Bete und arbeite!“ —

---

57. Welche Gedanken weckt in uns die Betrachtung des gestirnten Himmels?

A. Vorstellung der Alten vom Himmelsgewölbe — die griechisch-mythologische Auffassung vom Olymp, von den Sternbildern — die alttestamentliche „Veste des Himmels“, das Firmament — die astrologische Deutung der Gestirne — die meist dunkle, unklare Ansicht des wissenschaftlich, namentlich astronomisch ungebildeten Mannes —

Viele gehen, in Folge ihrer Geistesstumpfheit, ihrer Gedankenlosigkeit, ohne aufzublicken unter dem gestirnten Himmel einher — ihr irdischer Sinn zieht sie mehr zur Erde herab — Andere sehen ihn wenigstens sehr gleichgültig an — die Gewohnheit hat ihnen denselben alltäglich gemacht — ihr für das Schöne und Erhabene wenig empfängliches Gemüth läßt sie an dem besternten Himmel, der ewig derselbe ist, nichts Besonderes, nichts Neues, nichts Beachtenswerthes wahrnehmen!

T. Solchen mögen wir nicht gleichen; wir haben uns vielmehr oft mit der Frage beschäftigt:

B. Welche Gedanken weckt in uns die Betrachtung des gestirnten Himmels?

I. **Philosophisch-astronomische** Betrachtung:

1. Vieles ist schon **erforscht** und **erkannt**,

a. extensive Kenntniß: von uralten Zeiten her hat man Versuche gemacht, die Weltenordnung, die Ordnung des Himmels aus der scheinbaren Unordnung, aus dem scheinbar chaotischen Durcheinander der zahllosen Himmelskörper herauszufinden — astronomische Systeme: das Weltsystem des Ptolemäus, des Copernicus, das nach schweren Kämpfen an die Stelle jenes trat — die Centralsonne u. s. w.

Mit scharfbewaffnetem Auge ist man tief eingedrungen in die Regionen des Himmels — viele neue Entdeckungen von Himmelskörpern sind von den Sternwarten aus gemacht worden — Einrichtung der Sternwarten, Instrumente u. s. w.

b. intensive Kenntniß: Natur und Wesen der Sonne, des Mondes, überhaupt der einzelnen Planeten, Fixsterne und Cometen — Mondkarten! u. s. w.

2. Vieles ist **noch zu erforschen**, ist **noch unbekannt**

a. extensive Schranke: Beschränktheit des menschlichen

Geistes — er ist nicht im Stande, die Größe des Weltenraumes zu erfassen, die Unendlichkeit des Raumes überhaupt auszudenken — der Raum wird, wenn wir seine gränzenlose Ausdehnung mit unseren Gedanken verfolgen, nur immer größer —

b. intensive Schranke: wir wissen nur wenig — und das Wenige nicht sicher — über die eigentliche Beschaffenheit der Himmelskörper, z. B. über ihre Bestandtheile, Atmosphäre, — welche verschiedene und letzte Bestimmung sie eigentlich haben — ob sie bewohnt sind oder nicht — Hypothesen über Hypothesen! verglichen das Vaterunser von Klopstock: „Psalm“: „Um Erden wandeln Monde“ u. s. w.

II. **Religiös-sittliche** Betrachtung:

1. wir blicken auf zu **Gottes Größe** — zu Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer Himmels und der Erden:

a. zu seiner weisen Allmacht — die unendliche Größe des Himmelsgewölbes, das Dasein von Millionen Sonnen, Erden und Monden verkündigt die Größe, thut kund die Macht des Höchsten; die streng berechnete, die tief bedachte Ordnung des unendlichen Ganzen, die sorgsam genau vorgezeichneten Bahnen der Gestirne lehren uns die Allweisheit Gottes kennen: Bewunderung, Staunen, Ehrfurcht erfüllt unsere Seele!

b. zu seiner heiligen Liebe — erhaben und hehr, heilig und rein strahlt der Sternenhimmel herab zur dunklen Erde, lauter Wohlwollen, lauter Liebe ausströmend; mild und freundlich blicken die Sterne den nächtlichen Wanderer an — er liest in den Sternen und erkennt den heiligen, den liebevollen Vater aller Menschen:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

(Schiller.)

Darum:

„Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab!
Anbetung dir!
Denn dein ist das Reich und die Macht
Und die Herrlichkeit. Amen.“

(Klopstock.)

2. wir kehren endlich zu **uns selbst** zurück: wir blicken zu uns herab, in uns hinein — wir begreifen, **wie klein, wie nichtig wir sind**, dem reinen, erhabenen Sternenhimmel, der Größe Gottes gegenüber — wir denken

a. an unsere physische Nichtigkeit, an unsere körperliche Ohnmacht — mit Demuth werden wir uns un-

serer Endlichkeit, unserer Abhängigkeit von einer höhern Macht, von einer höhern, ewigen Weltenordnung bewußt! tief dringt in uns das Wort des Herrn, das wir in der Stille der erhabenen Sternennacht von oben herab vernehmen:

„ich bin der allmächtige Gott! wandle vor mir und sei fromm!

b. an unsere sittliche Schwäche, an unsere geistige Ohnmacht, an die Unreinheit unserer Seele dem reinen Sternenhimmel gegenüber — Selbstprüfung, Reue, heilige Entschlüsse; ernste gute Vorsätze — Vergebung — Hoffnung — Vertrauen! Der Himmel ist so freundlich mild — dort oben muß Erbarmen wohnen!

C. Möchten die Sterne des Himmels, die die Nacht zum Tage machen, nur Zeuge sein von guten Thaten! Möchten wir Alle allezeit froh und zuversichtlich aufblicken in die Unendlichkeit — zu Gott!

Werden wir mit den uns jetzt so fernen Sternen dereinst vielleicht in nähere Beziehung treten? werden wir sie, geschieden von der Erde, vielleicht noch bewohnen?

„Obwohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch und Sterbliche sind?"
(Klopstock.)

---

58. Ueber die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Prüfungen.

A. Uralt und sehr allgemein ist unter den Menschen die Sucht, sich möglichst und in aller Weise zu emancipiren; ganz besonders sind junge Leute dazu geneigt, die namentlich viel gegen wissenschaftliche Prüfungen zu sagen haben; in neuerer Zeit ist das Verlangen auch geradezu laut geworden: die Abiturienten-Prüfungen, die *Examina* überhaupt möchten, als durchaus unnütz, ja selbst als schädlich, beseitigt werden.

T. Solchen gegenüber muß

B. die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Prüfungen nachgewiesen werden.

I. Sie sind nothwendig für den **Einzelnen**, — für den, der sich für eine Lebensstellung wissenschaftlich vorbereiten will:

1. für den Trägen — als Antrieb,
2. für den Fleißigen — als Anerkennung;

II. Sie sind nothwendig für die **Gesammtheit** — für den Staat:

1. für die Behörde: die Beamte anzustellen hat,

2. für die Staatsbürger, für das Publikum: für das Jemand angestellt werden soll.

C. Es muß zugegeben werden: daß wissenschaftliche Prüfungen nicht unbedingt sichere Resultate geben, daß sie nur bedingte Bürgschaft gewähren, daß namentlich die praktische Seite des Geprüften meist erst im Amte selbst erkannt wird, — daß sehr viel auch von der Ausdauer der sittlichen Willenskraft des Angestellten abhängt!

Es muß aber auch zugestanden werden: daß wissenschaftliche Prüfungen doch das annähernd sicherste Mittel der Approbation bieten, ja daß sie das einzig mögliche sind, überhaupt eine gewisse Sicherheit über die Leistungen Anderer im Voraus zu erlangen!

59. Audiatur et altera pars.

— In streitigen Fällen höre beide Parteien —

A. Es ist schwer, sich selbst zu erkennen; doppelt schwer ist es, den Andern recht zu kennen.

T. In streitigen Fällen ist es daher durchaus nöthig, nach dem Satze zu verfahren:

B. Audiatur et altera pars; denn

I. der Eine **kann nicht** immer die Wahrheit mittheilen:

1. er irrt sich, hat sich selbst getäuscht — Irren ist menschlich!
2. er läßt sich täuschen: es wurde ihm Irrthümliches mitgetheilt, das er im guten Glauben, im besten Vertrauen weiter verbreitet;

II. der Eine **will auch nicht** immer die Wahrheit mittheilen — er will lügen, verläumden, anschwärzen u. s. w.

1. aus Rache — er will Andern Schaden zufügen,
2. aus Eigennutz — er will sich Nutzen verschaffen.

C. Urtheile stets vorsichtig — prüfe, bedenke was du sprichst — du kannst leicht viel Unheil anrichten!

„Wer leben will und gute Tage sehen: der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trügen" (1. Petri 3, 10).

60. Friedrich der Große.

— Eine Characteristik nach dem Hymnus von Schubart. —

A. Viele Dichter, Sänger, Historiker — viele Schriftsteller überhaupt haben Friedrich's Leben und Großtha-

ten, haben den großen Friedrich zum Gegenstande ihrer schriftstellerischen Thätigkeit, haben den großen Mann für ihre Muse erkoren — nur **Wenige** hatten wirklich Beruf dazu, nur Wenige waren geistesstark und seelengroß genug zu so erhabenem Beginnen! Viele haben das unternommen, haben das gewagt, was Schubart vorzüglich gelungen — Viele hielten sich für berufen; aber nur Wenige waren wirklich dazu auserwählt.

Schubart gehörte zu diesen Wenigen; seine reine Begeisterung für die Größe des Mannes gab ihm ein Recht dazu — der Eingang des Hymnus enthält den Beweis:

„Als ich ein Knabe noch war" u. s. w.
„Als ich ein Jüngling ward" u. s. w.

T. Auf Grund dieses Hymnus muß es gelingen:

B. eine Characteristik Friedrich's des Großen zu entwerfen.

I. Sein **Privatleben** — als **Mensch**:

1. **Familienverhältnisse** —

a. **trübe** Erfahrungen:

„Auf schwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorsicht den Helden,
Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht treufen das Schwert
Von Catt, seines Freundes Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
An seinem eignen Nacken?"

— seine Flucht — Küstrin — u. s. w.

b. **muthige** Ueberwindung:

„Muthig und furchtlos blieb Er; denn Furcht
Kannt' er schon als Jüngling nicht."

— Rückkehr in den Familienkreis — Versöhnung!

2. **Als Einzelner für sich:**

a. **physische** Lebensweise

„Macht durch's Geäffe weicher Auslandssitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"

— schlicht, einfach, naturgemäß —

b. **geistige** Beschäftigung:

„In der Muse keuschen Umarmung
Uebt' er sich zu tragen den goldnen Scepter" rc.
„Da floh die Dummheit und der Unsinn,
Und Barbarei die Nachtgefährtin.
Er selbst war das Urbild der Weisen;
Riß dir, Macchiavell, die Larve vom Antlitz;
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft:
Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
Sang hohe Gesäng' in die Lyra,
Und spielte die Flöte Apoll's."
Wie aus der Urnacht Tiefe
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor."

Pfleger und Beschützer von Wissenschaft und Kunst — Schriftsteller — Gelehrter — Weiser — Philosoph — Künstler — Kunstkenner —

II. Sein **öffentliches Leben** — als **Fürst**:

1. **Regent** — **Friedensverhältnisse** —

a. **Inland** — sein Volk —

„Des Bettlers und des Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schale gewogen.“ 2c.
„Groß und glücklich zu machen sein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke“ u. s. w.

— gerechter, unparteiischer Richter — fürsorgender Vater seines Volkes — große Popularität — „le prince est le premier serviteur de l'état“ — er sah selbst, ging überall selbst hin — viele interessante Züge aus seinem Leben — Anecdoten —

b. **Ausland** — das fernere und nähere, d. h. nichtdeutsche Staaten und deutsche Länder:

„Moskoviens Bär mit Eis behangenen Haaren“ u. s. w.
„Und Germania's mächtigste Fürsten und Städte u. s. w.
„Da drängten sich Teutoniens Fürsten“ u. s. w.

— Achtung, Anerkennung des Auslandes; Schutzherr Deutschlands!

2. **Feldherr** — **Kriegszustände** —

a. **Kenner** der Kriegskunst — Bildner seines Heeres:

„Furchtbar bildet' er sein Heer.
Er fand nicht Friedrich jenen Knäul“ u. s. w.

b. **Kriegsführung** — praktische Anwendung und Ausführung:

„Fünfmal donnerte Friedrich Wodan
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstliches Gestein“ u. s. w.

Held — Eroberer — Sieger — Hubertsburg —

C. Ihn nennt die Geschichte mit Recht **„den Großen“**, **„den Einzigen“** — er ist unsterblich hier und dort — ihn kennt und liebt und verehrt man im Palaste und in der Hütte — er war ein großer Fürst, ein weiser, edler Mensch!

„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben;
Und Wort hast du gehalten.“ —

---

61. Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

A. Das Leben ist kurz — vita nostra brevis est — man muß es möglichst zu verlängern suchen! Hufeland hat zu diesem Zwecke seine Makrabiotik geschrieben — Mancher würde sehr viel geben, wenn er sich die Kunst: „das mensch-

liche Leben zu verlängern," zur rechten Zeit angeeignet! — Die Klagen über die Kürze des Lebens sind alt und werden immer wieder laut werden — Solche, die gern um alle Güter der Erde das Leben verlängern möchten, wird es zu jeder Zeit geben — ist doch das Leben so süß — der Tod so bitter!

T. Es fragt sich nur:

B. Worin besteht die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern? — Wie können wir unser Leben verlängern?

I. Im **eigentlichen** Sinne, d. h. **wirkliche** Verlängerung unserer Lebenszeit, d. h. möglichst bis zu dem von Gott gesetzten Ziele: **durch Sorge für die Gesundheit:**

1. durch **möglichste Erhaltung** — durch **Vermeidung alles Schädlichen,**
   a. **quantitativ** — das Zuviel (die Unmäßigkeit) und das Zuwenig (die Entziehung, die Versagung der erforderlichen Lebensmittel);
   b. **qualitativ** — Alles, was überhaupt und an sich, d. h. in jeder, auch der geringsten Quantität unserer Gesundheit schädlich, unserer Natur zuwider ist — Beispiele —
2. durch **möglichste Wiederherstellung** — wenn wir dennoch von einer Krankheit befallen werden: durch rasche **Anwendung des Nützlichen** in Krankheitsfällen:
   a. **negativ** — Beistand eines wirklichen, eines erfahrenen, tüchtigen Arztes: man curire und experimentire nicht selbst an sich herum — gehe nicht zur „klugen Frau", zum „Wunderdoctor", nicht zum Charlatan, zum Quacksalber —
   b. **positiv** — sorgsame Beachtung der ärztlichen Vorschriften und Verordnungen in Ansehung der Medicin und Diät — gehörige Anwendung der Mittel, strenges Verhalten —

II. Im **uneigentlichen** Sinne, d. h. durch **gute Anwendung**, durch **guten Verbrauch**, durch **gehörige Benutzung** unserer Lebenszeit — möglichst viel arbeiten und in erlaubter Weise genießen, möglichst viel vollbringen, vor sich bringen: die Summa von nützlicher Thätigkeit und edlem Genusse ist in Wahrheit das richtige Maaß, der rechte Maaßstab für unsere Lebenslänge.

1. **Anwendung** der Zeit möglichst nach **Länge**, nach **Dauer** — **extensive** Benutzung der Lebenslänge: das Leben nicht verträumen, nicht blos vegetiren — jeden Augenblick benutzen:
   a. **früh** — in der Jugend und im Besondern an jedem Tage früh anfangen, — die Jugend ist die Zeit der Saat — Morgenstunde hat Gold im Munde —
   b. **spät** — im Alter und im Besondern an jedem Tage

spät aufhören — nicht im kräftigsten Mannesalter vom Schauplatze des Wirkens und Lebens abtreten — sich nicht in dieser Zeit schon pensioniren lassen, das Ausgedinge beziehen — nicht nach einigen täglichen Arbeitsstunden schon Feierabend machen — den größten Theil des Tages auf der faulen Bärenhaut liegen — früh schlafen und während des Tages nichts thun — den ganzen Tag, das ganze Leben nur so hinbringen, — verbringen — nur essen, trinken, schlafen und sachte gehen!

2. **Auskaufen** der Zeit mit **Emsigkeit**, mit **Fleiß**, — **intensive** Benutzung der Lebenszeit:
   a. recht **überlegen**, was man **will** — Alles wohl bedenken, sorgsam und besonnen prüfen, was wir vornehmen wollen: Handeln mit Bedacht, damit das Vollbrachte tauglich und die darauf verwendete Zeit nicht verlorne Zeit, nicht Zeitverlust sei!
   b. tüchtig **aus- und durchführen**, was man **wollte** — sich rühren, sich anstrengen — nicht blos lange arbeiten, wie ein Hofebauer, so daß der Rockschooß nur ein wenig wackelt; sondern gehörig auf dem Platze sein, seinen Mann stellen — reges Leben beim Arbeiten, lebendige Theilnahme an den Lebensfreuden zeigen und entwickeln!

C. Man vergleiche mit dem, was **oben** als Kunst, „das menschliche Leben zu verlängern", nachgewiesen wurde, die **Redensarten**: „viel gelebt, viel durchgemacht haben!" man verwechsele Beides nicht: **Obiges, Ersteres** ist das natürliche Mittel zur Lebensverlängerung — **Letzteres** das sicherste Mittel der Lebensverkürzung und zwar in jedem Sinne!

Mancher lebt, bei langem Leben, wenig, oder eigentlich gar nicht: man berechne die relative Lebenslänge verschiedener Menschen — vergleiche ein 80jähriges Nichtsthun, Schlafen, Träumen, Vegetiren, ein 80jähriges bloßes Sein oder Existiren, ein 80jähriges blos sinnliches Genußleben mit einem 40jährigen Leben in Wahrheit und Wirklichkeit — man vergleiche die wirkliche Lebenslänge zweier Menschen, die beide im 60. Lebensjahre sterben, von denen der Eine täglich 8 Stunden mehr und wirklich benutzt und auskauft, als der Andere! man vergleiche den Gewinn an Lebenslänge: wenn zwei Menschen durch gute Gesundheitspflege ihr Leben um 20 Jahre verlängern, von denen der Eine nur existirt, nur vegetirt — der Andere aber seine 20 Jahre wirklich benutzt! u. s. w. die Biographie Vieler läßt sich in 3 Worte fassen: Sie wurden geboren, lebten, starben!

62. Characteristik des Pharisäers Gamaliel nach Apostelgeschichte c. 5.

A. Die Pharisäer erscheinen im Allgemeinen nach neutestamentlichen Berichten in keinem guten Lichte; Gamaliel beweist nun, — wie bei einer andern Gelegenheit der Pharisäer Nicodemus — durch seine vor dem Hohenpriester, dem Rathe und den Aeltesten der Kinder Israel zu Jerusalem gehaltene Rede: daß es auch in seiner Secte Männer von edler, wohlwollender Gesinnung, von sehr ehrenwerthem Character gab.

Seine Worte müssen um so gewichtiger und bedeutsamer angesehen werden: da er als Schriftgelehrter für den in Rede stehenden, streitigen Gegenstand, Mann von Fach, Sachverständiger war.

T. Wir werden daher vollkommen sicher gehen, wenn wir nach diesen, seinen eignen Worten

B. die Characteristik des Pharisäers Gamaliel entwerfen. Wir erkennen ihn nach Apostelgeschichte c. 5, 34 u. s. w.

I. als Mann von **klarem, gesundem Verstande,** von gebildetem, richtigem Urtheile, von besonnener, vernünftiger Denkungsart — als einen weisen Mann: indem er die Beständigkeit der Lehre der Apostel abhängig macht von der innern Wahrheit:

1. „Ist der Rath oder das Werk aus den **Menschen,** so wird es **untergehen**" c. 5. v. 38. Zu diesem Grundsatze führt er Beispiele an in c. 5. v. 36 und 37.
2. „Ist es aber aus **Gott;** so könnet ihr es **nicht dämpfen,** auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen" c. 5. v. 39;

II. als Mann von **festem, entschiedenem, sittlichem Willen** — er hält eine Schutzrede, eine Vertheidigungsrede:

1. er tritt auf als Vertheidiger, als Beschützer **Andersdenkender:** der Apostel — der christlichen Jünger — der Verkündiger und Verbreiter der neuen, christlichen Lehre:
   „da stand auf im Rath ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, wohlgehalten vor allem Volk" c. 5. v. 34.
2. Er thut dies, indem er auftritt **gegen** die Verfolgungssucht seiner **eigenen,** fanatischen **Glaubenspartei:**
   „Und nun sage ich euch: Laßt ab von diesen Menschen und laßt sie fahren" c. 5. v. 38.

C. Gamaliel verfährt, während er die Apostel und ihre Lehre **in Schutz nimmt,** rücksichtsvoll, schonend, lebensklug gegen seine Partei, die er für eine bessere Ansicht gewinnen, von

einem falschen Wege, von einem unrichtigen Verfahren abbringen will:

„Er hieß die Apostel ein wenig hinausthun und sprach: Ihr Männer von Israel, nehmet Euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt", c. 5. v. 34. 35.

Der Erfolg seiner Rede beweist: daß ein wahres, gutes und zugleich besonnen gesprochenes, besonnen vorgebrachtes Wort leicht eine gute Stelle findet — daß es zum Herzen geht, wie es vom Herzen kommt:

„Da fielen sie ihm „zu" — und ließen sie gehen." c. 5. v. 40.

---

63. Tischrede im traulichen Kreise von Städtern beim ersten Kartoffelgericht auf dem Lande.

A. Daß wir Städter eine große Neigung und Vorliebe für Landpartien haben, hat mehr als tausend und einen Grund.

Daß im Besondern aber unserem, durch die künstliche, feine, raffinirte städtische Kochkunst verwöhnten Gaumen ein frugales, schlichtes, einfaches Kartoffelgericht selbst unter Umständen zum Leckerbissen werden kann: das beweisen wir Alle thatsächlich — wir lassen uns Alle so wenig nöthigen oder zwingen; langen Alle so herzhaft zu: daß die Thatsache genugsam für sich selbst spricht!

T. Hier müssen denn wohl auch ganz besondere Motive wirksam sein:

B. Unser einfaches Mahl wird, wie es mir scheint, gewürzt und für uns Alle zum süßen, herrlichen Hochgenuß

I. durch unsern **gesunden, guten Appetit** — Hunger ist der beste Koch — **physisches** Motiv —

1. in Folge tüchtiger Bewegung — wir haben nicht eine Schneckenpromenade bis vor's Thor — sondern einen gehörigen Marsch gemacht — wir haben uns ordentlich ausgelaufen, haben unsern Körper gründlich durchgearbeitet —
2. in Folge des Aufenthaltes in der frischen Luft — reine, gesunde Luft zehrt, hilft verdauen, reizt zum Genuß —

II. durch unser **cordiales (gemüthliches Beisammensein** — Stimmung, Humor, rosenfarbene Laune — **geistiges** Motiv —

1. wir fühlen uns **unter uns** frei von unnatürlichem, steifem, künstlichem, lästigem Ceremoniell — frei von peinlichem Zwang, von falschen Anstandsrücksichten — für uns gilt hier in der freien, einfach-schönen Gottesnatur die Regel des Dichters:

„Bleib der Natur nur getreu und der Wahrheit;
Dann darfst du dreist die andern Regeln verletzen!"

Hier sind wir Menschen — nur Menschen; hier sind wir Alle gleich: wir üben den natürlichen, reinsittlichen, den wahren Anstand ohne Zwang!

2. wir sind nicht beobachtet, belauscht, belauert **von Andern** — wir schämen uns nicht, Appetit zu haben — das Herz gibt sich frei und froh, wie es ist — wir lachen und scherzen — hier wird nicht kritisirt!

C. Wir sind beneidenswerth bei Wenigem! — wie wenig bedarf der Mensch zu seinem Glücke, wenn er, gesund und im Innern rein, sich im Uebrigen an die ungekünstelte Natur hält!

Wie weit sind die Menschen, wie weit ist das Leben von der wahren Natürlichkeit abgekommen! Wie viel Arbeit, wie viel Genuß opfern wir dem künstlichen Anstands- und Rücksichtsleben!

Hier in der Natur laßt uns geloben: im edlen Sinne Kinder der Natur zu bleiben — zu werden!

---

64. Welche Vortheile gewährt das Leben in großen Städten für die Bildung der Jugend?

A. Große Städte sind ihrer Unsittlichkeit wegen meist sehr verschrien — man vergleicht sie in dieser Beziehung gern und oft mit Sodom und Gomorra — man weiß viel von den Gefahren zu erzählen, die namentlich der Sittlichkeit junger Leute drohen — große Städte bieten vielfache und sehr bequeme Gelegenheiten dar zu Ausschweifungen, zum sinnlichen Genußleben.

Eltern, namentlich die Mütter sehen ihren Kindern daher mit Besorgniß nach, wenn es der Ausbildung wegen unumgänglich nothwendig wird, daß diese auf einige Zeit aus kleinen Städten oder Dörfern, die man gewöhnlich für Asyle der Unschuld, der Sittenreinheit hält, nach größern Städten gebracht werden, oder sich dahin begeben müssen.

T. Daß man sich dieser sehr bedenklichen Schattenseite großer Städte ungeachtet entschließt, die Kinder dorthin zu schicken, beweist genügend: daß große Städte gewisse, sehr große wissenschaftliche Vortheile bieten müssen! —

B. Welche Vortheile gewährt demnach das Leben in großen Städten für die Bildung der Jugend?

I. **Direct** wirkende Bildungsmittel:

1. gute Lehrkräfte — höhere Schulen — wissenschaftliche Bildungsanstalten jeder Art, — Beispiele —
2. gute Lehrmittel — vorzügliche Bibliotheken — wissenschaftliche Apparate aller Art — man hat sie aus der ersten

Hand — die neusten, die besten — man befindet sich unmittelbar an der Quelle — Beispiele —

II. **Indirect wirkende Bildungsmittel:**

1. Menschen — sehr mannigfach und gründlich durchgebildete Menschen aller Klassen — aller Nationen — es circulirt viel Bildungsstoff — im Besondern gehören hierher auch theatralische, — Kunstleistungen aller Art — der bloße Umgang mit Gebildeten, dieser Verkehr gleichsam mit der ganzen Welt ist durch Unterricht und Bücher einseitig gar nicht zu ersetzen — Beispiele zeigen: was es thut, was aus dem Menschen wird, wenn er einige oder längere Zeit in großen Städten gelebt hat —
2. Sachen — Museen, Ateliers, Kunsthandlungen, Verkaufsladen — ambulando (durch die Straßen spaziren gehend) echt peripatetisch kann man studiren, sich bilden — große Städte sind Jahr aus Jahr ein eine große, allgemeine Kunst- und Industrie-Ausstellung, die sie außerdem noch in anderer Weise und in Wirklichkeit darbieten —

C. Abgeschlossene Klosterschulen und Erziehungsinstitute haben sehr gute Seiten; dennoch muß man erfahrungsgemäß vom pädagogischen Standpunkte aus den Grundsatz aufstellen: wer sich für die Welt bilden will, muß sich auch in der Welt — im Zusammenhange mit der Außenwelt bilden! die alte Gouvernanten-Erziehung, die ängstlich überwachte Klostererziehung, andere vielgerühmten Institute haben sich nicht immer sonderlich — selbst nicht in sittlicher Hinsicht genugsam bewährt — das sogenannte dicke Ende kommt in der Regel nach — ein eigentlicher, allmählich vorbereiteter Uebergang zum Leben findet nicht statt — es erfolgt gewöhnlich ein Durchbruch schon während der Bildungszeit, oder später!

---

65. Was lernen wir aus dem Vorhandensein der vielen Sprachen für die Kenntniß des menschlichen Geistes?

A. Sehr mannigfaltig ist die Art und Weise, wie sich die verschiedenen Thierklassen je unter sich verständigen; in einem weit höhern Grade findet sich die Mannigfaltigkeit der Verständigung in den vielen Sprachen der Menschen, und diese Mannigfaltigkeit würde noch viel größer sein, wenn wir hier zugleich an die sogenannten Sprachen — an Mienen- oder Geberdensprache, an Blumensprache u. s. w. denken wollten.

T. Bleiben wir aber auch bei dem eigentlichen Begriffe von „Sprache" stehen; so können wir daraus sehr interessante Schlüsse für die geistige Organisation des Menschen ziehen:

B. Was lernen wir also aus dem Vorhandensein der vielen Sprachen für die Kenntniß des menschlichen Geistes?

I. Die **mannigfaltige Bildungsfähigkeit** des Geistes:

1. in der Ausdrucksweise, in der Bezeichnung der Gedanken, der Begriffe durch Worte: für Alles, was der Geist tief im Innern denkt, weiß er sich Worte zu erfinden. — Feinheit der Begriffsdistinctionen; Fortbildung, Vermehrung der Begriffe;
2. in der Darstellung oder Versinnlichung durch Zeichen, durch Buchstaben; durch Interpunctionszeichen u. s. w.

II. Die **Einheit der Denkthätigkeit** bei aller Mannigfaltigkeit:

1. in der Sprache der Gebildeten, der Gelehrten: übereinstimmende Gesetze — Sprachgesetze — allgemeine Grammatik: etymologische und syntactische Formen (Redetheile, Declination, Conjugation, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Satzbau u. s. w.)
2. in der Volkssprache übereinstimmende Erscheinungen: in Ausdrücken, Abkürzungen, Redensarten, Sprüchwörtern u. s. w.

C. Das Sprachstudium wird wesentlich erleichtert und befördert werden, wenn es zur Aufstellung und Einführung einer allgemeinen, vergleichenden Grammatik gekommen sein wird.

Ueber die Idee einer allgemeinen Conversations-Sprache!

---

66. Wie haben wir die christliche Sonntagsfeier zu betrachten?

A. Ueber die Sabbathsfeier der Juden — der Sonntag ist an sich gleich jedem andern Tage — er hat auch in religiöser Hinsicht nichts Wesentlicheigenthümliches voraus — der Sonntag ist nicht ein heiligerer Tag — jeder Tag ist vielmehr ein Tag des Herrn — das ganze Leben soll eine ununterbrochene Gottesverehrung sein!

T. Dennoch ist es mit Rücksicht auf die weltlichen und religiösen Lebensverhältnisse höchst zweckmäßig und geradezu nothwendig: in regelmäßiger Wiederkehr einen bestimmten Tag als Feiertag zu behandeln:

B. Wie haben wir demnach die christliche Sonntagsfeier zu betrachten?

I. Als **weltlichen** Feiertag — als **Tag der Ruhe**, als Ruhetag im ursprünglich alttestamentlichen Sinne (1. Mos. 2. v. 2 und 3) — als Tag, an welchem, nach Tagen der Arbeit, gefeiert wird:

1. als Ruhetag für den arbeitenden **Menschen** — für Alle, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot essen — für Alle, die des Tages Last und Hitze tragen —
2. als Ruhetag für das **Zugvieh,** — für alle sogenannte Lastthiere, die den Menschen dienstbar geworden sind — schon das alte Testament macht die Humanität sehr bestimmt und wiederholt geltend auch in Ansehung der Thiere —

II. Als **religiösen** Feiertag — als Tag des **Gottesdienstes,** der **Gottesverehrung** — als Tag, den wir feiern zur Erhaltung und Förderung des Christenthums und des christlichen Lebens, des Reiches Gottes auf Erden:

1. als Tag der **religiösen Belehrung** — als Schule, als Unterrichtstag für Erwachsene — Unterweisung im Christenthume durch den Geistlichen — Anregung zum Nachdenken beim Gesange — bei religiösen Handlungen —
2. als Tag der **gemeinsamen Verehrung** Gottes — ungestört und fern von Geschäften, abgesondert von dem Treiben und dem Geräusche der Außenwelt.

C. Sehr erlaubt muß es erscheinen: den Sonntag als Tag der Ruhe und der Erholung theilweise auch zu edlem Vergnügen zu benutzen — die angestrengte Thätigkeit an den Wochentagen macht eine solche erheiternde, aufmunternde, sittlich gestattete Zerstreuung nothwendig — Viele gehen hierin zu weit: sie thun, sie erlauben sich, was sie an keinem Tage, was sie nie thun sollten — sie mißbrauchen, sie entweihen den Sonntag! — Entgegengesetzt verfährt man mit dem Sonntage in England und Nordamerika — Aehnlichkeit mit dem penibeln Rigorismus der jüdischen Sabbathsfeier!

---

67. Worin besteht das eigenthümliche Wesen der christlichen Gottesverehrung?

A. Kaum kann es etwas Mannigfaltigeres geben, als die verschiedene Art und Weise, wie man vermeintliche Götter, wie man die Gottheit verehrte und noch verehrt — Beispiele aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Religionsvölkern. — Die Natur und das Wesen der Gottesverehrung wird natürlich immer zuerst und vorzüglich bedingt durch die mehr oder weniger richtige oder unrichtige Erkenntniß der Gottheit — je nach der Vorstellung, die Jemand von Gott hat, wird er natürlich auch sein Verhalten mehr oder weniger einrichten — die Religionsgeschichte enthält dafür den Beweis.

Selbst unter den Christen findet sich nicht durchweg eine gleiche Gottesverehrung — vielmehr große Verschiedenheit und mancherlei Aberglaube.

T. Sicher ist demnach die Frage von großer Wichtigkeit:

B. Worin besteht das eigenthümliche Wesen der christlichen Gottesverehrung?

I. Darin, daß sie in ihrer **äußern Kundgebung** nicht geknüpft ist

1. an eine bestimmte **Zeit** — an gewisse **Tage** oder **Stunden** — die wahre, christliche Gottesverehrung soll das ganze Leben umschließen, soll eine ununterbrochene sein;
2. an einen bestimmten **Ort** cf. Joh. 4, 20. 21. — im einsamen Kämmerlein und in der Kirche — zu Hause und im Freien — kurz überall, bei der Arbeit und beim Vergnügen, wo wir auch sein mögen, sollen wir an Gott denken und ihn in Allem, was wir thun, verehren;

II. darin, daß sie ihrem **innern Wesen** nach sein soll (cf. Joh. 4, 23.) —

1. eine Verehrung Gottes im **Geiste** — nicht mechanischer, geist- und gedankenloser Ceremonien- und Opferdienst — nicht bloßes Geplapper mit den Lippen; sondern hervorgehend aus dem Geiste, aus innerer, geistiger Betheiligung — und entsprechend dem geistigen Wesen der Gottheit.
2. eine Verehrung Gottes in der **Wahrheit** — entsprechend der wahren Erkenntniß des göttlichen Wesens — mit einem wahrhaft frommen, aufrichtigen Herzen!

C. Möchten die Worte des Erlösers Joh. 4, 23. „der Vater will auch haben, die ihn also anbeten" wirklich mehr und mehr in Erfüllung gehen! möchten Alle, die Beruf dazu haben, nachdrücklich und redlich dahin wirken, das Reich Gottes auf Erden möglichst zu verwirklichen!

---

68. Ueber den wohlthätigen Einfluß des Turnens.

A. Das Turnen gehört zur Gymnastik — die Bedeutung des Wortes „Gymnasium" im ursprünglichen Sinne — die Gymnastik der Alten, namentlich der Griechen — Geschichte der Gymnastik und des Turnens im Besondern — die Wiederaufnahme der gymnastischen Uebungen in den Kreis des Volks- und Schullebens — besonders des Turnens!

Es muß doch wohl etwas Heilsames sein, da sich so viele Stimmen dafür erheben, da es von allen Seiten mit so lebhaftem Interesse aufgenommen wird.

T. Daher:

B. Ueber den wohlthätigen Einfluß des Turnens.

I. Es übt **direct** wohlthätigen Einfluß auf den **Körper** aus:

1. es kräftigt den Körper — physische Kraft, Stärke —

2. es macht den Körper gewandt — aesthetische Haltung, Geschicklichkeit, Gewandtheit —

II. Es übt **indirect** wohlthätigen Einfluß auf den **Geist** aus:

1. es befördert gesunden Sinn — mens sana in corpore sano — heilsame Abwechselung bei anhaltender, angestrengter geistiger Beschäftigung — neue Elasticität, frische Spannung, Geistesfrische — Rückwirkung der körperlichen Gesundheit —
2. es befördert reine Gesinnung — es bewahrt vor solchen Verirrungen, die der Jugend bei krankhafter Körperentwicklung so leicht gefährlich werden — es erhält frische, fröhliche Stimmung — der junge Mensch erhält sich frei von unsittlichen Genüssen, von sogenannten stillen oder geheimen Sünden! —

C. Noch fehlt es in Ansehung des Turnens nicht an mancherlei Vorurtheilen und ängstlichen Befürchtungen — Beispielsweise Anführung — Widerlegung — Man hüte sich vor einseitiger, blos gymnastischer Bildung — man thue das Eine; vergesse aber dabei auch das Andere nicht!

---

69. Was hat der Turner zu beachten, damit der Turnunterricht seinen heilsamen Zweck wirklich erreiche?

A. Wiewohl man über den Zweck des Turnens im Allgemeinen längst einig war; so wollte es doch denen, die berufsmäßig das Turnen betrieben, oder über das Turnen schrieben, immer nicht recht gelingen: die eigentliche Aufgabe des Turnens kurz und bündig, klar und bestimmt anzugeben und zu bezeichnen.

Einem Schweden ist es in neuster Zeit endlich geglückt, das rechte, bezeichnende Wort zu finden; er sagt: durch das Turnen soll der Körper im **Allgemeinen** geübt und gekräftigt werden; dieser allgemeine Zweck wird als natürliche, sich von selbst ergebende Folge gleichsam nebenher und gleichzeitig erreicht: wenn die eigentliche, die wahre, die höhere Aufgabe, — wenn die Hauptaufgabe des Turnens richtig gelöst wird — wenn nämlich im **Besondern** die einzelnen Glieder in der Weise geübt werden, daß der Mensch von seinem Körper im Ganzen, wie in Ansehung der einzelnen Glieder den möglichstbesten Gebrauch machen kann — wenn er die einzelnen Glieder ihrer natürlichen Bestimmung nach, wenn er sie der Natur ganz entsprechend bestens gebrauchen lernt.

T. Es fragt sich nun:

B. Was hat der Turner zu beachten, damit der Turnunterricht seinen heilsamen Zweck wirklich erreiche?

I. Der Turner hat zunächst **die turnpolizeilichen Bestimmungen** des Turnlehrers genau zu befolgen — **Disciplinar-Vorschriften** —

1. in Ansehung der bestimmten **Turnzeit**, der festgesetzten Turnstunden — gehöriges Besuchen des Turnplatzes:

a. er besuche den Turnplatz regelmäßig — er erschwere es dem Turnlehrer durch Versäumen einzelner Stunden nicht, ihn mit den Andern gleichmäßig fortzubilden — er hemme den Unterricht nicht, den Fortschritt, das möglichst schnelle Uebergehen zu neuen Uebungen; er mache es dem Turnlehrer durch längeres Versäumen nicht unmöglich, ihn überhaupt mit den andern Turnern mit fortzubringen;

b. er erscheine pünktlich auf dem Turnplatze — nicht zu früh: er stört leicht die, welche noch Unterricht haben; — nicht zu spät: er fordere nicht von den Pünktlichen, daß sie auf ihn warten sollen — er halte den Unterricht nicht auf — Pünktlichkeit, Ordnung sei die Seele des Turners!

2. in Ansehung der vorgeschriebenen **Vorsichtsmaaßregeln** — Verhalten auf dem Turnplatze —

a. er treibe während der Uebungszeit nichts ohne Geheiß: er turne nicht auf eigene Hand — nicht außer der Reihe — er halte sich genau an die bestehende Ordnung: Reihenfolge der Turner — Reihenfolge der Turnübungen!

b. er treibe nicht Unfug mit den Turngeräthschaften — er bringt leicht die in Gefahr, welche die Turngeräthe nach ihm in der Meinung und Voraussetzung benutzen, daß Alles in der gehörigen Ordnung sei.

II. Der Turner hat die **doctrinellen Vorschriften und Anweisungen** des Turnlehrers in Ansehung der Turnübungen genau zu beachten — **den Turnunterricht** —

1. jeder Einzelne **an und für sich**:

a. er hat alle Turnübungen durchzumachen — nicht blos gewisse Lieblingsübungen — nicht blos die leichten, bequemen, die in die Augen fallenden, Aufsehn erregenden, nach Etwas aussehenden. Der tüchtige Turner ist in Ansehung der Turnübungen nicht launischer, wählerischer, eigensinniger Natur! — er sei kein Kostverächter! er sei nicht träge und lässig — er sei gehörig auf dem Platze! er sei nicht eitel und gefallsüchtig; er hasche und greife nicht nach aequilibristischen Kunststücken! — extensiv —

b. er wiederhole die vorgeschriebenen Uebungen mit consequenter Ausdauer, mit Eifer und Sorgfalt so lange,

bis er sie ohne alle Anstrengung mit Leichtigkeit auszuführen im Stande ist — intensiv —

2. jeder Einzelne in Rücksicht auf **die Mitturner:**

a. er ermuthige die Ungeübten durch Vorturnen — er zeige ihnen die Möglichkeit; beweise ihnen, daß es geht; — zeige ihnen die Kunstgriffe — mache sie auf allerlei Kraft- und Geschicklichkeitsvortheile aufmerksam an seinem Beispiele;

b. er unterstütze die Anfänger bei ihren ersten Versuchen — fange sie auf beim Springen — greife zu in dem Augenblicke, wo die Hülfe nicht ausbleiben darf.

C. Ganz abgesehen von dem heilsamen Einflusse des Turnens auf die Gesundheit des Leibes und der Seele, bleibt es für den Erdenmenschen gewiß eine ernste, sehr wichtige Aufgabe, das Organ seines Geistes, diesen von Natur so vorzüglich eingerichteten Organismus — seinen Körper möglichst auszubilden! die in der Einleitung bezeichnete Aufgabe möglichst zu lösen.

Was das Turnen für die Körperbildung leistet, ist mehr, als bloße mechanische Bewegung oder körperliche Arbeit und Anstrengung — das Turnen ist eine Kunst, die Turnkunst! — es ist aber nicht entfernt etwas von dem, was als Kunststückmacherei der Aequilibristen bekannt ist — Letzteres ist unnatürliche, naturwidrige Abrichtung des Körpers, ist eine der Gesundheit nachtheilige, dem Leben selbst sehr gefährliche Künstelei des Körpers — weder eigentlich schön, noch weniger irgendwie nützlich!

Dank unserer Zeit: daß sie dem Turnen das Wort geredet, es unterstützt und wieder in's praktische Volksleben eingeführt hat!

Wem demnach Gelegenheit zu Turnübungen geboten wird, der benutze sie — die guten Folgen werden nicht ausbleiben. Auf der andern Seite verabsäume man nicht die übrigen artistischen und wissenschaftlichen Bildungsmittel — est modus in rebus! werde nicht blos Turner! denke an die harmonische Ausbildung des ganzen Menschen!

---

70. Beweis für den Glauben Christi an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen.

A. Furcht vor zeitlicher und ewiger Strafe ist es vornehmlich, wodurch der selbstsüchtigere, rohere Mensch vom Bösen abgehalten, und, wenn man so sagen kann, zum Guten angetrieben wird; der edlere Mensch wird bei seinem Handeln und Verhalten geleitet von dem Wunsche: daß es besser und immer besser werden möge mit den Menschen; ihn treibt die zuversichtliche Hoffnung zur Sittlichkeit und selbst zur Auf-

opferung: daß es besser werden werde! er erkennt es als seine wahrhaft göttliche Bestimmung: daß es besser werden müsse, daß er sich mehr und mehr emporzuarbeiten habe auf der Stufenleiter der geistig-sittlichen Vervollkommnung!

T. Auch Christus lehrte diesen Glauben als seine Ueberzeugung:

B. Beweis für den Glauben Christi an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen.

Daß Christus an die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen glaubte, erkennen wir daraus:

I. daß er es **überhaupt unternahm, Erlöser der Welt zu werden:**

1. er mußte als Erlöser die Menschen nothwendig für **belehrungs- und besserungsfähig halten:** indem er einerseits die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen anerkannte, hielt er sie nicht für Engel — in diesem Falle wäre eine Erlösung nicht nöthig gewesen; er konnte sie aber andererseits auch nicht für besserungsunfähige Teufel halten — denn in diesem Falle wäre eine Erlösung nicht möglich gewesen;
2. er nahm als Erlöser **die sittliche Selbstthätigkeit der Menschen wirklich in Anspruch:** er forderte Buße und geistig-sittliche Wiedergeburt, das Ausziehen des alten Menschen u. s. w. — er stellte den Menschen sein eignes Beispiel als Vorbild zur Nachahmung auf!

II. Daß er die geistig-sittliche Vervollkommnung der Menschen geradezu mit ganz bestimmten Worten als **Ziel seines Erlösungswerkes,** als **höchste Aufgabe,** als **Bestimmung der Menschen** aufstellte: Mattheus 5, 48.

1. Dieses Ziel ist erfahrungsgemäß in Folge der Einwirkung des Christenthums **theilweise** auch **wirklich schon** erreicht — es ist schon besser geworden mit den Menschen: man vergleiche die christliche Zeit mit der nichtchristlichen; christliche Staaten mit nichtchristlichen; die Vergangenheit überhaupt mit der Gegenwart;
2. Alles spricht dafür, nichts dagegen: daß dieses Ziel **immer mehr erreicht werden wird** — nach der Verheißung Christi „von einer Heerde und einem Hirten" — insofern ist die geistig-sittliche Vervollkommnungsfähigkeit nicht blos möglich, nicht blos wahrscheinlich: sondern gewiß.

C. Die geistig-sittliche Vollkommenheit, zu der die Menschen sich erheben sollen, und von der wir mit Christo glauben, daß sie mehr und mehr werde verwirklicht werden, ist — ungeachtet es Matth. 5, 48. heißt:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" —

wesentlich verschieden von der göttlichen: sie ist die relative, nicht die absolute Vollkommenheit der Gottheit — sie ist die Herstellung und Darstellung des Ebenbildes Gottes im Menschen, d. h. die Gottähnlichkeit, nicht die Gottgleichheit. Jedes Wesen ist in seiner Weise vollkommen, wenn es den höchsten, seiner Befähigung, seiner Anlage, seiner Organisation ganz entsprechenden Grad der Vollkommenheit erreicht hat!

Die einzelnen Menschen sind selbst wieder in Ansehung ihrer geistig-sittlichen Vollkommenheit sehr verschieden: je nachdem sie auf dieser oder jener Stufe der Annäherung zu dem gemeinsamen Ziele der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit stehen! Dies ist die individuelle, wirklich schon erreichte Vollkommenheit jedes Einzelnen!

---

71. Gedanken bei Betrachtung einer Apotheke.

A. Die Welt ist eine Apotheke im Großen: sie enthält die heterogensten Dinge, vereinigt in sich alle Contraste zu einem großen, geordneten Ganzen; sie ist ein großes Laboratorium, in welchem die Natur die mannigfachsten und in aller Weise heilsamsten und vorzüglichsten Präparate für den Menschen erzeugt!

Es wäre gut: wenn das Leben der Menschen so naturgemäß, so einfach geblieben wäre, daß außer der großen, allgemeinen Weltapotheke nicht noch andere entstanden, nicht noch andere nothwendig geworden wären.

T. Die künstliche Apotheke ist aber entstanden, sie ist da — was ist sie?

B. Gedanken bei Betrachtung einer Apotheke:

I. Die Apotheke **an sich** — in **theoretischer** Beziehung — ist

1. eine Niederlage sehr mannigfaltiger **Naturgegenstände** und **Naturkräfte** — die Natur im Kleinen —
   a. Gegenstände der organischen Natur — aus dem Thier- und Pflanzenreiche — Beispiele —
   b. Stoffe der unorganischen Natur — aus dem Mineralreiche — Beispiele —
2. eine Niederlage **verständigen, menschlichen Fleißes**:
   a. im Sammeln der Dinge — Botanisiren ꝛc.
   b. im Zubereiten — Präpariren — im Scheiden und Verbinden — Stampfen, Kochen, — Experimentiren.

II. Die Apotheke nach **ihrer Bestimmung für das Leben der Menschen** — in **praktischer** Beziehung — ist

1. eine **süße, wohlthuende** Quelle der Hoffnung, des Trostes, des Heiles:
   a. bei äußern Leiden und Gebrechen — Beispiele
   b. bei innern Krankheiten — Beispiele

2. eine **bittere, herbe** Quelle des Elends:
   a. bei falscher Verordnung oder Benutzung der Mittel — der Medicamente u. s. w.
   b. bei zwar richtiger Anwendung; aber zweck- und erfolgloser Wirkung — entweder eingebildete Uebel, — oder gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist; Verlust des Vermögens. —

C. Die Apotheker als Neunundneunziger — als Schröpfköpfe, als Blutegel! — Ehrenrettung derselben!

Wohl dem, der die Apotheke nicht nöthig hat, bei dem sie nicht zur Anwendung kommt — dem sie nur quodlibetarisches Object der Betrachtung ist, der gesund vor ihr steht, munter an ihr vorübergeht! Wehe dem, in dem die Apotheke ist — er ist sicher beklagenswerth, ein Unglücksmensch — körperlich elend. Wehe dem, der ohne rechte Einsicht, ohne Vorsicht in ihr thätig ist — inneres Unglück, Gewissensscrupel, Vorwurf!

---

72. Ueber den wahren Werth des Geldes.

A. Der absolute und relative Werth der Dinge in der Welt ist sehr verschieden — Viele Gegenstände stehen zeitweilig in sehr hohem Werthe; aber auch nur zeitweilig als Sache vorübergehender Mode — es ist mode, es ist das Modernste! u. s. w., anderen legt man einen hohen Werth bei wegen ihrer Seltenheit, mögen sie auch an sich weder werthvoll, noch besonders brauchbar sein — was für den Einen der Inbegriff alles Glückes ist, läßt oft den Andern ganz gleichgültig, hat für ihn gar keine Bedeutung — er lächelt höchstens mitleidig, wenn er von den Wünschen Anderer hört; viele Dinge erhalten einen besondern Werth unter besondern Umständen; andere behalten immer einen gewissen, wenn auch schwankenden Werth — in dieser Beziehung spricht man von einem Geldmarkte, vom Geldcourse —

Geld (im eigentlichen und ursprünglichen Sinne versteht man unter Geld allerhand Metallmünzen) ist wohl überhaupt gerade der Gegenstand von allgemeinstem Begehr — es muß daher Werth haben!

T. Wir wollen demnach

B. den wahren Werth des Geldes näher untersuchen und nachweisen:

I. Der **absolute Werth** des Geldes ist **sehr untergeordnet:**

1. als Naturproduct, als Metall — es gibt viele sogenannte unedle Metalle von höherer Brauchbarkeit — entschieden aber sehr viele Gaben der Natur von höherem Werthe, als das Metall — Beispiele —

2. als Kunstproduct, als Gepräge — oft geradezu häßlich, sonst wenigstens meist unschön — in jedem Falle ist der Kunstwerth nicht so groß, daß er nicht vielfach von andern Kunstgegenständen übertroffen würde — als cursirendes Geld, als Geld im Gebrauch wird es durchweg schmutzig, widrig — Jeder greift es an, es geht durch alle Hände!

II. Der **relative Werth** des Geldes ist **sehr bedeutend**:

1. ganz allgemein — als allgemeines Tauschmittel — sehr bequem, sehr vortheilhaft für Handel und Wandel — Verdrängung des sonst üblichen Tauschhandels — der Werth dieses Tauschmittels wird sehr fühlbar in Zeiten allgemeinen Geldmangels — Ersatzmittel in diesem Falle: Papier-, Leder-, Leinwand-, Holz-, Glasgeld u. s. w., Muscheln u. s. w.
2. unverhältnißmäßig groß — eingebildeter, aufgedrückter, eingeprägter Werth! — Die neuern Münzen haben in Ansehung der Form gewonnen, an Gehalt aber verloren — mehr oder weniger ist der Werth der Geldmünzen immer ein willkürlich gemachter, nach Bedürfniß bestimmter. —

C. Geld ist das allgemeine Tauschmittel, — für Geld kauft man die ganze Welt — der Mißbrauch des Geldes kann daher höchst gefährlich werden!

Mache das Geld nie zum Zweck; betrachte und benutze es immer nur als Mittel — aber nur zu guten Zwecken! Verwechsele nie den absoluten und relativen Werth des Geldes — sei nicht stolz darauf — würdige es richtig: glaube nicht, daß dein wahres Glück von dem Besitze großer Geldmassen abhängig sei! Wie der Mangel, so macht der Ueberfluß an Geld meist nicht geringe Sorgen! Das Lager der Armuth, wie das des Reichthums flieht die süße Ruhe, der friedliche Schlaf oft gleich sehr!

---

73. Welche Communications-Mittel bieten sich gegenwärtig für den Verkehr der Menschen dar?

A. In alten, in frühern Zeiten gab es nur wenige und sehr unvollkommene, schwerfällige, unbequeme, langsame, unsichere Communications-Mittel — die außerdem ganz außerordentlich kostspielig waren. Gute Landstraßen fehlten — von Chausséen war keine Rede; die Carawanenzüge waren überdieß auf Schritt und Tritt von umherschwärmenden Räuberbanden bedroht; der Verkehr zu Wasser war unbeholfene Küstenschifffahrt: daher die große Abgeschlossenheit der einzelnen Völker und Volksstämme; daher die Aufsehen erregende Wirthschaft, wenn Jemand eine Reise von wenigen Meilen unternehmen wollte!

Nach und nach und namentlich mit der zunehmenden Bevölkerung der Länder hat sich's hierin mehr und mehr gebessert und in neuester Zeit sind nicht blos viele neue und sehr vorzügliche Communications-Mittel zu den ältern hinzugekommen; sondern man hat auch die frühern in einer Weise verbessert und umgeschaffen, daß kaum noch etwas zu wünschen übrig bleibt.

T. Im Besondern

B. bieten sich demnach gegenwärtig folgende Communications-Mittel für den Verkehr der Menschen dar:

I. für **directes, persönliches** Zusammenkommen:

1. zu **Lande**:
   a. Benutzung von Thierkräften — Reiten, Fahren — Postverbindung, Lohnkutscher; eignes Fuhrwerk, eigene Equipage u. s. w.
   b. Anwendung der Dampfkraft — Eisenbahnen —
2. zu **Wasser**:
   a. Benutzung von Menschenkräften — Ruderschiffe —
   b. Anwendung von Naturkräften — Wind, Dampfkraft — Segelschiffe, Dampfschiffe —

II. für **indirecte, geistige** Verbindung — bloße Gedankenmittheilung, Ideenaustausch —

1. mittelst der **gewöhnlichen Buchstabenschrift**
   a. durch die Presse — gedruckte Mittheilung: Zeitungen, Zeitschriften, Bücher u. s. w.
   b. durch den Briefwechsel — Privatcorrespondence unter Benutzung der Posten, Eisenbahnen, Schifffahrtsgelegenheit oder mittelst expresser Boten, Couriere, Estafetten u. s. w.
2. mittelst **besonderer telegraphischer Apparate**:
   a. durch die gewöhnlichen Ziehtelegraphen —
   b. durch electromagnetische Telegraphen.

C. Ein in seinen Folgen und Einwirkungen gar nicht im Voraus zu berechnendes Communications-Mittel würde die Luftschifffahrt sein, wenn es gelänge, die darin gemachten Anfänge und Versuche gehörig zu vervollkommnen!

Aber auch die schon vorhandenen Communications-Mittel haben die Begriffe von Raum und Zeit wesentlich verändert — sie wirken mächtig ein auf die materiellen Lebensinteressen und sind nicht minder die Träger und Beförderer der geistigen Güter der Menschen!

---

74. Wie verhalten sich die Menschen zur göttlichen Vorsehung?

A. Zunächst gibt es Menschen, welche überhaupt nicht an eine göttliche Vorsehung glauben, die das Vorhandensein

derselben gänzlich läugnen — Solche nehmen entweder an: daß Alles, was geschieht, Folge des sogenannten Zufalls sei — blindes Geschick — *casus fortuitus, Indeterminismus;* oder daß es geschehe nach ewiger Vorherbestimmung — Weltenmechanismus, *fatum, Determinismus* — in gewisser Beziehung gehört hierher die falsch verstandene Lehre von der Prädestination.

T. Aber auch das Verhalten derer gegen die göttliche Vorsehung ist sehr verschieden, die an das Walten derselben glauben:

B. Sie verhalten sich nämlich

I. entweder **richtig**:

1. sie wissen, was **Gott** thut, —
   a. daß er die Gesetze der Weltenordnung erhält, denen sich der Mensch zu fügen hat; — Naturgesetze, Sittengesetze —
   b. daß er Mittel verleiht: Materialien (Naturproducte), Kräfte —
2. sie erkennen, was **sie** vernünftiger Weise zu thun haben —
   a. daß sie sich die Gaben der Natur selbstthätig anzueignen, sie zu ihrem Eigenthum zu machen, sie für sich zu gewinnen haben;
   b. daß sie die Rohproducte richtig benützen, verarbeiten, bearbeiten, zurichten müssen, wenn ihnen dieselben recht nutzbar werden sollen — Agricultur u. s. w., Industrie, Manufactur u. s. w., Speisen, Kleider u. s. w.

II. oder **falsch**:

1. sie erwarten **Alles** — **zu viel** — von der göttlichen Vorsehung —
   a. unmittelbar — ohne Selbstthätigkeit — das Manna vom Himmel — wo möglich gebratene Tauben!
   b. gerade dann, wenn sie der himmlischen Gaben bedürfen — wenn Trübsal da ist — wenn sie in Noth sind u. s. w.
2. sie erwarten **Nichts** — **zu wenig** — von der Vorsehung —
   a. aus Kleinmuth, Kleingläubigkeit, — Verzagtheit, Mangel an Vertrauen (Folge mangelnder richtiger Erkenntniß) — so oft der Arme —
   b. aus Uebermuth, Stolz, Hoffahrt, indem der Mensch, wenn er im Ueberflusse sitzt, meint, er bedürfe der Vorsehung nicht, könne sich selbst Alles geben — bestehe durch sich selbst — so also nicht selten der Reiche —

C. Das Christenthum lehrt den Glauben an eine göttliche Vorsehung — und fordert zugleich als zweiten Factor die Selbstthätigkeit des Menschen; die göttliche Weisheit machte diese Selbstthätigkeit dem Menschen zur

Weckung seines Nachdenkens, zur Uebung seiner Kräfte, zur Vervollkommnung und Veredlung seines ganzen Wesens unerläßlich! Fluch und Segen richten sich nach dem mit der göttlichen Vorsehung übereinstimmenden, oder widerstrebenden; nach dem richtigen, oder falschen Verhalten der Menschen!

---

75. Wovon hängt im Allgemeinen das Gelingen unserer Unternehmungen ab?

A. Hilf dir selber, so hilft dir Gott! — halte dich bei Allem, was du beginnst und thust, im Einklange mit dem göttlichen Willen; erwarte nicht Wunder, nicht übernatürliche, nicht widernatürliche Unterstützung und Hülfe; rechne nicht auf deinen sogenannten Glücksstern; verlaß dich nicht auf Zufälligkeiten; überlaß dich nicht willenlos dem Glauben an eine sogenannte Bestimmung!

T. Frage dich vielmehr bei Allem, was du beginnen, was du thun willst, mit ernstem Nachdenken, mit besonnener Ueberlegung:

B. Wovon hängt im Allgemeinen das Gelingen unserer Unternehmungen ab?

I. Von **uns selbst**:

1. von der **erforderlichen Kraft** — erwäge, ob du sie hast; sorge, daß du sie dir verschaffst und bewahrst:
   a. geistige Kraft — Anlage oder Befähigung — Entwicklung oder Bildung —
   b. physische Kraft — von Natur — durch Kräftigung —
2. von dem **rechten Gebrauche** — in der dem jedesmaligen Zwecke entsprechenden, angemessenen Weise, z. B. zur rechten Zeit, im rechten Maaße, mit gehörigem Geschick:
   a. bei Entwerfung des Planes,
   b. bei Ausführung des Planes.

II. Von **fremden Einflüssen**:

1. von **Personen** — von andern Menschen, sofern sie
   a. entweder helfend, fördernd auf unser Thun einwirken;
   b. oder hindernd, hemmend entgegentreten.
2. von **Sachen** — Umständen, sofern sie
   a. entweder für uns günstig sind, in ihrem Zusammenwirken uns unterstützen;
   b. oder ungünstig, störend, erschwerend, vereitelnd auf unser Vorhaben einwirken!

C. Laß dir dies ein Wink sein für den Verkehr mit der Welt: Jeder kann dir nützen, Jeder schaden! handle darnach; handle nicht tollkühn, nicht ohne Beachtung der Verhältnisse — wolle nicht mit dem Kopfe durch die Wand — wolle nicht er-

trotzen, erzwingen, was die Lage der Dinge, die Verknüpfung von Umständen für dich unmöglich macht! — überhebe dich nicht: du bist selbst bei aller Macht, bei allem Reichthume ein schwaches, von der Hülfe des Nebenmenschen abhängiges Wesen. Beachte Schiller's „Pflicht für Jeden“:

„Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!“

---

76. Die Beachtung des Urtheils der Welt ist im Besondern für den Jüngling von großer Wichtigkeit.

A. Die öffentliche Meinung ist eine gewaltige, eine siegreiche Macht, die ohne Ausnahme Jeder zu beachten hat. Der Jüngling ist noch nicht, was er werden will und werden soll; er hängt mehr, als irgend Jemand, von Andern ab: er wird von vielen Seiten her scharf beobachtet, viel beurtheilt — seine Zukunft ist noch nicht gesichert und in der Hauptsache bleibt der Satz immer wahr: vox populi, vox dei (Volksstimme ist Gottesstimme).

T. Daher wird

B. Die Beachtung des Urtheils der Welt im Besondern für den Jüngling von großer Wichtigkeit sein:

I. sie treibt ihn an zu **intellectueller Vervollkommnung**:

1. zur Aneignung der erforderlichen **Berufskenntnisse**
   a. im engern Sinne: Fachkenntnisse — er wird in seinem Fache nach der Meisterschaft streben, seine Examina machen, seine Carrière vorbereitend vollenden;
   b. im weitern Sinne: allgemeine wissenschaftliche Bildung — er wird sich bei Zeiten bestreben, den Grad von allgemeinwissenschaftlicher Ausbildung zu gewinnen, daß er im Stande ist, sich weiter fortzubilden; daß man von ihm zu erwarten berechtigt ist, er werde bleibend tüchtig sein in seinem Fache!
2. zur Aneignung der erforderlichen **Lebensbildung**:
   a. eines gewandten, gebildeten Benehmens im Allgemeinen — Anstands-, Höflichkeitsregeln, Umgangsrücksichten — Welt- und Menschenkenntniß —
   b. gewisser allgemein beliebter, mehr oder weniger von dem jungen Manne geforderter Geschicklichkeiten, Kunstfertigkeiten — Musik, Tanz, Deklamation u. s. w.

II. sie hält ihn ab von **moralischer Verkommenheit** — vom Sinken, Wegwerfen, — vom Gemeinen, Unedlen —

1. von **offenen** Fehlern und Sünden:

a. von wirklichen Vergehen — von Frechheit — Beispiele —
b. von Handlungen, die wenigstens den Schein gegen sich haben — aus Rücksicht für Andere den Schein vermeiden!

2. von **geheimen** Fehlern und Sünden:
a. von schlechter Gesinnung, von unedler, niedriger, gemeiner Denkungsart — er muß fürchten, sich zu verrathen, entlarvt, erkannt zu werden — Selbstachtung —
b. von schlechter That — er hat das Bekanntwerden zu scheuen — die Folgen, die Strafe —

C. Leute, die über das Urtheil der Welt hinaus sind, sind zu beklagen, sind auf falschem Wege: so vollkommen, so sicher und fest im Guten ist Keiner, daß er das Urtheil der Welt völlig unbeachtet lassen dürfte!

Andererseits hat die Beachtung der sogenannten vox populi ihre Gränzen — es ist nicht jedes Urtheil, das sich in der Oeffentlichkeit umhertreibt, das im Publiko verbreitet und unterhalten wird, wirklich Volksstimme — es sind oft nur Einzelne, die sich anmaßen, die allgemeine Stimme zu repräsentiren — Solchen gegenüber sei fest in deinem Willen, bleibe selbstständig! Sei nicht für Jedermann, für jeden Wind ein leicht bewegliches, ein schwankendes Rohr: Thue recht und dann scheue Niemanden!

---

77. In wie fern ist der zur niederschlesisch-märkischen Eisenbahn gehörige Neiß-Viäduct bei Görlitz interessant?

A. Das Alterthum war in baulicher Hinsicht interessant durch seine Pyramiden, Obelisken, Tempel, Säulengänge, Triumphbogen, Aquäducte u. s. w.; das Mittelalter durch seine Burgen, Klöster, Kirchen (Dome, Münster); die Gegenwart ist es durch großartige Fabrikanlagen, durch Eisenbahnbauten, durch Viäducte u. s. w.

T. Hervorragend ist in letzterer Hinsicht der Neiß-Viäduct bei Görlitz:

B. Dieser ist interessant:

I. **Als Gegenstand des Baues — Entstehung des Bauwerkes:**

1. vom **bauhandwerklichen** Standpunkte aus,
a. allgemein interessant — wie jeder große Bau,
aa. viele thätige Kräfte — Arbeiter,
bb. Massen von Materialien,
b. besonders interessant —
aa. in extensiver Hinsicht: Größe (Länge, Höhe) —

1497 Fuß lang; c. 120 Fuß hoch über dem gewöhnlichen Wasserstande der Neiße —

bb. in intensiver Hinsicht: Terrain-Schwierigkeiten (Wasser, Grund, Fels, Unebenheit);

2. vom **bankünstlerischen** Standpunkte aus:

a. Eigenthümlichkeit, Neuheit der Construction — Form —

aa. verschiedene Höhe und Weite der einzelnen Pfeiler und Bogen —

bb. verschiedene Richtung der ganzen Viäduct-Linie — gerade, gekrümmt —

b. Schönheit der Ausführung — die Art der Arbeit —

aa. Schönheit, Gediegenheit des Materials (Granit) — Genauigkeit, Sorgfalt der Bearbeitung der Haupttheile,

bb. Schönheit, Reinheit des Steines (Sandstein) und Eleganz der Sculpturen in den Verzierungen (Brüstung, Oeffnungen u. s. w.)

II. **Als vollendeter Bau in seiner Benutzung:**

1. für den auf der Eisenbahn **Fahrenden**:

a. Blick auf das Bauwerk — Eindruck,

aa. Gespanntheit des Reisenden vorher — Fernansicht —

bb. Ueberraschung bei der Ueberfahrt — Nahansicht —

b. Blick, Aussicht von der Brücke,

aa. Blick in die Ferne — über den Fluß hin zum Riesengebirge — großartig-romantisch —

bb. Blick in die Nähe — in das Flußbett hinab — schwindelnd — Abgrund —

2. für den neben dem Viäducte bei der Ueberfahrt als **Zuschauer** Stehenden:

a. der Zug auf der Eisenbahnbrücke als Totalerscheinung:

aa. gespensterhaft, wildejägerartig durch die Luft rasend — die äußere, für den Anblick unheimliche, das Auge frappirende Bewegung — wüthende Kraft —

bb. die innere beklemmende Bewegung des Gemüths — das bange Schlagen des Herzens bei dem Gedanken: wenn der Bau zusammenbräche, der Wagenzug herabstürzte! Erinnerung, Seitenblick auf ähnliche Unglücksfälle — auf traurige Wirklichkeiten!

b. der Anblick des Zuges in seinen einzelnen Erscheinungsmomenten:

aa. das Ankommen — Begrüßen! Zuwinken!

bb. das Verschwinden — Verlangen, Sehnsucht, mitfahren zu können!

C. Wie unter den Zuschauern eine verschiedene Stimmung herrscht: Besorgniß bei phantasiereichen, schwachnervigen Personen

— bei dem Gedanken eines möglichen Unglücks und freudige Zuversicht bei dem Bewußtsein der Sicherheit des Baues und der Fahrt: so werden auch die Fahrenden (die Eisenbahnreisenden) zu classificiren sein in solche, die mit einer gewissen Furcht, mit Angst und Verzagtheit bei der Fahrt über den Neiß-Viäduct erfüllt sind, und in solche, die als kecke Triumphatoren von stolzer Freude gleichsam hinübergetragen werden. Für Viele war die erste Ueberfahrt ein wahres Probe- und Wagestück!

Hinblick auf die Zeit — wie nah, wie fern, wie verändert — wo dieser Riesenbau Ruine geworden sein wird — durch Zerstörung, oder vom Fortschritt der Zeit einst außer Gebrauch gesetzt!

---

78. Beweis: wie durchaus nothwendig es sei, daß die Agricultur (Landwirthschaft, Oekonomie) rationell, d. h. mit mehr wissenschaftlicher Sorgfalt und Gründlichkeit behandelt werde, als dies bisher geschehen ist.

A. Jede Kraft der Natur, deren der Mensch sich bemeistern und bemächtigen konnte, ist wissenschaftlich aufgefaßt, wird rationell benutzt und angewendet: das Wasser, der Wind, die Schwerkraft, die Dampfkraft u. s. w.

Nur nicht, oder doch bisher nicht genug, nicht in gleicher Weise die Productionskraft der Erde — die entschieden wichtigste für's ganze Menschengeschlecht, für alle Bewohner der Erde.

Unsere Zeit fühlt endlich das Bedürfniß, erkennt wenigstens in gewissen Kreisen und in gewissem Umfange die Nothwendigkeit an, daß es anders werden müsse — daß der Landwirth die blos empirische Methode verlassen — daß er rationeller Landwirth werden muß.

T. Auch ist es nicht schwer:

B. den Beweis zu liefern, wie durchaus nothwendig es sei, daß die Agricultur (Landwirthschaft, Oekonomie) rationell, d. h. mit mehr wissenschaftlicher Sorgfalt und Gründlichkeit behandelt werde, als dies bisher geschehen ist.

Die Gründe liegen:

I. in der **Sache selbst** — in der **complicirten Kraft der Erdproduction** — Bestimmung der Art der Benutzung —

1. in der höchst mannigfaltigen Bodenmischung — chemische Analysis — Bonitirung des Bodens — Hauptsache —
2. in vielen sehr einflußreichen Nebenumständen, z. B. Lage nach Breitengraden, angränzenden Wäldern, Gebirgen, Gewässern, Ebenen — nach Höhe und Tiefe, Wärme und Kälte, Trockenheit und Bewässerung u. s. w.

II. in den **veränderten Verhältnissen** — in der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer **möglichst starken Production**:

1. in dem in Folge stark wachsender Bevölkerung hervortretenden gesteigerten Producten-Bedürfniß — das Terrain ist im Wesentlichen dasselbe geblieben (nur etwas mehr Boden ist urbar gemacht worden); die Population hat sich dagegen außerordentlich gesteigert; — gesteigerte Production ist erforderlich für die Gesammtheit —
2. in dem, in Folge wachsender Bevölkerung nothwendig mehr und mehr in die Höhe gehenden Kaufpreise für Grund und Boden — der Grundbesitz fordert eine größere Verzinsung — der Preis der Producte hat sich nicht in gleichem Verhältnisse gesteigert — der Grundbesitzer muß also auch um seinetwillen, wenn er bestehen will, mehr produciren!

C. Das Sprüchwort: „Lieber probiren, als studiren!" und die Gewohnheit: „Etwas so und gerade so fort zu machen, wie es der Vater, wie es die Alten gemacht haben," ist wohl in keinem Gebiete menschlicher Betriebsamkeit mit so hartnäckiger Beharrlichkeit zur Anwendung gebracht worden, als in der Oekonomie! Mit der Redensart, „die Alten sind bei ihrer Art und Weise, das Land zu bestellen, recht gut durchgekommen", ist jetzt nichts mehr ausgerichtet — die Zeiten haben sich nun einmal geändert!

Die großen Vortheile des rationellen Landbaues liegen in einzelnen Gegenden oder Ortschaften schon genugsam zu Tage — anschaulich und faßlich genug auch für den beschränkten Verstand!

Außerordentliches kann und wird sicher im Bereiche der Agricultur bei fortgesetzter und verallgemeinerter rationeller Behandlung und Benutzung des Bodens noch erreicht werden — so aufgefaßt, ist die ökonomische Beschäftigung nicht blos eine der Gesundheit sehr zuträgliche, sondern auch materiell und geistig lohnende, höchst interessante!

---

79. Schilderung des Lebens, des Thuns und Treibens auf einem Eisenbahnhofe.

A. Der Eisenbahnhof bietet im Allgemeinen abwechselnd das Bild der größten Vereinsamung, Ruhe, Leerheit und dann wieder das Schauspiel des regsten Lebens, der größten Geschäftigkeit, des buntesten, chaotischsten Durcheinander.

T. Im Besondern werden sich uns bei näherer und genauerer Musterung des Ganzen

B. **für die Schilderung des Lebens, des Thuns und Treibens auf einem Eisenbahnhofe folgende Einzelheiten ergeben:**

I. eine **rege Geschäftigkeit** — Alles drängt, rennt, trägt, blickt forschend um sich, fragt u. s. w.

1. pünktlichstreng geordnete und geregelte Thätigkeit **der Eisenbahnbeamten:**

a. der anordnenden, beaufsichtigenden —

b. der ausführenden — zugreifenden —

2. planlos durcheinander wirrende Geschäftigkeit **des Publikums:**

a. der Reisenden und deren Begleiter, sammt den sich zu jeglicher Dienstleistung herandrängenden Helfershelfern — Orientirung in Ansehung der Lokalverhältnisse, Billetverkauf, Geldwechselung, Aus-, Um- und Einpacken der Reiseutensilien, Abschiednehmen u. s. w.

b. der neugierig geschäftigen Zuschauer — die förmlich Jagd machen auf jede veränderte Wahrnehmung; auf jede neue, besondere Erscheinung;

II. ein **eigenthümliches Genußleben:**

1. in Ansehung des Gegenstandes — des Essens, der Getränke: Zugreifen, zulangen ohne lange Wahl — es handelt sich in diesem Augenblicke

a. weniger um Wohlgenuß — man verschiebt dies auf bessere, auf bequemere Zeiten —

b. vielmehr und zunächst nur um Lebensfristung — es wird gegessen und getrunken — weil es zur Lebenserhaltung, zum Bestehen nun einmal sein muß! — das Was ist im Allgemeinen ziemlich gleichgültig —

2. in Ansehung der Art des Genießens:

a. hastig, eilig, scheinbar gierig — es schmeckt nicht eben so gut, als es für den Beobachter den Anschein hat: aber jetzt, oder zunächst gar nicht muß gegessen werden — das Bedürfniß ist vorhanden — bezahlt muß es werden!

b. Menschen aus allerlei Volk und ohne Ansehn der Person durcheinander — dabei Jeder für sich, Jeder in seiner Manier, wie er am besten, am schnellsten fertig werden kann!

C. Das Leben, das Thun und Treiben, wie es Eisenbahnhöfe uns vorhalten, wird mit der Zeit einen sehr verschiedenen und gewiß nicht geringen Einfluß auf das Leben, die Betriebsamkeit, das Thun und Treiben der Menschen überhaupt ausüben — Pünktlichkeit, Gewöhnung an strenge Ordnung im Geschäftsbetrieb — Beseitigung der Schwerfälligkeit des Lebensverkehrs durch Beseitigung einer Menge ganz leerer sogenannter Anstandsrücksichten — Beför-

derung des praktischen Sinnes, indem sich Jeder behelfen, indem sich Jeder rasch helfen lernt!

---

80. Was hat die protestantische Kirche ihrem Wesen, ihrer Bestimmung nach hauptsächlich zu thun?

(Rede am Reformationstage.)

A. Wie sehr die ursprüngliche Reinheit und Einfachheit des Christenthums verloren gegangen — was aus dem Christenthume gemacht werden kann — was in verschiedenen Zeiträumen und unter besondern Umständen und Verhältnissen aus der ursprünglichen Lehre Christi geworden ist: das lehrt die Kirchen- — die Dogmen-Geschichte!

Die protestantische Kirche hat sich im Dienste des Christenthums den verschiedenen religiösen Verirrungen gegenüber eine bestimmte Aufgabe gestellt, zu deren näherer Erörterung in der Feier des Reformationsfestes die natürlich sich darbietende Veranlassung liegt.

T. Wir legen uns demnach die Frage vor:

B. Was hat die protestantische Kirche ihrem Wesen, — ihrer Bestimmung nach hauptsächlich zu thun?

I. In Ansehung ihrer **innern Gestaltung** hat sie ihrem Princip gemäß ohne Unterlaß zu forschen, zu prüfen, die Wahrheit zu ermitteln, zu erkennen — eine fortgesetzte reformatorische Thätigkeit auszuüben und demnach:

1. das als **unrichtig** Erkannte **ab-** und **auszustoßen** — dagegen zu **protestiren**; — die göttlich erhabene Christuslehre von allen Menschensatzungen möglichst zu befreien — sie hat zu **negiren** — die **negative Kritik** zu handhaben —
2. das als **richtig** Erkannte **festzustellen** und **festzuhalten** — einen positiven Inhalt zu schaffen und zu bewahren — den wahren Inhalt des christlichen Glaubens mehr und mehr zu entwickeln — sie hat zu **affirmiren** — die **positive Kritik** auszuüben, sie gleichzeitig walten zu lassen.

II. In Ansehung ihrer **äußern Haltung** — in ihrem Verhältnisse zu andern Confessionen und Religionen hat sie im Geiste der christlichen Liebe zu handeln — muß sie thätig sein in der Liebe und demnach:

1. **Toleranz** (religiöse Duldsamkeit) **üben** gegen Andersdenkende — gegen Jedermann, er möge Christ, Jude, Heide u. s. w. sein;
2. die protestantische Lehre auf **keinem** andern Wege und durch **keine** andern Mittel zur Anerkennung, zur Geltung bringen, als mittelst **der rein geistigen Ueberzeu-**

gung — mittelst derselben Ueberzeugung, der gemäß sie fest steht im eigenen Glauben!

C. Die protestantische Kirche hat weder nach Innen, noch nach Außen immer und ganz das gethan, was die Reformatoren wollten und was die protestantischen Nachkommen derselben sollten — sie ist des eignen Balken in ihrem geistigen Auge nicht immer gewahr geworden und hat die Balken oder Splitter aus den Augen Andersglaubender nicht immer mit Schonung herauszuziehen versucht!

Gleichwohl ist nicht blos das Bestehen der wahren protestantischen Kirche gesichert; sondern auch die Erwartung der weitern Ausbreitung wohl begründet — durch ihr Princip! sie kann sich und wird sich früher oder später durch Anwendung ihres reformatorischen Principes in ihrem gegenwärtigen Bestehen, nach ihrer gegenwärtigen Gestaltung selbst theilweise vernichten — das aber, was sie ursprünglich und eigentlich will: christliche Wahrheit in Liebe an's Licht bringen und verbreiten, das wird sie fortgesetzt können und wirklich thun!

Das Princip des Protestantismus, die geistige Reform ohne Unterlaß, die fortgesetzte Anwendung der negativen und positiven Kritik ist uralt — nur nicht zu allen Zeiten recht erkannt und noch weniger allgemein gehandhabt — es ist ebenso vernünftig, wie christlich — es wird je länger je mehr zur Anwendung kommen in allen Gebieten und Verhältnissen des Lebens! Ohne das Princip des Protestantismus gibt es keine Wissenschaft!

---

81. Aufzählung der mancherlei Ursachen des Todes der Menschen.

A. Ansicht der Alten vom Tode — die mythologischen Mören oder Parzen Klotho, Lachesis und Atropos — die Bildung und das Abschneiden des Lebensfadens — „Ein Kuß nahm das Leben von der Lippe!“ — der Tod selbst als Jüngling von unerbittlicher Strenge, aber von angenehmer Gestalt mit stillem, trübem Blicke, eine umgekehrte Fackel auslöschend! — Im Gegensatze hierzu die spätere und noch herrschende Darstellung vom Tode unter dem Bilde eines abschreckenden Gerippes, des Sensenmannes!

Tiefer in die Sache selbst eingehend, fand und findet man die Ursache — nicht blos des geistigen, sondern auch des physischen, des leiblichen Todes in der Sünde — als Folge der Sünde: „der Tod ist der Sünde Sold“ — während Andere aus der Sünde eben nur den geistigen Tod ableiten und den physischen Tod als ursprünglich zur menschlichen Natur gehörig betrachten — dabei jedoch zugeben: daß

die Vorstellung vom leiblichen Tode je nach dem Sündenbewußtsein eine verschiedene ist.

T. Von dieser Ansicht ausgehend, gibt es nun **mancherlei besondere Ursachen des leiblichen Todes der Menschen** —

B. Aufzählung derselben:

I. Ursachen des sogenannten **natürlichen Todes:**

1. **Altersschwäche** — völlige Entkräftung — der physische Organismus des menschlichen Leibes ist erschöpft, abgebraucht — früher oder später:
   a. nach angeborner, ursprünglich starker, oder schwächlicher Organisation — nach ursprünglicher Anlage, Disposition — von der Natur bestimmtes möglichstes, höchstes Lebensziel —
   b. nach zugezogener Schwächung des körperlichen Organismus — nach zugezogener Anlage, Disposition — leichte oder schwere Arbeit — diese oder jene Lebensweise;
2. **Krankheit** — größere oder geringere — theilweise, oder alleinige und völlige Lebenszerstörung:
   a. in Folge von Krankheiten, die noch für unheilbar gelten; — Beispiele —
   b. in Folge von Krankheiten, die an sich heilbar sind, aber nicht richtig, nicht zeitig genug erkannt, nicht glücklich behandelt wurden — oder die unter Umständen bei Diesem oder Jenem gerade nicht zu heben sind.

II. Ursachen des sogenannten **unnatürlichen Todes:**

1. **selbstverschuldete,** veranlaßte, herbeigeführte Ursachen:
   a. absichtlicher Selbstmord — subtiler, grober oder gewaltsamer;
   b. rechtskräftiger Henkertod — bestehenden Gesetzen gegenüber durch verbrecherische Handlungen herbeigeführt;
2. **unverschuldete,** von Außen kommende Ursachen:
   a. durch andere Menschen ausgeführter Mord — subtiler, grober oder gewaltsamer —
   b. durch Unglücksfälle herbeigeführte Ursachen, z. B. Blitz, Feuer, Wasser (Schiffbruch u. s. w.), Fallen, Herabstürzen, unwissentliche Vergiftung, Unglück auf Jagden, mit Waffen überhaupt u. s. w.

C. Pflicht: selbst Alles zu vermeiden, was den Tod herbeiführen muß; Alles zu thun, was das Leben verlängern kann!

Hänge aber nicht feig am Leben: wenn die höhere Pflicht es von dir fordert, mußt du es lassen!

Das Lebensende ist ungewiß: sei daher stets bereit zur Rechenschaft, die Gott von dir fordern wird!

---

82. Anrede an die Bewohner eines Ortes, um sie zur Erbauung eines Leichenhauses zu veranlassen.

A. Ihr baut viel — habt auch die Mittel zum Bauen — ein Leichenhaus fehlt — es ist wünschenswerth — es ist Bedürfniß: Aerzte geben zu, daß es nicht durchaus untrügliche Merkmale des Todes gibt — es müssen Fälle vorgekommen sein, daß Scheintodte begraben wurden und im Grabe wiedererwachten!

Mögen diese Fälle auch viel seltener sein, als man erzählt; so ist gewiß schon der Gedanke an die bloße Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, hinreichend, den Wunsch rege werden zu lassen: daß an jedem Orte ein Leichenhaus erbaut werden möchte!

T. Es ergeht demgemäß mein Antrag an Euch, den Beschluß zu fassen:

B. ein Leichenhaus zu erbauen. Ihr werdet Euch damit selbst die größte Wohlthat erzeigen; namentlich werdet Ihr für die Zukunft sehr wesentlich dadurch beitragen:

I. zur Beruhigung **der Kranken**:

1. Ihr werdet in vielen Fällen die Genesung derselben gar sehr befördern — Gemüthsruhe ist für Schwerkranke oft mehr werth, als Medicin — die Angst, möglicher Weise lebendig begraben zu werden, fehlt vielleicht nur noch, um den Kranken wirklich dem Tode zu überliefern — die erregte Phantasie malt den Gedanken an Grab und Scheintod aus, macht ihn zur fixen Idee — der Kranke stirbt aus Angst!
2. Im schlimmsten Falle werdet ihr dem Sterbenden die Sterbestunde, den Todeskampf erleichtern — anstatt die Todesangst durch die Qual jenes so furchtbaren Gedankens zu vermehren: der Sterbende nimmt den beruhigenden Trost mit sich, wenigstens nicht lebendig begraben zu werden!

II. zur Beruhigung **der Gesunden**:

1. wenn sie in den Fall kommen, geliebte Angehörige durch den Tod zu verlieren: sie haben den Trost, die Verstorbenen dann so lange im Leichenhause zu wissen, bis kein beunruhigender Zweifel mehr über den wirklich erfolgten Tod entstehen kann!
2. wenn und so oft ihnen der Gedanke an den eigenen Tod in die Seele kommt, was mit den zunehmenden Jahren, mit dem heranrückenden Alter öfter geschieht — es wird ihnen manche Sorge, manche unruhige Stunde erspart werden — sie werden in dieser Hinsicht ihre Lebensjahre in Ruhe genießen.

C. Laßt Euch aus der Erfahrung durch diejenigen Mittheilung machen über die Wichtigkeit des angeregten Gegenstandes, die schon im Besitze eines so gemeinnützigen Leichenhauses sind!

83.

Aufforderung zum Baue eines Real-Schulhauses.

(Rede des Oberbürgermeisters N. N. in der Stadtverordnetenversammlung zu X.)

A. Daß die bisher für die Realschule bestimmten und von derselben benutzten Lokalitäten in keiner Weise genügen können; daß sie vielmehr völlig untauglich, wo nicht geradezu Gefahr drohend sind: dieß wird wohl Jeder gern einräumen — ich mag hier gar nicht an die in neuerer Zeit nothwendig gewordenen erhöhten Anforderungen erinnern, die in Ansehung der Räumlichkeiten erfüllt werden müssen, wenn der Zweck einer wirklichen Realschule erreicht werden soll! Das dringende Bedürfniß des Baues eines solchen Schulhauses ist jedenfalls vorhanden: wer A sagt, muß B sagen — die Schule ist gegründet, sie besteht — das Schulgebäude kann nicht länger entbehrt werden.

T. Näher auf die Sache eingehend, hoffe ich es für Jedermann überzeugend darzuthun:

B. daß ich Euch, die Väter der Stadt, nicht ohne besondere Gründe zum Baue eines Real-Schulhauses auffordere.

I. Die Rücksicht für **das geistige Wohl Eurer Kinder** fordert es, daß ihr baut:

1. um die **intellectuelle** Ausbildung derselben den Zeitforderungen entsprechend zu fördern:
   a. damit die Lehr- und Lernkräfte vollständig in Anspruch genommen, zweckentsprechend in Thätigkeit gesetzt werden können;
   b. damit die Lehrmittel, z. B. Karten, Sammlungen, Instrumente zu physikalischen und chemischen Experimenten u. s. w. gehörig benutzt werden können;
2. um für die **sittliche** Bildung — Erziehung zur Ordnung, Gewöhnung an Anstand und Reinlichkeit u. s. w. angemessene Sorge tragen zu können — was in einem beschränkten, schlecht eingerichteten, unreinlichen, zerfallenen Gebäude nicht möglich ist — die Beachtung dieser Seite der Schulbildung ist um so wichtiger:
   a. je mehr die Jugend an sich schon zur Unordnung u. s. w. geneigt ist — Jugend hat keine Tugend — und
   b. je mehr sie auch sonst wohl außerhalb der Schule schlechte Beispiele genug zu sehen bekommt —

die Schule darf also nicht noch selbst die sittliche Gefahr vermehren — sie muß ihr vielmehr kräftig entgegen arbeiten.

II. Die Rücksicht für **das leibliche Wohl derselben** fordert es, daß ihr baut: der längere Aufenthalt in dem alten Gebäude muß

1. nothwendig nachtheilig auf die Gesundheit der Schüler wirken:
   a. allgemeines Uebel: sie sitzen eng zusammengepreßt — bringen so den größten Theil des Tages, den größten Theil der Jugend zu — ist doch an sich schon das viele Sitzen in gleichmäßiger Haltung der körperlichen Entwickelung wenig zuträglich!
   b. besondere nachtheilig auf die Gesundheit einwirkende Uebelstände kommen zu dem andauernden Mangel an Raum in den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten hinzu — z. B. große Kälte und Wärme, schlechtes Licht, ungesunde Luft u. s. w. — Der längere Aufenthalt in dem alten Hause kann
2. leicht sogar für das **Leben** der Schüler gefährlich werden
   a. die Gänge und Treppen sind eng und finster — das Drängen der Schüler ist unausbleiblich — Einer und der Andere kann leicht herabstürzen —
   b. das Gebäude ist nach dem Urtheile Sachverständiger in der That so baufällig, daß es jeden Tag, jeden Augenblick einstürzen und zusammenbrechen kann! Ihr wagt viel, indem Ihr eure Kinder solchen Gefahren fortwährend aussetzt — Ihr nehmt eine schwere Verantwortlichkeit auf Euch!

C. Damit aber das neue Haus seinem Zweck entsprechend erbaut werde, wollen wir zunächst vergessen, was früher, was in unserer Jugend in dieser Hinsicht genügte, — wir wollen nicht vergessen, nicht unterlassen, uns die Idee einer Realschule in ihrem ganzen Umfange zu vergegenwärtigen und demgemäß Urtheile und Erfahrungen von Sachverständigen und Fachkundigen einzuholen und zu Rathe zu ziehen!

Wir wollen endlich nicht vergessen: daß wir nicht blos für die Gegenwart, sondern zugleich für eine rasch fortschreitende Zukunft bauen müssen!

---

84. Was läßt sich für die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen sagen?

A. Der vorherrschend auf's Materielle gerichtete Speculationsgeist unserer Zeit hat viel Neues und darunter manches Gute hervorgerufen!

Die meisten dieser Neuerungen, dieser speculativen Operationen, Manoeuvres und Experimente beweisen jedoch sattsam, daß es dabei nur auf einseitigen, selbstsüchtigen Gewinn, auf Prellerei abgesehen ist, weshalb denn auch für dergleichen Erscheinungen die Bezeichnung „Schwindelei" sehr allgemein in Gebrauch gekommen ist — Beispiele —

Zu den sehr erfreulichen Erscheinungen der Neuzeit gehört unstreitig die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen!

T. Von ihnen läßt sich darthun, daß sie allgemein vortheilhaft sind, daß sie im Interesse der Gesammtheit veranstaltet werden.

B. Was läßt sich für die Veranstaltung von Industrie- und Kunstausstellungen sagen?

Sie sind:

I. im Interesse **der Industriellen** — **der Producenten** — **der Verkäufer** —

1. diese werden dadurch angetrieben, das **Möglichstbeste** zu leisten und zu liefern — **Persönliche Leistung** —

   a. sie bemühen sich, so weit es geht, selbstständig zu produciren — Neues zu erfinden und zu schaffen — das Talent wird geweckt — es findet Gelegenheit, sich geltend zu machen — Originalproduction —

   b. sie lernen, indem sie sehen, was Andere leisten; sie ahmen nach, verändern, suchen zu verbessern, die Industrie- und Kunstausstellungen sind Bildungsschulen in Beispielen für die Industriellen! — Reproduction —

2. **ihre Leistungen**, ihre Arbeiten — die Industrie- und Kunstproducte erfahren eine durchaus **unparteiische, gerechte Würdigung** — die Tüchtigkeit wird erkannt — dem Verdienste wird seine Krone — **Sachliche Beurtheilung** —

   a. die Zahl der Beschauer, die Menge der prüfenden (musternden, recensirenden, kritisirenden) Augen ist groß — die Industrie- und Kunstproducte müssen oft Revue passiren, lange Parade machen — und: contraria juxta se posita magis elucescunt! Viele Augen sehen auf einen Fleck — was die des Ersten nicht bemerken, fällt dem Andern auf, nimmt ein Dritter wahr! u. s. w. — viel intellectuelle Kraft macht den Prüfstein aus!

   b. Die Beschauer stehen der großen Mehrzahl nach in gar keiner nähern persönlichen Beziehung zum Producenten — man ist sich gegenseitig fremd, geht sich nichts an — kennt sich meist nicht einmal dem Namen nach — man urtheilt, man kritisirt, man lobt,

man tadelt daher frisch von der Leber weg, — ganz, wie es Einem um's Herz steht — Garantie für offene, ehrliche, wahre, moralische Beurtheilung! Sie sind:

II. im Interesse **des Publikums — der Consumenten — Käufer** —

1. Industrie- und Kunstausstellungen **belehren, bilden:**
   a. das Publikum erlangt zunächst überhaupt übersichtliche, summarische Kenntniß von dem Stande der Industrie und Kunst — theoretischer Standpunkt —
   b. die Beschauer erlangen ein gebildetes Urtheil, bilden ihren Geschmack durch Anschauung und Vergleichung, durch Beurtheilung Anderer — sie erlangen eine gründliche Sach- oder Waarenkenntniß — sie lernen selbst verständig, geschmackvoll, vortheilhaft einkaufen — praktische Befähigung —
2. sie gewähren **wahrhaft genußreiche Unterhaltung:**
   a. das Schönste, das Beste wird den Besuchern solcher Ausstellungen präsentirt — lauter Crème, die Quintessenz, die Mustergallerie, lauter Meisterstücke der Kunst und Industrie! — vorzügliche Qualität — Güte —
   b. in größter Mannigfaltigkeit — aus allen Bereichen und Gebieten, aus allen Werkstätten (ateliers des artisans et des artistes) — variatio delectat — vorzügliche Quantität — Menge —

C. England hat das Verdienst, zuerst eine solche Ausstellung im größten Maaßstabe, im größten Umfange — nämlich für die ganze Erde in London veranstaltet zu haben! — Einfluß auf den Welthandel, auf die Gesammt-Cultur der Erdbewohner! wenn sich solche Unternehmungen wiederholen, wenn sie von allen Seiten her kräftig unterstützt werden!

---

85. In wie fern sind alte Ritterburgen für uns interessant?

A. Unwiderstehlich, wie mit magnetischer Kraft ziehen Ritterburgen die Reisenden an sich und zu sich hinauf — man scheut nicht Zeit, nicht Mühe, nicht Geld, um zu ihnen zu gelangen — sie müssen wohl interessant sein!

Ritterburgen spielen in Reisebeschreibungen eine Hauptrolle — sie sind Glanzpunkte, gleichsam seltene Perlen im Teppich der Natur — eine Gegend gewinnt an Reiz, wenn sie im Besitze einer solchen Burg ist.

T. Zur genauern Erörterung der Sache stellen wir die Frage auf:

B. In wie fern sind alte Ritterburgen für uns interessant?

Sie sind interessant:

I. als Gegenstand **der Beschreibung** — **Raum** —

1. **die Burg selbst** — das **Bauwerk** —
   a. für die Kunst — für Kunstkenner und Kunstfreunde — Baukunst im Allgemeinen, Fortification im Besondern; für Zeichenkunst und Malerei u. s. w.
   b. für die Wissenschaft — für Geschichtsforschung (Culturgeschichte, Kriegswissenschaft u. s. w.)
2. **die Lage** der Burg — **die Umgebung** —
   a. die nächste Umgebung — der Bauplatz — fest, kühn, verwegen, schwer zugänglich u. s. w. — Nützlichkeit — beispielsweise Schilderung —
   b. die weitere Umgebung — freie, romantische Aussicht — Schönheit — beispielsweise Schilderung —

II. als Gegenstand **der Erzählung** — **Zeit** —

1. **wirkliche** Geschichte — **Thatsachen** — **Wahrheit** —
   a. Schicksale der Burgbewohner — der Burgherrn u. s. w.
   b. Schicksale der Burg — Erbauung, Veränderung, Zerstörung — einmal, wiederholt, theilweise, ganz u. s. w.
2. **bloße** Sage — **Mythe** — **Dichtung** —
   a. aus der Zeit ihres Bestehens — Burgfeste —
   b. aus der Zeit ihres Vergehens — Burgruine —

C. Der Zahn der Zeit hat die meisten Burgen schon sehr angenagt und zernagt: es ist daher nicht blos wünschenswerth; sondern äußerst wichtig, daß für die möglichste Erhaltung dieser merkwürdigen Denkmäler der Vergangenheit Sorge getragen werde — durch Neubauten lassen sich die alten Burgen nicht wieder ersetzen — Burgen, die man auch jetzt hin und wieder baut, gehen nicht natürlich hervor aus der Zeit — solchen fehlt aller und jeder wahre, ernste Character — sie sind mehr Spielerei, als Wirklichkeit — Burgverließe, Zugbrücken an Burgen u. s. w. haben jetzt keinen Sinn mehr!

---

86. Was wird die Zukunft bringen?

A Uralt und sehr allgemein ist das Verlangen der Menschen, die Zukunft zu erforschen — von jeher ist man bemüht gewesen, den Schleier aufzuheben, der uns die Zukunft verhüllt — mancherlei Mittel hat man angewendet, verschiedene Wege eingeschlagen, um diesen Zweck zu erreichen — Wahrsager, Zeichen- und Traumdeuter — Orakel, Astrologie u. s. w.

Wer die Frage: Was wird die Zukunft bringen? in dem Sinne beantworten könnte, wie sie von Manchem aufge-

worfen und sogenannten Wahrsagern vorgelegt wird — wie sie Viele aufwerfen und aussprechen möchten: der würde theils viel Geld verdienen können, andererseits würde er ein sehr gefürchteter Mensch sein!

Unser Wissen ist jedoch beschränkt — es ist Stückwerk: von der Vergangenheit wissen wir im Ganzen nur wenig — die Gegenwart kennen wir nur ganz unvollkommen — sollten wir die Zukunft kennen!

In gewissem Sinne bleibt es gleichwohl Pflicht, an die Zukunft zu denken, die Zukunft in Ansehung der Folgen unserer Handlungen zu bedenken und zu berechnen —

T. und so läßt sich die Frage vernünftiger Weise doch aufwerfen:

B. Was wird die Zukunft bringen?

I. **Vielfach Anderes**, als wir Alle **wünschen und erwarten**:

1. dies lehrt die **Erfahrung** aller Menschen:
   a. so war es immer — Blick auf die Vergangenheit —
   b. so wird es höchst wahrscheinlich immer sein —
2. dies wird durch die **Vernunft** erwiesen:
   a. weil die Zukunft das jedesmalige Resultat vieler zusammenwirkender Factoren ist, die wir nicht alle in unserer Hand, in unserer Gewalt haben — die wir nicht einmal alle kennen —
   b. weil wir selbst nicht einmal immer die Mittel anwenden, welche nach dem allgemeinen, ewigen Weltgesetze von „Ursach und Wirkung, von Grund und Folge“ — die Folgen haben können, die wir wünschen und erwarten — wie man's treibt, so geht's; nicht, wie man es wünscht, wenn man es nicht eben darnach macht — unsere Gedanken und Wege sind nicht immer Gottes Gedanken und Wege — der Mensch denkt, Gott lenkt!

II. Gewiß aber **Jedem das, was er verdient**:

1. **schon hier auf Erden** — die Erfahrung lehrt als Regel, daß
   a. Gleichen Gleiches zu Theil wird — Beispiele —
   b. Verschiedenen Verschiedenes — Beispiele —
2. **einst dort in der Ewigkeit** — dies lehrt die Religion mit Rücksicht auf die geistig-sittliche Natur:
   a. die Vernunftlehre — Perfectibilität — Gewissen — Vergeltung
   b. der Offenbarungsglaube — Aussprüche der heiligen Schrift — Weltgericht —

C. Der Mensch weiß von der Zukunft so viel, als ihm zu wissen gut und nöthig und mit seiner sittlichen Freiheit verträglich ist — nicht mehr! Der Mensch würde aufhören ein

Mensch zu sein, wenn es anders mit seinem Wissen um die Zukunft stände!

Was man nicht weiß, macht Einen nicht heiß! Erfülle deine Pflicht und vertraue auf Gott — dann darf dich die geheimnißvolle Zukunft nicht bekümmern!

---

87. Wodurch werden gute theatralische Unterhaltungen bedingt?

A. Geschichtliche Uebersicht der theatralischen Entwicklung — die Leistungen der Alten — der Griechen und Römer — die trostlosen, unerquicklichen Anfänge der deutschen Bühne — die Fastnachtsschwänke — der Hanswurst! — Gottsched, — Lessing, Goethe, Schiller u. s. w. — gegenwärtiger Standpunkt der modernen Bühne — auf vielen Theatern wird sehr viel geleistet — mehrere haben europäischen Ruf, sind weltberühmt! die Mehrzahl läßt viel, sehr viel zu wünschen übrig!

T. Es müssen aber auch viele günstige Umstände zusammenwirken, wenn ein Theater etwas Ganzes leisten, wahrhaft gute dramatische Genüsse gewähren soll.

B. Wodurch werden gute theatralische Genüsse bedingt?

I. durch die **Vorzüglichkeit** der dabei zur Anwendung kommenden **Sachen**:

1. das **Schauspielhaus**:
   a. wesentliche Eigenschaften — akustische und bequeme Bauart — bequeme Sitze, bequem zum Sitzen und zum Sehen — bequem zum Hören — gute Maschinerien — zweckmäßige Beleuchtung u. s. w.
   b. wünschenswerthe Eigenschaften — einfach=elegante, geschmackvolle Ausschmückung und Verzierung — Decoration (Haus= und Bühnenmalerei und Bekleidung) — Beförderung und Unterhaltung der Illusion —
2. das **Stück**:
   a. guter Inhalt — dramatischer Gehalt, — bedeutungsvoll, edel, wahr, interessant — pointenreich — gelungene Verwicklung — interessante Knotenschürzung — überraschende und dabei möglichst natürliche Auflösung!
   b. gute Form — gewählte Sprache; leichte, gefällige Ausdrucks= und Darstellungsweise, abgerundeter Satzbau — ungekünstelt, nicht schwerfällig — natürlich!

II. durch die **Tüchtigkeit** der bei der Aufführung agirenden **Personen**:

1. die **Hauptpersonen** — die Schauspieler — die Acteurs und Actricen —
   a. der Bildungsgrad derselben — das Verstehen, das

Auffassen des Stückes — sie müssen im Stande sein, das auszuführende Stück gehörig zu würdigen, es in sich aufzunehmen und zu verarbeiten;

b. das theatralische Talent derselben — reine, melodische Stimme; angemessene, gewandte Gesticulation; leichte, gefällige Haltung und Bewegung überhaupt — glückliche Ausführung — Vortrag, Darstellung;

2. die **mitwirkenden** Personen:

a. ungesehen mitagirende — Tüchtigkeit des Regisseur Geschicklichkeit und Präcision der Machinisten, des Souffleur u. s. w.

b. vor den Zuschauern mitwirkende — Musikdirector, Musikcorps!

C. Bei so vielfachen und hohen Anforderungen, wie sie an's Theater gemacht werden können und auch gemacht werden müssen, müssen wir doch unter Umständen billig denken bei unserer Beurtheilung — ein in aller Hinsicht zufriedenstellendes Theater ist nicht an jedem Orte herzustellen — wahrhaft gute Theatergenüsse können nicht überall geboten werden — man erwäge die möglichen Mittel und Kräfte — man vergleiche sie mit den eigentlich nöthigen und geforderten! wer in einer kleinen Provinzialstadt das Theater besucht, muß nicht mit Erwartungen und Anforderungen hineingehen, die nur London, Paris, Berlin, Wien, Dresden u. s. w. befriedigen können!

Die wahre Bühne hat neben der Aufgabe der Unterhaltung auch die der Bildung — sie ist Bildungsschule für's Leben durch Vorführung und Darstellung des Lebens! —

---

88. Woran erkennt man die sich blos die Langeweile vertreibende Lesesucht?

A. Der Mensch will, muß etwas zu thun haben — nichts vorhaben, nichts thun dürfen, ist furchtbare Pein, ist die größte Strafe — treibt zum Wahnsinn! erfahrungsgemäß war es für Gefangene, für Verbrecher eine namenlose Steigerung der Strafe, wenn ihnen alle Beschäftigung unmöglich gemacht, alle Arbeit genommen wurde!

Viele Menschen haben an sich wenig oder nichts zu thun; sie suchen daher allerlei Beschäftigung auf —

T. Gewöhnlich lesen sie viel!

B. Woran erkennt man diese sich blos die Langeweile vertreibende Lesesucht?

I. Aus der Art **des Lesestoffes** — **Wahl** desselben: — das Was —

1. Im **Allgemeinen leichte** Waare:

a. Lectüre, die den Verstand nicht sehr anstrengt, die nicht langes Nachdenken erfordert, die sich leicht weglesen läßt — die nicht zur Arbeit, zum Studium wird —

b. Lectüre, die der Phantasie möglichst viel Spielraum läßt, — leicht, bequem unterhält — die Gegenwart vergessen macht, in eine andere Welt, in eine andere Zeit versetzt —

2. Im **Besondern Modewaare**:

a. wenn es sein kann, das Neuste — was in der Lesewelt gerade mode ist — ohne weitere, besondere Prüfung und Auswahl: die Literaturgeschichte beweist, daß jede Zeit ihre Modeschriften, ihre ephemere Lieblingslectüre gehabt hat, die später oft für ganz erbärmlich galt, nicht selten für durchaus verwerflich gehalten wurde! was ist nicht alles gelesen worden — blos, weil es mode war!

b. wenn es nicht anders geht, wenigstens die Nachlese — das Abgelesene, was eben mode war — Anderes ist solchen Lesern nicht bekannt — zu Anderem haben sie kein Vertrauen — für Anderes interessiren sie sich nicht — sie nennen das: mit der Zeit fortgehen!

II. Aus der Art **des Lesens** — **Benutzung** des Lesestoffes:

1. **wie?** — die Art und Weise, **wie** gelesen wird, **wie** das Lesen betrieben wird:

a. vollständig, zusammenhängend — Alles aber leicht oben hin — blos um zu lesen und sich für den Augenblick zu beschäftigen — nicht um zu behalten — nur, um sagen zu können; daß man Dies oder Jenes gelesen habe — Vielleserei!

b. unterbrechungs- oder sprungweise — nur mit besonderer Beachtung der sogenannten pikanten Stellen, indem man das Uebrige geradezu überschlägt — eben nur den Faden verfolgt!

2. **wann?** — das Lesen ist **nur Nothnagel** — man liest also auch **nur**:

a. wenn sich eben nichts Anderes, was interessanter ist, vornehmen läßt — in Ermangelung von besserer Unterhaltung —

b. wenn der Genuß anderer Freuden zur Uebersättigung gesteigert worden ist — wenn zu viel Anderes genossen wurde — Abspannung —

C. Gründlichere und mehr wissenschaftliche Bildung in der Jugend ist das Mittel, diese unnütze, zeitvergeudende Leserei zu beseitigen — es steht schlimm um die Bildung: wenn der Mensch nicht weiß, was er mit seinen paar Lebensjahren anfangen soll, wenn er sich nicht besser zu beschäftigen weiß!

Mögen die, welche in ihren spätern Jahren solche Erfahrungen an sich machen, dafür sorgen, daß es mit der Jugend besser werde!

Sehr schlimm ist es: wenn selbst junge Leute aus Langerweile fade, schlechte Bücher lesen!

---

89. Die beste Weisheit jeder Zeit Ist die Erfahrung der Vergangenheit.

A. Die entschiedene Wichtigkeit theoretischer Studien wird Niemand in Abrede stellen, der mit dem Entwicklungsgange der Wissenschaft und Kunst, der Industrie und der menschlichen Cultur überhaupt bekannt ist — die Theorie ist ganz unentbehrlich — selbst in dem Falle und auch dann noch unentbehrlich, wenn sich Etwas durch die Erfahrung längst als richtig und tüchtig ergeben hat — die Theorie ist die allgemeine Regel — jede Erfahrung ist ein einzelnes Beispiel!

Eben so nothwendig ist es aber auch: daß jede Theorie sich erst praktisch im wirklichen Leben bewähren muß, ehe sie gut geheißen werden kann — daher die Experimente, die Versuche, die man zu machen sucht, wo es geht — die großartigsten und allseitigsten Experimente macht aber offenbar das Leben selbst!

T. Daher die Behauptung:

**B. Die beste Weisheit jeder Zeit
Ist die Erfahrung der Vergangenheit!**

I. Die Erfahrung der Vergangenheit weist **die Resultate der Praxis** aus dem **wirklichen** Leben nach — das **Was** —

1. die **glücklichen** Erfolge als Mustersammlung zur **Nachahmung**, zur **Wiederholung** — Anerkennung der Theorie, Benutzung, Anwendung, Erweiterung, Verbesserung derselben —
2. die **unglücklichen** Resultate als **Warnungstafeln**, als wirksame **Abmahnung**, als noli me tangere — als Ermahnung zur Vorsicht — Theorie ohne Wahrheit, ohne Leben — Scheinweisheit —

II. Die Erfahrung der Vergangenheit weist zugleich **die Art und Weise des Werdens** nach — das **Wie** —

1. die **Mittel** — als zulänglich, oder unzulänglich, als richtig, oder falsch u. s. w. — Schwierigkeiten, Hindernisse, zu übersteigende Berge —
2. die **Wege** — die Methode, das Verfahren, die Anwendung der Mittel — die Kunstgriffe, die Fehlgriffe, die Mißgriffe — das Zweckdienliche, das Verfehlte —

C. Es ist schlimm: daß die meisten Menschen aus der

Erfahrung der Vergangenheit so wenig Nutzen ziehen — daß man von den Meisten leider sagen muß: sie haben nichts erfahren, nichts gelernt und nichts vergessen — daß die Meisten durch eigne Erfahrung klug werden wollen und wirklich klug werden, wenn es in der Regel viel zu spät ist! — Die Geschichte wird viel mehr studirt, als benutzt — die Schätze derselben liegen als todtes Wissen in den Köpfen der Menschen und diejenigen, welche Veranlassung und Ursache haben, die Geschichte am meisten zu studiren und dies nicht selten wirklich thun, machen gleichwohl eben so oft die größten Fehler in Fällen, die sie in ihren Folgen ganz gut kennen — weil sie sich in ihrer Eigenliebe und Verblendung für klüger, tüchtiger, geeigneter halten — weil sie glauben, die Klippen leicht zu umschiffen, vermeiden zu können!

---

90. Die Erziehung des weiblichen Geschlechts mit Rücksicht auf die eigentliche Lebensaufgabe der Hausfrau.

A. Ueber Erziehung und Verziehung, Bildung und Verbildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen — die Beachtung des Wünschenswerthen (z. B. Französisch, englisch u. s. w. sprechen, Musik, Gesang u. s. w., Zeichnen, Malen u. s. w., Dichten, Sticken, Tanzen u. s. w.) steht häufig im Mißverhältnisse mit der Sorge für's Nothwendige —

Die Erfahrung beweist dies — viele wohlbegründete Klagen — T. Daher

B. über die Erziehung des weiblichen Geschlechts mit Rücksicht auf die eigentliche Lebensaufgabe der Hausfrau.

I. Das zur **richtigen** Leitung des Hauswesens **erforderliche Wissen:**

1. **theoretische Kenntniß** von wirthschaftlichen Einrichtungen, Geschäften und Beschäftigungen — die Hausfrau muß einen klaren Ueberblick von alle dem haben, was zum Bereiche des Hauswesens gehört —
2. **praktische** Erfahrung — das bloße Kochbuch, das kluge Reden allein reicht nicht aus — selbst kochen, backen, waschen können u. s. w., das ist es, worauf es im wirklichen Leben ankommt —

II. **Rege Betriebsamkeit**, reger Trieb zur Thätigkeit — wirklich etwas thun **wollen:**

1. **Selbstthätigkeit** — **selbst** zugreifen, **selbst** Hand anlegen, wo es nöthig ist — sich keiner häuslichen Arbeit schämen, keine wirthschaftliche Verrichtung scheuen —
2. die Thätigkeit **der Dienstboten** u. s. w. **gehörig** lei-

ten — anordnen, überwachen, fleißig nachsehen, richtig und tüchtig anhalten — die Wirthschaft nicht den Dienstleuten überlassen —

C. So wird das Glück des Familienlebens sehr wesentlich gefördert — das, was der Mann erwirbt, wird sparsam, haushälterisch, angemessen, richtig verwendet, zum Wohle und Genusse der Familie wahrhaft angewendet — und erhalten! Vergleiche Schiller's „Glocke".

---

91. Aufforderung zum Danke am Erntefeste des ersten fruchtbaren Jahres nach früheren Jahren des Mißwachses.

A. Sehr gewöhnlich ist die Erfahrung: daß der Mensch sich zu Gott wendet, daß er zu ihm schreiet, wenn Noth da ist, und daß er Gott vergißt, wenn die Trübsal vorüber ist — daß er in guten Tagen leichtsinnig in den Tag hinein lebt — wobei es dann nicht fehlen kann, daß ungeachtet des reichen himmlischen Segens böse Tage kommen müssen.

T. Solchen dürfen und wollen wir nicht gleichen — daher

B. meine Aufforderung zum Danke am Erntefeste des ersten fruchtbaren Jahres nach früheren Jahren des Mißwachses. Zum **Dank** veranlaßt uns:

I. der **Rückblick** auf die **Vergangenheit** — es ist **besser** gegangen, als man dachte:

1. der Segen des Himmels hat **weiter** gereicht, als man berechnete:
   a. einheimische Vorräthe,
   b. auswärtige Zufuhr;
2. die Menschen haben sich **gut** genommen:
   a. nicht Eingriffe der Nothleidenden in fremdes Eigenthum,
   b. reichliche Mildthätigkeit der Wohlhabenden,

II. der **Hinblick** auf die **Zukunft** — wir sind im Besitze **schöner** Vorräthe:

1. die Ernte war **reich** — wir haben viel Früchte geerntet —
   a. viel Feldfrüchte — Getreide, Kartoffeln —
   b. viel Gartenfrüchte — Gemüse, Obst —
2. die Früchte sind **gut** — sie sind gesund —
   a. augenblicklich, gegenwärtig gesund, z. B. Kartoffeln, Obst u. s. w.
   b. ohne alle bedenkliche, besorgliche Anzeichen von spätern Krankheiten —

C. Die Erfahrung vergangener, überstandener Jahre muß uns nachdenkend, vorsichtig machen — wir wollen Alles hübsch zu Rathe halten, den guten Wirth machen, sparsam ver-

brauchen — sammeln, aufbewahren für möglichen Mißwachs im nächsten Jahre.

Wir dürfen und wollen uns aber auch dankbar des Lebens freuen. Gott selbst hat uns das Gute zur Freude gegeben — Regen und fruchtbare Zeit — er hat unser Herz erfüllet mit Speise und Freude.

---

92. La nécessité est mère d'industrie.

A. Die Noth, das Bedürfniß, die Hülfsbedürftigkeit, der Mangel ist die Mutter, ist die Quelle manches Lasters und mancher Tugend — Stehlen aus Noth — Noth kennt kein Gebot — Lügen aus Noth, Nothlüge — das Bewußtsein der menschlichen Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit erzeugt die allgemeine Menschenliebe, die Bescheidenheit, Demuth, die Verträglichkeit — Noth lehrt beten und arbeiten — treibt zur Humanität!

T. Eben so wahr ist aber auch der Ausspruch eines französischen Journalisten:

B. La nécessité est mère d'industrie!

Die Noth ist Mutter der Industrie:

I. die **Noth** in der Gestalt des **Mangels**, des **Bedürfnisses**:

1. als **Abwehr** äußerer Gewalt, wodurch die **Existenz** des Menschen im Naturzustande bedroht wird —
   a. Vertheidigungsmittel gegen thierische Gewalt — gegen den Angriff roher Menschen und wilder Thiere —
   b. Schutzmittel gegen nachtheilige Einflüsse der Natur — gewisser Naturerscheinungen — gegen Wind und Wetter, Wechsel der Jahreszeiten 2c.
2. als Aneignung nothwendiger **Subsistenzmittel** — menschliches Dasein, Leben als Mensch —
   a. Gewinnung, Erwerbung dieser Lebensgüter, Lebensmittel — Lebensunterhalt — Aufbewahrungsmittel — Besitz, Erhalten —
   b. Benutzen, Zubereiten — Verbrauch der Rohstoffe —

II. Die **Noth** in der Gestalt des **Ueberflusses**, der **Ueberfüllung**, — der **Concurrenz** —

1. Verhältnisse des **Inlandes** zum **Auslande** — Concurrenz
   a. eines Erdtheiles zum andern —
   b. eines Landes zum andern —
2. Industrie-Verhältnisse in **einem** und demselben Lande — im Inlande — Concurrenz
   a. eines Ortes zum andern —
   b. eines Industriellen zum andern.

C. Einfluß der gesteigerten Industrie-Verhältnisse auf Quantität und Qualität, auf Menge und Güte der Waare — Einfluß der Concurrenznoth auf das Verhältniß der Producenten zu den Consumenten.

---

93. Worin mag es seinen Grund haben, daß in unsern Tagen vielen jungen Leuten die Wahl des Berufes so schwer wird?

A. Sehr gewöhnlich in unsern Tagen ist die Verlegenheit der Väter, die viele Söhne haben, indem sie nicht wissen: welche Lebensbestimmung sie ihren Kindern anweisen, oder anrathen sollen; in gleicher Lage befinden sich viele junge Leute — die Frage: was sie werden wollen oder werden sollen, beantworten sie nur selten mit rechter Bestimmtheit, und noch seltener mit Zuversicht und Freudigkeit! Daß ihnen die Licht- und Schattenseiten der verschiedenen Berufsarten nicht immer genug bekannt sind, ist eine sehr alte Erscheinung — es muß besondere Gründe geben.

T. Es entsteht daher die praktisch-wichtige Frage:

B. Worin mag es seinen Grund haben, daß in unsern Tagen vielen jungen Leuten die Wahl des Berufes so schwer wird?

I. Der Grund liegt in der **Sachlage**, in der **Schwierigkeit der Berufsverhältnisse selbst**:

1. in der starken Concurrenz — alle Fächer sind stark besetzt — der Andrang ist groß zu allen Berufsarten —
2. in allen Lebenskreisen werden gesteigerte Anforderungen gemacht —

II. Der Grund liegt in den **persönlichen Wünschen** — in der Schwierigkeit der **persönlichen Befriedigung**:

1. Jeder will ein gutes Auskommen haben — eine gute Stelle, reichliches Brod — und da ist denn guter Rath oft theuer — das Leben macht große Anforderungen an den Mann. Der Luxus, die Bedürfnisse steigern sich — der Verdienst wird rarer und geringer —
2. Jeder will zugleich eine möglichst vornehme, hohe Stellung erlangen — einen gewissen Rang einnehmen — Alles drängt nach Oben! dazu gehört aber Geist, Geburt, Geld u. s. w.

C. Bleibe dir selbst treu — deiner wahren Neigung folge, wenn du irgend kannst — darin suche und finde einen Wink, eine Mahnung des Himmels — Gott verleiht Gaben und

Kräfte — er verleiht sie in mancherlei Weise — und wahr bleibt das Sprüchwort:

Lust und Liebe zum Dinge
Macht Arbeit und Mühe geringe!

---

94. Böse Menschen haben keine Lieder! Seume.

A. Die lebensfrohe, die schuld- und sorgenlose Jugend liebt den Gesang — das volle Herz geht über, ergießt sich in Gesang! — In traulichen Kreisen Erwachsener, bei Festen und Festessen ist das frohe Lied des Lebens Würze! — Der lebensfrohe Wanderer wetteifert singend mit des Waldes Sängern; der muntere, glückliche Arbeiter erntet unter Freudengesängen des Himmels Segen ein! das dankerfüllte Herz erhebt sich im Gesange zum Geber alles Guten! — die edle Trauer sucht und findet Milderung und Erleichterung des Seelenschmerzes im sanften Liede! Kurz: wo man singt, da laß dich ruhig nieder:

T. nur die Guten singen:

B. Böse Menschen haben keine Lieder!

I. Der Böse scheut das Singen als **bloßes Lautwerden** der **Außenwelt gegenüber**:

1. entweder ist er als Böser schon gekannt — er ist als Bösewicht bekannt — er hält sich daher im Versteck, lebt heimlich und verborgen in der Abgeschiedenheit von andern Menschen, sitzt eulenartig in seinem Schlupfwinkel; — er vermeidet den Gesang aus Klugheit — er will sich nicht verrathen! er würde sich aber verrathen!
2. oder er glaubt — im Bewußtsein seines schlechten Gewissens — erkannt, bekannt zu sein — er traut dem Landfrieden nicht, — er verhält sich still, wenn er auch in der menschlichen Gesellschaft lebt — er vermeidet es, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sich geflissentlich sehr bemerkbar zu machen; — er singt aus Vorsicht nicht — auch er fürchtet, sich zu bemerkbar zu machen.

II. Der Böse scheut **den Inhalt** des Gesanges **seinem eignen Innern gegenüber**:

1. ihm fehlen **Freudenlieder** — er kann sie nicht singen, wenn er auch dürfte und wollte — die Stimmung des Gemüths fehlt — sein Herz stimmt nicht ein — es ist ihm nicht so um's Herz, daß er jubeln sollte!
2. ihm fehlt **der wahre Trauergesang**: er kennt den Schmerz der Reue nicht; die reuevolle Wehmuth, die ihren Schmerz in Klageliedern zu mildern sucht, ist seinem Innern fremd — er will sie auch nicht kennen lernen — er vermeidet geflissentlich Alles und Jedes, das ihn weich machen, ihn umstimmen könnte!

C. Weh dem Menschen, der nicht singen kann! weh dem Hause, wo man nicht mehr singt!

---

95. Beten hilft — nur nicht allein: Man muß auch gehörig thätig sein!

A. Der Mensch ist ein Wesen mit Bedürfnissen, ein hülfsbedürftiges Wesen — wie wird ihm geholfen?

T. Das Sprüchwort sagt: ora et labora, bete und arbeite! thu das Eine und laß das Andere nicht; denn

B. Beten hilft — nur nicht allein: Man muß auch gehörig thätig sein!

I. **Beten** hilft — der Mensch muß beten, wenn ihm geholfen werden soll:

1. das Beten hilft zur Erkenntniß des göttlichen Willens — es setzt Einheit, Harmonie mit Gott voraus: diese kann aber nur gedacht werden in der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem Willen Gottes — so ist das Beten der Hinblick auf Gott, die Beschäftigung mit Gott vor der Arbeit — das wahre Gebet lehrt den Menschen, was er soll!
2. das Beten hilft zur Befolgung, zur Ausführung des göttlichen Willens — es unterhält in uns den rechten Sinn, es kräftigt, es stärkt, es unterstützt unseren Willen — das Beten als Hinblick auf Gott, als Beschäftigung mit Gott während der Arbeit — das wahre Gebet erfüllt mit dem rechten Sinn und Geist bei unserem Streben!

II. **Nur nicht allein**: man muß auch **gehörig thätig sein**: der Mensch muß arbeiten; er muß verwirklichen, was in seiner Gesinnung lebt, was er als Gottes Willen erkennt: der Glaube ohne Werke ist todt:

1. der Mensch muß sich durch Thätigkeit, durch Arbeit selbstthätig die Gaben und Güter aneignen, zu seinem Eigenthum machen, welche die göttliche Vorsehung, welche die Natur dem Menschen verleiht, darbietet, erzeugt; — Gott gibt mittelbar — Gewinn von Naturproducten — Beispiele —
2. der Mensch muß durch Selbstthätigkeit die empfangenen Kräfte, die angeeigneten Mittel zu seinem Nutzen und Gebrauche verwenden, — verarbeiten, zubereiten, zurichten, — Erzeugung von Industrie- und Kunstproducten — Beispiele — Kleidung, Speise, Wohnung, Gefäße u. s. w.

C. Die Thätigkeit des Menschen im Irdischen soll Uebungsschule, Vorbereitung für ein höheres Dasein wer-

den; denn was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

Wohin es führt, wenn Beten und Arbeiten nicht vereinigt sind, nicht Hand in Hand gehen, das lehrt die Erfahrung: die pharisäische Frömmelei, das einseitige Trachten nach dem Reiche Gottes, wie es sich in dem unthätigen Gebetsmechanismus des Mittelalters zeigt; und die ausschließlich oder doch vorherrschend materielle Richtung, der Materialismus, das bloße Erarbeiten, Erwerben, Zusammenraffen unserer Zeit — die einseitige Sorge für das Erdenleben, der irdische Sinn — die segenlose Thätigkeit ohne Gebet!

---

96. Das Zuchthaus und das Irrenhaus.

— eine Parallele —

A. Zuchthäuser und Irrenhäuser haben als Gebäude meist ein stattliches Ansehn — palastartig ragen sie hervor unter den schlichten Wohnungen ehrbarer Bürger — keck und prunkend stellen sie sich den bemerkenswerthen Kunstbauten des Ortes zur Seite — äußerer Glanz, inneres Elend!

Zuchthaus und Irrenhaus gehören im Allgemeinen in eine Klasse — im Besondern sind sie sehr verschieden; durch Vergleichung Beider wird dies näher und bestimmt hervortreten;

T. daher das Thema:

B. Das Zuchthaus und das Irrenhaus, — eine Parallele.

I. **Beide** haben, im Interesse der **öffentlichen** Sicherheit, zur Sicherstellung Anderer, die Bestimmung: **Unfreie aufzunehmen** — sie sind Sicherheitsanstalten für's Publikum. Im Besondern hat

1. das **Zuchthaus** Solche aufzunehmen, die durch **richterliches** Urtheil für **sittlich**-unfrei erklärt werden:
   a. Zeitlebensverurtheilte — indem man annimmt, daß sie ohne Gefahr für Andere nie wieder den freien Verkehr mit Andern genießen können;
   b. Zeitweiligverurtheilte — man nimmt ihnen die Freiheit in der Erwartung, daß sie nach einer gewissen Zeit ohne Gefahr für Andere der menschlichen Gesellschaft wieder angehören dürfen!
2. das **Irrenhaus** hat solche aufzunehmen, die durch **ärztliches** Urtheil für **geistig**-unfrei erkärt werden:
   a. Continuirlich-Verrückte, bei denen der Geistesorganismus völlig gestört und zerstört ist,

b. Periodisch-Wahnsinnige — mit fixen Ideen Behaftete u. s. w., bei denen eine theilweise Geistesstörung vorhanden ist.

II. **Beide** haben im Interesse **derer, die** ihrer Freiheit beraubt werden müssen, die Bestimmung: **ihre Insassen möglichst wieder zur Vernunft zu bringen** — sie sind Besserungs- oder Heilanstalten

1. Wiederherstellung der **Sittlich**kranken:
   a. durch Strafe, um sie zur Einsicht ihrer Vergehen, zur Buße und Reue zu bringen — Strafanstalt —
   b. durch Arbeit, um sie an ein geregeltes, ordentliches Leben zu gewöhnen — Besserungsanstalt — Arbeitshaus —
2. Wiederherstellung der **Geistes**kranken:
   a. durch medicinische Cur, um die Krankheitsursache zu heben;
   b. durch angemessene Diät, durch zweckdienliches Verhalten und Leben, um die Heilung zu unterstützen.

C. Es ist sehr traurig: daß sich die Menschen nicht selten durch eignes Verschulden, recht geflissentlich in diese Lage bringen — nur der Mensch, das mit Vernunft begabte Erdenwesen, kann in diese Lage kommen! — Eindruck beim Besuche solcher Anstalten!

---

97. Wann wird die Versetzung eines Schülers in eine höhere Klasse für ihn wahrhaft heilsam sein?

A. Immer zeigt sich großes Verlangen nach Versetzung, großer Andrang zur Versetzung — Viele, wo möglich Alle wollen, möchten versetzt werden.

Solchem Verlangen, solchen Wünschen der Schüler gegenüber ist es schlimm, daß die Versetzung an gewisse Bedingungen geknüpft werden muß!

T. Daher die Frage:

B. Wann wird die Versetzung eines Schülers in eine höhere Klasse für ihn wahrhaft heilsam sein?

I. Wenn er die erforderliche **intellectuelle** Reife hat:
1. formelle Reife — formale Geistesentwicklung oder Bildung;
2. materielle Reife — positives Wissen — Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften —

II. Wenn er die gehörige **moralische** Reife hat:
1. gute Haltung und Führung bisher, als Beweis seines guten Willens, seiner Herzens- oder Gemüthsbildung;
2. ausdauernde Willenskraft — Charakterstärke: wenn er

vor den neuen Schwierigkeiten in der höhern Klasse nicht zurückschreckt — nachhaltiges Arbeiten!

C. Oft schlagen Schüler in ihrem wissenschaftlichen Streben und sittlichen Verhalten nach der Versetzung um — diese Erscheinung beweist: daß, der Vorsicht der Lehrer ungeachtet, doch unreife Schüler versetzt werden — daher die Strenge der Versetzungs-Prüfungen und Conferenzen! das eigene Wohl des zu versetzenden Schülers, die Rücksicht auf die mitzuversetzenden Schüler fordert diese Strenge.

---

98. Ueber das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit.

A. Das Verlangen, das Forschen nach Wahrheit ist ganz natürlich, es ist für den Menschen geradezu unabweisbar — es liegt begründet in der geistigen Organisation, in der Bestimmung des vernünftig-denkenden, des sittlich-freien Menschen.

Sehr verschiedene Wege hat man eingeschlagen, sehr verschiedene Mittel benutzt, um zur Wahrheit zu gelangen — darunter auch falsche:

T. Daher

B. über das falsche oder verfehlte Suchen nach Wahrheit. — Falsch verfahren die, welche

I. auf **mechanischem** Wege, in **geistloser** Weise **plötzlich** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch das Aufheben eines Schleiers — verschleierte Bild von Sais — durch das Suchen des Steines der Weisen — also durch **eigenes** mechanisch-geist- und gedankenloses Thun und Treiben —
2. durch die Verbindung mit Geistern, mit übernatürlichen Kräften und Mächten — durch den Mephistopheles, durch die Magie — so Faust! — also durch sogenannte Bündnisse mit dem Teufel — durch **fremde** Unterstützung und Hülfe! — Die, welche

II. Durch die **Schuld**, durch die **Sünde** zur Wahrheit gelangen wollen:

1. durch die **eigene**, sündhafte Erfahrung — durch das Durchmachen aller Laster — durch eigenes Versuchen, Probiren und Erfahren — der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen cf. 1. Mos. c. 2. v. 9.
2. durch Spionerie, Bestechung, Verrath **Anderer** — durch Horchen an der Wand — durch Erlisten, Erschleichen von Geheimnissen (Briefgeheimniß) — durch Erpressen von Geheimnissen (Tortur, Drohungen u. s. w.)

C. Die Wahrheit an sich ist leicht zu erkennen — das Wahre faßt und begreift die menschliche Vernunft leicht — das Unwahre,

das Falsche, Widersinnige läßt sich überhaupt nicht begreifen — aber die Wahrheit muß auf dem rechten Wege, auf rechte Weise gesucht werden! — die Wahrheit liegt oft nahe, ist nur durch einen Schleier von uns getrennt: sie muß aber gleichwohl gefunden werden durch nachdenkendes Forschen — nur so wird sie gefunden, nur so wird sie zur Selbstüberzeugung des Menschen! so nur soll der sittliche Mensch hinter die Wahrheit, zur Wahrheit kommen wollen — nur die so gefundene Wahrheit ist heilsam — ist reiner Antrieb zum Handeln!

---

99. Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

A. Nicht Alle, die in einem Lande wohnen, tragen dazu bei, die Mittel zu beschaffen, zu gewinnen und zu vermehren, die zur Befriedigung des Gesammtbedürfnisses eines Volks erforderlich sind: Viele verzehren nur — sie erwerben, sie gewinnen nichts: sie lassen ihre Bedürfnisse durch Andere befriedigen, lassen Andere sorgen — erwerben, gewinnen!

Viele sind zwar thätig: aber ihre Thätigkeit ist nicht direct auf Vermehrung oder Beschaffung der Mittel gerichtet, deren der Erdenmensch zu seinem Sein und Bestehen bedarf — hierher gehören viele Gelehrte, viele Beamte, das Militair u. s. w. — Wehrstand, Lehrstand! —

T. Wer sind demnach diejenigen, welche direct für Beschaffung jener Mittel thätig sind, d. h. wer gehört zum Nährstande? oder:

B. Wie gewinnt ein Volk die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse erforderlichen Mittel?

I. durch **Gewinnung** der Naturproduction — durch **Gewinnung** von **Rohstoffen**:

1. aus dem Bereiche der organischen Natur — Thierreich, Viehzucht; Pflanzenreich, Landbau;
2. aus dem Bereiche der unorganischen Natur — Mineralreich, Bergbau — einfache, oder doch für einfach geltende Stoffe, d. h. Metalle, und zusammengesetzte, d. h. Erdarten.

II. durch **Verarbeitung** der Naturprodukte — der Rohstoffe zu **Industrieartikeln**:

1. Kunstschöpfungen — Kunstwerke — Beispiele —
2. Fabrikate der Handwerker — der Manufactur, der Maschinerie — Beispiele.

C. Mittelbar werden die bezeichneten Mittel gewonnen und vermehrt für einzelne Länder, Orte, Personen durch den Handel, durch Umsatz und Austausch der Natur- und Industrie-Productionen! Mehr oder weniger finden sich beide Grundhebel — Natur- und Industrie-Production in allen Ländern

und Staaten — manche sind vorherrschend mächtig durch Agricultur, oder durch Bergbau; andere als Industrie- und Handelsländer — Beispiele.

Einfluß der erweiterten und vervollkommneten oder verbesserten Industrie auf den Werth des Grundbesitzes — auf das Verhältniß zwischen Bürger und Ackerbauer!

---

100. Die Nacht ist keines Menschen Freund.

A. Im Allgemeinen steht es fest, daß die meisten Menschen des Nachts furchtsamer sind, als am Tage.

Gewohnheit, allerlei Erzählungen, Lectüre u. s. w., namentlich in frühester Jugend, wo die Phantasie lebhaft ist, wo der Verstand noch hinter der Phantasie zurücksteht, thun viel!

T. Abgesehen davon, bleibt es überhaupt wahr:

B. daß die Nacht keines Menschen Freund ist.

Die Gründe dazu liegen:

I. in **wirklich denkbaren**, in **leicht möglichen** Gefahren:

1. herrührend von **andern Menschen**, die unter Begünstigung, unter dem Schutze und Deckmantel der Dunkelheit leichter etwas wagen und unternehmen —
   a. gegen unser Leben — gegen unser leibliches Wohl — Mordanfälle — Verletzungen aus Rache u. s. w., Erschrecken, Schabernack spielen u. s. w. — daher Begleitung — Waffen —
   b. gegen unser Eigenthum, gegen Hab und Gut — Stehlen — Ruiniren, Zerstören, z. B. Feueranlegen u. s. w., Possenspielen u. s. w., daher Nachtwächter, Verschließen der Behausungen, der Gebäude — Hunde u. s. w., Sicherheitsmaßregeln aller Art —
2. herrührend von **uns selbst**, indem wir bei der Finsterniß der Nacht weniger leicht und sicher von unsern Kräften Gebrauch machen können:
   a. wir gerathen leichter in Gefahr — verirren uns leichter, kommen vom Wege ab — stoßen an Gegenstände an — sehen Löcher und Graben nicht — finden uns auf fremdem Terrain, in fremden Oertern und Gebäuden, auf Treppen u. s. w. nicht gut zurecht — das Vermeiden von Gefahren ist schwerer — wir sehen schlecht oder nichts, gehen unsicher u. s. w.
   b. wir wissen uns weniger gut zu helfen, wenn wir in Gefahr sind: bei Feuersgefahr, auf Reisen u. s. w., bei plötzlichen Erkrankungen u. s. w. — in jedem Falle, wo uns, wie wir sagen, etwas zustößt.

II. In der Furcht vor Dingen, **die an sich nicht zu fürchten sind**, die uns aber als **fürchterlich** erscheinen:

1. Furcht vor Dingen, die **wirklich sind**, die aber **das nicht** sind, wofür wir sie in der Dunkelheit der Nacht halten:
   a. Personen, die uns begegnen, uns entgegen, uns nachkommen — die wir in unserer Nähe sprechen, sich bewegen hören u. s. w. — von denen wir, Gott weiß, was vermuthen u. s. w.
   b. Sachen, die unsere Phantasie umformt, zu etwas ganz Anderem macht, als sie sind — ein Strauch erscheint uns als Person — ein weißes Tuch u. s. w., ein nicht näher zu erkennendes Geräusch, ein Knall u. s. w.
2. Furcht vor Dingen, **die gar nicht existiren** — eingebildete Dinge — Gespensterfurcht —
   a. Geistererscheinungen — Verstorbene u. s. w.
   b. Andere spukende, gespensterische Dinge, z. B. feurige Männer, Phantasiegeschöpfe u. s. w.

C. Sei beherzt und dabei vorsichtig — nicht tollkühn, keck, verwegen — es ist dies Manchem übel bekommen!

---

101. Was läßt sich als Beweis für den Satz anführen: „der Redner muß ein guter Mann sein?"

A. Daß der, welcher als Redner auftreten will, ein kenntnißreicher, ein kluger Mann sein muß; daß ihm rednerisches Talent nicht fehlen darf — daß er mit einer wohlklingenden, deutlichen Stimme möglichst begabt sein — daß er die Sprache in seiner Gewalt haben muß, **darüber** streitet man nicht — dies Alles wird ~~wird~~ nicht blos allgemein zugegeben; sondern geradezu gefordert — und, wo es sich beim Redner nicht findet, meist stark getadelt.

Anders verhält es sich mit einer andern Eigenschaft des Redners — während Viele mit obigen Eigenschaften des Redners zufrieden sind, fordern Andere noch sehr entschieden: daß der Redner auch ein guter Mensch, ein guter Mann sein müsse.

T. Es fragt sich:

B. Was läßt sich für diese Behauptung als Beweis anführen: **der Redner muß ein guter Mann sein?**

Der Redner muß ein guter Mensch sein:

I. damit er **wirklich Gutes** sage — **Gutes producire** —
1. **nicht** Selbstsüchtig-Egoistisches — damit er nicht blos für sich, in seinem Vortheil, sich zu nützen, rede — nicht ein schlaueigennütziger Mensch sei — **indirecter** Nachtheil für Andere —
2. nicht etwas Gemeinschädliches — nicht zum Schaden, zum Nachtheil der Gesammtheit, indem er parteiisch, ein-

seitig seinen Clienten, einer Partei dient — **directer** Nachtheil für Andere —

II. damit er seiner Rede, seinen Worten **Eingang und Wirkung** verschaffe und sichere:

1. damit seine Zuhörer das, was er sagt, mit Vertrauen anhören und **vorläufig** annehmen —
2. damit das Gesagte die Prüfung aushalte und **dauernd** zur Ueberzeugung werde, und Geltung gewinne — damit die Prüfung, die Kritik nie erweisen könne: es seien blos kluge Worte — während sich doch nur das Gute dauernd und wahrhaft bewähren kann!

C. Möge der Redner wohl bedenken, was der Apostel Paulus 1 Corinth. 13. v. 1 u. 2 sagt:

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht" u. s. w.

---

102. Was macht das Glück der Jugend aus?

A. Die muntere Jugend beweist selbst durch ihre Heiterkeit, durch ihren Frohsinn, durch ihre Ausgelassenheit, daß sie glücklich ist — sie ist fast immer aufgelegt zu Spiel und Scherz, zu Lust und Freude; sie mag nichts wissen von dem mürrischen, lebensmüden und lebensmatten Wesen, von den Grillen und Grämlichkeiten der Alten — die Alten selbst blicken mit einem Anfluge von Beglückung auf den Frühling ihres Lebens, auf ihre Jugend zurück! Die Jugend ist glücklich: man darf sie nur ansehen, beobachten, fragen!

T. Es fragt sich nur:

B. Was macht das Glück der Jugend aus?

I. die **Gegenwart** als **reale** Wirklichkeit:

1. der gesunde, frische **Leib** — Beschaffenheit, Zustände des jungen Körpers:
   a. frei von Gebrechlichkeit, von Hinfälligkeit, von Ohnmacht, von Schwäche — momentane Schmerzen werden leicht ertragen und noch schneller vergessen — Krankheiten, wenn sie nicht zum Tode führen, werden leicht und schnell überwunden — die Jugend schläft gut, sie verdaut gut — der jugendliche Körperorganismus arbeitet gut —
   b. im Gefühle der Jugendkraft, der strotzenden Gesundheitsfülle kennt die muthige, selbstvertrauende Jugend keine Schwierigkeiten, Hindernisse, Hemmnisse — verachtet sie etwa drohende Gefahren und Verluste — ihr bleibt in der Kraft und Elasticität, in der Biegsamkeit, in der Geschmeidigkeit ihres Körpers ein ergiebiges Capital, ein reicher Schatz — ein Mittel, durch die Welt zu kommen, sich durch die Welt durchzuschlagen!

2. die gesunde, ungetrübte **Seele** — Beschaffenheit, Zustände des frischen, ungestörten Geistes —
   a. frei von Sorgen, von Bekümmerniß — frei von Nahrungssorgen (Andere sorgen) — frei von Gewissensvorwurf: kindliche Unschuld, Reinheit, Unverdorbenheit der Seele —
   b. leicht zu befriedigender, genügsamer, anspruchsloser Sinn — das jugendliche Gemüth faßt Alles frisch, lebendig auf — ist leicht in seinen Bedürfnissen und Wünschen zufrieden zu stellen — der junge Mensch hat daher viel Genuß, viele Freuden — weil er sich über Dinge freut, die den älteren, den erwachsenen Menschen gleichgültig, kalt lassen!

II. Die **Zukunft** als **ideale** Erwartung:

1. der kindliche Glaube der Jugend: daß das, was sie hat, ihr **unverändert** bleiben werde
   a. die Jugend weiß nichts von dem Einflusse, von der Macht des Altwerdens — sie kann sich gar nicht denken, sie denkt auch nicht darüber nach: daß der Mensch **selbst** mit den Jahren nolens volens ein anderer wird — körperlich und geistig — daß die Welt Jedem mit den Jahren anders erscheint — daß andere Bedürfnisse, mancherlei Uebelstände u. s. w. eintreten:
   b. die Jugend denkt nicht daran und kann — da sie trübe Erfahrungen noch nicht gemacht hat — nicht vermuthen: daß **die Welt**, d. h. **die Menschen** gegen sie anders werden: den jungen Menschen, das Kind liebkost Jeder; Jeder tändelt mit ihm, lacht es an, ist freundlich gegen Kinder — urtheilt nachsichtig, fordert wenig, hat Geduld mit dem Kinde — die Jugend ist glücklich in dem Wahne: daß dies Alles auch später so bleibe;
2. die jugendlich-idealen Hoffnungen: das noch **viel Schönes kommen** werde —
   a. die Jugend hat **wirklich** noch Vieles zu hoffen, zu erwarten — das Leben liegt noch vor ihr — sie erfaßt dies Alles mit lebensfrischer, mit glühender Phantasie — sie sieht die Wirklichkeit ihrer Zukunft in einem andern, rosigen Lichte; daher der heiße Drang, das sehnsuchtsvolle Verlangen nach gewissen Dingen des spätern Lebens — die Jugend denkt sich das künftige Berufs-, Familien-, Gesellschaftsleben u. s. w. ganz anders, als es die Wirklichkeit später realisirt — sie lebt im Vorgenuß, der nie wirklich so wird! — daher das ideale Streben — das Musenleben, — die jugendlich-ideale Welt-

und Lebensanschauung! — und wehe dem, der keine Ideale hat!

b. die Jugend erwartet, hofft, träumt Vieles in Ansehung ihrer Zukunft: was in keiner Weise kommt — sie phantasirt, baut Luftschlösser, bildet sich Dinge ein, die gar nicht im Bereiche der Wirklichkeit derer liegen, die sich solche jugendliche Phantasie-Ideale vorgaukeln! solche Hoffnungen, solche Ideale zerrinnen später wie schönschimmernde Seifenblasen, wie süße Träume am lichten Morgen! das sind die Täuschungen, die sich der Mensch in seiner Jugend selbst bereitet!

C. In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis!

Auch das Alter hat seine Freuden und namentlich sein Glück: dem warmen, frischen Erdenleben ferner, ist es gereifter für ein anderes, für ein höheres Sein! die Phantasie hat ihre Herrschaft dem Verstande überlassen:

wohl sind im Alter der Freuden weniger; doch auch der Täuschungen nicht so viel!

Der harmonisch-entwickelte, fortschreitende Mensch wird im Alter nicht weiter nach Freuden und nach den Thorheiten seiner Jugend verlangen!

Leider ist oft dem Alter mancher Besitz Alles — der für die Jugend keinen Werth hat — Mammon!

---

103. Wahre Freiheit ist unbedingte Abhängigkeit von Gott.

— Beweis —

A. Es wird sehr viel über Freiheit gesprochen, raisonnirt, gekannegießert — Alle wollen die Freiheit für sich, nehmen sie leidenschaftlich für sich in Anspruch; aber nur Wenige wissen, was sie eigentlich wollen — nur Wenige wissen, was wahre Freiheit ist: die Meisten verstehen mehr oder weniger unklar unter Freiheit so viel als gänzliche Ungebundenheit — Willkür ohne alle Schranke — die meisten Freiheitsschwärmer wollen nach ihrem dunklen Verlangen thun und lassen dürfen, was ihnen gerade beliebt — nach Lust und Laune; ohne zu bedenken: daß sie dadurch gerade das Gegentheil erreichen — daß, wenn jeder Andere dasselbe Recht in Anspruch nimmt, geordnetes Zusammenleben mit Andern, vernünftiger Verkehr unmöglich wird — daß sie selbst, indem sie die Willkür als Freiheit verlangen, am allerunfreisten, am meisten Sclave werden und unweigerlich einer zwingenden Macht verfallen.

T. Denn wahre Freiheit ist nichts weniger, als Willkür:

B. wahre Freiheit ist unbedingte Abhängigkeit von Gott!
d. h. wahre Freiheit besteht

I. in der **unbedingten** Abhängigkeit von der **physischen Weltenordnung:**

1. du hast die gesetzmäßige Ordnung der **äußern, dich umgebenden Natur** zu respectiren, zu beachten — mit ihr mußt du in Harmonie leben, mit diesen Gesetzen mußt du im Einklange stehen — ihnen mußt du dich fügen und unterwerfen — Beispiele: versuche es, in der Reihenfolge der Jahreszeiten, in der Abwechselung von Tag und Nacht, im natürlichen Witterungswechsel, im Fall der Körper u. s. w. eine willkürliche Abänderung zu machen! ein heraufziehendes Gewitter zu zerstören u. s. w. — versuche es: mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, die Vergänglichkeit irdischer Dinge unmöglich zu machen — eine blühende Blume dauernd zu erhalten u. s. w. vergebens! die Natur ist stärker, mächtiger, als du — sie ist allmächtig — willst du dich nicht freiwillig mit ihr befreunden, willst du willkürlich ihre Gesetze verachten: so wirst du dich gar bald als ihren Sclaven erkennen — du wirst büßen, was du an der ewigen Gotteskraft der Natur gesündigt — wo du dich an ihr vergriffen und vergangen hast!
2. du hast die von Gott geordnete Gesetzmäßigkeit **deiner eignen Natur, deines eignen physischen Organismus** anzuerkennen und zu beachten — wenn du wirklich frei sein willst! Beispiele: versuche es, deine Lebensjahre, deine Jugend zurückzuhalten — dein Leben über jede Vergänglichkeit hinaus zu verlängern — genieße Gift, überhaupt etwas, was dir nicht gesund ist und verhindere die Wirkung — muthe dir unmäßig zu, was du nicht zu vertragen, nicht zu ertragen vermagst und zeige: ob du dann frei bleibst — ob du noch frei über dich bestimmen kannst u. s. w.

II. In der **unbedingten** Abhängigkeit von der **sittlichen Weltenordnung:**

1. du hast die sittliche Gewalt **anderer Menschen — der Außenwelt** zu respectiren, in welcher sich dir der göttliche Wille kund gibt — **die von Gott verordnete und eingesetzte Obrigkeit** als **Repräsentantin der sittlichen Weltenordnung des göttlichen Willens** — **die Gesetze des Staates** als Ausfluß des göttlichen Willens; — **die öffentliche Meinung,** das allgemeine Urtheil der Welt, die Volksstimme als Gottesstimme: versuche es, als Willkürmensch diese sittlichen Gewalten zu verachten, zu umgehen — versuche

es, ihnen gegenüber deinen eignen, eigensinnigen, launenhaften Willen durchzusetzen und du wirst erfahren: daß du, der du durchaus schrankenlos frei sein wolltest, am wenigsten frei bist — daß du es nur sein kannst in der Uebereinstimmung mit ihnen, d. h. mit dem göttlichen Willen — mit Gott!

2. du hast dich, wenn du wahrhaft frei sein willst, **deiner eignen sittlichen Natur, deiner eignen Vernunft, deinem Gewissen gemäß** zu bestimmen und zu verhalten: vor deinem **innern Richter**, vor der **Gottesstimme in dir** versuchst du es vergeblich, dich von einem begangenen Verbrechen, von einer Schuld freizusprechen — du glaubtest handeln zu dürfen, wie du wolltest und siehe: dein Gewissen verdammt dich! du ergabst dich als Willkürmensch der Sünde und findest dich, aus deinem Taumel erwacht, als Sclaven der Sünde wieder!

C. In der Gemeinschaft, in dem gemeinschaftlichen Leben mit Andern, worauf wir bei unserer Hülfsbedürftigkeit angewiesen sind, haben wir uns Alle dem göttlichen Willen, den bestehenden Gesetzen, der wahren Vernünftigkeit zu fügen und innerhalb dieser Schranke Gebrauch zu machen von unserer persönlichen Freiheit — der allweise, göttliche Wille, die wirklich vernünftige Gesetzmäßigkeit allein kann, wenn wir sie befolgen, für uns in ihren Folgen heilsam sein — daraus nur geht Segen und wahre Freiheit hervor — im Gegentheile Unsegen, Fluch, Knechtschaft! Lehne sich also Keiner auf wider Gott, wider Gottes Willen — er verfällt entweder der Allgewalt der physischen oder der sittlichen Weltenordnung! dem Gesetze, dem Richter an Gottes Statt auf Erden! Die unabläßlich, unabwendbar nothwendige Schranke deiner menschlichen Freiheit ist die Vernünftigkeit! die Willkür ist unvernünftig: denn sie will nur die absolute Unmöglichkeit als ihre augenblickliche Schranke anerkennen! Im gelindesten Falle, wo du die vernünftige Weltordnung verläßt, hält dich die Welt für einen Sonderling, für einen Narren! Uebrigens gilt für die Sphäre der individuellen Freiheit ausdrücklich der Satz:

Si duo faciunt idem, non est idem, wenn Zweie dasselbe thun, ist es darum noch nicht dasselbe! —

wenn Zweie oder Viele etwas thun, **was sittlich unrecht ist**, ist es **immer** und bei **Allen unrecht** — übrigens hat der Mensch als Einzelner unter vernünftiger Berücksichtigung seiner besondern Verhältnisse zu handeln und hiernach, nächst dem Sittengesetze, im Besondern das Maaß seiner persönlichen Freiheit zu bestimmen! Was demnach der Eine nach seinen Verhältnissen sehr wohl thun darf, muß der Andere lassen!

Der Willkürmensch, der sich am freisten dünkt, ist

Obigem zufolge der größte Sclave — er verfällt entweder der Naturgewalt, oder der Menschenmacht, dem Gesetze und seinem eigenen Gewissen — er ist immer Diener, er ist Knecht seiner Laune, ist Sclave seiner eignen Leidenschaft!

---

104. Würdigung der mancherlei Vereinigungs- oder Bindemittel der Menschen.

A. Es ist Naturordnung, Natureinrichtung: daß der Mensch mit andern Menschen in Gemeinschaft lebe, daß er sich mit andern verbinde, vereinige zu gegenseitiger Ergänzung und Unterstützung — so nur kann das menschliche Geschlecht, so nur kann der einzelne Mensch bestehen — die isolirte, von aller Welt abgeschlossene Lebensweise, das Leben in der Einsamkeit ist widernatürlich, setzt eine krankhafte, Geistesrichtung, eine krankhafte Gemüthsbeschaffenheit voraus!

Näher angesehen, sind nun aber die Motive (Beweggründe), die Vereinigungs- oder Bindemittel sehr verschieden: eine Zusammenstellung und Vergleichung derselben muß eben so interessant, wie wichtig sein; da die sittliche Qualität der Beweggründe zur Vereinigung offenbar die Brauchbarkeit und selbst die Berechtigung zu ihrem Gebrauche, zur Anwendung, zur Benutzung derselben bestimmen muß.

Daher das Thema:

B. Würdigung der mancherlei Vereinigungs- oder Bindemittel der Menschen.

I. **Unsittliche, selbstsüchtige** Vereinigungs- oder Bindemittel — **äußere, mechanische** — **endliche, vergängliche** Mittel —

1. die Gewalt, der Zwang — die damit durch Strafandrohung in Verbindung gesetzte Furcht — die Furcht vor irgend einer Gefahr überhaupt — Beispiele — unfreiwilliges Vereinigungsmittel —
2. der Eigennutz, frühere Vorzüge, Vorrechte, Vortheile sich zu erhalten; andere, neue zu gewinnen — Beispiele — freiwilliges Vereinigungsmittel —

II. **Sittliche, uneigennützige** Vereinigungs- oder Bindemittel — **innere, organische, geistige** — **dauernde, ewige** Verbindung —

1. die Liebe als Sache des fühlenden Herzens — als Neigung, Anhänglichkeit, als Freundschaft, Verwandtschaft — Blutsverwandtschaft —
2. die Wahrheit als Sache des denkenden Geistes — als Einstimmigkeit des Urtheils, als rationelle Ueberzeugung, als empirische Gewißheit — als bewährte Erfahrung — als Macht, als Gewalt der gleichen Idee —

cf. den „Traum des Galilei" in Engel's Philosophen für die Welt: „O, sie sind süß, Viviani, die Verwandtschaften des Bluts, die schon selbst die Natur stiftet; aber wie viel süßer noch sind Verwandtschaften der Seele! wie viel theurer und inniger, als selbst die Bande der Bruderliebe, sind die Bande der Wahrheit!"

C. Je länger, je mehr begreift der Mensch nicht blos die Nothwendigkeit der Verbindung, des Zusammenlebens und Zusammenwirkens mit Andern; sondern auch die Macht, die Gewalt der Association — das Associationswesen in Nordamerika, in England, in allen cultivirten Staaten!

Das Vereinswesen je nach den Tendenzen als sittliche, oder unsittliche Macht; als heilsame, oder verderbliche Gewalt!

---

105. Das Verhalten des Pilatus Christo gegenüber.

A. Die heilige Schrift bezeichnet (namentlich in den vier Evangelien) mehrere Personen, die auf die letzten Schicksale des leidenden und sterbenden Erlösers einen hervortretenden Einfluß ausübten — besonders den Judas Ischarioth und den Pilatus.

Das Verhalten des Letztern als Statthalter, Landpfleger, — Richter war entscheidend.

T. Daher die Frage:

B. Wie verhielt sich Pilatus Christo gegenüber?

I. Pilatus macht wiederholte **Versuche** — zeigt mehrfach den **guten Willen**, Christum zu **retten** — er ist von der **Unschuld** desselben überzeugt:

1. er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus **Neid** überantwortet hatten — Matth. 27, 18. Marc. 15, 10. — **falsche Anklage** — Pilatus versucht, die Anklage von seinem Gerichte weg, zurückzuweisen: „So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz" u. s. w. Joh. 18, 31.
   a. er fragt die Juden deshalb als Richter: „Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen?" Joh. 18, 29.
   b. sie antworten und sprachen zu ihm: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." Joh. 18, 30. cf. Luc. 22, 70. 71: „Bist du denn Gottes Sohn? Christus sprach zu ihnen: Ihr sagt's, denn Ich bin's." Sie aber sprachen: „Was dürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben's selbst gehöret aus seinem Munde." Luc. 23, 2: Und fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: „diesen finden wir, daß er

das Volk abwendet und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben; und spricht, Er sei Christus, ein König." (cf. Luc. 22, 67). Luc. 23, 5: „Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande."

2. die **Verhörung** und **Untersuchung** bestätigt die **Unschuld** Christi: Pilatus zu Christo: „dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet: Was hast du gethan? Joh. 18, 35. Pilatus zu den Juden: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende."
   a. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menschen der Sachen **keine**, der ihr ihn beschuldiget. Luc. 23, 14. cf. Luc. 23, 22. Pilatus sprach zum dritten Male zu den Juden: „Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm: darum will ich ihn züchtigen und loslassen." cf. Joh. 19. v. 4 und 6. — das eigne Zeugniß des Pilatus.
   b. Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt (cf. Luc. 23, v. 6—12) und siehe, man hat **nichts** auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Luc. 23. v. 15 und 16. (cf. v. 20).

II. Pilatus **gibt Christum preis** — er macht zum **bösen** Spiele gute Miene, „da er sahe, daß er nichts schaffete; sondern daß viel ein größer Getümmel ward." Matth. 27, 24.

1. nachdem er glaubte, **genug** gethan, seiner **innern Gewissenspflicht** genügt zu haben — mit seinem **Gewissen** findet er sich ab, indem er **„die Hände in Unschuld wäscht"** — d. h.
   a. die Unschuld Christi öffentlich und laut ausdrücklich und wiederholt anerkennt — siehe oben —
   b. vor dem Volke ausdrücklich erklärt: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!" Matth. 27, 24. (cf. Matth. 27, 19). Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da gab er ihnen Barabbam los; aber Christum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde. Matth. 27, 26;
2. seiner **äußern, amtlichen Stellung** wegen — um sich bei dem römischen Kaiser, seinem Herrn, nicht verdächtigen und anklagen zu lassen —
   a. aus Menschenfurcht: „Aber sie schrieen noch viel mehr: kreuzige ihn!" „Pilatus aber gedachte dem Volke **genug** zu thun und gab ihnen Barabbam los (es war

aber einer, genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrührischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten Marc. 15, 7) und überantwortete ihnen Jesum" ꝛc. Marc. 15, 15. — „Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten: daß er gekreuziget würde. Und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand — Pilatus aber urtheilte, daß **ihre** Bitte **geschähe**. Und ließ den los, der um Aufruhrs und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten: aber Jesum übergab er **ihrem** Willen." Luc. 23, 23—25. — „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben: denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht." Da Pilatus das Wort hörete, **fürchtete** er sich noch mehr. Joh. 19, 7. 8.

b. aus Eigennutz — Ehrgeiz, — Gewinnsucht, zeitlich-irdischer, materieller Vortheil — um zu bleiben, was er war: „Die Juden aber schrien und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des **Kaisers Freund** nicht; denn wer sich zum Könige machet, der ist **wider** den Kaiser" Joh. 19, 12. Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? die Hohenpriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser! Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum und führeten ihn hin. Joh. 19, 15 und 16.

C. Nachdem Pilatus gegen bessere Einsicht und Erkenntniß den Unschuldigen, den Schuldlosen dem von Priestern und Pharisäern aufgereizten Volke (cf. Matth. 27, 20. Marc. 15, 11. ꝛc.) geopfert, und sich selbst in aller Beziehung sicher gestellt hatte; war er bemüht, die schwache Nachgiebigkeit wieder durch einen Act der Willenskraft zu verwischen — sich in seinem Ansehn, in seiner Autorität wieder herzustellen, sich wieder stark zu zeigen: als daher die Juden eine Abänderung der Kreuzesüberschrift beantragten (Schreib nicht „der Juden König;" sondern daß er gesagt habe: „Ich bin der Juden König" —); da antwortete Pilatus: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben." Joh. 19, 20 und 21. Pilatus war ein geistig-starker, d. h. ein kluger Mann — aber ein willensschwacher Mensch, ohne sittliche Willenskraft — nicht geistesstark; der wohl das Gute wollte, aber nicht vollbrachte — der nur das Rechte in soweit wollte, als von ihm selbst nicht Opfer gefordert wurden! von da ab aber die Sache gehen — 7 gerade sein ließ — und so die Freisprechung eines Mörders — die Kreuzigung des Edelsten, des Göttlichen, des Sohnes Gottes verfügte und sanctionirte!

106. Worin mag es seinen Grund haben: daß das Wetter so häufig Gegenstand der Unterhaltung ist?

A. Es gibt gewisse allgemeine Redensarten und Fragen, die im alltäglichen Leben, im Verkehr mit Andern sehr gewöhnlich, man kann sagen allgemein in Anwendung gebracht werden. So die Fragen: wie geht's mit der Gesundheit? — was gibt's Neues? — es ist heut recht angenehmes — sehr unfreundliches u. s. w. Wetter!

Es gilt aber auch weder für interessant, und noch weniger für geistreich: wenn Jemand nur in dieser Weise seine Unterhaltungen einleitet und sonst nichts Sonderliches zu sagen weiß; und es wird namentlich für eine ganz leere, fade Floskel gehalten, wenn Einer und der Andere immer nur zum Wetter als Unterhaltungsstoff seine Zuflucht nimmt. — Nichts desto weniger ist und bleibt gerade das Wetter ein immer wieder, ein viel besprochenes Thema.

T. Wir fragen daher:

B. Worin mag es seinen Grund haben: daß das Wetter so häufig Gegenstand der Unterhaltung ist?

I. **Im Allgemeinen** ist das Wetter **an sich** ein Gegenstand: über den man mit **Jedermann** sprechen kann — allgemein bekannt — gekannt —

1. mit dem sogenannten **gemeinen** Manne:
   a. als Sache der bloßen Meinung, die gelegentlich doch Jeder über das Wetter hat und haben darf — da weder physikalische Instrumente, noch Wetterpropheten oder andere Mittel, das Wetter zu bestimmen, bis jetzt durchaus sicher und zuverlässig sind;
   b. als Sache der vielfachen Beobachtung und Erfahrung, die sich gerade bei dem sogenannten gemeinen Manne nicht selten am meisten findet — Schäfer, Jäger, Gärtner, Bauer u. s. w.
2. mit **tiefer, wissenschaftlich gebildeten** Leuten:
   a. als Sache der Beurtheilung nach den Entstehungsursachen — nach Erklärungsgründen u. s. w.
   b. als Sache der Beurtheilung nach möglichen, wahrscheinlichen oder nothwendigen Wirkungen.

II. **Im Besondern** ist das Wetter ein Gegenstand: von dem Jedermann **mehr** oder **weniger berührt wird** — Einfluß, Einwirkung auf den Menschen —

1. der **Thätige** — der Geschäftsmann:
   a. directer, unmittelbarer — günstiger oder nachtheiliger Einfluß des Wetters auf die Beschäftigung, auf gewisse Geschäfte — den Geschäftsbetrieb — das Wetter als nothwendige Bedingung — unerläßliches Erforderniß —

b. indirecter, mittelbarer — förderlicher oder hemmender, erschwerender Einfluß des Wetters auf gewisse Verrichtungen, Arbeiten, Thätigkeiten — wünschenswerthe Erscheinung — erwünschte Zugabe —

2. der **Unthätige** — der geschäftslose Privatmann —

a. Einfluß des Wetters auf geistige Stimmung und Verstimmung — Lebensgenuß und Vergnügen! — durch's Wetter wird manche Partie zu Wasser — sie muß ganz unterbleiben! — wetterwendisches, hypochondrisches Wesen u. s. w. Jeder anders, je nach seinem Wesen, nach seinem Geistes- und Gemüthszustande —

b. Einfluß des Wetters auf körperliches Wohl- und Uebelbefinden — Gesundheit und Krankheit — rheumatische und andere Uebel stellen sich ein u. s. w. — individuelle Verschiedenheit je nach der verschiedenen physischen Organisation, nach Lebensweise, Alter und Gesundheitszuständen überhaupt.

C. Calenderwetter — der hundertjährige Calender; — Allmähliges Fortschreiten in der Kunst: das Wetter im Voraus zu bestimmen — planmäßige, systematische Wetterbeobachtungen — interessante, übersichtliche Resultate!

Es wäre von unendlicher Wichtigkeit, wenn es einst gelänge: das Wetter in jedem Falle genau vorher zu bestimmen — zu wissen! diese scheinbar regel- und gesetzlose Erscheinung unter Regeln und Gesetze zu bringen! Nicht entfernt läßt es sich sagen, was daraus werden würde, wenn es Jemand verstände, wenn er die Macht hätte: das Wetter zu machen!

Einzelne griechische Götter sollten, wie man glaubte, diese Kunst verstehen und die Macht besitzen: nach Laune und Belieben Wind und Wetter machen zu können — (Windmacher gibt es in gewissem Sinne auch jetzt noch!)

Gott allein, der Allmächtige, Allweise, läßt das Wetter werden nach ewigen Gesetzen, nach seiner unerforschlichen Natur- und Weltenordnung! Gott allein gibt Sonnenschein und Regen und fruchtbare Zeiten! Und:

> Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.
>
> Matth. c. 5. v. 45.

---

107. Die Glocke in ihren mannigfachen Beziehungen zum menschlichen Leben.

(Nach Schiller.)

A. Dem Inhalte nach würde diese Aufgabe vorzüglich gelungen bearbeitet und gelöst werden können: durch einfache Uebertragung „der Glocke von Schiller" in Prosa — in dieser Muster- und Meisterdichtung findet sich unstreitig hierzu das

reichste, interessanteste Material. Schiller hat es verstanden: an der todten Glocke die rechten Lebensbeziehungen aufzufinden und nachzuweisen — er hat die Glockentöne als Stimme und Sprache wahr und tief verstanden und sinnreich gedeutet.

Selbst gegen die Stoffanordnung: das ganze menschliche Leben, von der Geburt des Menschen bis zu seinem Grabe, unter Begleitung der Glocke zu schildern, läßt sich nichts sagen — diese Stoffanordnung nach äußerem Zeitverlaufe ist dem schildernden Gedichte ganz angemessen.

Die prosaische Abhandlung über denselben Gegenstand hat in formeller Beziehung eine logische Sonderung und Anordnung dieses höchst interessanten Gedankenmaterials zu beanspruchen.

T. Und in dieser Weise soll die Behandlung des Thema's:

B. die Glocke in ihren mannigfachen Beziehungen zum menschlichen Leben —

im Folgenden versucht werden:

I. **Allgemeine** Beziehungen:

1. continuirliche, ununterbrochen fortdauernde — z. B. die Glocke als Zeitbestimmung — der Stundenschlag — die Uhrglocke u. s. w.
2. periodische, nur von Zeit zu Zeit wiederkehrende — z. B. an Sonn- und Festtagen: die Glocke als Ruf zum Gotteshause, zum Gottesdienste u. s. w.

II. **Besondere** Beziehungen:

1. freudige, heitere: z. B. Taufe, Trauung u. s. w.
2. traurige, ernste, z. B. als Sterbeglocke, als Grabgeläute — als Feuerglocke u. s. w.

C. Die Glocke führt den Menschen in's Leben ein — und von allen Stundenschlägen kündigt eine einst dein Lebensende an: *una harum te avocabit olim!* wie auf dem Zifferblatte einer alten Uhr zu lesen ist — die Glocke begleitet den Menschen auf seinem letzten Wege aus dem Leben!

Schiller's Ueberschrift:

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango!

Die Glocke, die so vielen Bestimmungen oder Zwecken dienen, die im Wesentlichen Ausdruck aller und so der verschiedensten Stimmungen oder Gefühle des menschlichen Gemüthes sein muß, wird außerdem und wurde namentlich früher als Werkzeug des Aberglaubens betrachtet und benutzt — *„fulgura frango!"*

---

108. Wann haben auch irdische Güter wahren Werth?

A. Recht viele Menschen geben nur auf irdische Güter Etwas, legen nur irdischen Gütern wahren Werth (Realwerth)

bei — dies sind die Irdischgesinnten, die Materiellgesinnten, die Mammonsdiener! — Andere, höhere, geistige Güter, — die gesammte Idealwelt, das zukünftige Sein und Glück halten sie für eine unsichere Hypothek, worauf, wie sie sich ausdrücken, „der Jude nichts borgt" — ja sie verweisen solche Güter geradezu in das Bereich der Phantasie und Schwärmerei.

Diesen entgegengesetzt, verlieren wieder Andere als Erdenmenschen so ganz den irdischen Boden unter ihren Füßen: daß sie alles Irdische, alle Erdengüter ohne Weiteres für nichtig, wo nicht gar für verachtungswürdig halten, indem sie sich dabei in ihrer Weise, in ihrer Weltanschauung auf einseitig verstandene, also auf mißverstandene Stellen der heiligen Schrift berufen!

Beide Classen stehen auf extremen Standpunkten — Beide irren, verwechseln und verwirren die Begriffe.

T. Grund genug zu der Frage:

B. Wann haben auch irdische Güter wahren Werth?

I. Wenn sie auf **rechtmäßige** Weise unser **Eigenthum** geworden sind — reine Quelle — redlicher Besitz —

1. auf active Weise: durch sittlich-erlaubte Thätigkeit, Arbeit, Erwerb, Verdienst, Lohn u. s. w.
2. auf passive Weise: durch rechtmäßige Erbschaft, als Geschenk, als gefundenes Gut, das uns rechtlich zuerkannt wird u. s. w.

II. Wenn sie in **rechter** Weise **angewendet** werden:

1. im Allgemeinen: wenn wir irdische Güter als Mittel gebrauchen — sie nicht als Zweck ansehen, ihren Besitz nicht zum Endzweck machen — negativ —
2. im Besondern: wenn wir die irdischen Güter als Mittel immer nur zu guten, zu höhern Zwecken — im Dienste des Reiches Gottes benutzen — zur directen und indirecten Erlangung von himmlischen Gütern!

C. Ueber die wichtigsten, hierhergehörigen Bibelstellen — kurze Erläuterung derselben zur Bestätigung des Obigen und zur Beseitigung von Mißverständnissen: z. B. Matth. c. 6. v. 19 u. s. w. ferner: Matth. c. 16. v. 26.

Christi Lehre im Vaterunser, der uns beten lehrt:

„Unser täglich Brod gib uns heute!"

---

109. In wie fern kann vom Leben mit Recht behauptet werden: daß es eine Schule ist?

A. Einseitige, moderne Auffassung des Begriffs „Schule" — nämlich als bloße Unterrichts- oder Lehranstalt — und die Lehrer als bloße Docenten, nicht auch wirklich als Pädagogen, als Erzieher. Die wahre, die rechte Schule will und soll den Menschen bilden, d. h. unterrichten und erziehen cf. 1 Corinth. c. 13. v. 1. 2.

T. In diesem Sinne, nach diesem Begriffe von Schule wird die Frage aufgeworfen:

B. In wie fern kann vom Leben mit Recht behauptet werden: daß es eine Schule ist?

I. Das Leben **belehrt** den Menschen:

1. **direct**: in und durch den Beruf, dem jeder Einzelne angehört:
   a. durch praktische Uebung in dem Betriebe desselben — Geschäftsbetrieb — man lernt das Erlernte erst wirklich recht verstehen und beherrschen — früher erlerntes Wissen wird durch Anwendung erst rechtes, wahres Eigenthum;
   b. durch theoretische Fortbildung für denselben — Fortstudiren — Beförderung, Hebung, Erweiterung der Berufsthätigkeit — des Berufes!
2. **indirect**: durch den Verkehr mit der Welt
   a. durch den geselligen Umgang mit Menschen — in der Heimath, in der Fremde — oder mittelbar mit den Werken und Schöpfungen der Menschen — Bücher, Kunstwerke — Wissenschaft und Kunst — entweder so nebenher, gelegentlich, oder als geflissentlich beabsichtigtes Privat- oder Lieblingsstudium zur Förderung der allgemeinen Bildung neben und mit der Berufsbildung — des Menschen überhaupt!
   b. durch Betrachtung und Beobachtung der Natur im Ganzen und ihrer Werke oder Schöpfungen im Einzelnen — Viele lernen in der wirklichen, eigentlichen Schule wenig oder nichts — was sie später wissen, erst auf Reisen — indem sie sich die Welt besehen!

II. Das Leben **erzieht** den Menschen:

1. durch **eigene** Erfahrungen oder Folgen des Handelns:
   a. durch unangenehme, bittere — Fluch — Strafe —
   b. durch angenehme, süße — Segen — Lohn —
2. durch die Erfahrungen, die Andere machen, und gleichsam für uns mitmachen, wenn wir sie benutzen — und nur mehr und recht benutzen wollten:
   a. als schlechte, abschreckende Warnungsmittel —
   b. als gute, aufmunternde Beispiele — Vorbilder.

C. Wie sich im Leben die Schule fortsetzt: so soll — so sollte sich immer auch in der Schule das Leben und der Zusammenhang mit dem Leben abspiegeln und kundgeben — Verbindung von Schule und Leben! — Pädagogische Experimente — Verirrungen!

---

110. Lügen aller Art schänden den Menschen.

Langbein's: Ritter der Wahrheit.

A. Alle und jede Lüge ist Ausfluß und Dienerin der Selbstsucht — direct oder indirect Helfershelferin des Eigen-

nutzes. — Während Christus einerseits von sich selbst bekennt: „daß er dazu geboren und in die Welt gekommen sei, daß er die Wahrheit zeugen soll (Joh. c. 18. v. 37.); spricht er sich andererseits ganz entschieden gegen alle und jede Abweichung von der Wahrheit, gegen jede Lüge aus (Matth. c. 5. v. 37.) Eure Rede sei: ja, ja — nein, nein u. s. w. cf. Jacob. 5, 12. Ephes. 4, 25. Col. 3, 9).

T. Und so hat denn auch Langbein Recht, wenn es in seinem „Ritter der Wahrheit" heißt:

B. Lügen aller Art schänden den Menschen. Denn sie quellen

I. „**entweder** aus einem **falschen** Herzen"

1. der Lügner spricht anders, als er in seinem Herzen denkt — lügnerische Rede —
2. der Lügner handelt anders, als er nach seinem Herzen handeln würde, wenn er im Interesse seines Vortheils, seines Eigennutzes anders könnte, — wenn er ohne Nachtheil an äußerer Ehre, an materiellem Gewinn anders handeln dürfte — lügnerisches, pharisäisches, scheinheiliges, gleißnerisches Handeln und Verhalten —

II. **oder** aus einer **feigen, knechtischen** Seele:

1. der Lügner hat nicht den Muth: zu bekennen, zu vertreten, was er treibt und thut — darum lügt er —
2. der Lügner hat nicht den Muth: zu leiden, zu erdulden, was er verdient — verdiente Strafe — darum lügt er —

C. Das Geschlecht der Lüge ist den einzelnen Arten nach sehr zahlreich — eine große Lügenbrut! —

Eine gewisse Sorte wird gewöhnlich nicht blos für erlaubt, sondern unter Umständen sogar für sehr heilsam gehalten — die Nothlüge!

Ist doch mehr oder weniger jede Lüge „eine Nothlüge!" mit der Erlaubniß zur Nothlüge würde daher die Lüge überhaupt erlaubt — empfohlen!

Es gibt nur Wahrheit, oder Lüge: mit der unbedingten Verpflichtung des Menschen zur Wahrheit, fällt jede bedingte, oder unbedingte Erlaubniß zur Lüge!

Näher angesehen, erzeugt auch die sogenannte Nothlüge immer und in jedem Falle nur Böses, Uebles, Verwerfliches, Verderbliches (cf. Matth. 16, 26.) — der Scheinnutzen der Nothlüge ist die Falle, welche der Böse aufstellt, um leichtgläubige, schwache Menschen zu verlocken und zu fangen!

---

111. Das wahre Glück — wenn du es finden willst, Hast du — in dir und — nur in dir zu suchen!

A. Alle Menschen wollen glücklich sein — alle streben nach Glück — alle suchen es: aber nur wenige am rechten Orte! Viele suchen ihr Glück außer sich — in äußern Dingen

— und da finden sie es denn natürlich nicht, nämlich im Reichthum, Vergnügen, Glanze, äußerer Ehre u. s. w. solches Scheinglück befriedigt zwar relativ mehr oder weniger, längere oder kürzere Zeit — aber nicht dauernd, nicht wahrhaft!

T. Denn

B. Das wahre Glück, wenn du es finden willst, Hast du — in dir und — nur in dir zu suchen!

I. In der Weisheit — **Vernünftigkeit des Denkens** — des Urtheilens — der Kopf auf der rechten Stelle! — der gesunde Kopf — der gesunde Sinn —

1. denke, urtheile richtig über Glücksverhältnisse — Es ist nicht alles Gold, was glänzt — Sei genügsam! nicht neidisch oder mißgünstig: um was du Andere beneidest, ist nicht ihr Glück!
2. denke, urtheile richtig über Unglücksfälle:

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren!
Was gibt die Weisheit denn? den Geist, dies zu entbehren!
Kästner.

Christus als Dulder! die Seelengröße des Sokrates — Huß, Luther u. a.

II. In der Weisheit — **Tugend des Handelns** — im rechten Thun und Lassen, Vollbringen und Vermeiden — das Herz auf dem rechten Flecke! das gesunde Herz — die gesunde Gesinnung —

1. handle weise, tugendhaft: dann bist du frei von Vorwurf, von Gewissensschuld — in dir zufrieden, ruhig — den besten, treusten Freund hast du alsdann an dir — in dir den besten Tröster! — negative Seite —
2. handle weise, tugendhaft: dann wirst du haben, besitzen — empfangen — gewinnen, verdienen: was du bedarfst zur Subsistenz und zu erlaubten Freuden und Genüssen — zum Vergnügen — positive Seite —

C. Wenig bedürfen ist göttlich. Dabei sollst du nicht Cyniker werden, während du den Epicuräer nicht beneiden wirst!

Ein Seitenblick auf das „Glück und die Weisheit" und „das Glück" von Schiller!

Der Weise von Nazareth wies alle ihm an- und dargebotene Reiche der Welt zurück — er, der Göttliche, wollte dieses irdische Glück nicht — er, der Anspruchlose, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, konnte um solchen Preis selbst nicht versuchungsweise nach solchem Glück verlangen — seine Antwort:

„der Mensch lebet nicht vom Brodt allein; sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet" und

„du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen!" endlich!

„hebe dich weg von mir, Satan!"

Anmerk. Historisch (empirisch) gegebene Beispiele von drei- vier- und mehrgliedrigen Eintheilungen (Trichotomien, Tetrachotomien, Polytomien), die sich leicht herbeischaffen und hier als Anhang beifügen ließen, finden sich in jeder empirischen Wissenschaft, so z. B. in den geographischen Eintheilungen des alten und des jetzigen Griechenlands, Italiens, Spaniens, Galliens — der Staaten des jetzigen Deutschlands, in der Aufzählung der Schweizer-Cantone, der europäischen Staaten nach Rangklassen; in der üblichen Eintheilung des Gesammtgebietes der Geschichte und der einzelnen Perioden.

Trichotomien u. s. w. wie sie sich häufig in Predigten und andern sprachlichen Darstellungen finden, haben meist nicht einmal das für sich: daß es drei- oder mehrgliedrige, historisch gegebene Eintheilungen sind — es sind, wie in der I. oder theoretischen Abtheilung dargethan worden ist, nur Scheineintheilungen, willkürlich gemachte Scheindispositionen.

Druckfehler.

I. Theoretische Abtheilung.

Seite 31 Zeile 24 von oben ist zu lesen: in Ansehung „der“ u. s. w. für in Ansehung auf die u. s. w.
„ 41 „ 1 „ „ muß es „diesen“ heißen anstatt diesem.
„ 48 „ 10 „ „ ist „orationi“ zu lesen statt oratori.
„ 56 „ 13 „ „ „sauber“ statt saubern.
„ 109 „ 6 „ „ fehlt zu Ende der Zeile, hinter dem Gedankenstriche, vor „vollständiger“ ein bei.

II. Praktische Abtheilung.

Seite 87 ist in der Ueberschrift No. 44. anstatt „selst“ — selbst zu lesen.
„ 115 Zeile 33 von oben für „christlichen“ — christliche.

Schnellpressendruck von Julius Köhler in Görlitz.